B. isag. 109 h

Lehrbuch

der

praktischen Einleitung

in alle

Bücher der heiligen Schrift

von

Dr. Carl Friedrich Stäudlin.

Stäudlin.
Hl. Schrift

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1826.

Bayerische Staatsbibliothek München

144
B. Schr.
Wbg 44/199

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

Bibelgesellschaften

gewidmet.

Vorrede.

Der Gedanke zur Abfassung dieses Lehrbuchs ist nicht erst jetzt in mir entstanden. Ich habe einst Vorlesungen über die Einleitung in alle biblische Bücher gehalten, darin nicht nur auf das Historische und Kritische, sondern auch auf das Heilige und Sittliche in denselben besondere Rücksicht genommen und sie dadurch zum praktischen Gebrauche

für künftige christliche Kirchendiener desto nützlicher zu machen gesucht. Ich wurde darauf mit eine Veranlassung, daß der seel. Berger seine praktischen Einleitungen in das A. und N. Testament schrieb. Jetzt erscheint dies einfache Lehrbuch, welches ich zunächst theils bei meinen dogmatischen, theils bei meinen moralischen, und auch wohl bei besonderen Vorlesungen, zu berücksichtigen und zu gebrauchen gedenke. Es ist den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit angemessen und ich wünschte dadurch, wo möglich, auch zu veranlassen, daß wiederum, wie sonst, zuweilen auch praktische Vorlesungen über biblische Bücher gehalten würden, damit dem studirenden Theologen die Exegese für sein künftiges Amt desto nutzbarer und ermunternder gemacht

werde. Es ist wohl für sich selbst klar, wie viel Dogmatik, Moral, Homiletik, Katechetik, Pastorallehre sich in Vorlesungen an das gegenwärtige Lehrbuch anschließen läßt. Das Historische und Kritische ist hier vorausgesetzt. Was ich als religiösen und sittlichen Sinn der heiligen Urkunden gebe, sieht ganz einfach aus, es ist aber auf sorgfältige und wiederholte Untersuchung gebaut. Die Gründe meiner Erklärungen habe ich selten angeben können. Viel Literatur anzubringen, war hier auch nicht der Ort. Viel von der biblischen Engel- und Dämonenlehre anzuführen, habe ich absichtlich unterlassen, weil sie ihren praktischen Werth jetzt so ziemlich verloren hat.

Daß diese Schrift Widersprüche finden wird, sehe ich voraus. Ich wünsche nur, daß sie auf die Sache selbst, nicht auf die Person, gerichtet, mit Würde und Anstand, ohne Affect, Leidenschaft, Heftigkeit und Rohigkeit vorgetragen werden mögen. Ich werde alsdann für mich selbst Rücksicht darauf nehmen, aber mich in Streitigkeiten einzulassen, habe ich weder Zeit noch Lust. Meine Schriften nehmen, mitten unter dem Kampfe, doch ihren Gang ruhig fort und die Stimmen einiger Recensenten sind nicht die des Publicums.

Ich widme dieses Buch den ehrwürdigen Bibelgesellschaften, weil daraus hervorgeht, daß die Bibel immer noch verehrt und verbreitet zu werden verdient. Der berühm-

teste Schriftsteller dieser Zeit sagt: „Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern der Erde gewidmet wird, verdankt sie ihrem innern Werthe. Sie ist nicht etwa nur ein Volksbuch, sondern das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volks zum Symbol aller übrigen aufstellt, die Geschichte desselben an die Entstehung der Welt anknüpft und durch eine Stufferreihe irdischer und geistiger Entwicklungen, nothwendiger nnd zufälliger Ereignisse, bis in die entferntesten Regionen der äussersten Ewigkeiten hinausführt. — Es liegt jedem vor Augen, wie in beiden Abtheilungen dieses wichtigen Werks der geschichtliche Vortrag mit dem Lehrvortrage dargestellt innig verknüpft ist, daß einer dem

andern auf- und nachhilft, wie vielleicht in keinem andern Buche *)." Das ist nur Eine Seite der Bibel, wie es hier der Zweck dieses Schriftstellers mit sich brachte. Noch von vielen andern ehrwürdigen und heiligen Seiten zeigt sie sich in diesem Lehrbuche.

Göttingen, den 31. Dec. 1825.

*) Göthe zur Farbenlehre II, 138.

Inhalt.

Vorbereitung.

§. 1. Begriff einer praktischen Einleitung in die biblischen Bücher für zukünftige christliche Kirchendiener und für Religionsfreunde. S. 1-3.

§. 2. Werth einer solchen Einleitung, 3. f.

§. 3. Geschichte der Bibelauslegung in dieser Beziehung und zwar sowohl der Hermeneutik, als der wirklichen Exegese, 5-32.

§. 4. Streit über den Werth der Bibel als eines öffentlichen Religions- und Sittenbuchs, 32-35.

Die Bücher des Alten Testaments.

§. 1. Praktischer Werth dieser Bücher überhaupt. S. 36-39.

§. 2. Der Pentateuchus überhaupt, 39-41.

§. 3. Religiöse und moralische Ideen und Lehren in den Urkunden der Genesis. Charaktere der Patriarchen, 42-55.

§. 4. Religiöse und moralische Ideen und Lehren in den Gesetzen, Reden und Poesieen Moses, 55-60.

§. 5. Praktische Brauchbarkeit des Pentateuchus, 60. f.

§. 6. Von den historischen Büchern des A. T. überhaupt, 61. f.

§. 7. Die Bücher Josua und der Richter, 63. f.

§. 8. Das Buch Ruth, 64-67.

§. 9. Die Bücher Samuel, 67-78.

§. 10. Die Bücher der Könige, 78-82.

§. 11. Die Bücher der Chronik. S. 83-86.
§. 12. Die Bücher Esra und Nehemia, 86-90.
§. 13. Esther, 90.
§. 14. Von den poetischen Schriften des A. T. überhaupt, 91. f.
§. 15. Die Psalmen überhaupt, 92-94.
§. 16. Von der Religionslehre der Psalmen, 95-102.
§. 17. Von der Sittenlehre der Psalmen, 102-108.
§. 18. Salomonische Schriften überhaupt, 108.
§. 19. Die Sprüche, 109-113.
§. 20. Das Hohelied, 113. f.
§. 21. Der Prediger, 114-117.
§. 22. Hiob, 117-122.
§. 23. Die Propheten überhaupt, 122. f.
§. 24. Jesaias, 123-127.
§. 25. Jeremias, 127-130.
§. 26. Ezechiel, 130-133.
§. 27. Daniel, 134-136.
§. 28. Hosea, 136. f.
§. 29. Joel, 137.
§. 30. Amos, 138.
§. 31. Obadia, 138. f.
§. 32. Jonas, 139. f.
§. 33. Micha, 140.
§. 34. Nahum, 141.
§. 35. Habakuk, 141.
§. 36. Zephanja, 141. f.
§. 37. Haggai, 142.
§. 38. Zacharia, 142-144.
§. 39. Malachia, 145.
§. 40. Das A. T. eine Sammlung von Urkunden göttlicher Offenbarungen, 146-148.

Die Schriften des Neuen Testaments.

§. 41. Eigenthümliche Beschaffenheit dieser Schriften, besonders in Beziehung auf Religions- und Sittenlehre. S. 149 - 151.

§. 42. Unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen diese Schriften noch am meisten praktische Brauchbarkeit haben, 151 - 156.

§. 43. Von den Evangelien überhaupt, 156 - 158.

§. 44. Das Evangelium Matthäi überhaupt, 159 - 164.

§. 45. Was Jesus daselbst von seiner Person und seinem Zwecke lehrt, 164 - 169.

§. 46. Wie Jesus beweist, daß er der Stifter des Gottesreichs oder der Sohn Gottes sey. Messianische Weissagungen. Wunder Jesu. Zugleich von andern Wundern, 170 - 175.

§. 47. Der Geist Gottes in Jesu, 175. f.

§. 48. Jesus als Prophet und Lehrer, 176 - 179.

§. 49. Religionslehre Jesu, 179 - 186.

§. 50. Moral Jesu in Verbindung mit seiner sittlichen Gesinnung und Lebensweise, 186 - 196.

§. 51. Das Evangelium des Marcus, 196 - 201.

§. 52. Das Evangelium des Lucas. Person, Plan und Zweck Jesu, 201 - 204.

§. 53. Religionslehre, 204 - 208.

§. 54. Moral, 208 - 210.

§. 55. Das Evangelium des Johannes. Hauptzweck und Inhalt desselben, 210 - 215.

§. 56. Von dem Verhältnisse dieses Evangeliums zu den drei andern überhaupt, 215 - 219.

§. 57. Religionslehre, 219 - 231.

§. 58. Sittenlehre, 231 - 237.

§. 59. Ueber das Verhältniß der Darstellung der Religions- und Sittenlehre Jesu bei dem Johannes

zu der von den andern Evangelisten gegebenen S. 237-240.
§. 60. Die Briefe Johannes, 241-246.
§. 61. Die Apokalypsis, 247-254.
§. 62. Die Apostelgeschichte, 254-277.
§. 63. Die Paulinischen Briefe überhaupt, 278. f
§. 64. Der Brief an die Römer, 279-296.
§. 65. Von den beiden Briefen an die Korinther überhaupt, 296-299.
§. 66. Erster Brief an die Korinther, 299-311.
§. 67. Zweiter Brief an die Korinther, 311-315.
§. 68. Der Brief an die Galater, 315-321.
§. 69. Brief an die Epheser, 321-327.
§. 70. Der Brief an die Philipper, 327-331.
§. 71. Der Brief an die Kolosser, 332-337.
§. 72. Die Briefe an die Thessalonicher, 337-343.
§. 73. Briefe an den Timotheus, 343-354.
§. 74. Brief an den Titus, 355-360.
§. 75. Der Brief an Philemon, 360-362.
§. 76. Der Brief an die Ebräer, 362-374.
§. 77. Der Brief des Jakobus, 374-382.
§. 78. Die Briefe des Petrus und Judas, 382-390.
§. 79. Resultate, 390-393.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbereitung.

§. 1.

Begriff einer praktischen Einleitung in die biblischen Bücher für künftige und jetzige christliche Kirchendiener und für Religionsfreunde.

Das Wort: praktisch wird hier bloß in Beziehung auf die Brauchbarkeit für künftige christliche Kirchendiener und für Religionsfreunde, und nicht vom Moralischen überhaupt genommen. Unter einer Einleitung wird hier eine auf die Beschaffenheit und den Inhalt dieser Bücher gegründete Hinweisung zu [illegible]em solchen Gebrauche verstanden. Es ist [illegible] hier nicht bloß davon die Rede, wie etwa [illegible]blische Bücher, Abschnitte und Stellen

erbauliche Gedanken und Nutzanwendungen angeknüpft, Homilieen und Katechesen darüber gehalten werden sollen, wie die Bibel mystisch und gottseelig gedeutet und angewandt werden soll, sondern es wird eine richtige grammatische und historische Auslegung sammt allen ihren Hülfsmitteln vorausgesetzt, und gezeigt, was in der Bibel Heiliges und Göttliches liege, was in ihr wahres Wort Gottes sey, was in ihr für religiöse und moralische Ideen und Lehren zu finden seyen, in welchen Gestalten sie daselbst vorkommen, wie besonders der künftige Kirchendiener die Bibel als Mittel theils seiner eigenen würdigen Bildung, theils der Belehrung, Erhebung und Besserung anderer gebrauchen, studiren und anwenden soll. Was man gewöhnlich unter Einleitungen in das alte und neue Testament versteht, wird hier nicht aufgenommen oder wiederholt, nur da, wo etwa der Verfasser etwas Eigenthümliches dieser Art zu bemerken hat, wird es in der Kürze angeführt und begründet. Es wird vorausgesetzt, daß in den biblischen Büchern Heiliges liege und daß sie den Namen einer heiligen Schrift verdienen. Dies wird auch unstreitig von allen christlichen Religionspartheien angenommen, selbst von den Quäkern, die an der

äussersten Grenze des Kirchenthums liegen, aber das innere Wort Gottes für den besten Ausleger des äusseren ausgeben und damit auch diesem Göttlichkeit zugestehen. Die Einleitung selbst aber liefert doch den durchgeführten Beweis für diese Heiligkeit der Schrift. Es soll hier nicht etwa gezeigt werden, wie man eine gewisse theologische Dogmatik und Moral aus der Bibel ableiten, oder in sie hineinleiten soll, allerdings aber sollen die wechselseitigen Beziehungen und Einflüsse zwischen den biblischen Büchern und der in ihnen enthaltenen Glaubens- und Sittenlehre ins Licht gesetzt und gezeigt werden, ob und wiefern die Bibel die Grundlage einer ächten Theologie und Moral enthalte.

§. 2.

Werth einer solchen Einleitung.

Sie kann und soll den Kirchendiener mit Achtung gegen die h. Schrift und mit einer festen Zuversicht auf diese Grundlage aller kirchlichen Verbindungen und des geistlichen Standes erfüllen, seinem Studium der Bibel ein höchstes, bleibendes Interesse geben und

ihn dadurch auch mit Muth gegen die Schwierigkeiten desselben waffnen und seiner Sache vertrauen lehren, ihn mit den wichtigsten religiösen und sittlichen Lehren, Geboten, Erzählungen, Beispielen, prosaischen, prophetischen, poetischen und anderen Darstellungen der Bibel, und mit ihrer trefflichen Religionssprache, bekannt machen. Sie wirft für ihn ein neues Licht auf die Reinheit, Hoheit und Göttlichkeit der evangelischen Lehre, indem sie ihm den Stoff zur Vergleichung mit dem, was früher über das Göttliche und Sittliche gelehrt wurde, darbietet. Sie bewahrt ihn vor dem Irrthum, daß die h. Schrift nur lauter solche Lehren enthalte, welche bloß für das Volk, die Menschen und Zeiten bestimmt seyen und passen, für welche diese Bücher zunächst geschrieben wurden. Indem jetzt manche durch exegetische Schriften und Vorlesungen, in welchen das Höhere und Heilige in diesen Büchern nicht berührt oder gar geschwächt und zerstört wird, mit Verachtung gegen die Bibel erfüllt werden und gar nicht wissen, was sie nun als Kirchendiener für einen Gebrauch von ihr machen sollen, so werden sie durch eine solche Einleitung davor bewahrt.

§. 3.

Geschichte der Bibelauslegung in dieser Beziehung *).

Es kann hier keineswegs meine Absicht seyn, eine Geschichte der mancherlei Schriften, in welchen die Bibel praktisch und erbaulich angewandt wurde, zu liefern. Dies würde dem Zwecke dieser Einleitung widersprechen. Es kommt hier vielmehr auf die Grundsätze an, welche theils in den Theorieen der Hermeneutik, theils in der wirklichen Bibelerklärung aufgestellt und gebraucht wurden, um die religiösen und sittlichen Ideen und Lehren der Bibel aufzufinden, um sie als eine heilige Schrift zu behandeln und zum Gebrauche für den Kirchendiener in seinem Amte zu bereiten.

Geschichte der Theorieen der Bibelhermeneutik in diesen Beziehungen.

Man hat viele Jahrhunderte hindurch gerade zu und ohne sich um einen Beweis zu be-

*) Man vergleiche die Geschichte der Bibelauslegung überhaupt in meiner Encyklopädie, Methodol. und Gesch. der theol. Wissenschaften S. 96 - 140, welche ich hier voraussetze und zum Theil zum Grunde lege.

kümmern, angenommen, daß die Bibel von Gott eingegeben sey und daraus die Principien der Hermeneutik hergenommen, welche eben dadurch eine beständige Beziehung auf die Glaubens- und Sittenlehre gewannen. An eine besondere, zusammenhängende Theorie der Hermeneutik wurde lange nicht gedacht, und doch verfuhr man bei der Ansicht, Beurtheilung und Erklärung der Bibel nach hermeneutischen Grundsätzen. Origenes ist der erste, welcher sie, jedoch nur gelegenheitlich und nicht in einer besonderen Schrift, in eine gewisse Ordnung brachte und weiter ausführte. Unter der Voraussetzung der Inspiration der Bibel nahm er an, daß sie nichts Unvernünftiges und Unsittliches enthalten könne und einen mehrfachen Sinn habe 1) einen grammatischen oder historischen 2) einen moralischen 3) einen mystischen, welcher wiederum entweder anagogisch oder allegorisch sey. Da war also die Bibel die reinste, reichste und mannichfaltigste Quelle für die religiöse und sittliche Erkenntniß und Bildung. Zugleich schrieb dieser Kirchenvater der ganzen Bibel eine eigene, wunderbare Kraft zu, welche die göttlichen Kräfte unserer Seele anspreche und erfreue, und selbst da wohlthätig für uns

seyn könne, wo wir sie nicht verstehen *). Diese Grundsätze verbreiteten sich sehr weit, auch in der occidentalischen Kirche. Noch Cassianus nimmt denselbigen mehrfachen Sinn an, nur daß er den moralischen die Tropologie nennt **). Augustinus lieferte unter dem Titel: Von der christlichen Lehre die erste bekannte biblische Hermeneutik. Bei der Auslegung der Schrift betrachtet er es als die Hauptsache, den Willen Gottes oder die göttliche Lehre in derselben zu erkennen und hält zu diesem Zwecke, ausser den gelehrten Kenntnissen, die Frömmigkeit, die Entfernung böser Lüste, die intellectuelle Anschauung und die Weisheit für nothwendig.

Bei schwierigeren Stellen räth er auch die Glaubensregel und das Ansehen der Kirche zu Hülfe zu nehmen. Er behauptet selbst, daß Alles in der h. Schrift, was weder von der Sittenlehre, noch vom

*) Ich habe diese Grundsätze des Origines weiter ausgeführt und mit Stellen aus seinen Schriften belegt in meiner Gesch. der Sittenlehre Jesu II, 241 - 248.

**) Collat. XIV, 8.

Glauben im eigentlichen Verstande erklärt werden könne, im figürlichen Sinne genommen werden müsse. Er giebt zugleich eine Anleitung, wie man die in der Bibel gefundenen Lehren vortragen soll und liefert aus dieser Veranlassung eine Art von Homiletik. Er betrachtete also die Bibel als eine Fundgrube aller moralischen und religiösen Erkenntniß und als den ächten Stoff für den Vortrag der Religion und Moral *). Der mehrfache Sinn der h. Schrift wurde fortgesetzt in der herrschenden Kirche angenommen, selbst von gelehrten Exegeten, die den grammatischen Sinn genau erforschten, wie noch von Nik. von Lyra im 14. Jahrhundert in dem Prologe zu seiner Postille. Es wurde aber auch schon lange angenommen, daß der wahre und vollständige Sinn der Bibel auch durch die Tradition bestimmt werden müsse und zwar

*) De doctrina christiana Opp. ed Bened. III, 1 - 70., besonders herausgegeben mit dem Buche de fide et symbolo und Vincentii Lerin. Commonitor. u. einer empfehlenden Vorrede von Calixt. Helmst. 1629. ed. 2. 1655. u. cum variet. lectt. animadvv. brevibus illustr. atque cum praefat. J. F. Burschei ed. J. C. B. Telgius. Lips. 1769.

vornehmlich in Ansehung der Lehre. Man berief sich darauf, daß das Christenthum eher mündlich als schriftlich vorgetragen und nicht alle mündliche Vorträge Jesu und der Apostel im N. T. aufgezeichnet worden seyen. Da man aber die Tradition nicht genau und vollständig erforschen konnte, da man selbst annahm, daß durch sie noch nicht die ganze göttliche Lehre bestimmt geoffenbart sey, so kam man auf den Gedanken, daß die Offenbarungen fortgehen, daß der h. Geist die Mitglieder der Synoden inspirire, durch sie die ursprüngliche Tradition weiter entwickle, genauer bestimme und fortbilde. Dies wurde selbst nun zur Tradition gerechnet. Und nun wurden nicht nur die Traditionen neben der h. Schrift als Erkenntnißquellen der christlichen Religion anerkannt, sondern auch als nothwendige Mittel betrachtet, um den Sinn von dieser zu bestimmen. So wurde also auch dem Kirchendiener das Studium der Tradition neben dem der Bibel zur Pflicht gemacht, um die christliche Glaubens- und Lebenslehre vollständig zu erkennen und sich zu seiner Bestimmung zu bilden.

Die Reformatoren und Protestanten verwarfen sowohl das Ansehen der Tradition

in der Schrifterklärung, als auch den mehrfachen Sinn. Sie betrachteten die Traditionen bloß als menschliche Satzungen, nicht als göttliche Offenbarungen, die h. Schrift als die einige und hinreichende Erkenntnißquelle des Christenthums und wollten ihren Sinn bloß aus ihr selbst und durch gelehrte Hülfsmittel bestimmt wissen. Dadurch wurde die Bibel selbst wieder mehr gehoben, zum eifrigen, freien Forschen in derselben ermuntert und der Religionslehrer angewiesen, in ihr am meisten das Wort Gottes, Gesetz und Evangelium zu suchen und sich zu eigen zu machen. Flacius nahm ausdrücklich die Analogie des Glaubens als Regel in der Schrifterklärung an und leugnete alle Widersprüche zwischen biblischen Stellen *). Ein hoher Begriff von der Theopneustie wurde dabei angenommen. Dies war auch der Fall bei dem Verfasser des Buchs: Die Philosophie die Auslegerinn der Schrift **), welcher wahrscheinlich ein Laie aus der reformirten Kirche war: denn wie hätte er sonst an=

*) Clavis Script. s. Basil. 1567.

**) Philosophia Scripturae interpres — Eleutherop. 1666.

nehmen können, daß die Bibel, die doch nicht von Philosophen geschrieben ist, nichts enthalten könne, was philosophisch falsch sey? Er mußte voraussetzen, daß Gott, der Urheber der wahren Philosophie, den unphilosophischen Verfassern der Bibel nur solches eingegeben habe, was auch philosophisch wahr sey, und daher behauptete er, daß durch die Philosophie allein der Sinn der Schriftstellen bestimmt und weiter entwickelt werden könne.

Die Trienter Synode bestätigte den alten Grundsatz, daß die Tradition über den wahren Sinn und die Auslegung der h. Schriften zu entscheiden habe *). Dabei wurde aber doch in der katholischen Kirche angenommen, daß die Bibel einen mehrfachen Sinn habe. Man konnte dawider einwenden, daß daraus folge, daß die Tradition nicht Einen Sinn der Bibel festsetzen könne. Darauf wurde geantwortet: die h. Schrift habe allerdings, weil Gott ihr Urheber sey, 1) einen buchstäblichen oder historischen Sinn, welcher wiederum entweder eigentlich oder figürlich sey 2) einen geistigen oder mystischen, welcher wieder entweder allego-

*) Sess. 4.

risch oder anagogisch oder tropologisch sey, aber Ein buchstäblicher Sinn liege durchaus in allen biblischen Stellen, vielleicht zuweilen mehr als Einer — ein geistiger Sinn hingegen nicht gerade in allen — nur aus dem buchstäblichen Sinne können Glaubenslehren und kräftige Beweise für sie hergenommen werden und insofern bestimme die Tradition den Einen Sinn *).

Im 17. Jahrhundert entstanden ein paar kleinere Christensecten, die sich zwar durch eigene hermeneutische Grundsätze auszeichneten, aber von tiefer Verehrung gegen die h. Schrift durchdrungen waren. Die Socinianer nahmen an, daß sie überall, auch in den übernatürlich geoffenbarten Lehren nur einen der Vernunft gemäßen Sinn haben könne. Die Freunde des Lichts, welche unter dem Namen der Quäker bekannter geworden sind, stellten zwar das innere Wort Gottes über das äussere, erklärten jenes für die oberste Regel des Glaubens und Lebens, für die ursprüngliche Quelle des religiösen und sittlichen Erkennens und Lebens, welche vor

*) Bellarmin. de verbo Dei in Dispp. de controv. fid. Colon. 1620. T. I.

der Bibel da gewesen, nicht, wie die biblischen Bücher, nur gelegentlich entstanden, nicht, wie diese, in gewissen Stücken unvollständig, unzusammenhängend, widersprechend und dunkel sey, aber sie fanden doch auch das innere Wort Gottes in dem äusseren wieder und leiteten dieses aus jenem ab.

Coccejus stiftete zwar keine Christensecte, aber eine besondere Schule. Er bestimmte nicht, wie vielfach der Sinn der Bibel sey, aber er behauptete, daß in ihr, als dem Worte Gottes, Alles einen tieferen und inhaltsvolleren Sinn habe, als in anderen Büchern, daß dieser nur mit gröster Anstrengung des Geistes erforscht werden könne, daß die Bibel noch voll unerklärter Stellen sey, daß alle zu ihr gehörigen Bücher in wechselseitigen Beziehungen stehen und ein Ganzes göttlicher Offenbarungen enthalten, daß sie voll von Vorbildern und Weissagungen auf die nähere und entferntere Zukunft, selbst auf die Begebenheiten und Schicksale der christlichen Kirche, seyen.

Bei allen diesen hermeneutischen Grundsätzen lag noch der Glaube an die göttliche Eingebung der Bibel zum Grunde, von welcher man sich freilich keine deutliche Rechen-

schaft gegeben und um deren Erweis man sich wenig bekümmert hatte. Seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts wurden die alten Vorstellungen von dem göttlichen Ursprunge der h. Schrift immer mehr erschüttert und damit zugleich die Meinungen, daß die Bibel nicht eben so erklärt werden müsse, wie andere Bücher, daß sie einen tieferen und mannichfaltigeren Sinn habe, daß ihr Sinn durchaus nur wahr seyn könne, daß sie nach der Analogie des Glaubens erklärt werden müsse, daß sie keine innere Widersprüche enthalten könne. Die Naturalisten griffen die Inspiration, Aechtheit, Integrität, Glaubwürdigkeit, den inneren Gehalt und Werth dieser Bücher an. Dadurch wurden manche Theologen auf andere hermeneutische Regeln geleitet, um durch sie diese Bücher noch zu retten. Viele traten aber auch selbst in die Reihe der Naturalisten, beurtheilten und erklärten die heiligen Bücher in demselbigen Geiste. Die Arminianer, Grotius*), Clericus**), Wett-

*) Annotatt. in V. et. N. T.

**) Ars. critica. Amst. 1696. Diss. de optimo genere interpretum S. S. vor der Genesis und seine Commentare überhaupt.

stein *) drangen zuerst mit Nachdruck darauf, die biblischen Bücher ganz wie andere zu erklären, dabei auf alle mögliche, hier in Betracht kommende, historische Umstände, zu sehen, und in dem N. T. Accommodationen anzunehmen. Der reformirte Theologe Turretin bestritt die hermeneutischen Grundsätze der Katholiken, Quäker und Coccejaner und ließ die Analogie des Glaubens nicht als Regel der Schrifterklärung gelten **).

Um dieselbige Zeit hatten sich die Spenerianer erhoben, welche behaupteten, daß, neben mannichfaltiger Gelehrsamkeit, die innere Wiedergeburt, die Gabe, sich in den Gemüthszustand und Affect der h. Schriftsteller zu versetzen, erfordert werde, um den ganzen Sinn der Bibel zu ergründen, und daß sie auch einen mystischen, geistlichen, experimentalen Sinn habe ***). Noch Ernesti

*) Libelli ad crisin atque interpret. N. T. ed. Semler. Hal. 1766. Seine Ausgabe des N. T.

**) De S. S. interpretandae methodo. Traj. Thur. 1728.

***) Franckii Praelectt. hermeneut. Hal. 1723. Rambachii Exercitatt. herm. Jen. 1728. Ejusd. Institt. herm. cum praefat. Buddei. Jen. 1723.

nimmt Theopneustie der Bücher des N. T. an und leitet daraus besondere Regeln für ihre Auslegung ab, er läßt die Analogie des Glaubens d. h. die im N. T. selbst deutlich enthaltene Glaubensregel, unter Einschränkungen, als Regel der Erklärung desselben gelten *). Noch Töllner nahm in einer wissenschaftlichen Behandlung der Hermeneutik an, daß der Sinn der Bibel aus dem Sinne der Verfasser und dem des Geistes zusammengesetzt sey, und daß er in der letzten Beziehung als der möglichst reiche, edelste, richtigste, klarste, gewisseste und lebendigste angenommen werden müsse, daß übernatürliche Kräfte zur vollen Einsicht in denselben erfordert werden, daß nicht nur Gelehrsamkeit und Kunst, sondern Ehrfurcht gegen den göttlichen Urheber der h. Schrift zur Auslegung derselben nothwendig und daß der zugleich gelehrte und geheiligte Schrifterklärer der vollkommenste sey **). Noch

Ebend. Erläuterungen über s. eig. Instt. herm. 2 Thle. Gießen, 1738. Langii Herm. Sacr. Hal. 1733. Gegner: Loescheri Breviar. theol. exeg. Viteb. 1719. Chladenii Instt. exeg. Vit. 1725.

*) Instit. interpretis N. T. Lips. 1761.

**) Grundriß einer erwiesenen Hermeneutik der h. Schrift. Züllichau, 1765.

Semler, der so sehr wider den Einfluß vorgefaßter theologischer Meinungen auf die Hermeneutik stritt, so nachdrücklich auf die historische Interpretation drang und so viele Accommodationen im N. T. annahm, wollte doch dieses moralisch ausgelegt wissen und hielt nur denjenigen für einen ächten Exegeten, welcher mit der Erklärung die Absicht der Besserung verbinde *). Nach allen diesen Theorieen gab doch die Bibel noch eine reiche und treffliche Ausbeute für die Glaubens- und Sittenlehre, für die Bildung und den Gebrauch des Kirchendieners. Aber der Hang zum Naturalismus und Rationalismus, das Bestreben, die höhere Kritik und die bloß historische Interpretation der Bibel immer weiter zu treiben, brachten entgegengesetzte Veränderungen in der Hermeneutik hervor, welche besser nachher in der Geschichte der wirklichen Schrifterklärung werden angeführt werden können. Hier nur noch einige Bemerkungen. Die bloß gram-

*) Vorbereitung zur theol. Hermeneut. 4 Stücke. Halle, 1760 - 1769. Apparat. ad liberal. N. T. interpret. Hal. 1767. V. T. 1773. Neuer Versuch, die gemeinnützige Ausleg. d. N. T. zu befördern. 1786. Zur Beförderung der kirchl. Hermeneut. 1788.

matische und historische Interpretation der Bibel machte besonders in Deutschland immer größere Fortschritte, wollte keine andere neben sich dulden und erklärte jede andere für falsch und unzulässig. Sie wollte, daß man, ausser der Sprachlehre und dem Wörterbuche, alle mögliche, den Verfasser und seine ersten Leser betreffende historische Umstände, Zeit und Ort, frühere und gleichzeitige Meinungen, besonders in Religionssachen, zu Hülfe nehmen und ihre Schriften ganz in diesen Beziehungen erklären, daß man dabei jede eingeführte Dogmatik und Moral ganz vergessen und nicht in der Bibel suchen sollte. Storr beschränkte diese Auslegungsweise insofern, als sie theils eine Accommodation Jesu und der Apostel nach Jüdischen Irrthümern annahm, theils in ihre Aussprüche einen gemeinen Jüdischen Sinn legte *). Allein sie gieng eher weiter und fand unbedingte Vertheidiger **). Desto

*) Diss. de sensu historico. Tub. 1778.

**) Keil de histor. libror. sacr. interpretatione ejusque necessitate. Lips. 1788. Ebend. Lehrbuch der Hermeneut. des N. T. nach Grundsätzen d. grammat. histor. Interpret. Lpz. 1810. u. a. — Auch die Einleitungen in das A. und N. T. wurden immer mehr bloß historisch und kritisch.

mehr Aufsehn machte es, als Kant behauptete, daß eine h. Schrift moralisch interpretirt werden müsse, wobei er eigentlich nur unter der Voraussetzung sprach, daß eine Schrift inspirirt sey und dafür gelte, ohne sich auf die Sache selbst einzulassen *). Kein Vernünftiger konnte leugnen, daß die Bibel historisch erklärt werden müsse. Daraus aber folgte nicht, daß dies die einige, hinreichende Auslegungsart derselben sey. Dies wurde jedoch angenommen und die Folge davon war die, daß das Göttliche, das allgemein Wahre und Gültige in der Bibel immer mehr aus den Augen gerückt, Alles in Beziehung auf Zeiten, Oerter und gewisse Menschen betrachtet, daß Jesus selbst allein aus der Geschichte erklärt wurde und nur als eine merkwürdige historische Person erschien, und daß der Religionslehrer immer weniger aus der Bibel für seine Zwecke hernehmen konnte. Mit dem Worte: historisch wurde eigentlich nur eines von den Hülfsmitteln zur Bibelauslegung ausgedrückt, wenn man es anders nicht in einem ungewöhnlichen Sinne nehmen wollte. Man

*) Relig. innerh. d. Grenzen der bloß. Vern. S. 43. f. 149 - 157.

sagte auch bei andern Schriften niemals, daß sie bloß historisch interpretirt werden müssen. Bei der Bibel wollte man damit wahrscheinlich vorzüglich einen Gegensatz gegen die dogmatische und moralische Erklärung ausdrücken, aber auch das war zu viel. Warum soll man sie denn nicht auch dogmatisch und moralisch erklären? Dies ist freilich ein Fehler, wenn man dogmatische und moralische Bestimmungen und Meinungen dem Texte, mit Widerspruch der Sprache und Geschichte, aufdrängt, aber es ist gar nicht einzusehen, warum man bei der Auslegung nicht auch auf Glaubens- und Sittenlehre Rücksicht nehmen, sie anwenden und erforschen soll, ob und was für moralische und religiöse Wahrheiten in ihr enthalten seyen. Man muß überall auch die Sachen selbst und an sich kennen, von welchen in der h. Schrift die Rede ist, um sie recht zu fassen und zu verstehen, Geschichte allein reicht dazu nicht hin. Es gehört dazu auch Philosophie, religiöses, sittliches und ästhetisches Gefühl *).

*) Mein Programm: De interpretatione libror. N. T. historica non unice vera. Goett. 1807. Meine Abh. über die bloß historische Auslegung der

Man ist wirklich auch nachher, ohngeachtet der Widersprüche *) mehr von dem Grundsatze zurückgekommen, daß die Bibel bloß historisch erklärt werden müsse **).

Geschichte der praktischen Bibelerklärung.

Es ist hier nicht davon die Rede, die praktischen Commentare über die Bibel, die Erbauungs- und Andachtsbücher, die an ihre einzelnen Bücher angeknüpft wurden, anzuführen, sondern vielmehr zu zeigen, was die Auslegung derselben in Beziehung auf Glau-

Bücher des N. T. in Ammon's und Berthold's theolog. Journ. 1814. I, 4. II, 1. 2.

*) Keil Analekt. I, 47. ff.

**) Stein über den Begriff und obersten Grundsatz der hist. Interpr. des N. T. Lpz. 1815. Stark Beiträge zur Vervollkommnung der Hermeneutik, insbesondere des N. T. I. Beitrag. Jena, 1817. Kaiser's Grundriß eines Systems der N. T. Herm. Erl. 1817. Lücke Grundr. der N. T. Herm. u. ihrer Geschichte. Gött. 1817. Die panharmonische Interpret. d. h. Schrift — von F. H. Germar. Schleswig, 1821. J. G. Rätze üb. die höchsten Principien der Schrifterklärung. Leipz. 1824.

bens- und Sittenlehre überhaupt für einen Gang nahm und für Resultate in Ansehung des praktischen Gebrauchs der Bibel hervorbrachte. Dazu wird die Aushebung gewisser Hauptzüge hinreichend seyn.

Die allegorische Schrifterklärung war schon lange vor dem Ursprunge des Christenthums unter den Juden herrschend geworden. Sie floß bei ihnen aus tiefer Verehrung gegen ihre heiligen Schriften, in welchen sie eine fast unerschöpfliche Quelle religiöser und sittlicher Weisheit fanden. Zugleich aber suchten sie dadurch dieselbe wider die Angriffe und Spöttereien der Griechen zu vertheidigen und ihnen zu beweisen, daß aus eben diesen Schriften ursprünglich alle ächte griechische Weisheit geflossen sey. Die Christen nahmen nachher diese Auslegungsweise gleichfalls an und trugen sie auch auf das N. T. über. Die Kirchenväter bedienten sich derselben, um die biblischen Lehren wider die Heiden zu vertheidigen und sie ihnen annehmlich zu machen. Ihr Platonismus machte sie nur noch geneigter dazu. Sie fanden einen mehrfachen Sinn in der Bibel und schrieben übrigens vor dem Origenes mehr nur erbauliche und praktische Anmerkungen über sie, als

gelehrte Commentare. Dieser Kirchenvater ist wahrscheinlich der erste gewesen, welcher solche Commentare schrieb, zugleich aber auch den mehrfachen Sinn erforschte.

Die Predigten des Chrysostomus sind zugleich Auslegungsschriften, am vorzüglichsten da, wo moralische Stellen zum Grunde gelegt werden. Seine Beredsamkeit ist meistentheils an eine populäre und gemeinnützige Auslegung der h. Schrift angeknüpft. In seiner Synopsis des A. und N. geht seine Hauptabsicht dahin, die Verbindung beider zu Einem sittlichen Hauptzwecke ins Licht zu setzen, und den Geist und Inhalt der Bibel darzustellen. Theodor von Mopsveste wich von den gewöhnlichen Grundsätzen ab, verwarf gewisse Abschnitte und Stellen der Bibel als unächt und unheilig, erklärte viele, die man auf den Messias zu beziehen pflegte, von anderen Personen, betrachtete das Hohelied als eine Sammlung von Liebesliedern, Hiob als ein Gedicht, welches nach menschlichen und heidnischen Einsichten geschrieben sey, dieselbige Ansicht hatte er von den Sprüchen und dem Prediger. Er schrieb wider die allegorische Schrifterklärung. Er wurde aber auch verketzert; man beschuldigte ihn, daß er die erhabenen heiligen

Schriften niedrig erkläre, und daß er das A. T. gleich einem Manichäer verachte. Isidor der Pelusiote erklärte sich zwar wider die mystischen und allegorischen Auslegungen, sofern man das ganze A. T. auf Christum deute, sonst aber allegorisirt er selbst oft in der Bibelerklärung.

In der lateinischen Kirche bewies Augustinus als Exegete wenig Kenntniß der Sprachen, Geist und Geschmack; er suchte überall den mehrfachen Sinn auf und brachte bei jeder Gelegenheit Dogmatik und Polemik an. In einer Schrift von der Uebereinstimmung der Evangelien unterscheidet er den Geist und Zweck eines jeden zum Theil sehr treffend und sucht sie in Harmonie zu bringen. In seinem Commentare über die Psalmen fand er überall Christum, die Kirche, die Liebe zu Gott und den Menschen. Der Römische Bischof Gregor der Große schrieb Moralien über den Hiob, welche mehrere Jahrhunderte hindurch als Meisterstück der exegetischen Kunst bewundert wurden. Die berühmten Mystiker Richard von St. Victor, Bernhard von Clairvaux, Bonaventura, Gerson u. a. waren reich an neuen mystischen Deutungen und betrachteten

die mystischen Gemüthszustände als Mittel, in den wahren tiefen Sinn der Bibel einzudringen.

Luthern, anderen Reformatoren und protestantischen Theologen war die Bibel die einige und hinreichende Erkenntnißquelle der wahren Religion. Von dieser Seite schätzten sie dieselbe am meisten und leiteten aus ihr den protestantischen Lehrbegriff ab. Luther hatte den Grundsatz, daß man überall in der Bibel den Wortverstand erforschen müsse, daß der mehrfache Sinn, den man in ihr annehme, keinen Grund habe und der Bibelauslegung schädlich sey. In seinen Commentaren erläuterte er übrigens jenen Verstand gewöhnlich nur kurz, ließ sich mehr auf theologische und moralische Betrachtungen ein, um den katholischen Lehrbegriff zu bestreiten und den protestantischen zu vertheidigen. Auf alle Weise suchte er die Harmonie beider Testamente darzuthun und im A. T. Beziehungen auf Christus, seine Lehre und Kirche zu entdecken.

In der reformirten Kirche richtete Coccejus seine zahlreichen Commentare über biblische Bücher nach seinen schon angeführten theologischen und hermeneutischen Grundsätzen ein.

Faustus Socinus suchte exegetisch zu beweisen, daß die Lehren von der Trinität, der stellvertretenden Genugthuung, den übernatürlichen Kräften der Taufe und des Abendmahls, die sie für vernunftwidrig hielten, in der Bibel keinen Grund haben, und dieselbigen Bemühungen wurden von seinen Anhängern fortgesetzt.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts hatten die Spenerianer großen Einfluß auf die Schrifterklärung. Francke, Lange u. a. legten in ihren Commentaren die Bibel mit frommem Sinne und zur Beförderung der Gottseeligkeit aus. Bengel verband mit Spenerischem Geiste eine gründliche kritische und exegetische Gelehrsamkeit, zeigte in seinem Gnomon den Sinn der Stellen kurz und kräftig an, und erklärte das N. T. vorzüglich aus sich selbst. Semler schrieb der Gelehrsamkeit weit mehr Gewicht in der Schriftauslegung, als die Spenerianer, und selbst einen großen Einfluß auf die ächte Gottseeligkeit zu, und fand in den Lehren der Spenerianer etwas Abergläubisches, Schwärmerisches und dem gründlichen Studium der Theologie Nachtheiliges. Er bemühte sich in seinen Schri ten vorzü lich, historisch zu inter-

pretiren, sich in die Lage der Verfasser und ersten Leser zu versetzen, die Bücher aus den Vorstellungen und Sitten jener Zeiten zu erläutern, zu bestimmen, wie und wo sich Jesus und die Apostel nach den Denkarten und Vorstellungen ihrer Zeitgenossen accomodirt hätten, wie das N. T. in dieser Beziehung erklärt werden müsse und wie man die christlichen Lehren von der Jüdischen Einkleidung, welche sie im N. T. tragen, entkleiden müsse. Durch die Anwendung dieser Grundsätze fielen manche Lehren weg, die man bisher für wesentlich im christlichen Lehrbegriffe gehalten hatte, und es entstand auch die wichtige Frage: ob hier nicht eine solche Accommodation angenommen werde, welche der Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Einsicht Jesu und der ersten Verkündiger des Evangeliums zu nahe trete. Semler wußte nicht recht, wohin er wollte und war mit sich selbst nicht im Reinen. Er kritisirte und untergrub das Alte, aber er errichtete nie einen klaren, bestimmten und zusammenhängenden Lehrbegriff des Christenthums. Die symbolischen Bücher wollte er aufrecht erhalten wissen, aber er bestritt sie in vielen Stücken, zeigte nicht, wie man es doch mit gutem Gewissen könne und stellte die moralische Pri=

vatreligion mit der öffentlichen kirchlichen in Gegensatz.

W. A. Teller gab ein Wörterbuch des N. T. zur Erklärung der christlichen Lehre heraus, worin er die im N. T. vorkommenden Wörter und Begriffe, die in der christlichen Lehre von Wichtigkeit sind, ohne gelehrte Ausführungen erläuterte. Zu diesem Zwecke suchte er zuerst auf, was Jesus und die Apostel selbst über die Bedeutung solcher äussern, hernach bemühete er sich, den Sinn der Wörter und Redensarten, welchen sie als damals allgemein bekannt nicht weiter erklärten, aus Jüdischen Vorstellungen, Sitten, Schriften und Begebenheiten aufzuklären, endlich verglich er die Wörter und Ausdrücke, mit welchen sie im Vortrage derselbigen Sache in verschiedenen Stellen abwechselten, sorgfältig miteinander und suchte aus allen diesen Stellen den allgemeinen Begriff, den sie von einer Sache oder Lehre hatten, zu abstrahiren. Es war also dieses Werk zugleich für die Exegese und die Religions- und Sittenlehre des N. T., so wie für christliche Kirchendiener, von Wichtigkeit.

Ich komme nun auf eine bedeutende Anzahl kritischer und exegetischer Schriftsteller,

besonders in Deutschland, welche theils die Sicherheit der biblischen Bücher, als Erkenntnißquelle des Christenthums, theils die Wahrheit desselben, theils die Brauchbarkeit der Bibel zu ächt praktischem Zwecke gefährdeten und erschütterten. Sie griffen die Aechtheit und Glaubwürdigkeit immer mehrerer biblischen Bücher, selbst der wichtigsten, an, sie fanden selbst die Geschichte und Lehre Jesu im N. T. nicht rein und harmonisch dargestellt, sie entdeckten Widersprüche zwischen der Lehre Jesu und der Apostel und dieser wieder untereinander, sie erklärten das Eigenthümlichste, das Positive des Christenthums, wie es im N. T. mit großem Ernste dargestellt ist, weg, oder gaben es für unwesentlich oder falsch aus, sie schrieben den Aposteln eine gewisse Schwachsinnigkeit zu und fanden es nicht bedenklich, Jesu selbst eine gewisse Art von Schwärmerei zuzutrauen, sie wollten nichts von einer göttlichen Eingebung dieser Bücher in irgend einer Bedeutung mehr wissen, sie setzten ihre eigene Vernunft weit über das hinauf, was die Bibel von Gott und göttlichen Dingen lehrt, sie erklärten alle darin erzählten Wunder natürlich, sie gaben die Bibel gerade in dem, was daselbst für höchst wichtig, für Thatsache und

Beweis wahrer göttlicher Offenbarung erklärt wird, für eine Sammlung von Mythen und Mährchen aus. Auf diese Art hörte in der That die Bibel auf, eine sichere Erkenntnißquelle des Christenthums und überhaupt der wahren Religion zu seyn. Hätten diese Schriftsteller consequent seyn wollen, so hätten sie die Bibel bei Seite legen und auf ihre Abschaffung dringen sollen, indem durch sie das, was sie Unvernunft nennen, immer wieder erneuert und mit dem wenigen Vernünftigen, was sie noch darin finden, fortgepflanzt wird, indem sie das, was sie wollen, weit besser und reiner in ihrer eigenen Vernunft und in anderen Büchern finden konnten. Sie haben den Namen des Christus und der heiligen Urkunden des Evangeliums auf die Titel ihrer religiösen und sittlichen Schriften gesetzt, sie christliche und biblische Theologieen, Systeme, Lehrbücher ꝛc. genannt. Sie wollten dennoch die Bibel als öffentliches Religions- und Sittenbuch beibehalten wissen. Die Inconsequenz fiel in die Augen und dabei entstand noch die Frage, ob dann Kirchendiener, welche so denken, die Bibel ohne inneren Zwang, Lüge und Verstellung als Grundlage

ihrer Vorträge gebrauchen können und ob hier eine Accommodation nicht unsittlich sey?

Demjenigen aber, was ich mit diesem Lehrbuche will, kommen am nächsten die schätzbaren Werke: Berger's Versuch einer moralischen Einleitung in das N. T. für Religionslehrer und denkende Christen *) und ebendesselben Praktische Einleitung ins A. T. **), die nach seinem Tode von Augusti fortgesetzt und vollendet worden ist ***). Auch die biblischen Theologieen kommen hier in Betracht und besonders die über die ganze Bibel gehenden Schriften von Bauer †). Uebrigens bin ich hier nicht gesonnen eine Theologie und Moral des A. und N. T. zu liefern, sondern in der Kürze die wichtigsten religiösen und moralischen Ideen und Lehren der Bibel, vornehmlich die, welche noch jetzt für den Freund der Religion

*) 4 Theile. Lemgo, 1797. 98. 1801.

**) Leipzig, I. 1799. II. 1800.

***) III. 1806. IV. 1808.

†) Theologie des A. T. Lpz. 1796. Bibl. Theol. des N. T. I. 1800. II. 1801. Bibl. Mor. des A. T. 2 Thle. 1803. Bibl. Mor. des N. T. I. 1804. II. 1805.

und Tugend interessant und brauchbar sind, auszuheben, zu vertheidigen und zu beurtheilen. Ich thue dies mit um so mehr Zuversicht, da wir noch kein Lehrbuch zu diesem Zwecke haben und es jetzt besonders wichtig ist, daß Vorlesungen über diesen Gegenstand gehalten werden.

§. 4.

Streit über den Werth der Bibel als eines öffentlichen Religions- und Sittenbuchs.

Die Gegner des Christenthums haben natürlich auch den Werth der h. Schrift und den öffentlichen Gebrauch derselben bestritten. Sie haben eine Menge von Irrthümern, Ungereimtheiten, Thorheiten, Widersprüchen, Schwächen und Unwahrheiten in derselben nachgewiesen, ihre Glaubwürdigkeit von allen Seiten angegriffen, den Character und die Einsicht der Personen, die in ihr aufs höchste gepriesen werden, aufs tiefste herabgewürdiget, ihre Unbrauchbarkeit und Schädlichkeit für den öffentlichen Unterricht und die wahre Erbauung darthun wollen. Es ist nicht nöthig, dies hier historisch durchzuführen. Nur einige wenige Züge sollen hier angeführt werden. Tindal

glaubte dadurch das Christenthum aufs höchste zu ehren, daß er es für eine neue Bekanntmachung der uralten natürlichen Religion ausgab, dabei schätzte er die Bibel sehr gering, fand sie äusserst dunkel und hielt sie für ein schlechtes Mittel, die wahre Religion unter den Menschen auszubreiten und zu erhalten. Voltaire machte eine abscheuliche Beschreibung des Begriffs von Gott, welchen die Bibel in der Geschichte des Sündenfalls und der Sündfluth, und in der Lehre von der Erlösung und der ewigen Verdammniß aufstelle. In seiner: Endlich erklärten Bibel überschüttete er die heiligen Schriften, ihre Erzählungen und Lehren mit Schmähungen und Spöttereien. Wie der Wolfenbüttler Fragmentiste die biblischen Bücher angegriffen und was er für einen Christus in ihnen gefunden hat, ist bekannt. Er gab diesen für einen Heuchler, Betrüger und Kronprätendenten aus, der die Religion bloß zum Deckmantel der Herrschsucht gebrauchte. Auch nachher kamen in Deutschland Schriften heraus, worin die Bibel als ein Inbegriff von Schwärmereien, Betrügereien und Mährchen dargestellt wurde. Man trug selbst darauf an, ein anderes besseres Buch an ihre Stelle zu setzen

und öffentlich einzuführen *). Dies fand jedoch großen Widerspruch, es zeigte sich, daß es unausführbar sey, und daß die dadurch entstehende Lücke durch nichts Anderes würde ausgefüllt werden können **). Diese Einleitung hat auch den Zweck, zur Entscheidung der Frage beizutragen: ob die Bibel als öffentliches heiliges Buch beibehalten zu werden verdiene? Die in unserem Zeitalter entstandenen Bibelgesellschaften und die fortschreitende Verbreitung der Bibel durch dieselbe in alle Weltgegenden, sind um desto merkwürdiger, da sie mitten unter so vielen Feinden und Verächtern der Bibel Statt fanden.

Gilt die Bibel als ein öffentliches heiliges Buch, so muß auch die Lesung derselben jedem frei stehen. Einschränkungen und Verbote sind hier nicht an ihrer Stelle, würden nur Mißtrauen gegen dies Buch der Bücher oder verkehrte Nebenabsichten verrathen. Die uneingeschränkte Erlaubniß des Bibellesens

*) Freimüthige Aeusserungen über die Bibel u. ihren Werth als Religions- und Sittenbuch für alle Zeiten. Berlin, 1799.

**) Vergl. Kant Streit der Facultät. S. 105. ff.

fordert aber auch die Kirchendiener aufs dringendste auf, auf alle Weise dafür zu sorgen, daß die Bibel recht verstanden, gebraucht, zur Belehrung, Erbauung und Besserung angewandt werde. Aus eben diesem Grunde muß er selbst darüber gründlich unterrichtet seyn.

Die Bücher

des

Alten Testaments.

§. 1.

Praktischer Werth dieser Bücher überhaupt.

Sie enthalten einen fast unübersehlichen Reichthum moralischer und religiöser Ideen und Lehren, die sich großentheils noch jetzt als wahr bewähren, in den mannichfaltigsten und anziehendsten Gestalten, in Lehrstücken und Geboten, in Prosa und Poesie, in Liedern, Weissagungen, Sentenzen, wahren und erdichteten Erzählungen, Beispielen, aus den verschiedensten und entferntesten Zeiten. Sie haben die mächtigsten und dauerhaftesten Wirkungen auf die Menschheit, auf unzählige Völker, vorzüglich sofern ihr Inhalt gleichsam

durch den Canal des Christenthums floß und sich von da in zahllosen Strömen und Armen verbreitete, hervorgebracht. Sie haben am meisten den Glauben an die Einheit Gottes und an die Sittengesetze, als seine Gebote in der Welt ausgebreitet und erhalten.

Christus redet von diesen Büchern überhaupt als heiligen und göttlichen Joh. 10, 35. Matth. 22, 43., ermahnt, in denselben zu forschen und versichert, daß sie von ihm zeugen Joh. 5, 39. 46. Er sagt, daß er nicht gekommen sey, das Gesetz und die Propheten, nämlich den Inhalt und Zweck der Schriften Mosis und der Propheten, aufzuheben, sondern vielmehr zu erfüllen, zu vollenden, selbst zu beobachten und noch weiter zu führen; er ermahnt seine Jünger, alle Mosaische Gesetze noch aufs pünktlichste zu halten und giebt übrigens zu verstehen, daß ein Zeitpunkt bevorstehe, wo diese Verbindlichkeit nicht mehr in derselbigen Ausdehnung gelten werde. Keinesweges schrieb er dem A. T. nach allen seinen Theilen göttliche Eingebung zu, er unterschied den Geist desselben, der ihm zugleich ein göttlicher war, von seinem übrigen Inhalte, und erklärte das Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten für das erste und vornehmste

Gebot und für den Hauptinhalt desselben Matth. 22, 34-40.

Paulus sagt von dem A. T., daß es von dem Heile unterrichten könne, zu welchem man durch den Glauben an Christus gelange, daß ein göttlicher Geist dasselbe durchdringe, indem es nützlich sey, die Menschen zu belehren, zurechtzuweisen, zu bessern, zur Rechtschaffenheit zu bilden, und ein evangelischer Lehrer durch dasselbe zu allem guten Wirken fähig gemacht werde 2. Tim. 3, 14 - 17. Ausserdem wird von den Aposteln besonders den Propheten Inspiration zugeschrieben, ohne jedoch ihr eigenes Nachforschen und Nachdenken auszuschließen 1. Petr. 1, 10 - 12. 2. Petr. 1, 19 - 21. Röm. 1, 2. Gal. 3, 8. 16. Gesch. 2, 25 - 31. 3, 18 - 21. 4, 25. ff. 26, 22. f. Man sieht also, daß im N. T. das A. vornehmlich insofern für heilig erklärt wird, als es allgemeine, ewig gültige moralische und religiöse Gebote und Beziehungen auf Christus enthält und zu praktischem Gebrauche für jeden Christen und für den Kirchendiener die trefflichsten Dienste leistet. So ist es auch in der That. Es hängt mit dem N. T. aufs innigste zusammen, das Evangelium kann nur in Verbindung mit demselben ganz

verstanden werden und erscheint nie in einem helleren Glanze, als wenn man seine Lehren in einen historischen Zusammenhang mit gewissen Lehren des A. T. bringt, und nun das in der höchsten Vollendung erblickt, was vorher im Keime, in schwachen Anfängen oder in der Verkehrtheit da lag *).

§. 2.

Der Pentateuchus überhaupt.

Auf die verschiedenen Meinungen über Ursprung, Aechtheit, Zusammensetzung, Bildung und Glaubwürdigkeit des Pentateuchus kann ich mich hier nicht einlassen. Ich gestehe übrigens gerne, daß mir die Vorstellung, welche Eichhorn noch in der letzten Ausgabe seiner Einleitung ins Alte Testament behauptet hat **), überwiegende Gründe für sich zu

*) Meine Geschichte der Moral unter den Ebräern vor Jesus im 1. Bande der Geschichte der Sittenlehre Jesu.

**) 4. Ausg. III. Band. Göttingen, 1823. S. 3 – 362. Die Aechtheit der Mosaischen Gesetze habe ich selbst in einem besonderen Aufsatze wider neuere Einwürfe vertheidiget in Berthold's theol. Journ. III. Bd. 1815.

haben scheint. Welche Meinung man aber auch annehmen mag, immer bildet dies Werk ein großes herrliches Ganzes, welches gewiß auch Nachrichten aus dem höchsten Alterthum in sich faßt, für Religion, Moral und ihre Geschichte von größter Wichtigkeit, von einem mannichfaltigeren Inhalte ist, als alle anderen biblischen Bücher, und welches unübersehliche Wirkungen unter dem menschlichen Geschlechte hervorgebracht hat. Ueberall erscheint darin die Religion als Grundlage und in ihrem mächtigen Einflusse auf Alles. Mit ihr ist Sittenlehre, Geschichte, Gesetzgebung, Poesie, Weissagung, Philosophie, Beredsamkeit und das Beispiel großer heiliger Männer verbunden. Alles, was ein höheres Interesse für den Menschen hat, findet sich daselbst: Der Ursprung der Welt, die Einheit Gottes, der erste Zustand der Menschen, die Ehe und das Familienleben in ihrer Entstehung, der Sündenfall und das zunehmende sittliche Verderben, die Anstalten ihm zu steuern, die Vorsehung, die natürlichen und positiven göttlichen Gesetze, der gemeinschaftliche Gottesdienst, die Rechte des Menschen über die anderen Geschöpfe und seinesgleichen, seine Würde und Schwäche, der Eid 2c. Nicht überall finden

wir in diesem Werke dieselbigen Begriffe von diesen Gegenständen, aber gewisse Grundbegriffe gehen durch das Ganze hindurch. Es kommen viele Wahrheiten darin vor, welche in das Christenthum übergegangen sind und noch jetzt als gültig anerkannt werden müssen. In der Auslegung muß man natürlich das Uneigentliche vom Eigentlichen, das Bild von der Sache, den Geist vom Buchstaben unterscheiden, die verschiedenen Stellen vergleichen und durch einander erklären, man muß aber nirgends dem Texte einen reineren Sinn aufdrängen, als die Gesetze der Sprache und der Hermeneutik erlauben. Man muß endlich das, was als Lehre, Grundsatz und Gesetz aufgestellt wird, von anderweitigen in diesem Werke vorkommenden Vorstellungen unterscheiden.

Die zwei Hauptstücke, welche hier in Betracht kommen, sind die Urkunden der Genesis und die Mosaischen Gesetze und Reden. Mit ihnen kann füglich verbunden werden, was etwa in andern Büchern und Stellen zur Sache Gehöriges vorkommt. Auch die Denkart und der Charakter der Männer, die in dem Pentateuchus als groß und heilig dargestellt werden, muß hier in Betracht kommen.

§. 3.

Religiöse und moralische Ideen und Lehren in den Urkunden der Genesis. Charaktere der Patriarchen.

Die Grundlehre der Religion war die von der Einheit Gottes. Sie findet sich in den zwei ersten Urkunden Gen. 1, 1–2, 3. und 2, 4. ff. Von wem sie auch herrühren und wie sie auch sonst erklärt werden mögen, immer enthalten sie die Lehren, daß Gott die Welt nach allen ihren Theilen schuf, daß sie bloß durch seinen allmächtigen Willen entstand, daß der Mensch das Hauptgeschöpf Gottes, daß um seinetwillen das Uebrige geschaffen worden und er ein gottähnliches Wesen sey, daß der rohe Stoff der Welt nach und nach durch wiederholte Einwirkung der göttlichen Allmacht ausgebildet wurde. Daß der Stoff selbst von Gott aus Nichts geschaffen wurde, wird zwar nicht gesagt, läßt sich aber ganz gut mit den Urkunden verbinden und läßt sich um so mehr annehmen, da dieser Begriff dem uralten Wunderbegriffe analog ist. Den Einen Gott verehrten die ersten Menschen, Seth, Abraham, Melchisedek, Noah rc. Gen. 4, 26. 14, 20–22. 18. f. 6, 8. f. 7, 1. und pflanzten diesen Glauben fort. Es

wird ganz deutlich zu erkennen gegeben, daß er ursprünglich von einer göttlichen Offenbarung ausgegangen und daß die Vielgötterei erst später entstanden sey. Die Spuren, welche man in den Urkunden selbst hat finden wollen, daß der Polytheismus vor dem Monotheismus vorhergegangen sey, sind, zum gelindesten gesagt, höchst zweideutig *).

Und warum sollte dann die Religion nicht ursprünglich aus Offenbarung geflossen seyn? Es läßt sich philosophisch eben so viel als exegetisch dafür sagen **).

Nach andern Beweisen für das Daseyn Gottes und die Wahrheiten der Religion überhaupt, als nach göttlichen Offenbarungen fragte man in den ältesten Zeiten nicht; erst später berief man sich auf die Erfüllung der von ihm eingegebenen Weissagungen und auf

*) Man vergl. nach dem, was schon früher gesagt worden, die Abhandlung von C. H. Sack de usu nominum Dei יהוה et אלהים in libro Geneseos in dessen Commentatt. ad theologiam historicam — Bonnae, 1821. I.

**) Meine Ideen zur Kritik des Systems der christl. Relig. S. 4-69. Schelling's Vorless. über das akademische Studium 167-169.

die Einrichtung der Welt. Man glaubte an Erscheinungen Gottes, an seinen Umgang mit den Menschen, besonders mit den Frommen, an Visionen, an Offenbarungen von ihm in Träumen, in sinnlichen Symbolen, in menschlicher Gestalt, durch Engel Gen. 4. 6. 7. 9. 11. 20, 7. Kap. 12. 13, 14. Kap. 15. 17. 18. 19. 20. 21, 17. 22, 11. 28, 12. f. 31, 11–13. 32, 24–32. Kap. 35. Exod. 3, 2–10. Gen. 18. 31, 11–13. 40, 8. 15, 1. Das waren nicht bloß später entstandene Sagen, es war Glauben der Menschen und Zeiten.

Der Gott, an welchen geglaubt wurde, war nicht bloß National- und Landesgott. Es war der Schöpfer des Himmels und der Erde und aller ihrer Theile, aller Menschen und Völker Gen. 1. 2., er ist allein Gott und es giebt keinen andern ausser ihm Deut. 4, 28. 35. 39. 6, 4. 32, 16. 17. 39., er wirkt auch auf andere Menschen als die Israeliten Gen. 20, 3. 31, 24. Exod. 4, 21. Uebrigens hat er sich den Israeliten und ihren Stammvätern vorzugsweise geoffenbart und ihnen besonders viele und starke Beweise von Liebe und Güte gegeben Gen. 26, 24. 28, 13. 31, 5. 42. Deut. 7, 6–9. Daher

mögen viele gemeine Israeliten sich ihn nur als Landesgott vorgestellt haben.

In den Vorstellungen von Gott war allerdings viel Anthropomorphistisches. Er spricht, wandelt umher, blickt freundlich oder unfreundlich, riecht, hat ein Herz Gen. 3, 8. ff. 4, 4. 5. 8, 21. Aber man bemerke wohl, daß wir überhaupt in manchen Stücken von Gott nur menschlich denken und reden können und daß jene Vorstellungen um so weniger überall eigentlich genommen werden dürfen, da sie sonst mit anderen Stellen oft in geradem Widerspruche stehen würden. So wird ihm auch Reue und Bekümmerniß, Arbeit und Ruhe zugeschrieben Gen. 6, 6. 2, 2. 3. Immer aber sind die Vorstellungen von ihm reiner, sittlicher und vernünftiger, als bei den Griechen, Römern und anderen alten Völkern.

Es wird von einem Geiste Gottes gesprochen. Darunter wird zwar keine reine Geistigkeit, aber doch auch nicht todte oder organisirte Materie, sondern unbestimmt eine göttliche, thätige, bewegende, schaffende, belebende, Gedanken und Empfindungen in den Menschen erregende Kraft verstanden Gen. 1, 2. 6, 3. Er heißt der Lebendige Gen. 16, 14.

Als ewig muß er gedacht worden seyn, da vorausgesetzt wird, daß er vor der Welt war und daß er die einige hervorbringende Ursache derselben sey.

Seine Macht wird als ein Sprechen vorgestellt, wodurch sogleich wird, was er will Gen. 1.

Von seiner Allwissenheit und Allgegenwart waren zwar die Begriffe beschränkt Gen. 3, 8. 28, 16. 11, 5-7., aber doch in dieser Beschränktheit nicht allgemein verbreitet.

Er wird als der Schöpfer beschrieben, der alles gut und weise gemacht und an seinen Werken Wohlgefallen hat Gen. 1.

Er ist der Wohlthäter und Ernährer der Menschen und Thiere und hat Alles zum Nutzen und Vergnügen von jenen eingerichtet Gen. 1, 20 - 30. 32, 9.

Alles, was man für gut und recht hält, wird auf ihn im höchsten Grade übergetragen. Er giebt den ersten Menschen Gesetze zu ihrem eigenen Besten und will sie in ihrem unschuldigen und glückseeligen Zustande erhalten. Er belohnt alles Gute und bestraft alles Böse; alle Freuden und Güter sind Belohnungen, alle Leiden und Unglücksfälle Bestrafungen von ihm. Er ist also heilig und

gerecht Gen. 2, 8. 9. 16. 17. Kap. 3. 4, 3–16. 23. 24. Kap. 6. 7. Kap. 18. 19. ꝛc.

Er ist durchaus wahrhaftig und täuscht niemals Num. 23, 19.

Die ganze im Pentateuchus enthaltene Geschichte wird als Geschichte der Vorsehung dargestellt. Sie leitet oft das Unrecht, was gewissen Menschen geschieht, zu ihrem eigenen Besten Gen. 50, 20. Sie sorgt besonders für die Frommen, die ein göttliches Leben führen 6, 8–22. Kap. 7–9. ꝛc.

Es herrschte auch die Vorstellung, daß Gott um eines Frommen willen zuweilen andere, auch unwürdige, schone, seegne und beglücke Gen. 18, 23–32. 30, 27., um dadurch den Frommen zu belohnen und den hohen Werth der Gottseeligkeit darzuthun. Eben so glaubte man, daß die Vorsehung die Seegenswünsche der Frommen, besonders über ihre Kinder und kurz vor dem Tode, erfülle 27, 28–40. Kap. 49.

Von Engeln, als Boten Gottes, um seine Absichten und Befehle auf Erden zu vollziehen, ist mehrmals die Rede Gen. 3, 24. 16, 17. 21, 11. 17. 22, 11. 32, 1. 2. Exod. 33, 2. Num. 22, 22.

Von einem Leben nach dem Tode findet man zwar Spuren, nicht aber von einer unsterblichen, mit Bewußtseyn, Persönlichkeit und Vergeltung verbundenen Fortdauer der Seele. Es war die Vorstellung von einem unterirdischen Schattenreiche, in welchem die Todten versammelt werden, aber fast ohne Gedanken, Empfindung und Thätigkeit sind und von den Mühen des Lebens ausruhen Gen. 25, 8. 35, 29. 37, 35. 49, 33. Deut. 32, 49. In diesen Stellen kann durchaus nicht bloß vom Sterben und Begrabenwerden die Rede seyn. Das Grab wird auch vom Todtenreiche und dem Versammeltwerden bei seinem Volke unterschieden 23, 4. 25, 10. 35, 28. 49, 29. 50, 26. Deut. 34, 5. 6. 32, 49. Aus Ex. 3, 6. nimmt Jesus selbst einen Beweis her, daß Abraham, Isaak und Jakob nach ihrem Tode noch lebten Matth. 22, 31 - 33.

Ein Gott und Schöpfer ist es, welcher den Menschen von Anfang an bekannt macht, was recht oder unrecht, gut oder böse sey. Er geht mit ihnen um, spricht mit ihnen, offenbart sich ihnen durch Eingebungen, durch Begebenheiten in der Natur, im wachenden und träumenden Zustande, er-

theilt ihnen Gebote und Verbote, warnt, droht, verheißt, führt aus, bestraft und belohnt, erzieht und leitet die Menschen, entscheidet über ihr Schicksal, hat ihnen aber freien Willen gegeben, seine Gesetze zu halten oder zu übertreten und richtet sich danach in seinen Verfügungen.

Der Zustand der ersten Menschen, ihre Anlagen, ihre Bestimmung, ihr Schicksal, in sittlicher Hinsicht, werden so beschrieben. Sie kommen rein und unschuldig aus der Hand ihres Schöpfers. Gott hat sie nach seinem Bilde geschaffen. Sollte dies bloß darauf gehen, daß Gott selbst eine menschliche Gestalt habe? In jedem Falle wird dadurch angezeigt, daß Gott dem Menschen eine hohe Würde geschenkt, ihn zum vornehmsten Geschöpfe gemacht, ihm eine Herrschaft über die Erde, die Thiere und Pflanzen, anvertraut habe. Er bestimmt die Menschen auch sogleich zur Fortpflanzung, stiftet die Ehe und die innigste Anhänglichkeit zwischen Gatten. Die ersten Menschen leben der Natur gemäß, ruhig und heiter, sie wissen noch nichts davon, daß man auch von der Natur abweichen könne, daß es auch etwas Böses und Unangenehmes gebe. Durch ein Verbot, welches Gott an sie

zu ihrem eigenen Besten ergehen läßt und welches sie durch Selbsttäuschung, Irrthum, Lust zum Verbotenen und Mißtrauen gegen ihren Schöpfer und Wohlthäter übertreten, werden sie zuerst mit dem Unterschiede zwischen dem Guten und Bösen und den Uebeln des Lebens bekannt, sie empfinden Furcht vor Gott und Gewissensbisse, sie suchen die Schuld von sich abzuwälzen, die Heftigkeit sinnlicher Triebe, der Keim des Schmerzens und der Sterblichkeit wird in ihre Natur gelegt, ihre Unschuld und Seeligkeit geht verloren; sie fallen eben so in die Sünde und empfinden auch eben solche Folgen derselben, wie alle ihre Nachkommen. Alles Uebel in der Welt erscheint ihnen als Wirkung der Sünde. Ihre Nachkommen theilen ihre verderbte Natur und ihr Schicksal. Der Hang zum Bösen zeigt sich auch unter ihnen, erreicht allmählig unter den meisten eine schreckliche Gewalt, nur wenige bleiben übrig, an welchen Gott Wohlgefallen finden konnte, durch sie aber kann Gott seine Absichten dennoch erreichen, seegnen und Seegen verheißen und sieht die Verehrung seiner fest auf der Erde gegründet. Neben den Bösen giebt es immer eine Anzahl von Guten und Kindern Gottes Gen. 2. ff. Man glaubt,

eine Geschichte der Menschheit im Kleinen abgebildet zu lesen.

Gott zu fürchten, seinen Vorschriften, Verheißungen und Drohungen, zu glauben, im Andenken an seine Gegenwart zu wandeln, wird als das oberste Gesetz und als die Tugend aller Tugenden betrachtet Gen. 4, 22. 15, 6. 18, 19. 20, 11. Sonst kommen folgende göttliche Gebote oder anerkannte Sittengesetze vor. Enthaltung vom Morde und Blutessen, Achtung gegen das Menschenleben 4, 1-16. 9, 4-6., Fortpflanzung des Geschlechts in der Ehe 1, 27. f. 9, 1. 7. 38, 8-10., Feier des siebenten Tags zum Andenken der Schöpfung 2, 3., Unterlassung des Ehebruchs 12, 16-19. Kap. 20., Monogamie mit wenigen Ausnahmen, ohne daß die Polygamie mißbilliget wird 4, 19. 29, 18. ff. 36, 2. f. 21, 11. f. 35, 6., Unzucht und außerehlicher Beischlaf wird mehr am männlichen, als weiblichen Geschlechte getadelt Kap. 34. 38., Vermischung und Ehe zwischen nahen Verwandten findet meist ohne Mißbilligung Statt 11, 29. 19, 33-38. 35, 22. 49, 3. f., Ehrerbietung gegen Eltern 9, 21-27., Gebet 20, 17. 26, 25., Opfer und Gelübde 12, 17. 14, 4. f. 26, 25. 28, 30., Eid 14, 22. f. 21,

31. 24, 3. 25. 33. 26, 3., für heilig gehalten.

Einige Männer werden als solche ausgezeichnet, an welchen Gott ein besonderes Wohlgefallen findet, die beständig vor Gott wandeln, sich seiner Verehrung kräftig annehmen und die Abgötterei bekämpfen, mit welchen er vertraulich umgeht, welche auch andern Seegen bringen. Ihre Handlungen und Aussprüche wurden Muster und Regeln für die Nation. Sie verdienen also allerdings hier noch eine besondere Aufmerksamkeit. Noah wird als der frömmste, untadelhafteste Mann, als Liebling und Vertrauter Gottes, als der einige Mensch, der ihm treu geblieben war, beschrieben Gen. 6, 8. f. Er ist gleichsam der zweite Vater des Menschengeschlechts, er empfängt von Gott ohngefähr eben solche Gesetze, wie der erste 9, 1-7. Abraham, ein Mann von großem Reichthum und hohem Stande, wird durch einen göttlichen Ruf aus seinem Vaterlande nach Canaan gebracht. Er ist dazu bestimmt, der einreissenden Abgötterei zu steuern, die Verehrung des Einigen Gottes zu erhalten und ihr in einem bestimmten Lande auf immer einen Wohnsitz zu verschaffen. Er wurde der Stolz seiner Nation. Er glaubt

oft göttliche Erscheinungen und Offenbarungen zu empfangen 12, 7. 13, 14. 15, 1. ff. 12. ff. 17, 1. ff. 18, 1. ff. Seine Seele ist stets voll von Jehova und dadurch wird er zu den höchsten Erwartungen gehoben. Sein Gott ist der Herr Himmels und der Erde, der ihm die zahlreichsten Nachkommen und damit zugleich eifrige Gottesverehrer schenken kann und wird, der will, daß Abraham im Andenken an ihn rechtschaffen lebe 14, 22. 12, 2. f. 13, 15. ff. 15, 1. ff. 16, 1. ff., er ist der Belohner des Guten und der Bestrafer des Bösen 13, 13. 18, 20. ff. Es ist wohl nur Ausdruck der Gesinnung, daß Abraham auch das Liebste, wenn es Gott will, aufzuopfern bereit sey, wenn angeführt wird, daß er ihm auch seinen Sohn zum Opfer habe bringen wollen 22, 2. Ueberall errichtet er seinem Jehova Altäre, opfert und betet zu ihm 12, 7. 13, 4. 18. 21, 33. Er kennt die Heiligkeit des Eids 24, 3. Er ist ein gefühlvoller, theilnehmender Menschenfreund, uneigennützig, friedfertig, großmüthig und tapfer zur Rettung der Unterdrückten 13, 8. ff. 14. ff. Uebrigens erlaubt er sich zuweilen Nothlügen 12, 10 -- 20. Kap. 20. Isaak strebte dem Charakter seines Vaters nach, ohne je dessen Stärke zu

erreichen. Er ist der Sohn der Verheißung, auf ihm und seinen Nachkommen ruht daher ein göttlicher Seegen. Er soll die Gottesverehrung erhalten, verbreiten und fortpflanzen 26, 3. f. 24. 26, 25. Aber auch er lügt aus Noth 26, 7. ff. Auch Jakob heißt ein rechtschaffener Mann 25, 27., auf ihm ruhen die dem Abraham gegebenen Verheißungen, Gott schützt ihn und behandelt ihn als seinen Liebling 25, 23. 27, 33. 26, 1 – 4. 11–15. Er bringt aber seinen Bruder Esau durch Hinterlist um das Erstgeburtsrecht und betrügt seinen Schwiegervater 25, 29 – 37. 30, 37 – 43. 31, 3. 7. 42. Uebrigens setzt er sein volles Vertrauen auf den Gott seiner Väter, ist überall auf seinen Wanderungen mit dem Gedanken an ihn beschäftiget und thut Alles, wovon er glaubt, daß es ihm wohlgefällig sey. Dahin gehört auch ein Gelübde, daß er Gott einen Tempel errichten und den Zehnten von Allem, was er besitze, geben wolle, damit ihn Gott auf seiner Reise beglücken und ihn in allen Stücken seegnen möge 28, 20 – 22. Joseph zeichnet sich durch ächte moralische Bildung und Kenntniß vor allen seinen Brüdern aus. Auch am Egyptischen Hofe bleibt er dem Glauben

seiner Väter treu und traut den alten göttlichen Verheißungen. Er meidet das Böse, auch wenn er es verborgen thun könnte, wenn es noch so sehr reizt und ihm die grösten Vortheile verspricht, aus den reinsten Beweggründen Kap. 39. Er ist edler Gatte, Sohn, Bruder, Vater, Staatsmann, menschenfreundlich, versöhnlich, großmüthig, vom lebendigsten Glauben an seines Gottes Vorsehung auch in den kleinsten Umständen seines Lebens durchdrungen. Das waren die religiösen und sittlichen Helden, welche der Nation als Muster galten. Sie können sich in gewissen Stücken geirrt und menschliche Schwächen an sich gehabt haben, immer aber ist Würde und Größe an ihnen nicht zu verkennen und immer sind sie als mächtige Beförderer des Monotheismus in der Welt zu betrachten.

§. 4.

Religiöse und moralische Ideen und Lehren in den Gesetzen, Reden und Poesieen Mosis. Sein Charakter.

Moses vereinigte in seinem Gesetzbuche Rechts-, Tugend-, Religions- und Criminalgesetze, und erklärte sie insgesammt für gött-

liche. Man kann eben so wenig sagen, daß alle übrigen Gesetze nur deswegen gegeben worden seyen, um die bürgerlichen geltend zu machen und das Volk zu beherrschen, als, daß Alles Uebrige nur aus dem Grunde geboten worden sey, um Religion und Sittlichkeit zu befördern. Auch die Rechtsgesetze waren dem Moses Religions- und Tugendgesetze, auch die Cärimonien wurden zu solchen Zwecken angeordnet, doch hatte auch Manches eine andere nähere Ursache und Beziehung. Immer aber war der Hauptzweck des Gesetzgebers darauf gerichtet, die Verehrung des Einigen Gottes unter seinem Volke zu erhalten und es zur wahren Religion und Sittlichkeit zu bilden. Jene Verehrung machte er selbst zum Grundgesetze, zur Bedingung, unter welcher man allein Mitglied dieses Staats seyn könne. Diesem Grundgesetze ordnete er unmittelbar andere Hauptgesetze unter: Gott durchaus unter keinem sinnlichen, körperlichen, natürlichen oder künstlichen Bilde darzustellen und zu verehren, nicht falsch bei seinem Namen zu schwören, den siebenten Tag ihm durch Andacht und Ruhe von der Arbeit zu heiligen, seine Eltern zu ehren, sich des Mords, Ehebruchs und Diebstahls zu enthalten, kein fal-

sches Zeugniß wider den andern abzulegen und auch die Lust nach dem Weibe, dem Sclaven, der Sclavin, dem Vieh und überhaupt dem Eigenthum des Nächsten zu unterdrücken Ex. 20, 1 - 17. Alles dies weist auf den moralischen Geist der ganzen Gesetzgebung hin. Moses mußte bei seinen Gesetzen auf das Herkommen Rücksicht nehmen, er konnte es zum Theil geradezu aufnehmen, er konnte es nicht ganz aufheben, aber ändern und verbessern, wenn er das letzte thut, so geschieht es gewöhnlich in sittlicher und religiöser Beziehung. Er giebt auch sonst viele rein sittliche Gesetze. Herzliche, aufrichtige Liebe zu Gott und dem Nächsten und eine versöhnliche Gesinnung gegen den letzten Levit. 19, 3. 17. f. Deut. 6, 5. 10. 12. 11, 13. 30, 6., Herzensbesserung 10, 16., Wohlthätigkeit und Güte gegen Arme, Wittwen, Waisen, Schuldner, Sclaven, Kranke Ex. 23, 10. 11. 12. 22, 21. 22. 26-28. Deut. 15, 7-11. 24, 17. 19. 14, 28. f. Lev. 19, 9. 10. 14. 32. f. 24, 35-42. ꝛc., Milde und Schonung gegen Thiere Deut. 25, 4. 5, 14. Ex. 23, 4. f. ꝛc., Verbot der Unzucht und der Ehen zwischen Verwandten 22, 15. f. 19. Lev. 18 - 20., Ehrerbietung gegen Greise 19, 32. f. Der

Gott, welcher diese Gesetze durch Moses giebt, ist allwissend, er kennt nicht nur die verborgensten Handlungen, sondern auch die innersten Gesinnungen, Absichten und Entschlüsse der Menschen Deut. 10, 12–18. 32, 4. 6. 18. Selbst die Cärimonialgesetze drückten gewisse Ideen und Lehren aus und sollten sittliche und gottseelige Empfindungen erregen und nähren. Wenn auch alle Gesetze unter der Gestalt von Rechtsgesetzen vorgetragen und bürgerliche Strafen auf ihre Uebertretung gesetzt wurden, so giengen sie doch zum Theil auf die innere Gesinnung, die unter keinem Zwange steht. Als Beweggründe der Beobachtung aller Gesetze, führte er an, schuldige Ehrfurcht gegen Gott, Dankbarkeit und kindliche Liebe gegen ihn, Hoffnung seiner Belohnungen, Furcht vor seinen Strafen, Bündnisse zwischen Gott und dem Volke, welche bei den Opfern beschworen sind.

Auch in Moses Reden und Poesieen finden sich hohe Gedanken über Gott und seine Gebote. Gott ist ein Felsen, alle seine Werke sind untadelhaft, alles, was er thut, ist recht, er ist treu und gerecht Deut. 32, 4. Ihm allein kommt eigentlich die Vergeltung zu V. 35. 39. f.

Alles, was er für gut und recht hielt, dachte er sich als Willen und Gebot Gottes. Dahin gehörte freilich auch, daß man tödten, lügen, stehlen, täuschen dürfe, wenn dadurch göttliche Zwecke erreicht und die Absichten mit seinem Volke ausgeführt werden können Ex. 3, 18. 21. 11, 1-3. 12, 35. f. 7, 2-5. Num. 21, 2. f. 31, 15-18. 33, 53-55. Das war aber Irrthum, nicht eigennützige Betrügerei, Bosheit und Herrschsucht. Nicht um sich selbst war es ihm dabei zu thun, sondern um die Erhaltung des Gesetzes und das allgemeine Beste des Volks. Eine lange Reihe von Jahren hindurch nahm er eine schwere Last von Sorgen, Kummer, Gefahren und Mühen auf sich und ließ sich durch vereitelte Absichten, durch Widersetzlichkeit und Rohigkeit des Volks nicht abschrecken. Er war von seiner göttlichen Bestimmung, die Verehrung des Einigen zu gründen und sein Volk zu bilden, unerschütterlich überzeugt und handelte in diesem Bewußtseyn. Er thut und verordnet selten etwas ganz allein, er bestellt andere Richter neben sich, läßt bei wichtigen Unternehmungen die Häupter der Stämme und Familien und auch wohl das ganze Volk sich versammeln, befragt einen Rath, den er zusam-

menruft und gründet eine mehr republicanische, als monarchische Verfassung, als deren Oberhaupt Gott verehrt werden soll. Endlich legt er sein Amt freiwillig nieder und setzt Josua an seine Stelle.

§. 5.

Praktische Brauchbarkeit des Pentateuchus.

Dieses Werk ist für jeden Freund der Religion und Sittlichkeit und besonders für den christlichen Kirchendiener von hoher Wichtigkeit. Es enthält, wie man es auch sonst erklären mag, die Lehre, welche sich auch durch andere Gründe bestätigen läßt, daß die Religion ursprünglich von Gott geoffenbart und sogleich Tradition geworden sey, und daß Gott auch für die Erhaltung derselben, unter manchen Verunstaltungen durch die Menschen, gesorgt habe. Es giebt sehr reine und erhabene Vorstellungen von Gott und seinen Geboten und zwar unter den mannichfaltigsten und schönsten Formen. Wie erwünscht muß es der christliche Kirchendiener finden, darin so viele Lehren anzutreffen, die ewig wahr und gültig sind, und sie durch ein so hohes, ehrwürdiges Alterthum bestätigen zu können! Was er in

diesem Werke zu berichtigen hat, das lehrt ihn das Christenthum und die gesunde Vernunft. Die 10 Gebote sind in den christlichen Katechismen der katholischen und protestantischen Kirche immer als Hauptstücke aufgenommen worden. Die vielen Erfahrungen vom Einflusse der Religion und ihrer verschiedenen Arten auf das Gemüth, Leben und Schicksal der Menschen, welche in diesen Büchern aufgezeichnet sind und die Beispiele der Menschen, welche als nachahmungswürdig aufgestellt werden, sind immer noch praktisch brauchbar.

§. 6.

Von den historischen Büchern des A. T. überhaupt.

Es wird in diesen Büchern Alles auf Gott, auf sein Verhältniß zum Israelitischen Volke, auf seine besondere Herrschaft über dasselbe bezogen. Alle Begebenheiten werden von ihm abgeleitet, alle als Theile einer Weltregierung beschrieben, welche aber auf das Volk Gottes vorzugsweise Rücksicht nimmt und durch sie auch an andern Völkern Absichten erreichen will, welche auf Erfüllung der göttlichen Gesetze hält, ihre Beobachtung unausbleiblich belohnt, ihre Uebertretung be-

straft und die früher gebenen Verheißungen an dem erwählten Volke ausführen will. Es ist daher nicht viel Ausbeute für die allgemeine Religions- und Morallehre von diesen Büchern zu erwarten, um so weniger, da das Volk in eine tiefe Rohheit versank und auch die Verfasser dieser Bücher größtentheils beschränkt und verkehrt dachten. Doch ist es immer lehrreich, zu bemerken, wie der Monotheismus erhalten und die Verbreitung desselben unter einer Menge anderer Völker möglich gemacht und vorbereitet wird. Es kommen auch in diesen Büchern belehrende Erfahrungen in Menge von dem Einflusse der Religionsmeinungen auf das Schicksal und die Richtung der Völker und Sittengemählde zur Uebung des moralischen Nachdenkens vor. Auch für den Christen sind sie aus den angegebenen Gründen wichtig, für den Israeliten mußten sie heilig seyn.

Der Pentateuch ist zwar gleichfalls ein historisches Buch, aber noch von mannichfaltigem anderen Inhalte und steht so hoch an Wichtigkeit und Geist über den anderen historischen Büchern, daß ich ihn von denselben absondern zu müssen glaubte.

§. 7.

Die Bücher Josua und der Richter.

Diese Bücher enthalten kaum irgend etwas für die wahre Religion und Moral. Die handelnden Personen, wie die Erzähler, zeigen sich meist nur als roh und barbarisch. Alles, Grausamkeit, Todtschlag, Meuchelmord, Rache, Intoleranz, Lüge rc. wird für erlaubt, für gut und Gott wohlgefällig gehalten, so bald es zur Eroberung und Behauptung des verheissenen Lands, zur Handhabung des Mosaischen Gesetzes, zur Ausrottung der Abgötterei und zum Nutzen des Volks Gottes dienen kann Jos. 2. 6, 24. 10, 16. ff. 11, 6. 9. 20. 7, 24-26. Richt. 3, 12. ff. 30. 4, 17-20. 8, 20. f. 14, 12. 19. 15, 3. ff. Simson erhält von Gott Kraft, sich selbst zu morden und sich zugleich an seinen und Gottes Feinden zu rächen Richt. 16, 18-20. Uebrigens wurden Eide und Gelübde heilig gehalten, selbst gegen Abgötter und Lügner Jos. 2, 12. ff. 6, 24. f. 9, 14., aber auch bis zur Uebertretung der Menschenpflicht Richt. 11, 19. 30. ff. Dabei zeigt sich oft ein Hang zur Abgötterei Kap. 17. 18. Wir finden

meist nur abschreckende Beispiele von sittlicher Verdorbenheit.

§. 8.

Das Buch Ruth.

Die Begebenheiten, welche in diesem Buche erzählt werden, fallen gleichfalls in die Zeiten der Richter. Man erholt sich aber hier von dem Abscheu, welchen die beiden vorher angeführten Bücher einflößten. Man findet wohlthuende Familiengemählde, einfach und anziehend gezeichnet. Die nächste Veranlassung zu dieser Schrift gab wohl dem Verfasser eine Genealogie, welche sich noch in einer Familie zu seiner Zeit fand, welche er auch am Ende des Buchs lieferte und bis auf David herabführte. Er setzte sie mit der ungemein lehrreichen Geschichte der Ruth in Verbindung und bewahrte sie dadurch sicherer für die Nachwelt auf. Er wollte damit beweisen, daß unter David's Vorfahren auch eine zwar nicht vornehme, aber sehr rechtschaffene und fromme Familie gewesen sey. So beschreibt er sie auf eine höchst einnehmende, kunstlose, unschuldige Art. Wahrheit muß in dieser Geschichte liegen, man kann dies aus der Quelle

der Genealogie abnehmen, auch findet sich nichts in dem Buche, was nicht mit Israelitischen Vorstellungen und Sitten, und mit den Zeiten, wo die Begebenheiten vorgefallen seyn sollten, übereinstimmte. Man glaube ja nicht, daß die Rohigkeit, womit die Anführer für die Eroberung und Erhaltung des heiligen Lands, für das Gesetz und wider die Heiden kämpften und sich zu diesen Zwecken Alles erlaubten, sich dem ganzen Volke mitgetheilt habe. Es konnte gar wohl auch damals eine solche Geschichte vorfallen. Uebrigens mag sie mit dichterischen Zügen ausgeschmückt seyn. Der Verfasser hat wohl auch den Zweck gehabt, das Beispiel einer Moabitinn aufzustellen, die einen Israeliten heirathet, sich zu seinem Glauben bekennt, diesem Ehre und sich selbst am Ende glücklich macht. Lauter gute Charaktere werden in dieser Erzählung aufgestellt und Züge wahrer Tugenden geschildert.

Zuerst verdient die zarte Liebe und Eintracht zwischen der Naemi und ihren beiden verwittweten Schwiegertöchtern Aufmerksamkeit. Sie wetteifern darin gleichsam miteinander. Jene dankt diesen für die Zärtlichkeit, die sie den Verstorbenen und ihr selbst bewie-

sen, wünscht ihnen Gottes besten Seegen und küßt sie. Indem sie nach ihrem Vaterlande zurückkehren will und ihnen zu ihrem eigenen Besten räth, in dem ihrigen zu bleiben, wollen sie sich nicht von ihr trennen. Ruth bleibt auch bei ihr, sie will mit ihr leben und sterben, ihr Volk als das ihrige betrachten, indem sie Einen gemeinschaftlichen Gott anbeten. Dabei ist auch der Schmerz der Mutter um ihre Verstorbenen, Mann und Söhne, sehr gefühlvoll und ehrwürdig ausgedrückt. Nachher sorgt sie für das Wohl der Ruth nach ihrer besten Einsicht Kap. 1.

Auch das Recht der Armen, bei der Erndte auf den Feldern Nachlese zu halten, wird nicht nur von Boas geachtet, sondern zur wahren edelmüthigen Wohlthätigkeit erweitert Kap. 2.

Das Recht der Erbehe wird gleichfalls in Ehren gehalten und zwar so, daß kein Recht eines dritten verletzt wird. Mit Unbefangenheit wird erzählt, daß Ruth auf den Rath ihrer Schwiegermutter sich die Vollziehung dieses Rechts zu verschaffen sucht, indem sie sich in der Nacht an sein Bette schleicht und sich zu seinen Füßen legt. Sie hat so wenig etwas Arges daraus, als er. Sie will nur an ein Recht erinnern, er empfindet keine verbotene

Triebe, er kennt sie als ein tugendhaftes Weib, er sieht in ihrem Benehmen nur ein Bestreben, ihre Pflicht gegen ihren verstorbenen Mann zu erfüllen und ihm Nachkommen zu schaffen. Er lobt sie, daß sie nicht jungen Leuten nachgegangen sey, er nimmt sie zur Ehe und sie gebiert einen Sohn Kap. 3. 4.

Alles, was der Verfasser erzählt, will er zugleich als lobenswürdig darstellen.

§. 9.

Die Bücher: Samuel.

Was uns hier am meisten interessirt, sind die religiösen und moralischen Vorstellungen und Lehren Samuel's und, so weit sie in diesen Büchern enthalten sind, David's, wegen ihrer Stellung gegen die Nation, ihres mächtigen Einflusses auf dieselbe und ihrer Bedeutung in der heiligen Geschichte. Auch Handlungen von ihnen kommen insofern hier in Betracht. Ausserdem ist auch auf die eigenen Vorstellungen des Verfassers dieser Bücher einige Rücksicht zu nehmen. Dieser scheint überhaupt in Samuel einen ächten Propheten und Richter, in Saul einen König, wie er nicht seyn sollte und in David einen Kö=

nig nach dem Herzen Gottes haben schildern zu wollen. Ausserdem möchte noch Hanna's Loblied bei der Geburt Samuel's besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Die Nation bedurfte einen Mann, der das ersterbende religiöse Leben wiederum weckte, einen Propheten und Richter, der nicht nur durch Gewalt und Blutvergießen, sondern durch Weisheit, Belehrung und begeisterte Rede das Gesetz handhabte und wieder mehr Bildung, Einheit und Energie unter sie brachte. Eine dunkle Sehnsucht nach einem solchen Manne scheint auch wirklich bei vielen Israeliten erwacht zu seyn. Hanna, die Frau Elkana's, war sehr betrübt darüber, daß sie keine Kinder gebahr. Sie betete zu Gott, ihr einen Sohn zu schenken und that zugleich das Gelübde, ihn Gott auf Lebenszeit zu weihen. Samuel wurde von ihr geboren und sie erfüllte ihr Gelübde, worin auch das lag, daß diesem Kinde nie die Haare geschoren werden sollten. Sie brachte es bald nach dem Tempelzelte, übergab es dem Priester und dem Dienste des Heiligthums und brachte zugleich ein Opfer 1. Sam. 1. Sie sprach oder sang darauf ein Loblied. Mag sie selbst die Verfasserinn oder mag es von einem andern

gedichtet seyn. — immer liegen darin große religiöse Ideen und ein hoher Schwung der Seele. Es ist ein sehr einfacher und zugleich kräftiger Ausdruck der Freude, der Bewunderung Gottes und der Dankbarkeit gegen ihn. Er wird als der allein heilige, Einige Gott beschrieben 2, 2. Hanna spricht nicht nur wider ihre Feinde, die sie wohl vorher wegen ihrer Unfruchtbarkeit verleumdet hatten, sondern auch wider die Feinde oder Verächter Gottes überhaupt V. 1. Sie schildert ihn als allwissend V. 3. und als den allmächtigen Weltregenten, welcher die Kraft der Starken zerbricht und die Schwachen stärkt, tödtet und belebt, arm und reich, fruchtbar und unfruchtbar macht, erniedrigt und erhebt, den Erdkreis gegründet hat und richtet, die Schritte der Frommen bewahrt und die Gottlosen im Dunkel untergehen läßt V. 4 – 10.

Unter dem Hohenpriester Eli gaben seine eigenen Söhne ein höchst anstößiges Beispiel. Sie bestohlen das Heiligthum und verletzten die Rechte Gottes und der Menschen. Der Vater, der zugleich so viel als Regent war, ermahnte sie zwar zum Guten, brauchte aber nicht die gehörige Schärfe gegen sie. Die öffentliche Religion zerfiel, die Würde des

Priesterthums sank, die Abgötterei in Israel nahm zu, die göttlichen Offenbarungen, Geschichte und Weissagungen wurden immer seltener 3, 1. Inzwischen war Samuel herangewachsen und hatte die schönsten Talente und Tugenden entwickelt. Er überzeugte sich, daß Gott ihn berufen habe, seine Verehrung wieder aufzurichten, das Gesetz wieder in höheres Ansehen zu bringen, die Nation über ihr wahres Bestes aufzuklären und sie zur ächten Bildung zu führen. Er trat als Prophet, als von Gott erleuchteter und begeisterter Lehrer und Leiter des Volks, der Gegenwart und Zukunft umfaßt und durchdringt, auf und wurde als solcher anerkannt und geachtet. Er wurde auch Levite und Oberrichter. Hier kommt es uns am meisten darauf an, was für religiöse und sittliche Grundsätze aus seinen Reden und Handlungen hervorleuchten.

Er berief eine Versammlung des Volks nach Mizpa, hielt daselbst einen Bußtag und ermahnte die Israeliten, alle fremden Götter von sich zu entfernen und nur dem Herrn allein zu dienen, welcher sie alsdann wider die Philister vertheidigen werde. Nachdem sie Folge geleistet hatten, so ließ er

sie fasten, ihre Sünden bekennen und opfern, brachte selbst ein Opfer und flehte Gott an, das Volk unter der ihm bevorstehenden Gefahr zu schützen, welches auch geschah 7, 2 - 10. Man sieht, daß ihm die Anbetung Eines Gottes Alles war, daß er nur darin das wahre Heil des Volks suchte, und daß er dahin auch Buße, Fasten, Gebet und Opfer rechnete. Bei dieser Gelegenheit trat er auch das Amt eines Richters an, welches er während seines ganzen Lebens verwaltete V. 15.

Nachdem er älter geworden war, setzte er seine zwei Söhne zu Richtern über Israel, behielt aber immer eine höhere Autorität bei. Seine Söhne waren aber nicht, wie er, sondern habsüchtig und bestechlich und beugten das Recht. Dies gab Veranlassung, daß die Aeltesten sich versammelten und einen Wunsch aussprachen, der wohl schon lange gehegt worden war, einen König zu setzen, wie alle Heiden haben, der das Volk richte. Es wird anerkannt, daß Samuel ihn zu setzen habe. Nach langem Weigern gab er nach, erhielt aber den König in einer gewissen Abhängigkeit von sich, als einem Propheten, Leviten und Oberrichter, wie es in einer Theokratie natürlich war und nicht ohne die gröste

Gefahr unterlassen werden konnte. Schon Moses hatte an den Fall gedacht, daß die Israeliten einmal, gereizt durch das Beispiel benachbarter Völker, einen König verlangen würden, und bestimmt, daß sie nur einen solchen haben sollten, welchen Gott selbst erwählen würde Deut. 17, 15. Das konnte wohl nur so viel heißen, daß Gott durch einen von ihm erleuchteten und geleiteten Propheten die Wahl bestimmen oder bestätigen müsse. Ausserdem wurde Samuel schon lange als ein Heiliger verehrt und war der geachtetste und mächtigste Mann im Staate.

Es kam jetzt vorzüglich darauf an, einen kriegerischen König zu haben, der die abgöttischen Feinde des Volks Gottes im Zaume halten und schlagen könnte. Das war Saul wirklich, aber er konnte nicht einmal in dieser Rücksicht dem Propheten Genüge leisten. Dieser hat den Grundsatz, der schon früher aufgestellt war, daß gegen Feinde Gottes und seines Volks gar keine Schonung beobachtet werden dürfe, daß sie vielmehr mit unerbittlicher Strenge behandelt und wo möglich ganz ausgerottet werden müssen. Der König hatte die Amalekiter geschlagen, aber nicht so viele tödten lassen, als Samuel wünschte,

ihren König nur gefangen genommen, Thiere von ihnen geraubt und sie zum Opfer nach Gilgal geschickt. Darüber wird der Prophet so entrüstet, daß er Saul mit dem Verluste des Throns bedroht, den gefangenen Amalekitischen König selbst niederhaut, und zu jenem sagt: „Meinst du, der Herr habe eben so viel Lust an Opfern, als am Gehorsam gegen seine Befehle? Gehorsam ist besser denn Opfer" 15, 22. Das soll doch wohl heißen, daß es besser gewesen wäre, nach Jehovas Befehl alle Amalekiter auszurotten, als Thiere zu rauben und zu opfern. Im Allgemeinen liegt zwar der richtige Satz zum Grunde, daß Gehorsam gegen Gottes Gebote besser sey, als Verehrung durch Opfer und äussere Gebräuche. Es heißt auch nachher, daß Ungehorsam gegen ihn eine eben so schwere Sünde sey, als Götzendienst und Zauberei, aber das Gebot ist doch hier der erklärte Wille Gottes und des Propheten, die Feinde auf keine Weise zu schonen. Bosheit und Grausamkeit kann deswegen dem Propheten nicht zur Last gelegt werden, er hielt es für das erste Gesetz, das heilige Land wider die Feinde zu behaupten, die Verehrung Gottes zu erhalten und die Gefahr des Gegen=

theils abzuwenden und damit dachte und handelte er den Grundsätzen eines Moses und Josua ganz gemäß.

Sonst hält er die Uebung der Pflichten gegen die Menschen, namentlich der Gerechkeit, gleichfalls für göttliches Gebot und übt sie selbst. Im hohen Alter hält er eine Rede an das versammelte Volk. Er fragt darin, ob er als Richter irgend jemand Unrecht gethan, ob er als solcher Geschenke genommen und durch die Finger gesehen habe und erhält das allgemeinste rühmlichste Zeugniß. Er fühlt sich dadurch so wenig bestochen und geschmeichelt, daß er dem Volke unmittelbar nachher seinen Undank gegen Gott und seine Forderung eines Königs bitter vorwirft Kap. 12.

Von der andern Seite hält er Lüge und Verstellung für erlaubt, ja für göttlichen Willen, wenn dadurch das Leben eines treuen Dieners Gottes, wie er, gerettet werden kann 16, 1 – 3. Auch nimmt er kein Bedenken, David heimlich zum Könige zu salben, und Saul um den Thron zu bringen, weil es Gott so haben wolle 15, 1. 2. 13.

Die Prophetenschulen aber hat er entweder gestiftet oder erneuert und verbessert. Sie sollten nicht nur Weissager, sondern auch Leh-

rer der Religion und Sittlichkeit, Redner, Dichter, Weise und Sittenrichter, Staatsmänner und Leiter der Regenten seyn. Dadurch hat er sich unsterbliche Verdienste um die Nation erworben und einen Keim zu den herrlichsten Entwickelungen gelegt. Man sieht, daß er zur Bildung eines Propheten nicht nur die göttliche Eingebung, sondern auch Belehrung, Erziehung, eigene Anstrengung der Geisteskräfte und freies Nachdenken für erforderlich hielt. Das ist ein Begriff, den wir auch sonst in den heiligen Schriften finden.

In Saul's und Samuel's Zeit wurde der Eid immer noch für heilig gehalten, so sehr, daß Jonathan, nachdem dem Israelitischen Heere ein Eid abgenommen war, von dem er nichts wußte und den er unwissend übertrat, für strafwürdig gehalten und von seinem Vater zum Tode verurtheilt wurde, dem er nur noch durch die Stimme des Volks entging 14, 24. ff.

David wurde wahrscheinlich in Samuel's Prophetenanstalt gebildet. Ein Jüngling aus niederem Stande, voll von Talenten und liebenswürdigen Charaktereigenschaften, wurde er durch Schicksale, Lagen, Verhältnisse und Umgebungen immer höher gehoben

und zuletzt zum Könige erwählt und geweiht. Im frühen Lebensalter schließt er eine edle Freundschaft mit Jonathan, dem Sohne des Königs. Die Beschreibung derselben macht ein neues schönes Gemählde in dem Umkreise der heiligen Schriften der Israeliten aus, und den Freunden selbst, wie dem Erzähler, große Ehre. Beide sind Helden, aber keiner beneidet den andern. Jonathan achtet es selbst nicht, daß er durch David um die Krone kommt, auf welche er nicht bloß wegen seiner Geburt, sondern auch wegen seiner Eigenschaften Anspruch machen konnte. Er liebt seinen Freund dennoch und schützt ihn wider die ungerechten Nachstellungen seines Vaters Kap. 18 – 20. David schont mehrmals das Leben Saul's, seines grausamen Verfolgers, da es in seiner Hand ist, weil er einmal der Gesalbte Gottes sey Kap. 24. 26. Er empfindet zwar Rachbegierde bei einem ihm widerfahrenen Unrecht, er schwört selbst einen Eid, die ganze Familie seines Beleidigers zu vertilgen, allein er läßt sich durch Vorstellungen, daß er sein Gewissen rein erhalten solle, und daß das Leben der Menschen in Gottes Hand stehe, besänftigen und dankt nachher selbst dafür, daß er vom Blutvergießen abgehalten

worden sey Kap. 25. Bei der Nachricht von Saul's Selbstmorde äussert er tiefe Betrübniß und verurtheilt den Amalekiter, der sie ihm bringt, der selbst dem Könige behülflich gewesen war, sich des Lebens zu berauben, und einen Lohn zu empfangen hoffte, zum Tode. Er urtheilt also, daß man nicht zum Selbstmorde eines andern helfen dürfe, am wenigsten bei einem Könige. Er wälzt dadurch den Verdacht, als wenn er selbst einen Mörder gedungen hätte, von sich ab. Er macht ein Trauerlied auf Saul und Jonathan zugleich, und rühmt beide als Helden, und diesen zugleich als einen edlen Freund 2. Sam. 1. Ein andermal läßt er die Mörder Ischboseth's, seines Nebenbuhlers, eines Sohns von Saul, hinrichten Kap. 4. Der öffentliche Gottesdienst wurde durch ihn nicht nur feierlicher, sondern auch geistvoller, lehrreicher und rührender eingerichtet. Gesang und Tonkunst wurden damit verbunden. Er selbst war religiöser Dichter. Den Levitenstand brachte er in eine solche Verfassung, daß er die religiöse und sittliche Bildung des Volks im hohem Grade befördern konnte Kap. 6. 7.

Wenn David bisher als ein vielseitig großer Mann erschienen ist, so zeigt er sich

später von andern Seiten. Nothlügen, die er sich früher erlaubte 21, 1–9., sind ihm nicht so hoch anzurechnen. Aber er bricht die Ehe mit Bathseba und ermordet ihren rechtschaffenen Mann. Er ist in dem Kriege wider ausländische Völker zum wenigsten eben so grausam, als andere Heerführer seiner Nation Kap. 11. 12. Nachdem David in Verbrechen gesunken war, rissen sie auch in seiner Familie ein. Er war zu schwach und in seinem eigenen Gewissen zu sehr befleckt, um ihnen Einhalt zu thun. Sein Sohn und Volk empörte sich wider ihn, er konnte den verlorenen Thron nur mit Mühe wieder gewinnen. Nachher beweist er sich wieder großmüthig und edel Kap. 15 – 20.

§. 10.

Die Bücher der Könige.

Diese Bücher enthalten die Geschichte der letzten Zeiten David's, der Regierung Salomo's, des Abfalls der zehn Stämme und der Regierungen im Jüdischen und Israelitischen Reiche, mit besonderer Rücksicht auf das letzte, bis in das 37. Jahr der Babylonischen Gefangenschaft. Nur das, was

für Religion und Moral brauchbar und lehrreich ist, kommt hier in Betracht. Es ist hier um so weniger zu bemerken, da wir darauf bei den Büchern, welche David's und Salomo's Namen tragen, zurückkommen werden.

Salomo's Weisheit war zwar nicht so tief und umfassend, als Mitwelt und Nachwelt sie machten, aber er vereinigte doch mehr und mannichfaltigere Kenntnisse in sich, als irgend einer seiner Vorgänger und Nachfolger und wohl als die meisten Ebräer seiner Zeit. Vorher herrschte Haß und Verachtung gegen andere Völker unter ihnen, sie kannten sie fast nur durch Kriege und wollten keine Gemeinschaft mit ihnen haben, wurden daher auch von ihnen nicht geachtet. Salomo aber suchte sich und seinem Volke auch die Schätze ausländischer Kenntniß und Bildung zu eigen zu machen, seine Nation mit andern Völkern in Verbindung zu bringen und ihr deren Achtung zu verschaffen. Er trat in Verbindungen mit fremden Fürsten und Weisen. Er führte Handel, Schiffahrt und Kunst ein. Er führte Werke der Kunst auf. Er erhob sich in Religion und Moral zu allgemeinen und philosophischen Ansichten der Welt und Menschen und ließ sich darin nicht bloß durch die Autorität

des eingeführten Gesetzes fesseln. Uebrigens war diese Richtung seines Geists allerdings für die vaterländische Religion und Verfassung gefährlich und konnte es leicht auch für seinen Stand und Charakter werden. Es konnte dadurch das Ansehen des Gesetzes erschüttert, es konnten fremde Sitten eingeführt, neue sinnliche Bedürfnisse erregt werden. Es konnte geschehen, daß man die fremden Götter mit weniger Haß und Abscheu betrachtete, daß man sich mehr an sie gewöhnte, daß der alte Hang zu denselben wieder erwachte, selbst die Kunst konnte zu diesem Zwecke beitragen. Der König selbst setzte sich dieser Gefahr aus und der Erfolg zeigte, daß sie nur zu gegründet und dringend war.

Daß der Gedanke und Wunsch in seiner Seele rege war, sein Volk weise zu regieren, ersieht man aus einem Traume von ihm bald nach dem Antritte seiner Regierung. Jehova erscheint ihm und fordert ihn auf, sich etwas von ihm zu erbitten. Salomo bittet ihn um Weisheit, um sein Volk gerecht zu richten, nicht um langes Leben, Reichthum, Sieg. Gott lobt ihn deshalb und verheißt ihm nun auch diese Güter. Uebrigens zeigte er nicht immer praktische und sittliche Weisheit in sei-

ner Regierung 1. Kön. 3. 5, 9 - 14. 2, 4. 11.

Er erbaute einen Tempel. Diese Unternehmung war für den Monotheismus sehr wichtig. Die Verehrung des Einen Gottes erhielt dadurch einen festen Wohnsitz und Mittelpunkt, und dem Einreißen des Polytheismus wurde auf diese Weise kräftig entgegengewirkt. Die vornehmsten gottesdienstlichen Handlungen sollten hier verrichtet werden. Israeliten aus allen Gegenden sollten hier zusammenkommen. Auch andere sollten hier zugelassen werden, um Jehoven anzubeten. In dem Gebete, welches er bei der Einweihung im Tempel vor dem versammelten Volke hielt, redet er Gott als ein Wesen an, welches nicht auf Erden wohnt, welches der Himmel nicht umschließe und noch weniger der Tempel. Doch flehte er Gott an, die Gebete vorzüglich zu erhören, welche hier von Israeliten oder Fremden werden verrichtet werden. Er nimmt dabei an, daß der Tempel dazu dienen werde, den Namen und die Verehrung Gottes auf der Erde zu verbreiten. Er beschreibt Gott als ein allgegenwärtiges, allwissendes, allgerechtes und allmächtiges Wesen, welches in die Herzen der Menschen blicke,

sie nach Verdienst oder Schuld belohne oder bestrafe. Wenn er bittet, daß die hier verrichteten Gebete vorzugsweise mögen erhört werden, so geschieht es, weil hier nur der wahre Gott angebetet wird und weil durch die Erhörung seine Anbetung weit auf der Erde ausgebreitet werden kann. Gott sieht nicht auf die Abstammung, sondern auf das Herz. Der Tempel sollte keine Scheidewand zwischen Juden und Heiden, sondern ein Vereinigungspunkt für sie werden. Welche erhabene und würdige Vorstellungen! Auch Eide sollten an diesem Orte mit besonderer Feierlichkeit und Kraft abgelegt werden. Aus dies war eine sehr zweckmäßige Einrichtung Kap. 6 – 8. Und doch fiel er nachher von der Religion seiner Väter ab, er duldete nicht nur fremde Religionen, sondern machte auch ihre Gebräuche mit und dazu scheint er vornehmlich durch einen falschen Schein von Weisheit und seine ausländischen Weiber veranlaßt worden zu seyn Kap. 11.

§. 11.

Die Bücher der Chronik.

Der Verfasser scheint wirklich eine Ergänzung und Berichtigung früherer historischer Werke seines Volks haben liefern zu wollen. Das Werk enthält genealogische Tafeln der 12 Stämme, worin auch historische Nachrichten nachgetragen sind, Geschichte David's und Salomo's, des Reichs Juda, indem ihm das Israelitische entgegenstand und nach dem Untergange desselben, der Wegführung nach Babylon und der Rückkehr unter Cyrus. Auf den jedesmaligen Zustand des Gottesdiensts, auf sein Steigen und Fallen und auf die Folgen davon, wird vorzügliche Rücksicht genommen. Es kommt nicht viel zu unserem Zwecke Gehöriges vor.

David hielt noch kurz vor seinem Tode eine Versammlung der Häupter der Stämme, der Hofleute und Feldherrn, hielt eine Rede an sie, stellte ihnen seinen Sohn Salomo als seinen Nachfolger vor, gab ihm feierlich den Auftrag, den Tempel zu erbauen, überlieferte ihm den Plan und die Mittel dazu und flößte ihm Muth zur Ausführung dieses Werks ein, welches er selbst wegen seiner vie-

len Kriege und des durch ihn vergossenen Bluts nicht vollbringen konnte und sollte. Er ermahnte, die Gebote Jehovas strenge zu halten und verhieß dafür den sicheren und beständigen Besitz des Lands. Seinem Sohne sagte er: „Liebe den Gott deines Vaters, verehre ihn mit aufrichtigem und freiwilligem Herzen: denn Gott kennt die Gemüther und die Gedanken aller Menschen; suchst du ihn, so wirst du ihn finden, verlässest du ihn, so wird er dich auf immer verwerfen. Gott hat dich gewürdiger, ihm ein Haus zu bauen, mache dich dessen werth. — Fürchte dich nicht, Gott wird dir beistehen, er wird dich nicht verlassen, um das ganze Werk des seiner Verehrung geweihten Tempels zu vollenden. Priester und Leviten zum Dienste desselben stehen für dich bereit, geschickte Künstler werden in allen Stücken dir ihre Arbeiten widmen, das Volk und seine Vorsteher werden deine Befehle vollziehen." David selbst gab die reichen, für den Tempelbau gesammelten Schätze her und veranlaßte auch die Versammelten zu den reichlichsten und kostbarsten Beiträgen. Darauf verrichtete er noch in der Versammlung ein Gebet: „Ich danke dir Jehova, Gott unsers Vorvaters Israel! Dein ist die Größe,

die Kraft, der Sieg und die Ehre, Alles im Himmel und auf der Erde ist dein, dein ist das Reich und die höchste Herrschaft. Reichthum und Ruhm kommen von dir, von dir stammt jede Kraft, du kannst alle stärken und erheben. Wir preisen dich, Herr! Wer bin ich und was ist mein Volk, um dir alles dies darzubieten? Nur was wir von dir empfangen haben, geben wir dir zurück. Wir sind Fremdlinge und Gäste, wie alle unsere Voreltern, unsere Tage auf der Erde sind wie ein Schatten — Ich weiß gewiß, daß du auf das Herz siehst, und daß Aufrichtigkeit dir wohlgefällt; aufrichtig und herzlich habe ich dir dies Alles gewidmet und mit der höchsten Freude gesehen, daß dein Volk dasselbige gethan hat. Erhalte diesen Sinn bei dem Volke auf ewig und richte die Gemüther aller auf dich. Gieb auch meinem Sohne einen reinen Sinn, um deine Gebote, Gesetze und Anstalten zu halten. —" Darauf veranlaßte er auch die Versammelten, Dankgebete zu sprechen. Am andern Tage wurden Opfer gebracht und Mahlzeiten gehalten, und Salomo wurde gesalbt. Dies ist gewiß ein schöner, herrlicher Auftritt und musterhaft für ähnliche Feste. Dabei läßt sich eine sehr

reine, erhabene Idee von Gott und eine ächte religiöse Gesinnung nicht verkennen 1. Chron. 28. 29.

Wir finden also in diesen historischen Büchern überhaupt §. 9 - 11. sehr wahre und würdige Begriffe von der Natur und den Eigenschaften Gottes, von der Heiligkeit des Eids, von der Herzensreligion, von der Gerechtigkeit der Richter, von der ächten Freundschaft, von dem Edelmuthe und der Versöhnlichkeit gegen Feinde. Samuel, David und Salomo werden in vielen Rücksichten als musterhafte Beispiele aufgestellt. Wir finden aber auch Irrthümer in Beziehung auf das Göttliche und Sittliche, Greuel und Abscheulichkeiten, sogar nicht selten als wahr und recht dargestellt. Immer mögen sie als warnend und abschreckend lehrreich seyn, zum Nachdenken und zur Vergleichung mit der reineren Lehre Jesu auffordern.

§. 12.

Die Bücher Esra und Nehemia.

Das erste dieser Bücher enthält die Erzählung von der den Juden durch Cyrus

ertheilten Erlaubniß, in ihr Land zurückzukehren und den Tempel zu bauen, von dem wirklichen Hinziehen zweier Colonieen, der Ausführung des Tempelbaus und der Wiedereinrichtung des Gottesdiensts und der Verfassung nach dem Mosaischen Gesetze durch Esra. Das andere Buch umfaßt die Beschreibung einer zweimaligen Reise des Nehemia aus Persien nach Palästina, um sich seiner dortigen Landsleute anzunehmen, sie in eine bessere Lage zu versetzen und Unordnungen abzustellen. Diese Bücher sind zum grösten Theile von denjenigen selbst verfaßt, deren Namen sie tragen und die ihren Hauptinhalt ausmachen.

Wir sehen aus beiden, so wie auch aus anderen Büchern des A. T. und aus der Geschichte, wie theuer und werth den Juden ihre Religion in der Verbannung aus dem Vaterlande, unter Bedrückungen und Leiden geworden war. Sie sahen ihr Unglück als Strafe der Vernachläßigung ihrer alten Religion an. Sie waren der Verheißungen eingedenk, die auf der treuen Anhänglichkeit an den Glauben der Väter und auf Palästina hafteten. Da sie in Gefahr standen, um ihre Religion im Auslande gebracht zu werden, so legten sie ihr nur einen desto höheren Werth

bei. Mitten unter Heiden regte sich ihr Nationalstolz nur desto mehr. Die Sehnsucht nach dem heiligen Lande, dem Mittelpunkte der wahren Religion, und nach der Wiederherstellung des Tempels, stieg immer höher, und da sie endlich gestillt wurde, so wurde die Verehrung des Einigen Gottes unter der Nation standhafter und unerschütterlicher, als jemals. Religion und Vaterlandsliebe hingen hier aufs innigste zusammen. So führt Gott die Menschen oft durch Trübsale und durch Wege, die auf das Entgegengesetzte zu leiten scheinen, zur Werthschätzung ihrer und der wahren Religion.

Von allem diesen geben vorzüglich Esra und Nehemia ein großes Beispiel. Ihre Unternehmung war mit großen Gefahren, Beschwerden und Aufopferungen verknüpft. Sie wird im festen Vertrauen auf Gott von ihnen angetreten und ausgeführt. Esra verlangt nicht einmal von dem Persischen König eine Bedeckung von Soldaten auf seinen Zug. Er veranstaltet vor demselben Fasten und Gebete, verläßt sich mit Zuversicht auf Gottes mächtige Hülfe und Gott erhört seine und des Volks Bitte Esr. 7. 8. Nehemia giebt eine sehr angesehene Stelle am Hofe des Königs

von Persien auf, um seiner Landsleute und Glaubensbrüder bedrängte Lage zu erleichtern. Er überhäuft sie mit Wohlthaten, scheut keine Schwierigkeiten, sorgt für die Aufbauung der Mauern und Thore Jerusalems, für die Vermehrung der Zahl der Einwohner der Hauptstadt und des Lands und Wiederherstellung der alten bürgerlichen und gottesdienstlichen Ordnung. Er hatte sich in Persien tief über die Nachrichten von dem traurigen Zustande seines Volks in Palästina betrübt. Aber er fand Trost und Stärkung im Gebete. Er fleht Gott als ein Wesen an, welches zwar von furchtbarer Macht ist, aber alle seine Verheißungen erfüllt und sich gütig gegen diejenigen beweist, welche ihn lieben und seine Gebote halten. Er betet für die Israeliten und bekennt ihre und seine eigenen Sünden vor Gott. Er gedenkt des Versprechens Gottes, sein Volk, wenn er es zerstreut habe, wieder zu sammeln und es in den Ort zurückzuführen, den er zu seiner Verehrung bestimmt habe Neh. 1, 3 - 11. Dem Wucher der Reichen steuerte er, erwies dadurch den Armen eine große Wohlthat und machte auch dadurch das Mosaische Gesetz wieder geltend 5, 1 - 13. Er und schon Esra nöthig-

ten die Juden, ihre aus fremden Völkern genommenen Weiber und die mit ihnen erzeugten Kinder zu verstoßen Esr. 9. 10. Neh. 13, 25. ff. Wahrscheinlich setzten diese Ehen Scheidungen von Israelitinnen voraus, vergl. Malach. 2, 10–16. Moses hatte nur die Ehen mit Canaaniterinnen verboten. Schlimmer war es schon, wenn Scheidungen von Töchtern des Volks Gottes vorangegangen waren. Vermuthlich wurden aber auch damals bei der allmähligen Wiederherstellung des Staats Ehen mit Ausländerinnen für besonders gefährlich gehalten.

§. 13.

Esther.

Dies Buch bietet so viel wie nichts für die wahre Religion und Moral dar, sondern nur ein abschreckendes Bild von der Beschränktheit, dem Hochmuthe, der Rachsucht, der Wildheit und Rohigkeit späterer Juden und den traurigen Irrthümern, die sie mit ihrem Monotheismus verbanden, dar. Nur als ein Spiegel von Sitten, Meinungen und Glaubensarten und ihrer Geschichte ist es lehrreich.

§. 14.

Von den poetischen Schriften des A. T. überhaupt.

Keine Nation ist der ebräischen in der heiligen Poesie gleichgekommen. Keine hat solche erhabene, ewig denkwürdige und erbauliche Muster derselben aufgestellt. Ihre ganze Poesie ist von Religion und diese von jener durchdrungen. Fast in allen ihren heiligen Büchern finden wir Proben davon oder Annäherungen dazu. Doch verdienen einige Bücher vorzugsweise poetisch zu heißen. Man findet lyrische, elegische, didaktische, idyllische Gedichte. Die Sittensprüche, welche Salomo's Namen tragen, gehören eigentlich nicht zur Poesie, sie haben auch keine poetische Form, doch finden sich in der Sammlung dichterische Stücke und Sittengemählde und immer können sie hier in Verbindung mit den Schriften, die von Salomo benannt sind, passend mitgenommen werden. Jeder, dem die Religion werth ist, der ächte Mittel der Andacht und frommen Erhebung des Gemüths sucht, der selbst zur Beförderung der Religion und des kirchlichen Lebens bestimmt ist, muß sich darüber freuen, daß sich ein solcher Schatz religiöser Poesie in Büchern findet,

die auch den Christen heilig geworden sind, und wovon immer noch der zweckmäßigste Gebrauch gemacht werden kann. Diese Gedichte sind auch der Keim geworden, aus welchem sich später die epische und lyrische religiöse Poesie unter den Christen vorzüglich entwickelt hat und ohne sie wären wohl nie ein Milton, Klopstock, Gellert u. a. geworden *).

§. 15.

Die Psalmen überhaupt.

David besaß ein natürliches Talent zur Dicht- und Tonkunst. In seiner Jugend war er Hirte und bildete sich an der Beobachtung der Natur und ihrer Schönheiten. In seinen Liedern nimmt er viele Bilder aus dem Hirten-

*) Die trefflichen Schriften von Lowth und Herder über die ebräische Poesie sind bekannt, aber sie sind nicht erschöpfend, die eine ist unvollendet und nicht gut geordnet, die andere einseitig und zu sehr nach griechischer Poetik eingerichtet. Immer fehlt es noch an einem Werke, welches den ganzen Gegenstand kritisch, ästhetisch, historisch, gründlich und zusammenhängend erforschte und darstellte.

leben und der Natur her. Seine Stärke in der Musik, wie in der damit bei ihm verbundenen Poesie, machte ihn zuerst bei dem Volke, wie bei dem Hofe, berühmt. In den darauf folgenden Unglücksfällen und Verfolgungen tröstete er sich auch mit Gebetsliedern und Elegieen, die zum Theil im Psalmbuche aufbewahrt sind. Nachdem er König geworden war, so machte er seine früheren Leiden und die merkwürdigen Vorfälle seiner Regierung zu Gegenständen seiner Dichtungen und drückte seine religiösen Ideen und Empfindungen in herrlichen Liedern aus. Auch seine Reue und Wehmuth über die Sünden und Verbrechen, deren er sich bewußt war, sprach er in rührender und ergreifender Poesie aus. Man hat unter dem Namen der Psalmen Producte verschiedener Verfasser gesammelt. Immer aber bleibt David der Hauptdichter. Seine poetischen Schöpfungen sind Muster für die übrigen, ohnerachtet er in gewissen Dichtungsarten von Nachahmern übertroffen seyn mag. Der Hauptcharakter seiner Dichtungen ist nicht gerade Erhabenheit und Stärke, sondern ein zartes, sanftes, inniges, abwechselndes, gottseeliges Gefühl, das sich in einer ungekünstelten und edlen Sprache ausdrückt.

Er ist als Dichter überall sehr natürlich, er sucht die Gedanken nicht mit Mühe, er findet sie vor. Alles ist Ausdruck wahrer, nicht matter und nicht überspannter Empfindung. Er wirkte durch seine heilige Poesie tief auf seine Nation, auf die Erhöhung und Belebung der Andacht bei dem Gottesdienste und auf den Nationalgeist. Unter den übrigen Dichtern zeichnet sich vorzüglich Assaph aus, besonders im Lehrgedichte, in mahlerischen Schilderungen, im Feuer der Empfindung.

In der nachfolgenden Darstellung werden wir die Lehren und Vorstellungen verschiedener Verfasser nicht genau unterscheiden können, sie sind großentheils nicht einmal bekannt. Es finden sich auch nicht leicht Widersprüche zwischen ihnen, sondern nur ein Mehr oder Weniger und ein verschiedener Geist. Es finden sich verschiedene Dichtungsarten in der Sammlung: Lieder, Oden, Hymnen, Schilderungen der Natur und der Sitten, Lehr- und Klagegedichte. Alle sind tief von Religion durchdrungen, viele verdienen allen Zeiten, Gegenden, Menschen und Völkern heilig zu seyn.

§. 16.

Von der Religionslehre der Psalmen.

Die Psalmdichter machen zwar keine solche Unterschiede zwischen Religions- und Sittenlehre, und auch noch zwischen mehreren anderen Dingen, wie wir sie hier machen werden. Allein dies muß doch geschehen (und kann auch geschehen, ohne die Sachen zu entstellen und aus ihrem Zusammenhange zu reißen), um uns deutliche Begriffe von ihrem Glauben und ihrer Moral zu machen.

Der Glauben an die Einheit Gottes wird nicht nur als zum Wesen der Religion gehörig überall vorausgesetzt, sondern auch als die wahre Weisheit und Quelle aller Glückseelichkeit, die Vielgötterei aber als die größte Thorheit und Ursache des Verderbens beschrieben Ps. 40, 5. 31, 7. 16, 4. 34, 11. 50, 1. 96, 5. 97, 6-7. Daß Ein Gott wirklich sey, dafür wird die ganze Natur als lautredende Zeuginn angeführt 19, 2-7. 8, 2-5. Ps. 29. 104. 89. ꝛc. Unter denjenigen, welche denken und sagen: es ist kein Gott, scheinen nicht sowohl eigentliche Atheisten verstanden zu werden, als solche, welche an viele Götter glauben oder so denken und leben, wie wenn

kein Gott wäre oder sich um die Menschen und ihre Handlungen bekümmerte. Sie werden als die schlechtesten und elendesten Menschen dargestellt Ps. 10. 14. 53. Dabei wird das Mosaische Gesetz als wahre, göttlich geoffenbarte Regel des Glaubens und Lebens angenommen, wodurch Gott Israel vor allen andern Völkern ausgezeichnet habe 147, 19. f. 19, 8-11. Auch die Hoffnung und der Wunsch wird ausgesprochen, daß einst die Erkenntniß und Verehrung des einigen wahren Gottes unter allen Völkern der Erde werde verbreitet werden Ps. 22. 40, 4. f. 47. 96. 97. 98.

Gott wird freilich oft menschlich beschrieben. Er ist ein menschenähnliches und der Mensch ein gottähnliches Wesen. Doch sind dies oft bloße Bilder und wir können überhaupt der Vermenschlichung Gottes nie ganz entgehen. Diese Vorstellungen aber werden durch andere reinere und erhabenere veredelt und der aufmerksame Leser der Psalmen wird sich durch das Ganze mit einer würdigen und hohen Idee von Gott erfüllt finden.

Gott ist der Schöpfer und Herr des ganzen Weltalls, ihm gebührt von allen vernünftigen Geschöpfen Anbetung Ps. 29. 33. 97.

Er ist ewig, vor Allem, bei Allem und nach Allem, oder, wenn Alles wechselt und vergeht, immer noch da und derselbige 90. 102, 25–28. 136, 1., allmächtig 33, 9. 115, 3. 135, 6. ff. 68, 15., allgegenwärtig und allwissend 139, 1–18. 11, 4. f. 33, 13–15., heilig und gerecht 5, 5. f. 96, 10–13. 97, 2. 10–12., gütig, langmüthig, gnädig Ps. 103. 145, 9. 36, 6., wahrhaftig und treu 89, 1. f. 6. 15. 25. 34. 19, 8. ff. 33, 4., allen diesen Eigenschaften nach in der Welt wirksam, der Erhalter der Welt und ihrer Bewohner, der Weltregente Ps. 104. 148, 1–13. Ps. 91. Die Engel sind seine Geschöpfe und Diener, durch sie beschützt er die Guten, hält die Bösen in Schranken und straft sie 103, 20. 35, 5. f. 34, 8. 91, 10–12. 104, 4. 148, 2.

Ein solcher Gott ist kein Theil der Welt, nicht die Welt selbst, nicht in ihr bestehend, sondern über ihr, aber in ihr beständig thätig und sie zu seinen Zwecken gebrauchend. Er wird zwar nicht Geist im philosophischen Sinne genannt, aber er ist nicht Körper, er wirkt nicht auf eine materielle und organische Weise, er ist nicht durch die Gesetze der Natur gebunden, er ist grenzenlos thätig und die Quelle

Bayerische
Staatsbibliothek
München

aller Thätigkeit seiner Geschöpfe, er ist die unendliche lebendige Kraft und alle Eigenschaften, die man in der Folge metaphysische, physische und moralische genannt hat, kommen ihm zu. Alles, was diese Dichter Hohes, Großes, Einziges mit ihren Vorstellungen erreichen konnten, schrieben sie ihm zu. Sind hie und da die Vorstellungen noch mangelhaft, besonders im Moralischen, so darf ihnen das nicht hoch angerechnet werden, um so weniger, da man sie oft aus anderen Stellen der Psalmen berichtigen kann.

Es wäre nicht zu verwundern, wenn sich in diesen Gedichten Ahnungen des Messias, Blicke in die schönere Zukunft, die er herbeiführen sollte, fänden. Dem David war von dem Propheten Nathan durch Offenbarung verheißen, daß seine Familie von Gott ein ewiges Reich erhalten, daß sein Thron auf immer werde befestiget, daß also beständig Nachkommen von ihm regieren werden 2. Sam. 7, 16. f. Der König dankt nachher Gott in einem Gebete für diese Verheißungen und preist ihn als den Einigen, dem kein anderer gleiche, so wie Israel als das Volk, mit dem kein anderes verglichen werden könne; er ist fest überzeugt, daß Gott Alles, was er ihm und

Bayerische Staatsbibliothek München

seiner Familie verheißen habe, ewig erfüllen und sich selbst dadurch verherrlichen werde V. 18–29. Zugleich war die Erwartung rege, daß einst die Verehrung des Einen Gottes sich unter allen Völkern verbreiten werde, und, wie schon gezeigt, selbst in gewissen Psalmen ausgesprochen. Daran schloß sich natürlich die Idee eines Messias an. Die Vorstellungen und Hoffnungen von den Nachfolgern David's auf dem Throne stiegen immer höher. Derjenige unter ihnen, unter welchem jene Erwartung am meisten oder ganz in Erfüllung gieng, war vor allen andern ausgezeichnet. Jeder würdige König des Volks Gottes wurde als solcher tief verehrt und weit über alle andere Könige hinaufgesetzt; er wurde als der sichtbare Repräsentante Gottes betrachtet. Derjenige aber, welcher jene Verheißungen und Erwartungen ganz erfüllte, hieß vorzugsweise der Gesalbte Gottes, der Sohn Gottes. Daß er gewiß kommen würde, glaubte das Volk im Vertrauen auf Gott und seine Verheißungen und aus einem Nationalstolz, der sich vorzüglich darauf gründete, daß Gott dies Volk vor andern erwählt hatte, sich unter ihm zu offenbaren und durch dasselbe seine Verehrung unter andern Völkern allmählig auszubreiten.

Die Anführungen von Psalmen und einzelnen Stellen derselben als messianischen im N. T. können vor der Hand weder als entscheidend, noch als unbedeutend angenommen werden. Rücksicht verdienen sie immer, um so mehr, da gerade bei den Psalmen, die im N. T. als solche angeführt werden, auch abgesehen davon am ehesten die Frage entstehen kann, ob sie auf den Messias gehen. Vor der Hand muß auch von der Frage abgesehen werden, ob gewisse Psalmen sich bestimmt auf Jesus Christus beziehen.

Der 2. Psalm kann wohl nur auf den Messias gehen. Sein großes, unüberwindliches, von Gott selbst beschütztes Reich wird hier nach David's Regierung, mit Bildern, die aus derselben hergenommen sind, geschildert. Züge aus dieser Regierung werden idealisirt, um den Messias darzustellen. Die Schilderung ist viel zu stark und groß, als daß man sie auf David oder irgend einen andern Israelitischen König beziehen könnte. David würde sonst Dinge von sich rühmen, die er sich ohne die gröste Arroganz und Unwahrheit nicht zuschreiben konnte V. 8. 12. Der Dichter redet in seinem Namen V. 1-6., der Messias 7-9., wieder der Dichter 10-12.

Der König, von welchem hier die Rede ist, ist in vorzüglichem Sinne der Gesalbte Jehovas, seine Feinde sind Feinde Jehovas, die ganze Erde und alle Nationen sind seine Besitzung, die Fürsten der Erde müssen sich ihm unterwerfen und ihm mit der Ehrfurcht dienen, mit welcher sie Jehoven dienen und wer ihm vertraut ist glücklich. Alle diese Züge passen nur auf den Messias. Viel Aehnlichkeit hat der 110. Ps. Der Held dieses Lieds ist selbst der Herr David's, er sitzt zur Rechten Jehovas, alle seine Widersacher sollen ihm unterworfen werden, seine Mitkämpfer sollen an Zahl die Tropfen des Morgenthaus übertreffen, er ist König, und Priester von einer höheren Ordnung, zugleich, Haupt des Staats, des Gottesdiensts und der Religion, mit der Aussöhnung der Sünden des Volks Gottes beschäftiger. Eine Begebenheit im Leben David's scheint dies Lied auf die noch herrlicheren Siege seines großen Nachfolgers, des Messias, veranlaßt zu haben. David's Schicksale und Thaten wurden überhaupt für ihn und das Volk Symbole des zukünftigen Messias. Durch viele Schwierigkeiten und Leiden gelangte er zum Throne und behauptete sich auf demselben. So dachte man sich auch den Messias. Im 22. tritt

er als ein Dulder auf, der Gott um Erbarmung und Erlösung anfleht und der zuversichtlich hofft, daß einst alle Völker der Erde Gott anbeten werden, wenn dieser ihn von seinen schweren Leiden werde befreit haben. Auch in solchen Psalmen, welche zunächst nicht auf den Messias gehen, kommen doch Blicke auf sein Zeitalter und Züge aus demselben vor, namentlich Ps. 72. 89.

Ps. 8. 16. 45. kommen hier kaum in Betracht.

§. 17.

Von der Sittenlehre der Psalmen.

Die Psalmen sind voll von moralischen Belehrungen und Darstellungen. Bald sind es ausdrückliche sittliche Vorschriften und Ermahnungen, bald Lieder und Gesänge, welche moralische Gesinnungen und Gefühle ausdrücken und Charaktere und Handlungen als Beispiele aufstellen. Man findet viel allgemeine und besondere Moral. Es ist von den Erkenntnißquellen und Beweggründen des Sittlichen, von dem natürlichen moralischen Zustande und dem Verderben des Menschen, von seiner Bestimmung, von Reue, Besserung und Tugend, von Pflichten gegen Gott, gegen andere Menschen und gegen uns selbst die Rede. So viel

reine und treffliche Moral sich auch hier darbietet, so findet man doch auch moralische Irrthümer und Beschränktheiten.

Als Quelle der moralischen Erkenntniß gilt Gottes Gesetz, wie er es durch Moses geoffenbart hat und immer noch durch weise Männer und durch ihn selbst, vermöge seines Geists offenbart Ps. 1, 2. 40, 9. 19, 8-12. Ps. 119. Die Beweggründe zum Guten werden von Gottes Allwissenheit, Allgegenwart und Heiligkeit, von den Belohnungen der Frommen und Bestrafungen der Bösen in dem gegenwärtigen Leben hergenommen Ps. 1. 5. 37. 139. 73. Auch Ruhe der Seele und Muth 112, 8., zahlreiche Nachkommen 112, 2. f. 128, 4. 6., und unsterblicher Namen 112, 3. 6. werden als Beweggründe angeführt.

Die Lehre von der Erbsünde findet man freilich nicht. Wohl aber redet David von seinem Hange zum Bösen wie von einem Uebel, das er schon im Mutterleibe und von seiner Geburt an an sich gehabt habe und mag wohl dabei einen Blick auf das sittliche Verderben der Menschheit überhaupt geworfen haben Ps. 51, 7. Es kommt vor, daß vor Gott kein Mensch schuldlos sey 143, 2., und daß keiner vor ihm würde bestehen können, wenn er alle

Sünden bestrafen und keine verzeihen wollte 130, 3. Dazu kommen noch als Belege die Schilderungen ganz verderbter Menschen und Völker z. E. Ps. 14., und die Bemerkung, daß kein Mensch alle seine Fehler bemerke, und daß er oft sündige, ohne es zu wissen oder sich dessen bewußt zu seyn 19, 13. f.

David drückt die Wehmuth und Reue über seine Sünden und Verbrechen, seine Sehnsucht nach Gottes Vergebung, seinen Entschluß zur Besserung und das Gefühl des Bedürfnisses des göttlichen Beistands dazu, so wahr und innig in einem Liede aus, daß er darin musterhaft genannt zu werden verdient. Er ist sich seiner Schuld und Strafwürdigkeit vollkommen bewußt, er gesteht selbst in seinen früheren besseren Zeiten nicht ohne Sünde gewesen zu seyn, es ist ihm, wie wenn sie ihm angeboren wäre, ohne sich damit entschuldigen zu wollen. Er fleht um Verzeihung und weiß, daß Opfer dazu nicht hinreichen, sondern daß Gott ein gebrochenes, reuvolles Herz fordert und annimmt. Aber auch dies hält er nicht für hinreichend, sondern ist überzeugt, daß auch ein reines Herz, ein neuer fester guter Sinn erfordert werde, um Gottes Gnade und den inneren Frieden wieder zu

erwerben. Er fleht Gott selbst an, ein solches Herz in ihm zu schaffen, und verspricht alsdann, auch andere seine Gesetze zu lehren und sie auf den Weg der Tugend zurückzuführen Ps. 51.

Aus der Idee, welche von Gott aufgestellt wird, ergeben sich von selbst Pflichten gegen ihn. Man ist ihm innere und äussere Verehrung schuldig. Jene ist heilige Scheue vor ihm, Furcht, kindliche Ehrfurcht, Bewunderung Ps. 22, 25. 25, 12. f. 31, 20. 33, 18. 34, 12. 111, 10. Diese besteht in dem Bekenntnisse seines Glaubens an ihn 22, 23. Ps. 100. 117. ꝛc., in der Begehung des öffentlichen Gottesdiensts Ps. 84. 142. 143. 122. ꝛc., im Lobe Gottes, wodurch auch andere zu seiner Verehrung aufgefordert werden 6, 6. 30, 10. 88, 11 – 13. 118, 17. ꝛc. Dieser Pflicht wird eine desto größere Wichtigkeit beigelegt, da das Volk Gottes bestimmt war, seine Verehrung nicht nur stets lebendig unter sich zu erhalten, sondern auch immer weiter auszubreiten. Die Gebete werden als ein ganz natürlicher Ausdruck der gottseeligen Gesinnung betrachtet und viele Psalmen sind nur Gebetlieder. Nur die Gebete des Frommen gefallen Gott und werden erhört 24, 3 – 6. 66,

18. 5, 8. ꝛc. Den Opfern an sich wird kein hoher Werth beigelegt, sie werden verworfen, wenn man glaubt, daß sie hinreichen, um mit Gott auszusöhnen, und daß sie die Stelle der Befolgung der Gebote Gottes und der inneren herzlichen Gottesverehrung vertreten können. Gefordert aber wird, daß man Gott Dank, Lob, Gehorsam, Reue über die Sünde opfere Ps. 50. 40, 7-9. 51, 18. f. 4, 6. 107, 22. ꝛc. Gelübde werden zwar für verbindlich erklärt, doch wird auch ihnen, wie den Opfern, nur ein untergeordneter Werth beigelegt, und zuweilen stehen sie nur für ausgesprochene fromme Entschlüsse 22, 26. 61, 9. 65, 2. 66, 13-14. 76, 12. 116, 14. ꝛc. Liebe zu Gott drückt sich oft aufs herrlichste in diesen Gesängen aus und auch andere werden dazu aufgemuntert; sie ist Freude an Gott, an seinen Gesetzen und Verfügungen, Dankbarkeit, fröhlicher Gehorsam 18, 1. f. 31, 24. 69, 37. 116, 1. 4, 8. 5, 12. 16, 9. 11. 37, 4. 64, 11. 97, 11. f. 126, 2. f. 133, 1. f. 20-22. ꝛc. Eben so ist es mit dem Vertrauen zu Gott, mit der zuversichtlichen Erwartung des Besten und Heilsamsten von ihm, auch unter den schwersten Leiden, und der Ergebung in seinen Wil=

len 10, 14. 16, 1. f. 18, 1. f. 25, 1-3. 27, 14. 31. 34, 9. 37, 5. 42, 6. 62, 9. 65, 6. 73, 23-28. 115, 9-11. 37, 7. 116, 7. 94, 19.

Als Pflichten gegen andere Menschen werden besonders angeführt: die Erkenntniß und Verehrung Gottes und die Tugend bei ihnen zu befördern 34, 12. 51, 15., die Eintracht, Treue, Gerechtigkeit, Güte 34, 14. f. Ps. 133. Ps. 83. 88, 11-14., die Wohlthätigkeit gegen Arme 41, 1-4. 112, 5-8. 15, 5.

In Ansehung dessen, was wir Pflichten gegen uns selbst nennen, kommt vor, daß man seine Neigungen und Lüste mäßigen und unterdrücken Ps. 131., sein Herz nicht an irdische Güter hängen und dem Geize entsagen soll 62, 11. 119, 36.

Es finden sich auch ganze Charaktergemählde. Der ächt religiöse Mensch wird Ps. 15. und der wahre würdige Regent Ps. 101. geschildert.

Es läßt sich zwar erklären, wie David dazu kam, in gewissen Psalmen die schrecklichsten Flüche über seine Feinde auszusprechen. Einige sind mehr gegen Feinde Jehovas und Sünder, als gegen Feinde des Dichters gerichtet und drücken einen feurigen Eifer für

die Ehre Gottes aus Ps. 9. 10. 140. 5, 9–11. 56, 8. Die meisten athmen die wildeste Rachsucht und die grausamste Schadenfreude 18, 38–39. 41, 10. f. 109, 6–19. 58, 11. 137, 9. 69, 22–29. Die Strenge des Mosaischen Gesetzes gegen Abgötter und Gottlose, und die Vorstellung David's, daß er sichtbarer Stellvertreter Jehovas sey, und daß seine Feinde auch Gottes Feinde seyen, wirkte hier mit, niemals aber wird man das Irrige und Unmoralische aus diesen Liedern wegschaffen und sie mit der Sittenlehre Jesu in Uebereinstimmung bringen können.

§. 18.

Salomonische Schriften überhaupt.

Keine dieser Schriften rührt in ihrer jetzigen Gestalt von Salomo selbst her, aber allen liegen Ideen, Geist, Aussprüche, Handlungen und Schicksale dieses Königs zum Grunde und ohne ihn wären nie solche Schriften entstanden. In allen findet sich eine Erhebung über das eingeführte Gesetz, den Tempeldienst, die Theokratie, das Nationale, zum allgemeinen Menschlichen in der Religions- und Sittenlehre. Der Hauptinhalt und Zweck ist moralisch, die Poesie ist didaktisch.

§. 19.

Die Sprüche.

Der gröste Theil dieser Sammlung ist von Salomo selbst entweder verfaßt oder aus den Schätzen früherer Weisheit aufgenommen. In den Titeln wird ihm ausdrücklich fast das ganze Buch, und Anderes anderen zugeschrieben. Es wird selbst historisch gemeldet, daß er noch eine weit größere Anzahl von Sentenzen ausgesprochen habe, als in diesem Buche enthalten sind 1. Kön. 4, 32. Und was wir sonst von seinen Talenten und Kenntnissen in diesem Fache wissen, stimmt damit überein. Es ist aber auch viel späteres hinzugekommen, wiewohl hier gleichfalls der Geist, die Einsicht und Weisheit, die von Salomo ausgieng, vorherrscht.

Auch die Religionslehre schließt sich in diesem Buche aufs engste an die Sittenlehre an. Gott wird am meisten als moralischer Gesetzgeber und Richter dargestellt. Die ganze Lehre von Gott ist praktisch behandelt. Doch verdient auch die theoretische Seite Aufmerksamkeit.

So sehr auch Salomo und die anderen Weisen auf Erfahrung, Beobachtung, Verstand

und Natur in ihren Belehrungen halten, so wird doch eine göttliche Offenbarung für nothwendig, wünschenswürdig und wohlthätig erklärt. Sie heißt das reine Wort Gottes, auf welches man sich fest verlassen kann und worin man nichts abändern soll Spr. 30, 5. f. Zugleich wird an die Beschränktheit der menschlichen Erkenntniß göttlicher Werke und Dinge erinnert V. 4. Es wird gesagt, daß das Volk ohne göttliche Offenbarung wild, wenn es aber über die göttlichen Gesetze halte, glücklich werde 29, 18. Hat das nicht die Geschichte bestätiget?

Gott ist allwissend und die Quelle aller Erkenntniß in den vernünftigen Geschöpfen 5, 21. 15, 3. 11. 20, 12. Das Ohr des Menschen hört und sein Auge sieht, Gott aber schuf beide, d. i. nur durch Gott hören und sehen wir und er selbst kennt Alles, was wir hören und sehen V. 27. Eine Leuchte Gottes ist die Seele des Menschen, welche sein Inneres erforscht, d. h. die Seele des Menschen ist eine von Gott in ihn gelegte Kraft, wodurch er sich selbst erkennt und richtet.

Die Weisheit wird als eine Person beschrieben, die vor der Weltschöpfung geboren ward, deren sich Gott dabei als Künstlerinn

bediente, deren er sich freute, die auch gerne bei den Menschen wohnt und sie beglückt, wenn sie sich von ihr leiten lassen 8, 22 - 36. vergl. 3, 19. f.

Die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit wird vornehmlich als ein Abscheu Gottes gegen alles Böse und als ein Wohlgefallen an allem Guten dargestellt 3, 32 - 34. 6, 16 - 19. 11, 20. f. 12, 22. 15, 8 - 10. 15, 26 - 29.

Alle Menschen werden für Sünder erklärt. Keiner von ihnen ist rein an Herz und Leben, auch der Gute und Fromme fällt oft, nur wer seine Sünden erkennt und nachher vermeidet, hat Gottes Gnade zu hoffen 20, 9. 24, 16. 28, 13.

In moralischer Rücksicht ist das Buch von dem reichsten und mannichfaltigsten Inhalte, es bezieht sich auf alle Lebensalter und Geschlechter, fast auf alle Stände und Verhältnisse des Lebens, Tugenden und Laster. Es trägt auch Moral in verschiedenen Gestalten vor. Man findet Sittensprüche, Sprüchwörter, Beobachtungen, Betrachtungen, Gemählde von Sitten und Charakteren, Ermahnungen und Lieder. Die Moral wird vorzüg=

lich als göttliches Gebot und Glückseeligkeits-lehre vorgetragen.

Die Gottesfurcht ist der Anfang aller Weisheit. — Das wird gleichsam als die Summe des ganzen Buchs vorangestellt 1, 7. Diese Kenntniß wird für die höchste Klugheit ausgegeben 9, 10. vergl. 2, 1-6.

Bei einer solchen Fruchtbarkeit, Fülle und Mannichfaltigkeit moralischer Belehrungen wird es hier nur darauf ankommen, einiges Merkwürdigere auszuzeichnen.

Versöhnlichkeit, Verzeihung, Großmuth, Langmuth, Güte und Liebe gegen Beleidiger und Feinde wird oft eingeschärft 10, 12. 17, 13. 16, 11. 24, 17. f. 28. 25, 9. 21.

Redlichkeit, Wahrhaftigkeit und Treue werden 3, 3. f. 4, 20-27. 6, 12-19. 10, 9. 20. 11, 1. 3. 12, 17. 19. 22. 14, 5. 25. 17, 7. 19, 5. 9. 24, 28. 25, 14. 18. unbedingt geboten.

Die Warnungen vor Ehebruch und Ausschweifungen der Wollust sind gewöhnlich zugleich strenge, mahlerisch, anständig und ästhetisch schön 5, 1-14. 20-23. 6, 20-31.

Wohlthätigkeit gegen Arme und Güte gegen Unglückliche wird in vielen herrlichen Sittensprüchen und mit sehr edlen Beweggründen

vorgeschrieben 3, 27. f. 11, 17. 12, 10. 17, 5. 18, 23. 19, 17. 21, 13. 25, 14. 20. 28, 27.

Zur Arbeitsamkeit wird durch das Beispiel der Ameise sehr treffend und einladend ermahnt 3, 11 - 13.

Die Schilderung einer tugendhaften Gattinn und Hausfrau 31, 10 - 31. ist idealisch.

Den Königen werden die weisesten Regeln und Warnungen gegeben 16, 10. 12. 14. 19, 12. 20, 8. 18. 26. 28. 21, 8. 22, 11. 25, 2. ff. 26, 10. 28, 16. 29, 4. 12. 14. 26.

Von der Freundschaft wird ein hohes Bild aufgestellt. Sie kann nur unter Rechtschaffenen bestehen, die Tugend knüpft sie und erhält sie, sie dauert in der Noth, man muß sie mit Zartheit behandeln, man kann nicht vieler Freund auf einmal seyn, den gerechten Tadel des Freunds muß man nicht übel aufnehmen, sondern benutzen 14, 9. f. 17, 9. 17. 18, 24. 25, 17. 27, 6.

§. 20.

Das Hohelied.

Diesem Buche scheint eine wahre Geschichte, ein Zug aus Salomo's Leben zum

Grunde zu liegen. Ein Hirte und Landmädchen liebten sich. Es stellten sich ihrer Liebe Schwierigkeiten entgegen, auch von Seiten ihrer Familie. Der König selbst warf seine Augen auf das Mädchen; sie wurde wider ihren Willen in seinen Harem gebracht. Umsonst sucht er ihre Liebe durch alle mögliche Mittel zu gewinnen. Sie entflieht endlich und verbindet sich mit ihrem Hirten. Diese Geschichte behandelte ein Dichter dramatisch. Unstreitig ist der Geist des Buchs moralisch und dieser Ansicht stehen gewisse freie, natürliche, offene, orientalische Darstellungen in Liebessachen gar nicht im Wege. Es soll eine reine, standhafte, ausdauernde, uneigennützige Liebe, die nicht erkauft werden kann und solche Bestrebungen nur mit Verachtung erwiedert, in ihrem Contraste mit roher, thierischer Wollust, dargestellt werden 8, 6. f. Und das war unstreitig ein sehr würdiger Gegenstand.

§. 21.

Der Prediger.

Auch diesem Buche liegen wahre Züge aus Salomo's Geschichte und vielleicht selbst Aussprüche und Aufsätze von ihm zum Grunde.

Er versank gegen das Ende seines Lebens oft in Ueberdruß, Erschöpfung, Ungewißheit und Schwermuth — eine Folge des Uebermaßes im Genusse und der Anstrengung des Geistes. Das Eitle, Vergängliche und Unbefriedigende aller irdischen Güter, die Uebel, welche die Menschheit drücken, das Dunkle und Unbegreifliche in dem Laufe der Dinge quälten ihn oft aufs peinlichste. Ein späterer Ebräer stellte diese Richtung der Denkart des Königs und den Gang derselben romantisch dar, ließ ihn selbst reden und fügte am Ende noch einige eigene Bemerkungen hinzu, um das Resultat und den Ursprung des Buchs anzudeuten. Der König spricht klagend, tadelnd, zweifelnd, behauptend und zurücknehmend, lehrend und ermahnend. Aus einem solchen Buche lassen sich natürlich kaum praktisch brauchbare allgemeine Wahrheiten hernehmen. Es soll die Gemüthsstimmung des Königs, das Schwanken und Abwechseln in seinen Gedanken, Ueberzeugungen und Empfindungen dargestellt werden. Es finden sich zwar allerdings Wahrheiten ohne Gegensätze. Man soll eher in den Tempel gehen, um die heiligen Gesänge, die bei den Opfern abgesungen werden, anzuhören, als um auf eine gedankenlose Art Opfer zu brin-

gen 4, 17. Der Geizige ist ein Thor und befindet sich in einem unglückseeligen Zustande 5, 9. ff. Kein Mensch auf Erden ist ohne Sünde. Gott aber hat den Menschen unschuldig und aufrichtig gemacht 7, 20. 22. 29. Hoffnungen, die über das Grab hinausgehen, äussert der König nicht, er spricht sie nicht einmal bei seinen Zweifeln an einer gerechten göttlichen Weltregierung aus. Er sagt vielmehr, daß der Mensch nach seinem Tode nichts finden werde 7, 14., daß die Todten gar nichts wissen, keine Vergeltung empfangen, daß ihre Liebe, Feindschaft, Eifersucht verschwunden ist, und daß sie an nichts theilnehmen, was auf der Erde vorgeht 9, 2 – 6., daß in der Unterwelt weder That noch Nachdenken, weder Kenntniß noch Weisheit seyn wird 9, 7 – 10.

So oft der König sich selbst widerspricht, so bleibt er sich doch in Einem Stücke gleich, nämlich darin, daß er lehrt, man solle Gott verehren und seine Gebote halten, und zwar ohngeachtet aller Uebel des Lebens und der unbegreiflichen Dunkelheiten in den menschlichen Schicksalen, und Gott werde Alles richten oder in diesem Leben vergelten 5, 6. 7, 18. 11, 9. Das ist auch das Resultat, wel-

ches der Verfasser des Buchs am Ende zieht: „Die Summe von Allem, was gesagt worden, ist: Fürchte Gott und halte seine Gebote: denn das liegt allen Menschen ob; Gott wird alle gute und böse Werke vor sein Gericht ziehen“ 12, 13. f. Er weiß eben so wenig, als der König, etwas von einer Vergeltung im zukünftigen Leben.

Lehrreich und praktisch brauchbar bleibt das Buch immer, theils durch die Darstellung der Gemüthsstimmung des Königs, theils durch die Wahrheiten, die es in sich faßt.

§. 22.

H i o b.

Dies Buch kann nicht wohl vor Salomo's Zeitalter geschrieben seyn. Man findet auch eine auffallende Uebereinstimmung und Verwandtschaft zwischen ihm, den Sprüchwörtern und Prediger. Es ist eines der meisterhaftesten Producte des Alterthums sowohl in der Poesie als im Inhalte.

Die Werke der Natur werden aufs erhabenste als Spiegel der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte geschildert Kap. 38 – 41. Es wird gezeigt, daß wir Menschen keine

vollkommene, im Einzelnen ausgeführte Theodicee liefern können, und zwar wegen der Beschränktheit unserer Kenntnisse und Einsichten, es wird aber doch in dem Buche eine geliefert, sofern im Allgemeinen dargethan wird, daß die Uebel in der Welt überhaupt mit den Zwecken Gottes, der Sittlichkeit und Glückseeligkeit der Menschen vereinbar seyen und übereinstimmen. Dies wird sich nachher zeigen, wenn der Hauptzweck des ganzen Buchs ins Licht gesetzt werden wird.

In diesem Buche erscheint Satan in der Versammlung der Kinder Gottes oder Engel vor Gott. Er ist vorher im Lande umhergezogen. Der Herr fragt ihn nach Hiob, den er als seinen treuesten Diener rühmt. Satan aber macht dessen Tugend, als bloß eigennützig, verdächtig und fordert Gott auf, sie durch Leiden zu prüfen, er erhält von ihm die Erlaubniß, ihn aller seiner Güter zu berauben. Hiob bleibt dennoch standhaft und versündigt sich nicht. Satan erscheint darauf wieder vor dem Herrn und bittet um den Auftrag, den Unglücklichen mit einer schmerzhaften Krankheit zu schlagen. Hiob besteht auch diese Probe Kap. 1. 2. Was ist dieser Satan für ein Wesen? Er wird freilich nicht

so geschildert, wie sonst böse Geister und der Teufel. Er tritt in die Versammlung der Engel und vor Gott. Gott bezeugt keinen Abscheu gegen ihn, er straft ihn nicht, ohnerachtet er ihn dahin gebracht hat, Hiob ohne Ursache zu verderben 2, 3. Er beobachtet die Sitten und Handlungen der Menschen, legt Gott Rechenschaft darüber ab und verhängt nach dessen Erlaubniß und Befehl Plagen über sie. Uebrigens wird er nicht selbst unter die Engel gerechnet und führt den Namen eines Anklägers. Er scheint Hiob wegen seines Glücks, Ansehens und Ruhms zu beneiden und will ihn in Unglück, Sünde und Verderben stürzen. Auch bei Zacharias erscheint Satan als Ankläger im Himmel 3, 1-9. Von Saul wird erzählt, daß ein böser Geist von Jehova ausgegangen sey und ihn in Schwermuth versetzt habe 1. Sam. 16, 14. Ein solcher Geist scheint wirklich auch der gewesen zu seyn, welcher Hiob quälte. Aber es ist noch nicht der Teufel, welcher aus dem Himmel verstoßen und durchaus böse ist.

Der Mensch ist von Gott aus Erde gebildet, in welche er im Tode zurückkehrt, und Gott hat ihm Leben eingehaucht 10, 9. 33, 6. 4.

Kein Mensch ist rein von den Flecken der Sünde, nicht einmal die Gottesverehrer und die Engel sind es, wie viel weniger der große Haufen der Menschen 4, 17 - 21. 14, 3. 4. 15, 14 - 16. 9, 2. f. 25, 4 - 6.

Wenn der Mensch stirbt, so lebt und wacht er nicht wieder auf. Er geht in das Todtenreich, aus welchem keine Rettung ist, wo Schlaf, Ruhe, Gleichheit, ohne Thätigkeit und Genuß, herrscht, übrigens die Todten noch aus Furcht vor Jehova zittern 14, 7 - 19. 10, 20 - 22. 3, 17 - 19. 11, 8. 28, 3. 18, 14. 26, 4. 38, 17. *).

Der Charakter Hiob's wird durchaus als rein, untadelhaft, gottesfürchtig, uneigennützig, im Glücke und Unglücke, und zwar nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in einzelnen Tugenden und Handlungen, dargestellt. Die Züge liegen im ganzen Buche zerstreut und diese Schilderung macht der eigenen moralischen Einsicht des Dichters hohe Ehre.

*) Die Stelle 19, 25 - 27. könnte an sich wohl von der Auferstehung erklärt werden, wenn es der Zusammenhang und der ganze Plan und Zweck des Buchs erlaubte.

Gott selbst, der am Ende des Stücks erscheint, wirft dem Hiob keine Sünden und Verbrechen, sondern nur das vor, daß er es gewagt habe, seine Weltregierung zu tadeln. Hiob hatte es selbst gefühlt und gesagt, daß der Mensch von der göttlichen Regierung wenig verstehe, daß es verwegen sey, sie zu tadeln, daß die wahre Weisheit darin bestehe, Gott demüthig zu verehren und sich in seinen Willen zu ergeben, aber er hatte dies selbst im heftigen Gefühle seiner Leiden zuweilen vergessen und übertreten. Allein sein **Urtheil** wird von Gott selbst für richtiger erklärt, als das seiner Freunde 42, 7. f., welche Glück immer für einen Beweis von Tugend und Unglück für einen Beweis von Laster erklärten. Gott selbst giebt der Rede des Elihu Kap. 32 – 37. Beifall, in welcher gelehrt wird, daß der Mensch durch Leiden geprüft und gebessert werden soll, daß Gott nie ungerecht verfahre, daß auch der beste Mensch fehle und sündige, daß auch ihn göttliche Strafen treffen können, daß Gott ihn durch Leiden oft vor dem Bösen bewahren und zu einer höheren Vollkommenheit leiten wolle, und daß der Mensch in allen Lagen Gott demüthig verehren und seine Abhängigkeit und Beschränktheit

anerkennen solle. Hiob selbst erkennt am Ende an, daß er gefehlt habe, indem er Gottes unbegreifliche Verfügungen tadelte, und bereut es mit Wehmuth. Am Ende wird er noch in einen weit glücklicheren Zustand versetzt, als jemals. Die Moral des Buchs liegt klar vor Augen. Was hier mehr vorkommt, als im Prediger, besteht darin, daß Leiden und Unglücksfälle nicht immer göttliche Strafen für die Sünden seyen, sondern auch zuweilen Prüfungen und Besserungsmittel.

§. 23.

Die Propheten überhaupt.

Sie waren nicht bloß Weissager, sondern auch Religions- und Sittenlehrer, Sittenrichter, Redner und Dichter, Rathgeber für Könige, Obrigkeiten und Volk, gebildete und geistreiche Männer, Eiferer für das Mosaische Gesetz. Sie waren fest überzeugt, daß Gott sie erleuchte, begeistere, ihnen die Zukunft aufschließe, ohne jedoch deswegen eigenes Nachdenken und andere Bildungsmittel aufzugeben und zu vernachlässigen. Ihre Bestimmung hatte in der That große Aehnlichkeit mit der eines evangelischen Hirten oder Kir-

chendieners, welcher daher aus ihrem Benehmen und ihren Vorträgen ungemein viel lernen kann *). Sie sind überhaupt für Religions- und Sittenlehre, ihre Geschichte und Sprache höchst wichtig und keine andere Nation kann eine solche herrliche Sammlung aufweisen. Ich verbinde hier nicht alle Propheten auf einmal, um ihre Lehren unter gemeinschaftlichen Titeln darzustellen, ich nehme auch die gleichzeitigen nicht zusammen, ich binde mich an keine bestimmte Zeitordnung, welche überhaupt nicht genau angegeben werden kann. Ich rede von jedem Propheten, seinem Geiste, seiner Weise, seinen Vorstellungen und Lehren besonders, ohne zu vernachlässigen, was etwa einer aus dem andern genommen oder mit ihm gemein hat.

§. 24.

Jesaias.

Er war im Ganzen der größte unter den Ebräischen Propheten. Er blühte unter den Königen Usias, Jotham, Ahas, His-

*) Partielle Aehnlichkeit der Jüdischen Propheten und unserer christlichen Volksredner in Augusti Theol. Monatsschr. 1801. 5. H. S. 323 - 334.

kias und wahrscheinlich noch unter Manasse. Die Propheten Hoseas, Amos und Micha waren Zeitgenossen von ihm. Er gewann durch Geist, Kenntnisse, Unbescholtenheit, Thätigkeit und Freimüthigkeit ein Ansehen und einen Einfluß bei Königen und Volk, bei der Mitwelt und Nachwelt, wie kein anderer Prophet. Seine prophetische Rede und Poesie ist erhaben, einfach, feierlich, gebildet. Seine Reden und Schriften hat er ohne zweifel nicht selbst gesammelt und geordnet. Man hat behauptet, daß nicht alle, welche hier seinen Namen tragen, von ihm selbst seyen, weil so viele auf Einen Gegenstand gehen, der Stil sich darin nicht gleich sey und so viele ganz specielle Dinge und Begebenheiten geweissagt werden Kap. 40 – 66. Mich haben diese Gründe nie überzeugt, um so weniger, da der letzte eine unerweisliche Unmöglichkeit voraussetzt, da in alten Zeiten durchaus die ganze Sammlung für ein Werk des Jesaias gehalten wurde und sich bei andern gleichfalls großen und berühmten Propheten nicht findet, daß man in eine Sammlung ihrer Aussprüche und Reden Werke anderer Verfasser aufgenommen hätte. Etwas Anderes war es bei David und Salomo, die eine neue Gattung

und Epoche anfingen und in deren Schriften ausdrücklich auch andere Verfasser genannt werden. Wie dem auch sey, ich fasse hier zusammen, was in diesem Buche für meinen Zweck gehört.

Bei keinem andern Propheten finden sich Vorstellungen von Gott, welche so sehr durch ihre einfache Erhabenheit und Majestät die Seele erschüttern und erheben, wie hier. Seine Einheit und Ewigkeit im Gegensatze der heidnischen Götter und Götzen 41, 4. 48, 12. 40, 28. 44, 6. 8. 45, 5 - 7. 21 - 25., seine Unkörperlichkeit 40, 13. 18. 25. 46, 6. 66, 1., Allmacht 40, 12. 25. 26. 45, 6 - 13. 13, 6 - 13., Allgegenwart 6, 1. 3. 66, 1., Allwissenheit 40, 27. f. 41, 21 - 24. 43, 9 - 12. 44, 7. 48, 7. f., Weisheit 40, 13. f. 46, 10. f., Heiligkeit 6, 5-7. 8, 13. 29, 23. 43, 3., Gerechtigkeit, welche den Zweck der Besserung hat 28, 23 - 29., Wahrhaftigkeit und Treue 26, 3. f. 34, 16. 40, 8. 65, 16. 59, 13 - 15., Güte, Gnade und väterliche Liebe 49, 13 - 16. 54, 5. 8. 10. 30, 18. 63, 15. f. Gott wird auch als derjenige beschrieben, welcher sein Volk moralisch umschafft, bildet und erzieht 43, 1. 51, 16.

Die Vision, in welcher Jesaias Gott erblickt und zum Prophetenamte geweiht wird, ist so gehalten, daß dadurch der Größe Gottes nicht zu nahe getreten wird 6, 1-8. Die Anthropomorphismen sind zuweilen stark 28, 10 - 14., allein sie sind prophetische Poesie und werden durch andere Stellen gereiniget.

Auch bei diesem Propheten sind zwar die Israeliten das Lieblingsvolk Gottes 1, 4. 24. 8, 13. 12, 4 - 6. 30, 26. 29. 33, 22., allein er weissagt eine Zeit, wo auch andere Völker sich zu Einem Reiche Gottes vereinigen werden. Da wird ein Nachkomme David's aufstehen, welcher alle achtungs- und liebenswürdige Eigenschaften in sich vereint, den Thron seines großen Vorfahren durch Gerechtigkeit auf ewig befestiget, seine Macht weiter ausdehnt, als jemals, Juden, Israeliten und Heiden unter seiner Regierung verbindet, Eintracht, Frieden, Weisheit, Einsicht, Gotteserkenntniß, Sittlichkeit und Glückseeligkeit in seinem Reiche verbreitet 2, 2. ff. 9, 1 - 6. 11, 1 - 16. 29, 18 - 24. 32, 1 - 7. Kap. 42 - 45. 49, 13 - 16. 54, 5- 10. 55, 1 - 13. 56, 1 - 8. Eine besondere Beachtung verdienen noch die merkwürdigen Stellen 7, 13 - 17. 8, 23 - 9, 1 - 6. Kap. 53.

Vom Todtenreiche ist öfters die Rede 5, 14. 14, 9 - 15. 28, 15. 18. 38, 18. Ein Begriff von der Auferstehung der Todten liegt 26, 19 - 21. zum Grunde.

Dieser Prophet liefert die stärksten Schilderungen von den Sünden und Lastern des Volks, einzelner Stände, Lebensarten und Geschlechter und Strafreden darüber. Es ließe sich ein langes Register davon verfertigen. Ich bemerke hier nur die äussere Verehrung Gottes bloß mit dem Munde, nach Satzungen menschlicher Lehre und durch Opfer, Fasten und Festtage ohne ein frommes Herz und Leben 1, 11-20. 29, 13. 58, 3-9., den Stolz und die Ueppigkeit des weiblichen Geschlechts in Kleidern und Schmuck 3, 16 - 26., die Schwelgerei in Mahlzeiten und Trinkgelagen 5, 11. f. In solchen Stellen liegt zugleich die Lehre von den entgegengesetzten Pflichten und Tugenden. Man findet auch Blicke auf das allgemeine sittliche Verderben von dem ersten Vater des Menschengeschlechts an 43, 26. 27.

§. 25.

Jeremias.

Zeitgenossen von ihm waren die Könige Josias, Joahas, Jojakim, Jecho-

nias, Zedekias und die Propheten Habakuk, Zephanja, Ezechiel, Daniel. Den Untergang der Stadt, des Tempels und Staats, den er geweissagt hatte, erlebte er auch. Traurige Ahnungen, Drohungen, Klagen, Hoffnung einer besseren Zukunft und Verheißung derselben machen den Hauptton und Inhalt seiner Weissagungen und Lieder aus.

Ich will nicht anführen, was von den göttlichen Eigenschaften mit andern Propheten und ebräischen Schriftstellern Gleichlautendes bei Jeremias vorkommt, sondern nur einiges andere mehr Eigenthümliche auszeichnen.

Dahin gehören zuerst die weissagenden Blicke auf die Rückkehr aus der Verbannung nach dem heiligen Lande, wo der verheißene große Nachkomme David's regieren und unter ihm nicht nur ein Zeitalter der Tugend, Freiheit und Glückseeligkeit des Volks Gottes eintreten wird, sondern alle Völker sich zu Jerusalem vereinigen, den wahren Gott anbeten und seine Gebote halten werden, wo Gott selbst sein Gesetz ins Herz der Israeliten schreiben, wo keiner mehr Unterricht in der Religion bedürfen, wo jeder Gott erkennen und fromm gesinnt seyn, wo Gott

einen neuen Bund mit seinem Volke schließen wird 3, 14-20. 23, 1-8. 30, 21. f. 31, 31. ff. 32, 38-41. 33, 6-22.

Von dem moralischen Verderben spricht dieser Prophet wie von einer allgemeinen Krankheit des menschlichen Herzens, welche allein Gott ganz kenne 17, 9. f.

Die wahre Besserung läßt er darin bestehen, daß man sich selbst prüfe, seine Sünden anerkenne und bereue, vom Bösen ablasse und das Gute thue 7, 3-11. 18, 7-11. Klagl. 3, 40. ff.

Durch die Leiden und Verfolgungen, welche er erdulden mußte, wurde er zu den Aussprüchen veranlaßt, daß es gut für den Menschen sey, schon in seiner Jugend das Joch zu tragen, daß man still dulden, unter den schwersten Trübsalen anbeten, und bessere Zeiten von Gott hoffen soll Klagl. 3, 27-39.

Zuweilen fleht er aber allerdings Gott um Rache an seinen Feinden an und kann es nicht begreifen, daß es dem Bösen oft so glücklich geht Weiss. 11, 20. 12, 1-3. 15, 15. 18, 19-23. Klagl. 3, 58-66. Hier vermischte sich das Gefühl der Privatbeleidigung mit dem, daß Gott in dem Propheten beleidiget sey, und daß dieser wegen der treuen und

freimüthigen Verwaltung seines Amts leide. Die Einweihung zu demselben hat er auf eine Art beschrieben, die seine hohen und würdigen Begriffe von der Bestimmung desselben beurkunden Kap. 1.

§. 26.

Ezechiel.

Unter dem Könige Jechonias trat er zuerst als Prophet auf. Als damals viele Juden nach Babylon gefangen weggeführt wurden, mußte er mitwandern. Hier brachte er seine übrige Lebenszeit mit den andern Exulanten am Fluße Cabur zu. Einige Jahre nach seiner Ankunft trat er auch unter ihnen das Prophetenamt an. Unter den Propheten waren seine Zeitgenossen Zephanja, der in Palästina blieb, Jeremias, der inzwischen theils ebendaselbst theils in Egypten lebte, und Daniel, der schon vorher nach Babylonien gekommen war. Seine Weissagungen bezogen sich theils auf seine Mitexulanten, theils auf die in Palästina zurückgebliebenen Juden. Er weissagt die Zerstörung Jerusalems und des Tempels und die Wegführung aller Juden nach Baby-

lon, aber auch ihre Rückkehr nach dem Vaterlande, nur setzt er die Zeit der Befreiung weiter hinaus, als viele falsche Propheten in beiden Ländern. Er schlägt den Juden einen Plan zur Wiedererbauung ihres Tempels und zur Einrichtung ihres Gottesdiensts vor. Er spricht auch Orakel über die Schicksale anderer Völker aus, die mit den Juden in Verbindung standen. Als prophetischer Dichter ist er ganz original, kühn und doch kunstreich, zuweilen derb und über die Grenzen des Anständigen und Schicklichen hinausgehend, schöpferisch, voll von mancherlei Kenntnissen. Bei aller seiner Bildung, bei allen seinen Studien, bei aller Kunst, die er auf seine Stücke verwendet, ist er doch fest überzeugt, daß Gott ihn zu seinem Amte berufen habe, und daß er göttliche Eingebungen empfange. Er beschreibt selbst diesen Einweihungsact in einem Gesichte. Gott redet und treibt ihn an. Er erblickt Gott unter Symbolen, durch welche auf keine Weise seiner Größe und Majestät zu nahe getreten wird. Gott sendet ihn zu den Israeliten, trägt ihm auf, in seinem Namen zu ihnen zu reden, spricht ihm Muth ein und legt in ihn Klaglieder und Weissagungen, und der Prophet findet sich mit göttlicher

Kraft erfüllt Kap. 1-3. Bei der Erscheinung erblickt er auch Cherube, welche wohl keine Engel sind, sondern Wesen, die er, nach einer früheren Grundlage, umbildete und als Symbole des Hohen, der Vernunft, Würde, Kraft und Schnelligkeit gebrauchte 1, 10. 10, 14.

Mit dem Hange zur Abgötterei hat er auch noch unter den Exulanten zu kämpfen. Er bekämpft ihn vorzüglich dadurch, daß er ihnen immer wiederholt, sie würden nur alsdann in das heilige Land zurückkehren, ihren Tempel wieder erbauen, ihren Gottesdienst und Staat einrichten, wenn sie den einigen Gott standhaft anbeten und seine Gebote halten.

Nach jener Rückkehr soll das Messianische Zeitalter eintreten. Da wird Gott seinem Volke ein neues Herz und einen neuen Geist schenken, daß es seine Gebote halte, auch fremde Völker werden alsdann den Jehova verehren; ein gerechter König aus Davidischem Geschlechte wird regieren und sein Reich wird vor allen Anfällen heidnischer Nationen gesichert seyn 11, 16-20. 20, 40-44. 34, 23-31. 36, 24-29. 38. 37, 21-28. 47, 1-12.

Alle verstorbenen Juden und Heiden stürzen in das Todtenreich. Die Bewohner desselben leben und besprechen sich 31, 16. f. 32, 21. 31. Die Auferstehung der Todten ist ein Bild der Wiederkehr aus dem Exil und der Wiederherstellung des Israelitischen Staats 27, 1 - 10.

Gott bestraft die Menschen niemals wegen fremder Sünden, sondern immer nur wegen ihrer eigenen, er belohnt sie auch nie wegen fremden Verdiensts Kap. 18. 33, 10 - 20.

Gott verzeiht aber Sünden, wenn der Mensch sich bessert, dem Laster abstirbt, der Tugend lebt. Er hat kein Wohlgefallen an dem Unglücke des Sünders, er freut sich darüber, wenn er sich bessert. Wenn aber der Mensch von der Tugend wieder zum Laster abfällt, so nützen ihm seine früheren Tugenden nichts, er wird alsdann von Gott gerecht gestraft werden. Die Besserung ist eine gänzliche, feste Erneuerung des Geists und Herzens 18, 21 - 24. 30. f. 33, 11 - 20. 3, 18 - 21. 36, 26. f. Hier finden sich zum Theil neue Gedanken, die vorher nicht vorkommen.

Noch verdient das Bild des rechtschaffenen Mannes Aufmerksamkeit 18, 4 - 9.

§. 27.

Daniel.

Schon einige Jahre vor Ezechiel war er nach Babylon weggeführt worden. Er wurde wegen seiner äusseren und inneren Vorzüge daselbst an den Hof gezogen und erhielt in der Folge ein wichtiges Amt im Staate. Er gelangte auch unter seiner Nation zu einem großen Ruhme der Weisheit, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Prophetengabe. In den Schriften, die wir unter seinem Namen übrig haben, läßt sich nicht mehr genau unterscheiden, was in dem Historischen wahr oder falsch, und in den Weissagungen ächt oder unächt sey, wiewohl eine wahre und ächte Grundlage von ihm da ist. Keinen Anstand hat es, daß er ein großer Prophet, ein Traumdeuter und standhafter Gottesverehrer war. Er bleibt an einem heidnischen Hofe dem Glauben seiner Väter und dem Mosaischen Gesetze, unter Anlockungen zum Gegentheil, unter schweren Gefahren und Drohungen, getreu, flößt selbst dem Könige Hochachtung für seinen Jehova ein und spricht von einem ewigen Reiche, welches Gott auf Erden errichten werde 1, 8. ff. 2, 44.

3, 8. ff. 4, 31. ff. Er lehrt also durch sein Beispiel.

Ich will übrigens jetzt zusammenstellen, was sich in dem Buche, das seinen Namen trägt, zu meinem Zwecke gehöriges findet.

Träume sind bedeutend und kommen von Gott, sie können auch nur durch göttliche Eingebung richtig gedeutet werden 2, 27. f. Sie sind zuweilen Visionen 7, 1. ff. Durch Visionen überhaupt belehrt Gott seine Propheten und durch sie andere Menschen 9, 21. ff. Kap. 10.

Die Engel sind menschenähnlich und ihre Zahl ist unermeßlich groß 10, 5. f. 8, 16. 7, 10. Es giebt Schutzengel einzelner Menschen und Länder, und Erzengel 10, 13. 20. f. 8, 16. 9, 21. 3, 25. 28. 6, 23.

Die Auferstehung der Todten ist ein Bild von dem Wiederaufleben eines gesunkenen Staats 12, 1 – 3.

Gott vergiebt Sünden um ihrer selbst willen d. i. aus bloßer freier Gnade 9, 19. dem, der sie anerkennt und bereut V. 4. ff. dem, der den Armen Wohlthaten erweist 4, 24.

Durch Fasten und Schwächung des Körpers wird man zum Umgange mit Gott fähi-

ger und göttlicher Gesichte und Eingebungen würdig 10, 1 - 3. 12.

Der Messias ist ein König, dessen Reich ewig dauert, der alle andere Königreiche vernichtet und alle Völker sich unterwirft, menschenähnlich, aber vom Himmel kommend und übermenschlich 2, 44. 7, 13. f. 26. f.

§. 28.

Hosea.

Dieser Prophet macht furchtbare Schilderungen von den Lastern und Verbrechen seiner Zeitgenossen, besonders des Hofs und der Priester. Eben so schrecklich beschreibt er Jehovas Zorn gegen die Bösen, stellt ihn aber doch zugleich auch als erbarmend, verzeihend und gütig dar und lehrt, daß ihm Menschenliebe und Ehrfurcht vor ihm besser als Opfer gefallen 4, 1 – 4. 6, 1 – 4. 6. 7, 8 – 11. 11, 9.

Er droht, daß das Volk verbannt und eine Zeitlang ohne König und Gottesdienst seyn werde, er verheißt aber auch die Rückkehr ins Vaterland, einen gemeinschaftlichen König über Israel und Juda aus der davidischen Familie und einen Zustand der

Glückseeligkeit unter seiner Regierung 2, 2. 3, 4. f. 4, 4. 17, 9 - 11. 14, 2 - 10.

§. 29.

J o e l.

Dieser Prophet ist uns aus dem Grunde hier am merkwürdigsten, weil er, ohne übrigens einen Messias zu nennen, seinem Volke eine Zukunft verspricht, wo der Geist Gottes nicht mehr bloß über Propheten und Priester, sondern über I s r a e l i t e n von allen Ständen, Lebensaltern und Geschlechtern werde ausgegossen, wo Jehova allen eine fromme Gesinnung schenken und Gericht über die heidnischen Völker halten, und das Volk Gottes sicher und glücklich im heiligen Lande leben werde 3, 1 - 4, 3.

Bei einer Landplage ermahnt er zwar die I s r a e l i t e n, zu trauern, Buß- und Fasttage zu halten, in den Tempel zu gehen und zu beten, erklärt es aber für wichtiger, daß sie ihre Sünden aufrichtig bereuen und verheißt ihnen alsdann die Verzeihung Gottes 1, 13. f. 2, 12 - 18.

§. 30.

Amos.

Er war nicht in Prophetenschulen unterrichtet und gebildet, sondern ein Hirte, den Gott zum Prophetenamte berief und weihte 7, 14. f. Er hielt drohende Strafreden, weissagte die Zerstreuung des Volks, verhieß aber die Rückkehr aus der Verbannung und glücklichere Zeiten, wo ein Nachkomme David's über Juda und Israel regieren, das Volk Gottes sicher wohnen und kein Exil mehr zu befürchten haben werde 9, 11 - 15.

Er ermahnt das Volk aufs dringendste zur thätigen Tugend und belehrt es, daß Gott nicht sowohl an Festtagen, Opfern, frommen Gesängen, als Unschuld und Rechtschaffenheit Wohlgefallen finde 5, 14. f. 22-24.

§. 31.

Obadia.

Wir haben von diesem Propheten nur Ein und zwar kleines Stück übrig, welches wider die Idumäer gerichtet ist. Er droht, daß Gott über sie und andere gegen die Juden feindseelig gesinnte Völker ein furchtbares

Gericht halten werde, daß aber das Volk Gottes seine Wohnsitze wieder gewinnen, behaupten, und viel weiter ausdehnen werde, was auch erfüllt worden ist.

§. 32.

Jonas.

Wen man auch für den Verfasser des Buchs, welches diesen Namen trägt, halten, ob man es auch als wahre Geschichte oder als eine Dichtung oder Parabel betrachten mag, immer finden sich darin sehr merkwürdige und zum Theil neue Vorstellungen und Lehren.

Jehovas Macht dehnt sich über das ganze Weltall aus 1, 9. f. 14. 16.

Ein ebräischer Prophet begiebt sich auf den Befehl Jehovas nach einer heidnischen Stadt, predigt ihren Bewohnern in dessen Namen Buße und Besserung und droht ihnen mit göttlichen Strafgerichten. Gott gebietet also auch über die Heiden, er verdient auch ihre Verehrung, auch ihr Schicksal hängt von ihm ab, ihre Sünden und Laster sind Uebertretungen seiner Gebote.

Die Juden versündigen sich durch Haß und Verachtung heidnischer Völker. Gott ist

auch ihr Gott. Ein Prophet soll sich freuen, wenn die göttlichen Strafgerichte, die er den Heiden angekündiget hat, wegen ihrer Besserung nicht eintreten.

Gott vergiebt den Menschen überhaupt ihre Sünden, wenn sie aufrichtige Reue darüber empfinden und sich bessern.

§. 33.

Micha.

Er läßt den Messias zu Bethlehem Ephrata aus uraltem Geschlecht geboren werden, ihn durch Gottes Kraft regieren und seinen Ruhm über die Erde verbreiten, seine Feinde insgesammt besiegen, den Frieden herbeiführen, die Abgötterei vertilgen und die Verehrung Jehovas unter heidnischen Völkern verbreiten 3, 12. 4, 1-8. 5, 1-13.

Er lehrt, daß es, um Gottes Gnade zu erlangen, nicht genug sey, sich vor ihm zu beugen, ihm Opfer zu bringen, selbst ihm seine Söhne zu opfern, sondern daß Rechtthun, Menschenliebe, Demuth vor Gott dazu erfordert werde 6, 6-12.

§. 34.

Nahum.

Er beschreibt Gott von der einen Seite als den, welcher seine Feinde furchtbar strafe, dessen Gerechtigkeit mit Allmacht gepaart und unwiderstehlich sey, von der andern aber als ein Wesen, welches nicht sogleich zürne und für diejenigen, die im Unglücke zu ihm ihre Zuflucht nehmen, sorge und ihnen Güte beweise 1, 2 - 11.

§. 35.

Habakuk.

Er beschreibt poetisch erhaben eine Erscheinung Gottes im Gewitter, und schildert seine über die ganze Natur gebietende Macht, so wie seine rettende Hülfe für sein Volk und seinen Gesalbten 3, 3 - 13.

§. 36.

Zephanja.

Dieser Prophet verheißt die Rückkehr aus dem Exil und ein nach derselben eintretendes Zeitalter, wo alle Völker den Jehova erkennen und anbeten, wo die Juden als wahres Volk

Gottes leben werden, wo keiner unter ihnen mehr bloß auf den heiligen Berg stolz seyn wird, wo alle voll Demuth und Vertrauen auf Gott seyn, wo die Juden keine Feinde und Verächter mehr haben, sondern allgemein geachtet, wo alle ihre Strafen aufgehoben seyn werden, wo Jehova selbst in ihrer Mitte thronen und sie vor allem Uebel schützen wird 3, 9-20.

§. 37.

Haggai.

Er ermunterte nach der Rückkehr nachdrücklich zum Baue des neuen Tempels und warf zugleich Blicke in die Zukunft. Er sah alle Völker sich in Bewegung setzen, um ihre grösten Kostbarkeiten in den neuerbauten Tempel zu bringen, alle Thronen und Völker stürzen und das I s r a e l i t i s c h e Reich allein übrig bleiben 2, 6-9. 21-23. Das ist eine Aussicht auf die allgemeine Verbreitung der Gottesverehrung.

§. 38.

Zacharia.

In der Sammlung, welche seinen Namen trägt, aber vielleicht nicht ganz von ihm ist,

kommen Schilderungen des Messianischen Zeitalters vor, welche gewisse, diesem Propheten eigenthümliche Züge enthalten. Gott wird seinen Diener, einen Sprößling (an David's Stamm) herbeiführen und alle Uebel auf einmal aufheben; dieser wird Jehovas Tempel wahrhaft erbauen, die königliche und priesterliche Würde vereinigen und den Frieden einführen. Gott wird sich ganz mit Zion aussöhnen, zu Jerusalem wohnen und diese Stadt wird eine Stadt der Rechtschaffenheit und der Berg Jehovas ein Berg der Heiligkeit heißen; die Stadt wird stark bevölkert von Menschen aller Lebensalter seyn, Juden und Israeliten aus dem Oriente und Occidente werden sie bewohnen und Menschen aus vielen verschiedenen Nationen sich hinzudrängen, den wahren Gott daselbst anzubeten; es wird allgemeine Fruchtbarkeit im Lande herrschen, alle Bewohner werden glücklich seyn, wenn sie Gottes Gebote halten. Der König wird kommen als ein Retter, sanftmüthig und Friedensstifter, von einem Meere zum andern herrschen, allgemeine Fröhlichkeit wird sich verbreiten 3, 8-10. 6, 12-15. Kap. 8. 9-10, 10.

In einer Vision sieht der Prophet den damaligen Hohenpriester Josua vor einem Engel, Satan aber zu dessen Seite stehen, jener ist sein Richter, dieser sein Ankläger. Der Hohepriester hat unreine Kleider an. Von diesen wird er durch Diener Gottes entkleidet, es werden ihm reine weiße Kleider angelegt und eine gleiche Mütze aufgesetzt, alle Schuld wird ihm abgenommen; der Engel ermahnt ihn, das göttliche Gesetz zu erfüllen und sein Amt sorgfältig zu verwalten, und dafür wird ihm eine Stelle unter den Engeln verheißen 3, 1-7. Das Alles ist als Dichtung sehr schön. Josua soll von Verleumdungen freigesprochen, aber doch auch zum Bau des Tempels und zur Verwaltung der mit seinem Amte verknüpften Geschäfte nachdrücklich ermuntert werden. Es liegen aber doch zugleich Vorstellungen von Engeln und Satan zum Grunde.

In der Verbannung hatte das Volk neue Fasttage zum Andenken der ihm widerfahrenen Unglücksfälle begangen. Nach der Rückkunft entstand die Frage: ob die Fasttage noch gefeiert werden sollten. Der Prophet antwortete, daß es zwar geschehen solle, aber nicht durch Trauer, sondern durch Entschlüsse zur Besserung, Fröhlichkeit und Eintracht 7, 1-7. 8, 18. f.

§. 39.

Malachia.

Er trat noch nach Wiederherstellung des Tempels als Prophet auf und verheißt gleichfalls den Messias. Dieser wird Gericht halten, die Guten und Bösen scheiden, die Götzendiener von der Erde vertilgen und seinem Volke ewigen Frieden schenken. Vor ihm wird ein neuer Elias hergehen und die Nation durch eine Verbesserung der Sitten auf ihn vorbereiten. Die Leviten werden gereiniget werden und Gott wiederum wohlgefällige Opfer bringen 3, 1 - 4. 4, 1 - 6.

Dieser Prophet verwirft die Ehescheidungen von einer rechtmäßigen Gattinn und die harte Behandlung der Ehefrauen, und zwar deswegen, weil Mann und Frau Kinder Eines himmlischen Vaters seyen, weil die Scheidung ein Bruch eines vor Gott geschlossenen Bunds und einer auf immer geschworenen Treue sey 2, 10 - 16.

Dem Israelitischen Priester legt er die Pflichten auf, Gott von Herzen zu verehren, das Gesetz richtig zu erklären und anzuwenden, unpartheiisch Recht zu sprechen und andere von der Sünde abzuhalten 2, 5 - 9.

§. 40.

Das A. T. eine Sammlung von Urkunden göttlicher Offenbarungen.

Was auch für Irrthümer und Schwächen in diesen Büchern liegen mögen, sie sind doch höchstwichtige Urkunden göttlicher Offenbarungen. Sie lassen die Religion ursprünglich und fortgesetzt von Gott ausgehen und zwar durch Eingebungen, durch Erregungen der Phantasie und der Vernunft, durch sinnbildliche Darstellungen und Thatsachen, durch äussere Veranstaltungen, durch Sendung von Lehrern, Propheten und Dichtern, ohne die eigene Geistesthätigkeit, Bildung und Anstrengung der Menschen auszuschließen. Sie kennen keine wahre Religion ohne Offenbarung und keinen sich nicht offenbarenden Gott. Sie lassen die Kenntniß und Verehrung des Einigen Gottes sich nach und nach erheben, erweitern und veredeln, sie sinken und wieder steigen und unter allen Gefahren und Stürmen nie ganz untergehen, und diese ihre Fortdauer kommt von einer stets fortgehenden Offenbarung her. Sie lassen dieselbe zuerst unter einem auserwählten Volke Sitz nehmen, von da sich weiter verbreiten und eröffnen die erhabene Aussicht einer zu-

künftigen Bekehrung der Völker zur wahren Religion. Sie lassen, was menschliche Vernunft, Philosophie und Phantasie niemals konnte, Gott eine gesellschaftliche religiöse Anstalt, eine Kirche stiften und damit den Grund zu einer künftigen noch vollkommneren Kirche legen, und beweisen sich damit als wahre Offenbarungsurkunden. Sie bezeichnen denjenigen deutlich, welcher einst das menschliche Oberhaupt dieses Reichs Gottes werden soll und in welchem sich die Gottheit und Menschheit gleichsam vereinen wird. Sie entwickeln einen großen, ins Endlose gehenden Plan göttlicher Führungen des Menschengeschlechts. Sie dringen die Religion in den mannichfaltigen, für Menschen aller Gattungen und auf allen Stuffen der Bildung geeigneten Gestalten an. Sie sind für jeden Freund der Religion und Moral, so wie ihrer Geschichte, höchst lehrreich und anziehend. Sie sind für den christlichen Kirchendiener eine fast unerschöpfliche Quelle zu religiösen und sittlichen Belehrungen, zur Erhebung und Beruhigung der Gemüther, und zu seiner eigenen Bildung und Begeisterung. Es ist nicht einzusehen, warum es immer ungewöhnlicher wird, auch aus diesen Büchern Texte und Stoffe zu hei=

ligen Vorträgen und Belehrungen herzunehmen. Man findet in ihnen schon mehrmals die Lehre wiederholt, daß nur herzliche Reue über die Sünde und gründliche Besserung des Herzens und Lebens die Vergebung der Sünden und die Gnade Gottes verschaffen könne.

Die Schriften
des
Neuen Testaments.

§. 41.

Eigenthümliche Beschaffenheit dieser Schriften, besonders in Beziehung auf Religions= und Sittenlehre.

Eine andere Gattung von Schriften, als wir im A. T. angetroffen haben, eröffnet sich im N. T. Dort waren es fast durchaus sorgfältig unterrichtete, kenntnißreiche, gebildete Schriftsteller, hier sind es, den Apostel Paulus ausgenommen, ungelehrte Männer von niederem Stande, nicht durch Erziehung und Schulunterricht gebildet, aber sie werden von Jesus, dem Sohne Gottes, der selbst nicht zum gelehrten Stande gehörte, zu ihrer Bestimmung erzogen und unterrichtet, sie empfan=

gen durch den göttlichen Geist die Fähigkeit, so zu chreiben, wie sie gethan haben, und liefern Schriften, die noch wichtiger für die Religion und Sittlichkeit, als die des A. T., und in ihrer Art Meisterstücke sind, die durch eine Verbindung von Einfalt, Hoheit, Würde und Wichtigkeit im Vortrage und Inhalte mächtig anziehen und fesseln. Geschichte, Handlungen, Begebenheiten, Schicksale, Religions- und Sittenlehren sind hier aufs innigste verbunden, sie durchdringen sich; die Geschichte wird Religion und Vorschrift. Der lange verheißene und ersehnte Gottessohn ist da und erfüllt noch mehr, als versprochen und erwartet war. Er ist der Mittelpunkt von Allem. Es kam vor allen Dingen darauf an, seine Geschichte zu beschreiben, darin ein Bild seines Lebens, seiner Person, seines Zwecks, seines Lehrens, seiner Schicksale und Anstalten zu geben. Es mußte das Evangelium mündlich und schriftlich erzählt und vorgetragen werden. Hernach kam es auch darauf an, die Geschichte der Ausbreitung desselben und Gestaltung von Kirchen zu beschreiben, weil er selbst sie verheißen hatte und hier von der Stiftung eines wirklichen Gottesreichs auf der Erde die Rede war.

Auch war nichts zweckmäßiger, als daß die Schüler und Gesandten Jesu Briefe an die gestifteten Gemeinen schrieben, sie darin über die Lehre Jesu unterrichteten, ihnen Anweisungen über besondere Fälle ertheilten. Endlich erwartet man auch von selbst prophetische Blicke in die Zukunft, welche die Schicksale der Kirche betreffen, wegen derselben beruhigen und durch ihre Erfüllung den göttlichen Ursprung der Kirche bestätigen. Das Alles findet sich wirklich in den Schriften des N. T. vereiniget.

§. 42.

Unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen diese Schriften noch am meisten praktische Brauchbarkeit haben.

Diese Schriften enthalten die erste schriftliche Verkündigung der Geschichte, des Lebens, der Lehre und der Kirche Jesu, verfaßt von seinen Aposteln und ihren Schülern. Sie wurden Gegenstände der tiefsten Verehrung für die Christen, religiöse und moralische Handbücher, Erbauungsbücher im Privatleben, heilige Bücher für den gottesdienstlichen Gebrauch, Fundamente für die Kirche, auf wel-

chen sie ruhte, mit welchen sie stand oder fiel. Dies haben alle Christenpartheien anerkannt, auch die, welche ihnen noch die Tradition oder das innere Wort Gottes an die Seite setzten. Noch am meisten Interesse und Brauchbarkeit in praktischer Beziehung, für den Freund der Religion und Sittlichkeit, für die Kirche und ihre Diener haben sie alsdann, wenn sie ächt und glaubwürdig sind, wenn sie eine im Wesentlichen übereinstimmende Darstellung von dem Leben und der Lehre Jesu geben, wenn sie mehr Aufschlüsse über Gott und göttliche Dinge gewähren, als vorher die menschliche Vernunft und Philosophie finden konnte und als man in anderen früheren oder gleichzeitigen Büchern antrifft, wenn sie eine unmittelbare göttliche Bestätigung der wahren Naturreligion und zugleich eine positive Offenbarung beurkunden und damit der Religion öffentliches Ansehen für jederman schenken und zusichern. Die Kirche hat alsdann eine feste Grundlage und eine sichere Erkenntnißquelle, der Kirchendiener und die Gemeine haben einen Vereinigungspunkt, gewinnen wechselseitiges Vertrauen und sprechen sich offen gegen einander aus. Der Christ nähert sich mit Ehrfurcht dem Worte Gottes, der evangelische Hirte

baut mit Zuversicht darauf. Der Geist des Forschers wird dadurch desto mehr gereizt, er strengt alle Kräfte des Nachdenkens an und bietet alle Schätze der Gelehrsamkeit auf, um den Sinn des N. T. zu ergründen und zu enthüllen. Die h. Schrift wird ein Gemeingut unzähliger Völker, ein Band zwischen ihnen, ein Mittel der immer weiteren Mittheilung der Religion, ein für Menschen von allen Ständen, Lebensaltern und Geschlechtern theures, werthes und heiliges Buch. Wenn man hingegen die Aechtheit und Glaubwürdigkeit dieser Bücher immer mehr erschüttert oder sie gänzlich umgestürzt zu haben meint, wenn man in ihnen nur den Rationalismus, und auch wohl diesen nicht rein und vollständig findet, oder, wie er sich in ihnen findet, für wahr hält, wenn man positive Lehren, die im N. T. mit hohem Ernste und als höchst wichtig vorgetragen werden, verwirft, wenn man selbst die Untrüglichkeit Jesu als Lehrers der Religion und Sittlichkeit, und die vollkommene Reinheit seines Charakters angreift, kurz, wen nman vom N. T. so denkt, wie §. 3. angeführt ist, so verliert es in praktischer Beziehung Interesse und Brauchbarkeit fast gänzlich. Man kann alsdann aus demselben nicht

mehr mit Sicherheit erkennen, was ursprüngliches Christenthum gewesen sey, es verliert den Charakter einer Sammlung von wahren Offenbarungsurkunden, einer festen Grundlage kirchlicher Vereine, eines Bands der Gemeinen untereinander und mit ihren Predigern. Die letzten lassen entweder ihre geringe Meinung von dem Gehalte und Werthe dieser Schriften merken oder nicht. Im ersten Falle werden die Gemeinen ihnen nicht mehr trauen, sie geringschätzen und für überflüssig halten und wohl selbst nichts mehr glauben, im zweiten aber muß der Prediger heucheln und lügen und selbst das Zutrauen zu seiner Sache verlieren. In beiden Fällen wird er nicht viel mehr wirken können. Um übrigens die ganze praktische Brauchbarkeit des N. T. zu retten, ist es gar nicht nothwendig, anzunehmen, daß es durchaus von Gott eingegeben sey und nur lauter Wahrheiten enthalte. Die Apostel selbst gestehen hie und da ihre Irrthümer und Schwächen. Auch ihre Schriften tragen Spuren davon. Alles kommt darauf an, daß das, was im N. T. von den Reden, Handlungen und Schicksalen Jesu, von seiner Person und Natur, von seinem Zwecke und seinen Ansprüchen erzählt wird, als wahr angenommen werde

und in Uebereinstimmung gebracht, und gezeigt werden könne, daß auch die Apostel zuletzt zu einer richtigen und harmonischen Ansicht des Christenthums gelangten. Erkennt man nun in diesen Büchern wahre Religions- und Offenbarungsurkunden, so müssen sie mit wahrem Ernste, mit strenger Gewissenhaftigkeit und mit gottseeligem Gemüthe erklärt werden. Der Sinn ist hier weit wichtiger, als bei anderen Schriften, weil hier von einer Offenbarung die Rede ist, die für unzählige und die gebildetsten Völker heilig ist, und er könnte auch wohl ein höherer und tieferer seyn, als wenn dieselbigen Wörter, Redensarten und Sätze in anderen Schriften vorkommen, die keinen solchen Ursprung, Inhalt und Zweck haben, und keine Urkunden einer für die Menschheit bestimmten und gültigen und sich immer weiter verbreitenden Offenbarung seyn sollten. Es folgt auch keineswegs, daß, wenn im A. T. oder in anderen Religionen Gleiches oder Aehnliches mit dem, was sich im N. T. findet, vorkommt, es hier eben so, wie dort, erklärt und beurtheilt werden müsse. Hier kann es wahr, dort falsch, hier wahres, dort scheinbares Wunder, hier Wirklichkeit und Glaubenslehre, dort Mythus und Mährchen

seyn. Im N. T. herrscht ein solcher heiliger Ernst, eine so innige Verbindung heiliger Lehren und Thatsachen unter sich und mit der Herzensreligion und dem Glauben an den Sohn Gottes, mit der Kirche und ihrem unentbehrlichen historischen Fundamente, daß hier ohne alles Bedenken eine andere Ansicht genommen werden kann, als bei anderen Schriften und Glaubensarten.

§. 43.

Von den Evangelien überhaupt.

Nie ist wohl eine solche Geschichte, von solchen Männern, auf eine solche Art, wie in den Evangelien geschieht, geschrieben worden. Die Geschichte selbst ist von dem höchsten Interesse für Moralität und Religion, der Geist, Plan und Charakter des Manns, welcher der Mittel- und Wendepunkt des Ganzen ist, ist einzig groß und erhaben, seine Glaubens- und Sittenlehre rein und aufs innigste verbunden, sein Leben und Wirken ein Ausdruck derselben, sein Zweck auf die Menschheit, auf alle künftige Zeiten und die Ewigkeit gerichtet und wird noch jetzt vor unseren Augen erfüllt. Die Verfasser sind keine gelehrte und künstlich

gebildete Männer. Sie schreiben ohne Kunst und Schmuck, nicht wie getäuschte Schwärmer, nicht wie betrügerische Erfinder, mit Einfalt, Ruhe und Redlichkeit. Sie geben sich nicht mit Kleinigkeiten und Nebensachen ab. Alles ist bedeutend und hat eine höhere Beziehung. Sie machen sehr wenig eigene Reflexionen, sie halten ihrem heiligen Helden keine Lobreden, sie lassen ihn selbst, seine Handlungen und Schicksale reden. Sie liefern keine weitläuftige und vollständige Geschichte von ihm, aber, was sie geben, gleicht der feinsten Auswahl aus dem fruchtbarsten Vorrathe. Alles reiht sich wie unabsichtlich zu einem Bilde eines großen einzigen göttlichen Lehrers, Gesandten und Erlösers. Es ist der Geist Gotres und Jesu selbst, welcher die Erzähler beseelt. Eine solche Geschichte konnten solche Männer nicht erfinden und so erfindet man überhaupt nicht. Man findet hier die Keime zu Allem, was nachher ward, zu einer zusammenhängenden christlichen Glaubens- und Lebenslehre, die Grundlage zu einer Kirche, zu ihren Wissenschaften und Aemtern. Die Evangelisten weichen in gewissen Stücken von einander ab, allein in der That nur in Nebendingen, in der Hauptsache

stimmen sie alle vollkommen überein, alle haben Einen Hauptzweck, alle stellen ein Bild von Jesus auf, in welchem keine Widersprüche liegen, was der eine mehr hat, als der andere, läßt sich gar wohl mit dem vereinigen, was der andere weniger hat. So wie die Geschichte Jesu mündlich vorgetragen wurde, wurde sie es auch schriftlich. Die Christen erhielten dadurch eine sichere Urkunde, durch welche sie sich belehren und in ihrem Glauben stärken, und welche sie auch bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen gebrauchen konnten. Juden und Heiden konnten dadurch für das Christenthum gewonnen werden. Falschen Begriffen von demselben konnte dadurch entgegengewirkt und in den Glauben der Christen Einheit gebracht werden. Dabei fand aber keine Verabredung Statt, sonst würden die Evangelien mehr übereinstimmen. Bei der tiefen Verehrung der Apostel gegen Jesus drückte sich ihnen Alles, was sie von ihm hörten und sahen, tief ein, auch die Berichte anderer zogen sie zu Rath, und die Evangelisten, welche keine Apostel waren, hielten sich vorzüglich an diese, so wie sie sich gleichfalls auch bei anderen erkundigten und mehrere einzelne schriftliche Aufsätze benutzten.

§. 44.

Das Evangelium Matthäi überhaupt.

Der Hauptzweck dieser Schrift ist, aus der Geschichte Jesu zu zeigen, daß er der wahre Messias, der Sohn Gottes, der Stifter des Gottesreichs für Juden und Heiden, der Ueberwinder des Reichs des Bösen, ein göttlicher Wunderthäter und Lehrer der Religion und vor allen andern Menschen zu diesem Zwecke von Gott ausgezeichnet sey. Die Beweise dafür werden in der Erzählung seines Lebens angeführt. Im Allgemeinen wird die Zeitordnung beobachtet, im Einzelnen aber wird nicht strenge darauf gehalten. Das Ganze wird in großen Massen zusammengereiht. Zuerst Nachrichten von der Geburt und Kindheit des Gottessohns, von der frühen Aufmerksamkeit, die er erregte, von der frühen Huldigung und Verfolgung, die er erfuhr Kap. 1. 2. Hernach wird von einem Vorläufer die Nähe des Gottesreichs angekündiget, Jesus selbst wird zum Sohne Gottes geweiht und von seinem himmlischen Vater erklärt, empfängt den göttlichen Geist, bereitet sich zu seiner Bestimmung vor, überwindet alle Reize, von ihr abzufallen, fängt

an, seine Lehre zu verkündigen, seinen Plan zu eröffnen, Wunder zu thun und sich vertrautere Schüler und Freunde zu wählen, die ihm seine Zwecke sollen ausführen helfen Kap. 3. 4. Er trägt seine Religions- und Sittenlehre in zusammenhängender Rede und abgebrochenen Sprüchen, im Gegensatze gegen herrschende Irrthümer und Vorurtheile, Sünden und Laster vor, enthüllt seine Zwecke deutlicher und giebt zu erkennen, daß er das Mosaische Gesetz weiter führen und vervollkommnen wolle Kap. 5 - 7. Er thut immer mehrere und mannichfaltigere Wunder Kap. 8. 9. Seinen zwölf vertrauteren Jüngern, seinen Gesandten an die Menschen ertheilt er Vorschriften ihres Verhaltens, Aufträge, Weissagungen ihrer Schicksale und bereitet sie zur Erfüllung ihrer Bestimmung vor Kap. 10. Er erklärt sich über die wahre Beschaffenheit seiner Messiaswürde und des Gottesreichs gegen verschiedene Gattungen von Menschen Kap. 11 - 13. Er thut neue Wunder, vertheidigt sich wider die Pharisäer, enthüllt ihre unsittlichen Lehren, verheißt seiner Kirche eine ewige Dauer, sagt seinen gewaltsamen Tod voraus und giebt zu erkennen, daß er der Ausbreitung seines Reichs nicht hinderlich,

sondern beförderlich seyn werde Kap. 14 – 16. Er wird aufs neue vom Himmel für den geliebten Sohn Gottes erklärt, weissagt sein Leiden und Sterben, und seine Auferstehung von den Todten, belehrt seine Apostel abermals über ihren künftigen Beruf, verheißt ihnen seinen und Gottes Beistand, beantwortet schwierige Fragen der Pharisäer und seiner Jünger, erklärt, daß seine Nachfolger auf irdische Güter und auf Familienverbinduvgen müssen Verzicht leisten können, verspricht ihnen aber eine herrliche ewige Belohnung, sagt voraus, daß späterhin noch manche mehr für die Ausbreitung seines Reichs thun werden, als die gegenwärtig Lebenden, spricht abermals von den ihm bevorstehenden traurigen Schicksalen, versichert, daß in seinem Reiche gar nicht von irdischer Hoheit, sondern von Demuth die Rede sey und verrichtet wieder wunderthätige Heilungen Kap. 17 – 20. Er zieht zu Jerusalem unter einer großen Volksbegleitung, die ihn als den Messias begrüßt, ein und bringt die ganze Stadt in Bewegung, handelt und spricht als Prophet, verspricht seinen Aposteln, daß sie durch den Glauben die grösten Wunder thun werden, droht seinen Feinden göttliche Strafgerichte,

redet wieder von seinem Tode und ist fest überzeugt, daß dennoch sein Reich siegen und auch unter den Heiden werde ausgebreitet werden, ermahnt zum Gehorsam gegen die römische und jüdische Obrigkeit, belehrt die Sadducäer über das künftige Leben und dessen Beschaffenheit, erklärt sich über das vornehmste und gröste Gebot im Mosaischen Gesetzbuche, hält Strafreden wider die Sitten und Grundsätze der Pharisäer, weissagt das Schicksal Jerusalems und der Juden und daß er in gewissem Sinne einst wiederkommen, die Guten belohnen und die Bösen bestrafen werde Kap. 21–25. Er sieht seinen Tod sich nähern, hält das letzte Passamahl mit seinen Freunden zu Jerusalem, giebt zu erkennen, daß einer von denselben ihn seinen Feinden verrathen werde, giebt ihnen in dem Brode seinen Leib und in dem Weine sein Blut, welches für die Menschen werde vergossen werden, zu genießen, redet von seiner Auferstehung, ängstiget sich wegen seines bevorstehenden schmachvollen Tods, wird verrathen, gefangen genommen, vor Gericht geführt, zum Tode verurtheilt, hingerichtet, stirbt unter Wundern, die auf seinen Tod Beziehung haben, und wird begraben Kap.

26. 27. Er steht wieder von den Todten auf, zeigt sich seinen Aposteln, giebt ihnen den Auftrag, Menschen aus allen Völkern in sein Reich aufzunehmen, sie auf den Vater, Sohn und heiligen Geist zu taufen und ihnen seine Gebote vorzuschreiben Kap. 28. Das ist Haupt-Plan und -Inhalt dieses Evangeliums. Alles hängt hier zusammen, man kann kaum einen Zug aus dem Gemählde hinwegnehmen, ohne dem Ganzen zu schaden oder es zu zerstören. Das Geschichtliche wird zur Religion und die Religion wird geschichtlich. Das Natürliche und Wunderbare, das Allgemeine und das Positive sind eng aneinander geknüpft. Die Offenbarung geschieht auf die würdigste, erhabenste Art, durch einen Menschen, der, aufs innigste mit der Gottheit vereint, zwischen ihr und der Menschheit steht, vor allen andern Menschen ausgezeichnet wird, die reinste Religion in Lehre und Leben darstellt. Ist das, was er hier von sich selbst aussagt und was er lehrt, ist der Bericht des Apostels wahr, so ist dies Evangelium zugleich die herrlichste Grundlage zum Religions- und Sittenunterricht, faßlich und anziehend für Unwissende und Kinder, anreizend zum Nachdenken für den Forscher und ein Fundament

für dieselbige Kirche, deren erste Stiftung hier gemeldet wird. Es wird nun darauf ankommen, die einzelnen Züge weiter auszuführen und näher zu beleuchten.

§. 45.

Was Jesus von seiner Person und seinem Zwecke lehrt.

Man muß in den Evangelien überhaupt unterscheiden, was Jesus selbst von sich und seinem Zwecke lehrt, was Urtheil des Evangelisten oder anderswoher empfangene Nachricht oder Meinung ist. Wenn wir nun in dem Evangelium Matthäi zuerst darauf achten, was Jesus ausdrücklich von seiner Person behauptet und was er für Ansprüche macht, so ergiebt sich Folgendes.

Er spricht fast durchaus im Tone höherer göttlicher Autorität, als der gröste göttliche Gesandte, mit der grösten Zuversicht und Gewißheit, mit entschiedenen sicheren Blicken in die Zukunft und Ewigkeit, und mit solchen Forderungen, die nur dem Vertrautesten der Gottheit zukommen.

Die um seinetwillen beschimpft und verfolgt werden, sollen ganz gewiß von Gott belohnt und seelig werden 5, 11. f. Wer sein

Leben für ihn verliert, soll es, nämlich ein vollkommneres und seeligeres Leben, gewinnen 16, 24 – 28. Er will, daß man ihn mehr, als Vater, Mutter, Kinder und überhaupt Blutsverwandte, liebe, für ihn Familienverbindungen aufopfere, verheißt dafür ewige Seeligkeit, und wird jeden Liebesdienst, den man seinen Aposteln und den Bekennern des Evangeliums, als solchen, erweist, so ansehen und belohnen, wie wenn er ihm selbst erwiesen worden wäre 10, 35 – 42. 19, 29. 25, 34 – 46. Seine Jünger und jeder, der den Willen seines himmlischen Vaters thut, machen seine Familie aus, und sind ihm näher, als seine eigentliche Familie 12, 46 – 50. Seinen Aposteln verleiht er die Macht und Kraft, wunderthätige Heilungen zu verrichten, Sünden zu vergeben und zu behalten, und weiß gewiß, daß sie unter allen Verfolgungen und unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten dennoch durch den Beistand Gottes ihre Bestimmung erfüllen werden Kap. 10. 18, 18. Es giebt keinen größeren Menschen als Johannes den Täufer, weil er der Vorläufer des Messias war und sein Reich als nahe ankündigte, aber auch ein geringeres Mitglied dieses Reichs selbst ist noch größer, als er —

wie groß muß Christus, das menschliche Oberhaupt dieses Reichs, selbst seyn! 11, 10-12. Alles ist ihm vom Vater übergeben, niemand kennt den Sohn ganz, als der Vater, niemand den Vater, als der Sohn und wem es der Sohn offenbart V. 25-27. Der Salbung, welche eine Frau an ihm vorgenommen hat, wird überall in der Welt, wo das Evangelium verkündiget wird, gedacht werden 26, 13. Dem Sohne ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden, er nimmt also an der göttlichen Weltregierung einen stärkeren Antheil, als jeder andere, er sendet seine Apostel aus, um die Völker zum Evangelium zu bekehren und verheißt ihnen seine beständige Hülfe bis ans Ende 28, 18-20. So spricht kein gewöhnlicher Mensch, kein bloßer ausserordentlich weiser und großer Religionslehrer, sondern nur ein solcher, der sich bewußt ist, über alle andere Menschen emporzuragen, in der innigsten Gemeinschaft mit Gott zu stehen, ihn den Menschen aufs herrlichste zu offenbaren, in Verbindung mit ihm über Gegenwart und Zukunft zu gebieten und die Erfüllung seiner Plane mit Sicherheit vorauszusehen. Und wie groß muß er erscheinen, wenn man

überlegt, daß Alles, was er voraussagte, erfüllt wurde und noch jetzt erfüllt wird!

Der allgemeinste und gewöhnlichste Ausdruck, mit welchem er seinen Zweck überhaupt bezeichnet, ist der, daß er das lange verheißene Reich Gottes oder des Himmes eröffnen und stiften wolle. Er fordert die Menschen auf, ihre Gesinnungen zu bessern, um Mitglieder dieses Reichs zu werden. Er kündiget an, daß dies Reich nun da sey und immer weiter verbreitet werden soll 4, 17. 9, 35. 10, 7. 6, 10. 33. 5, 3. 13, 24. 31. 33. Er erklärt sich selbst für den wahren Messias, sogar mit einem Eide vor Gericht 16, 13–20. 26, 23. f. und nennt sich den Gottes- und Menschensohn 26, 63. rc. Aber er wollte kein weltlicher Messias seyn und kein irdisches Reich stiften. Er ermahnte zum Gehorsam gegen die bestehende Obrigkeit und mischte sich gar nicht in die Politik ein, auch wenn man ihn dazu reizte. Er wählte eine freiwillige Armuth und sprach bald von dem ihm bevorstehenden Leiden und gewaltsamen Tode. Er sagte seinen Jüngern voraus, daß sie unter ihm keine Ehrenstellen und irdische Güter, sondern Verfolgungen, Martern und Tod zu erwarten haben, er erklärte bestimmt, daß

sein Reich nicht von dieser Welt sey, und daß seine Nachfolger auf zeitliche Schätze müssen Verzicht leisten können. Er sagte voraus, daß die Juden durch Empörung gegen die Römer die Zerstörung ihrer Hauptstadt, den Umsturz ihres Staats und ihre Zerstreuung herbeiführen würden. Er gab aufs deutlichste zu erkennen, daß man nur durch die wahre Erkenntniß des Willens Gottes, durch die Befolgung desselben, durch Reue über seine Sünden und durch gründliche Besserung in sein Reich gelangen könne 22, 15 - 22. 8, 20. 17, 22. f. 21, 33 - 39. 20, 20 - 28. 16, 24 - 28. Kap. 24. 5, 11. f. 10, 16 - 42. 5, 8. 11. 12. 19 - 21. 6, 33. 9, 12. f. 11, 28 - 30. Sein Einzug in Jerusalem 21, 1 - 17. war nicht so von ihm veranstaltet und wurde ihm auch nicht zum Verbrechen gemacht, stellte ihn übrigens sinnbildlich als Messias dar; die nachfolgende Handlung war die eines eifernden Propheten. Das Reich Gottes ist die Gesellschaft oder Totalität derjenigen, welche an Gott und Christus glauben, ihre Gebote halten, das Evangelium bekennen und demselben gemäß denken und leben, dadurch Gott wohlgefällig und seelig werden, mögen sie nun in einer äusseren ge-

sellschaftlichen Verbindung stehen oder nicht. Es begreift glaubige Juden und Heiden. Es fängt bei den Lebzeiten Jesu auf Erden an und ist gegenwärtig, es ist zukünftig, sofern es sich nachher immer mehr entwickelt und weiter ausgebreitet wird, sofern es in die Ewigkeit reicht und kein Ende nimmt. Es wird von Gott und Christus regiert und erfüllt ihre höchsten Zwecke. Das ist der Hauptbegriff, der in dem Ausdrucke: Gottes= oder Himmelreich liegt. Er wird aber auch in beschränkteren Bedeutungen gebraucht und zwar bald von der ersten, bald von der zweiten, bald von der dritten Hauptperiode desselben, bald von dem Evangelium, welches die Mitglieder desselben glauben und befolgen, bald von dem Heile und der Seeligkeit, wozu sie in diesem und dem künftigen Leben gelangen, bald von der Regierung desselben, bald von dem, was in dieser Anstalt sichtbar, bald von dem, was in derselben unsichtbar ist 4, 17. 5, 3. 10. 19. 18, 3. f. 6, 10. 33. 8, 11. f. 21, 31. 43. 11, 11 - 13. 13, 11. 24. 31. 33. 41. 44. 47. 52. 22, 1 - 14. 24, 14. 25, 31. ff. 26, 29.

§. 46.

Wie Jesus beweist, daß er der Stifter des Gottesreichs oder der Sohn Gottes sey. Messianische Weissagungen. Wunder Jesu. Zugleich von andern Wundern.

Er beruft sich darauf, daß die Weissagungen der Propheten von dem Messias in ihm und durch ihn erfüllt seyen. Er deutet weniger einzelne Stellen der Propheten auf sich, als der Evangelist auf ihn. Es kommt hier in der That auch nicht sowohl auf gewisse einzelne Stellen, als auf das Ganze und die Hauptsache der Messianischen Weissagungen an. Es ist auch eben nicht von Wichtigkeit, ob er gewisse Stellen ganz im Ernste, oder durch Accomodation und nach einer damaligen Jüdischen Auslegungsweise auf sich deutete, wiewohl in diesem Falle der Beweis an Kraft und allgemeiner Gültigkeit verliert 26, 56. 22, 41 – 45. 17, 10 – 13. 11, 14. In jedem Falle hat er das Gröste und Herrlichste, was in den Messianischen Weissagungen lag, auf sich bezogen und wirklich erfüllt. Die Hauptsache in denselben war in der That nicht das, daß der Messias ein weltlicher Fürst, ein Held und Sieger seyn sollte, dies

wird auch von den Propheten selbst nicht für das Wichtigste ausgegeben und mag sogar zuweilen uneigentlich zu nehmen seyn. Die Hauptsache war vielmehr die, daß der Messias mit den achtungs- und liebenswürdigsten Geistes- und Charaktereigenschaften geschmückt seyn, Juden und Heiden unter seiner Regierung vereinigen, wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes und ächte Glückseeligkeit in seinem Reiche verbreiten und ein ewiges, unerschütterliches Reich stiften, daß dies Reich sich immer mehr unter den Völkern der Erde verbreiten, und daß sein König göttliche Gnade und Sündenvergebung herbeiführen sollte. Das hat Jesus und zwar er allein erfüllt. Gott hat ihn also gewollt und auftreten lassen, seine Vorsehung hat auf ihn vorbereitet, Jahrhunderte vorher seine göttliche Sendung beurkundet und den Menschen eine volle Ueberzeugung von derselben möglich gemacht. Daß der Messias ein weltlicher König seyn müsse, bestreitet Jesus ausdrücklich.

Auch auf seine Wunder beruft er sich, als Beweise seiner Messiaswürde. Ganz deutlich und bestimmt sagt er, daß seine wunderthätigen Heilungen nicht durch seine eigene Kraft, sondern durch die allmächtige Kraft

Gottes geschehen, daß eben deswegen das Reich Gottes nun da sey, und daß es eine unverzeihliche Sünde sey, aus Bosheit und Verleumdungssucht sie aus einer Verbindung mit einem bösen Geiste zu erklären 12, 22–29. Hier liegt ganz der strenge Begriff von einem Wunder, von einer unmittelbaren Wirkung Gottes zum Grunde. Dem Täufer Johannes, welcher ihn durch seine Jünger auffordern läßt, sich offener und bestimmter für den Messias zu erklären, läßt er antworten, daß er Kranke in Menge wunderbar geheilt und Todte erweckt habe, welches nichts anders heißen kann, als daß er sich dadurch deutlich genug für den Messias erklärt habe 11, 2–6. Anderswo erklärt er seine Speisung der 5000 und 4000 Mann für wunderbar, wie sie auch in der Erzählung selbst dargestellt ist 16, 9–11. Läßt man diese Wunder nicht als solche gelten, oder erklärt man sie natürlich, so muß man entweder die Glaubwürdigkeit des Evangelisten ganz erschüttern oder sich Jesum als einen Betrüger und Taschenspieler oder als einen wilden, sich selbst täuschenden Schwärmer vorstellen. Kann man auch hie und da ein solches Wunder ungezwungen natürlich erklären, so bleibt es doch

immer unerklärt, wie es bei weit mehreren andern natürlich zugegangen sey, wie und warum sie jedesmal unfehlbar, ohne Vorbereitung und Anstalten, öffentlich, vor Freunden und Feinden, und im Privatleben, erfolgen, und mit Ernst, Andacht, auch wohl unter Gebeten, verrichtet werden und warum ihnen eine so hohe Wichtigkeit beigelegt wird.

Auf seine Wiederbelebung nach dem Tode beruft sich Jesus als auf ein Wunder, welches an ihm vorgehen werde, wodurch selbst seine boshaften und verderbten Feinde, die seinen Wundern, welche er auf der Erde verrichtete, nicht trauten, und von ihm ein Wunderphänomen in der Luft verlangten, von seiner Messiaswürde überzeugt werden werden 12, 38 – 40. 16, 1 – 4. Daraus folgt keineswegs, daß er nicht selbst sogleich ein Wunder für sie hätte thun können, er hatte deren schon viele gethan, er giebt selbst zu erkennen, warum er ihren Wunsch nicht erfüllen will, und daß er schon genug gethan habe, um sie zu überzeugen, daß er der wahre Messias sey, daß alle Kennzeichen des angebrochenen Messianischen Zeitalters schon da seyen.

Es kann bei dieser Gelegenheit noch angeführt werden, was man aber nach dem

Bisherigen kaum noch bedarf, daß diesem Evangelium zufolge Jesus übernatürlich erzeugt und empfangen wird 1, 18–25., daß die Begebenheiten bei seiner Taufe 3, 13–17., seine Verklärung und was dabei vorgeht 17, 1–9., und gewisse Ereignisse bei seinem Tode 27, 50–54., als wahre Wunder dargestellt werden. Die Erzählung von seiner Empfängniß wird von vielen für einen unächten Zusatz gehalten, kritisch ist es am wahrscheinlichsten, daß sie zwar von einem andern herrühre, aber von dem Verfasser des Buchs selbst seinem Evangelium beigefügt worden sey. Die Offenbarungen, welche dabei vorgefallen seyn sollen, bestätigten sich wechselseitig und eine alte Vorstellung von der Geburt des Messias wurde erfüllt. Bei der Taufe und Verklärung wird Jesus durch eine himmlische Stimme für den geliebten Sohn Gottes erklärt, von dem man sich belehren lassen und welchem man gehorchen soll, bei der ersten empfängt er den Geist Gottes, bei der zweiten stellt er sich als einen schon Verherrlichten dar und unterredet sich mit dem Stifter des alten Bunds und mit dem Propheten, der sein Vorgänger seyn soll. Dadurch soll er als der Stifter des neuen Bunds und seine Erscheinung als im Himmel bekannt

dargestellt werden. Er verbietet den Jüngern, welche Augenzeugen waren, vor der Hand davon mit andern zu sprechen, wahrscheinlich damit keine unruhige und aufrührerische Bewegungen unter dem Volke entstehen möchten und dasselbe erst nach und nach über seine Bestimmung aufgeklärt werden könnte. Die Wunder bei seinem Tode zeigten sinnbildlich an, daß nun der Zugang zur Gnade Gottes allen geöffnet sey, daß auch Verstorbene Antheil an dieser großen ernsten Begebenheit nehmen, daß sie sich auch auf das zukünftige Leben beziehe, und sollten die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieselbe richten.

§. 47.

Der Geist Gottes in Jesu.

Dieser Geist ist eine göttliche in Jesu wirksame Kraft Gottes, welche er in höherem Maaße empfing, als irgend ein anderer Mensch. Durch sie erhält er die Einsichten und Geistesstärke, die er als Sohn Gottes bedurfte und wird überzeugt, daß er es wirklich sey. Durch sie wird er angetrieben, in der Einsamkeit über seine Bestimmung nachzudenken, seine eigenen Kräfte anzustrengen und

alle Zweifel und verführerischen Abwege bei der Erfüllung seines Messiasamts zu überwinden und zu vermeiden 3, 16. f. 4, 1–11. Durch den göttlichen Geist richtet er die Völker und erwirbt sich ihr Vertrauen, durch ihn wirkt er ohne Streit, Geräusch und Gewalt und trägt den Sieg davon, durch ihn heilt er Kranke 3, 16. f. 4, 1–11. 12, 15–32. Man kann dies allerdings das Göttliche in Jesu, und, nur nicht im späteren dogmatischen Sinne, seine Gottheit oder göttliche Würde nennen.

§. 48.

Jesus als Prophet und Lehrer.

Von Jesus selbst haben wir viele weissagende Reden übrig. Sie betreffen den Charakter, die Handlungen und Schicksale seiner Apostel 16, 18. 5, 10–12. 10, 18–20. 22. 5, 3. f. 9, 15. 10, 1. 8. f. 19. f. 29. f. 17, 20. f. 21, 21. f. 18, 19. 10, 26–28. 28, 19. f. 18, 15–20. 19, 23–30. 26, 21. 23. f. 34., ihn selbst, seine Schicksale und Thaten 17, 10–13. 16, 21. 26, 6–13. 26–29. 20, 22. f. 8, 5–8. 10. 13., sein Reich, die Beschaffenheit desselben, das

Schicksal des Jüdischen Staats und seine Wiederkunft 11, 12. 5, 17-19. 8, 11. f. 7, 21-23. 13, 3-30. 36-43. 47-50. 21, 42-44. 10, 21. 23. 36. 28, 19. f. 16, 27. f. 26, 64. Kap. 24. Diese Weissagungen sind strenge erfüllt und werden zum Theil immer noch erfüllt. Sie können nur Ausflüsse desselbigen göttlichen Geists seyn, den er im höchsten Maaße empfangen hatte.

Was Jesus lehrte, war meistentheils Moral. Die Glaubenslehre setzte er mehr voraus, als er sie ausführlicher erläuterte, oder trug auch sie in ihrer praktischen Beziehung vor. Beide stellte er in inniger Verbindung dar und reinigte und bestätigte die eine durch die andere. Er entwickelte seine Lehre nach und nach, stellte sie in einem immer helleren Lichte dar, richtete sich dabei nach seinen jedesmaligen Zuhörern und ergriff dabei Umstände der Zeit und des Orts. Er trug seine Lehre in verschiedenen Gestalten vor, in Unterredungen, Sprüchen, zusammenhängenden Reden, Parabeln, Erklärungen von Stellen des A. T. Seine Bequemungen nach den jedesmaligen Zuhörern sind nie lügenhaft und verstellt, aber herablassend und zurückhaltend, und durch Vorstellungen, die in den Sprach-

gebrauch des gemeinen Lebens übergegangen waren, bestimmt. Mit dem großen Haufen pflegte er in Parabeln zu reden. Man kann nicht sagen, daß sie alle sehr deutlich seyen. Er scheint durch dieselben die Aufmerksamkeit und das Nachdenken des Volks haben reizen und wecken, und es haben versuchen zu wollen, was es von seiner Lehre fassen und aufnehmen könne. Er wählte darin dasjenige aus, was er für sie geeignet hielt und hüllte es in Bilder und erdichtete Erzählungen ein. Offener, vollständiger, unverdeckter redete er zu seinen vertrauteren Jüngern, damit sie es einst andern ohne alle Zurückhaltung offenbaren möchten 13, 10 – 15. 10, 26. f. Er selbst gehörte nicht zu den Gelehrten, aber doch zu denjenigen Israeliten, welche die heiligen Schriften eifrig und mit Theilnehmung von früher Jugend an lasen und sich über die Religion auf alle Weise zu belehren suchten, dergleichen es unter diesem gewissermaßen theologischen Volke mehrere gab. Alles Fehlende ersetzte bei ihm die Größe seines Geists und Herzens und die ihm von Gott mitgetheilte ausserordentliche Kraft. Er sprach mit solcher Einsicht und Weisheit, mit so tiefem Eindrucke, daß er darin die Gelehrten seines

Volks weit übertraf und allgemeine Bewunderung erregte 13, 54. 7, 28. f. Ein neues Meisterstück war das, daß er aus Männern, die von niedrigem Stande waren und an Talenten tief unter ihm standen, tüchtige Apostel bildete und durch sie seine Zwecke erreichte.

Er knüpfte seine Lehren an das A. T. an, bewies oder erläuterte sie aus demselben 22, 31 – 40. 19, 3 – 6. Er erklärte, daß er das Mosaische Gesetz nicht aufheben wolle, gab aber doch zu erkennen, daß es in der Folge durch seine Lehre und Anstalt vervollkommnet werden solle, und daß er durch seinen Tod einen neuen Bund stiften werde 5, 17. f. 27 – 48. 16, 28.

§. 49.

Religionslehre Jesu.

Es kann natürlich hier nicht von einer vollständigen Darstellung derselben nach dem Matthäus die Rede seyn. Vieles wird von Jesus aus dem A. T. nur vorausgesetzt oder wiederholt. Es kommt auf die Auswahl des Wichtigsten und Eigenthümlichsten an.

Schon im A. T. wurde Gott zuweilen Vater genannt, Jesus aber nennt ihn ge-

wöhnlich so, und zwar den himmlischen Vater 5, 16. 45. 48. 6, 1. 4. 6. 8. f. 14. f. 18. 26. 32. 7, 11. Damit wollte er den älteren herrschenden Begriff von Gott mildern und verbessern, ihn als den Schöpfer, Erhalter und Erzieher der Menschen, nicht als furchtbar und willkührlich handelnd, sondern als weise und gütig, und nur zum Besten der Menschen selbst als strenge darstellen, und sie mit Verehrung, Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen zu ihm erfüllen.

Er beschreibt Gott als vollkommen 19, 16., namentlich in moralischer Hinsicht und will, daß die Menschen ihm nachstreben sollen 5, 48., als den Allwissenden, der nicht nur das Ganze, sondern auch alles Einzelne kenne 6, 4. 6. 18. 10, 29. f., als den, dessen Güte alle Völker und Menschen umfaßt 5, 45. 7, 9 - 11. 18, 10 - 14. 8, 11., der unter der Bedingung der Besserung verzeiht und Sündenstrafen aufhebt 6, 14. f. 18, 21 - 35.

Ueber die göttliche Vorsehung ertheilt er einen herrlichen, eben so populären, als anziehenden und schönen Unterricht. Er ergreift die Gelegenheit dazu, indem er besonders seine Jünger vor ängstlichen Sorgen wegen ihres

Unterhalts und Fortkommens warnt. Er weist sie auf die Vorsorge Gottes für die Thiere, auf die Pracht, mit welcher er die Blumen schmückt, welche beide gar nicht für sich selbst sorgen können, hin und führt sie darauf, daß Gott noch viel mehr für sie sorgen werde. Er lehrt eine Vorsehung Gottes, welche sich auf unvernünftige und vernünftige Geschöpfe ausdehnt und deren vornehmster Gegenstand auf der Erde der Mensch ist. Die Bestrebung nach dem Reiche Gottes und der Rechtschaffenheit trägt er ihnen als ihr eigenes Geschäft auf, das Uebrige aber, den leiblichen Unterhalt und die Glückseeligkeit sollen sie alsdann vertrauensvoll von Gott erwarten 6, 24 - 34. vergl. 10, 29. f. Zum Glauben an Engel ermahnt er niemals, er hält nie eine ausdrückliche Rede darüber, er spricht den darüber herrschenden Vorstellungen und Redensarten gemäß, er scheint sie nur als Bilder der Vorsehung zu gebrauchen und übrigens die Existenz höherer Geister überhaupt und ihre Thätigkeit bei den Schicksalen der Menschen anzunehmen 22, 30. f. 18, 10. 25, 31. 13, 41. f. 49. f. 26, 53. Was der Evangelist darüber denkt und berichtet, geht uns hier nicht an.

Daß Gott in diesem Leben Gutes belohne und Böses bestrafe, hat Jesus oft vorausgesetzt und gelehrt, aber deswegen nicht angenommen, daß man immer aus dem Glücke des Menschen auf seine Tugend, und aus seinem Unglücke auf seine Sünden und Laster schließen könne. Die wahre Zeit der Vergeltung hat er erst in das zukünftige Leben versetzt. Er lehrte, daß die menschliche Seele nicht getödtet werden könne und mit einem Leibe nach dem Tode fortdaure 10, 28. Er verhieß unverlierbare, ewige Belohnungen des Guten, besonders der treuen, gewissenhaften Anwendung der von Gott den Menschen anvertrauten Kräfte und der Handlungen der Menschenliebe 5, 8. 12. 6, 20. 25, 21. 29. Gleicherweise drohte er den Bösen Strafen in der zukünftigen Welt, jedoch in verschiedenen Graden 10, 15. 11, 20 – 24. Die Belohnungen und Bestrafungen beschrieb er als ewig, ohne jedoch sich bestimmter darüber zu erklären, ob die letzten immer in gleichem Grade fortdauern und bei welchen Bösen sie endlos seyn werden 25, 41. 46. 18, 8. Unter der Auferstehung, die er behauptete, verstand er zuweilen die Fortdauer des Menschen nach dem Tode überhaupt, allerdings aber auch

eine Wiederbelebung des Körpers und eine Wiedervereinigung desselben mit der Seele 22, 23–32. vergl. 5, 30. 18, 8. f.

Seinen Tod beschreibt er ausdrücklich als eine Aufopferung, durch welche die Menschen von den Strafen ihrer Sünden befreit werden und Vergebung ihrer Sünden von Gott erhalten sollen 20, 28. 26, 28.

Seine Auferstehung giebt er nicht für einen Beweis der Unsterblichkeit und Auferstehung der Menschen, wohl aber seiner Messiaswürde aus.

Kurz vor seinem Tode hatte er noch das Passamahl gehalten, nicht, wie gewöhnlich war, mit seiner Familie, sondern mit seinen Aposteln, die er als seine Familie, als eine vertraute Genossenschaft zur Ausbreitung als des Reichs Gottes, betrachtete und insofern über seine eigentliche Familie hinaufsetzte. Bei dieser Mahlzeit reichte er ihnen unter Gebeten Brod und Wein und wollte, daß sie darin zugleich seinen Leib und sein Blut empfangen und in sich aufnehmen sollten. Er dachte an seinen bevorstehenden Tod, an die hohe Wichtigkeit und Wohlthätigkeit desselben, wie er denn auch sagte, daß durch sein Blut ein neuer Bund mit Gott gestiftet werden, daß

er es zur Vergebung der Sünden vergießen werde 26, 26 – 28. Daß diese Feierlichkeit von den Aposteln und von den Bekennern des Evangeliums nachher wiederholt werden sollte, sagt er nicht. Der Gedanke lag aber sehr nahe, diese letzte Mahlzeit Jesu zum Andenken an dieselbe aufs neue zu begehen, wobei dann ein anderer seine Stelle vertrat, dabei zugleich seinen wirklich vorgefallenen Tod zu feiern und in dem Brode und Weine den sterbenden Erlöser immer wieder in den Geist und das Gemüth aufzunehmen. Es konnte keine treffendere und rührendere heilige Handlung für Christen geben.

Nach seiner Auferstehung gab er seinen Aposteln mit großer Feierlichkeit den Auftrag, Menschen ohne Unterschied der Völker durch Untertauchung im Wasser zum Glauben an Einen Gott, an Jesum, als seinen Sohn und an den heiligen Geist oder an die göttliche Kraft, welche unter den Menschen zur Beförderung alles Guten wirksam ist, einzuweihen, sie über die Gebote Jesu zu belehren und zur Beobachtung derselben zu verpflichten 28, 18 – 20.

Sein Reich, so weit es auf die Erde beschränkt ist, nannte er auch seine Ver-

sammlung, seine Kirche 16, 18. vergl. 18, 17. Er sah voraus, daß sie nicht lauter würdige Mitglieder haben, daß sie aus guten und bösen gemischt seyn werde 13, 24–30. 36–43. 47–50., daß viele dazu gehören werden, welche meinen, es komme nur darauf an, ihn als den Herrn, als den Messias anzuerkennen, nicht aber darauf, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun 7, 21–23. Er verhieß aber seiner Kirche eine feste, unerschütterliche, durch keine Gewalt des Bösen zu überwältigende Dauer 16, 18., seinen eigenen und Gottes wirksamen beständigen Beistand 18, 19. f. 28, 20., und das hat sich auch seit vielen Jahrhunderten erfüllt.

Ohne allen Zweifel wollte er, daß nicht nur die allgemeine, natürliche Religion, welche er lehrte, sondern auch das Andenken und der Glaube an ihn, an seine hohe Würde, an seine Thaten und Wunder, an seine Schicksale, namentlich an seinen Tod und seine Auferstehung in seiner Kirche fortleben sollte. Schon von jener Frau, welche ihn aus Wohlwollen mit Oehl gesalbt hatte, sagte er, daß sie ihn unabsichtlich dadurch zu seinem bevorstehenden Tode einbalsamirt habe, und daß überall in der Welt, wo das Evangelium

verkündiget werden solle, dieser Handlung werde gedacht werden 26, 6–13. Noch mehr sollte seiner gedacht werden. Er verordnet ausdrücklich, daß nicht nur auf den einigen Gott und Vater und seinen Geist, sondern auch auf ihn, als den Sohn Gottes, getauft werde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch das heilige Abendmahl wiederholt werden sollte. Jesus macht, wie schon gezeigt ist, so hohe Ansprüche, daß, wenn er der wirklich war, für welchen er sich ausgiebt, er ewig in der Religion der Nachwelt fortzuleben verdiente. Ohne eine solche historische Offenbarung, wie durch ihn geschehen ist, kann keine wahre Kirche bestehen, ohne Christus kein Christenthum. Das Historische steht der allgemeinen Ausbreitung so wenig im Wege, daß es dieselbe vielmehr befördert, wie denn auch das Christenthum, mit seinen historischen Theilen, viel weiter verbreitet ist, als die reine Naturreligion.

§. 50.

Die Moral Jesu, in Verbindung mit seiner sittlichen Gesinnung und Lebensweise.

Matthäus setzt voraus, daß die moralische Lehre Jesu mit seinen Gesinnungen und

Handlungen in der schönsten Harmonie stand, daß beide einander zur Erläuterung und Bestätigung dienen, daß die eine Erkenntnißquelle für die andere ist. In seiner Moral stellt man seinen Charakter und in diesem jene dar. Doch erfüllte er neben den allgemeinen Menschenpflichten einen besonderen höheren Beruf, wie er keinem anderen Menschen zukam. Der Evangelist schildert ihn als einen Mann, der zwar ascetische Uebungen vornimmt, zuweilen fastet, sich in die Einsamkeit zurückzieht, eifrig im Gebete ist, nie Gatte und Vater wird, seine Familie zwar liebt, aber eine höhere Bestimmung kennt und erfüllt, als die, auf ihre beschränkten Wünsche Rücksicht zu nehmen und für sie zu sorgen. Sonst lebte er, wie andere rechtschaffene Israeliten. Er war ein guter, patriotischer Bürger, ohne einen bestimmten Stand oder eine Bedienung in der bürgerlichen Gesellschaft zu suchen oder anzunehmen. Sein göttlicher, auf die Menschheit gerichteter Beruf ging ihm über Alles. Dabei war er umgänglich, nahm an unschuldigen Vergnügungen und Genüssen Antheil, ging mit Menschen von allen Ständen und Geschlechtern um, wandte sich vorzüglich an unverdorbene Menschen von nie-

derem Stande und bekämpfte die Sitten und Irrthümer der Vornehmeren und Gelehrten. Er war ein gefühlvoller und treuer Freund. Er war nicht unempfindlich gegen den Schmerz, er verleugnete menschliche Gefühle nicht, aber er ergab sich im Leiden demüthig in den Willen Gottes. Er liebte die Kinder, ging gern mit ihnen um und erblickte in ihnen das Bild der Unschuld und Unverdorbenheit, die zum Reiche Gottes erfordert werden.

Es kann hier nicht die Absicht seyn, ein System der Moral Jesu aus seinen Reden und Handlungen, welche im Evangelium Matthäi angeführt sind, zu bilden. Es kommt nur darauf an, die Hauptsachen und die vornehmsten Eigenthümlichkeiten seiner Sittenlehre auszuzeichnen.

Seine ausführlichste moralische Rede ist die Bergpredigt Kap. 5–7. Es ist eine auf einmal und an Einem Orte gehaltene Rede, die einen absichtlich gewählten Eingang und Ausgang hat, deren Haupttheile recht gut zusammenhängen und die von Einem gemeinschaftlichen Geiste und Zwecke belebt ist. Das Abgebrochene in einzelnen Theilen ist überhaupt in den Vorträgen orientalischer Sittenlehrer gewöhnlich. Die Rede ist unter freiem Him-

mel, auf einer Anhöhe, vor einer großen vermischten Versammlung gehalten. Einige Stücke sind an die um Jesum zunächst versammelten Apostel, andere an minder vertraute Jünger, noch andere an die ganze Volksmenge gerichtet, welche nicht einmal aus lauter Anhängern Jesu bestand. Daher waren auch nicht alle darin enthaltene Vorschriften für alle Zuhörer bestimmt. Sie war übrigens in allen ihren Theilen für alle lehrreich, alle konnten und sollten dadurch über den Plan und Zweck Jesu, über das Reich Gottes, über den sittlichen Geist seiner Lehre unterrichtet werden. Denkt man sich noch die gleich kräftige und anmuthige Beredsamkeit des Erlösers und den tiefen, mächtigen Eindruck, welchen die Rede auf die ganze Versammlung hervorbrachte, hinzu, so erhält man das Bild eines herrlichen, höchst erhabenen Auftritts. Indem Jesus seine Apostel und Jünger auf die ihnen bevorstehenden Leiden vorbereitet, ihnen Muth einflößt und sie ermahnt, dem Evangelium durch Beobachtung seiner Gebote Ehre zu machen und es dadurch auszubreiten, so kommt er auf das Mosaische Gesetz zu sprechen. Er will, daß sie es noch pünktlich halten, giebt aber doch zu erkennen, daß er

es vollkommener machen und erweitern wolle und liefert selbst Proben davon in dieser Rede. Er spricht dabei mit hoher Autorität: Das Gesetz sagt — ich aber sage euch. Er erklärt sich wider die Zusätze der Pharisäer zum Gesetze und wider ihre falschen Deutungen desselben, wodurch sie eine unreine, zweideutige Moral eingeführt hatten, und zugleich wider ihr unsittliches Leben. Seine eigene Moral stellt er der ihrigen entgegen, und dadurch stellt sie sich in höherem und reinerem Glanze dar. Er erklärt sich über das achtungs- und liebevolle Betragen gegen andere, über Versöhnlichkeit und Feindesliebe, über die Sündlichkeit der bösen Lust, über den Eid, über die stille und bescheidene Wohlthätigkeit, über die Heuchelei, über das Gebet, über das Fasten, über die wahren, geistigen, ewigen Güter, über das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und andere ähnliche Gegenstände. Nicht Alles ist gegen den Pharisäismus gerichtet, Manches gegen andere Irrthümer und Unsitten, Manches ist ganz allgemein ohne besondere Beziehungen ausgesprochen. Alles ist reine, vernünftige Moral.

Noch die allgemeinsten moralischen Grundsätze, welche Jesus ausspricht, sind: Gott

und den Nächsten als sich selbst zu lieben 22, 24 – 30., anderen Menschen zu thun, was man will, daß sie uns thun sollen 7, 12., den guten und heiligen Willen Gottes zu befolgen V. 21. 12, 50., der göttlichen Vollkommenheit nachzustreben 5, 45. 48. Spricht man von einem höchsten Principe der christlichen Moral, so kann es nur Jesus selbst mit seinen Lehren und Handlungen und seinen sich auf das Sittliche beziehenden Schicksalen seyn.

Als Beweggründe zum Guten werden angeführt, daß man dadurch in das Reich Gottes und zu seiner Anschauung gelange, ein Kind Gottes und ihm ähnlich werde 5, 3. 8. 46 – 48., daß man dadurch überhaupt zur Glückseeligkeit gelange, Ruhe für seine Seele und Vergebung der Sünden bei Gott finde und endlich in die ewige reine Seeligkeit versetzt werde 11, 29. 6, 14. 18, 35. 7, 24 – 27. 5, 12. 10, 39. 16, 25. 19, 21. 29. 25, 21. 23. 34.

Die Sünde wird als etwas beschrieben, was aus dem menschlichen Herzen hervorkomme 15, 19. Nicht nur die gesetzwidrige That, sondern auch die böse Lust und die Unterlassung des Guten, was man hätte thun sollen

und können, wird für Sünde erklärt 5, 28. 25, 41 - 46.

Die Tugend heißt die Gerechtigkeit des Reichs Gottes 6, 33. Sie schließt das Streben nach Glückseeligkeit nicht aus, ist aber doch noch von demselben verschieden 6, 19 – 34. 19, 16 – 21. Sie kann oft ohne einen sauren Kampf und Selbstüberwindung nicht geübt werden 18, 8. f. Sie besteht nicht bloß in der Beobachtung äusserer Förmlichkeiten, Gebräuche und Uebungen, sondern ist Sache des Geists und Herzens 15, 1 – 20. 23, 5 – 7. Sie ist fortschreitend und sich der göttlichen Vollkommenheit nähernd 5, 48.

Gott allein soll angebetet werden und zwar nicht bloß äusserlich, sondern mit dem Herzen 4, 10. 7, 23. 15, 8 – 11. Doch hat auch äusseres Religionsbekenntniß und die würdige Theilnehmung an gottesdienstlichen Anstalten Werth 10, 32. 37. 21, 12. f. Wenn aber eine Pflicht der Menschenliebe mit einer gottesdienstlichen collidirt, so ist jene vorzuziehen 9, 13. 15, 1 – 20. 25, 34 – 46. Gott soll man über Alles lieben, aber auch von Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen seyn 22, 37. 10, 28. Das Gebet ist ein natürlicher Ausdruck eines frommen Herzens, es bewahrt

wider Reize zum Bösen, der Erlöser selbst betete oft, um sich zu stärken, Gott zu danken, etwas von ihm zu erbitten, seine menschenfreundlichen Gefühle auszuströmen 26, 41. 39. 27, 46. 11, 25. f. Das Gebet soll nicht heuchlerisch und weitschweifig seyn 6, 5-8. Jesus hat selbst in ein Mustergebet eine Anweisung zu demselben gelegt. Man soll zu Gott als Vater, um die Ausbreitung seines Reichs, doch auch um die nothwendigen leiblichen Bedürfnisse, mit Genügsamkeit, mit versöhnlichem Herzen, um Kraft zur Vollbringung seines Willens und zur Ueberwindung des Bösen flehen 6, 9-13. Gebete sind erhörlich 7, 7-11. Wahre Mitglieder des Reichs Gottes schwören nie unter einander, sie sind vollkommen wahrhaftig und redlich, mit wechseitigem Vertrauen erfüllt, unter ihnen ist eine einfache Versicherung hinreichend 5, 33-37. Das Fasten, entweder als gottesdienstlicher Gebrauch oder als Privatsache, ist nicht verboten, es soll aber nicht heuchlerisch, um von den Menschen als Heiliger bewundert zu werden, sondern demüthig und im Andenken an Gott geschehen 9, 14-17. 6, 16-18. Jesus selbst fastete zuweilen 4, 12., weigerte sich aber,

seinen Jüngern bestimmte Fastengesetze vorzuschreiben 9, 14-17.

Jesus verlangte, in dem Gefühle seiner göttlichen Sendung, daß auch gegen ihn gewisse Pflichten erfüllt würden und zwar, weil die messianischen Weissagungen in ihm erfüllt seyen, weil er wahre Wunder thue, weil er ein Reich Gottes stiften wolle, weil seine Lehre nur zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen gereiche. Er verlangt, daß man an ihn glauben und ihn lieben soll. Er droht denjenigen, welche ihn verwerfen, göttliche Strafen 16, 13-28. 10, 15. 37. 11, 21. Er setzte dabei solche voraus, die aus verschuldetem Irrthum und aus Abneigung gegen das Gute und Wahre ihn und seine Lehre nicht annehmen.

Als Pflichten gegen uns selbst schrieb er vor, das Licht in uns, die Vernunft, zu entwickeln, um die Dinge nach ihrem wahren Werthe zu schätzen 6, 20-23., uns selbst zu prüfen und unseren Fehlern nachzuforschen 7, 3-5., Klugheit mit Einfalt des Herzens zu verbinden 10, 16., demüthig zu seyn 18, 4. 11, 29., mehr nach ewigen geistigen, als nach vergänglichen, zeitlichen Gütern zu streben 6, 19-21. 19, 16-26., alle unsere

Kräfte anzustrengen und sie zu erhöhen und zu veredeln 25, 14 – 30.

Die Menschenliebe soll alle Menschen, ohne Unterschied des Volks, des Stands, der Religion, des Lebensalters, des Geschlechts, Gute und Böse, Freunde und Feinde, umfassen, und ist eben so wichtig, als die Liebe zu Gott 22, 39. 9, 13. 23, 23. Man soll sich Unglücklicher, Bedürftiger, Kranker, Gefangener ꝛc. annehmen 6, 1 – 4. 25, 35 – 40. 5, 42. Wir sollen andern Menschen auch Achtung beweisen, ihre Rechte anerkennen und auf keine Weise kränken, sie als Menschen uns gleich achten 7, 12. 5, 22., nach Kräften durch Wort und That zu ihrer Besserung beitragen und nichts mehr scheuen, als sie sittlich zu verderben 5, 16. 18, 5 – 17. 17, 24.

Die Heftigkeit des Geschlechtstriebs soll selbst mit dem sauersten Kampfe gemäßiget werden. Schon die Lust nach dem Weibe des andern ist Ehebruch. Ehescheidungen sollten gar nicht seyn 5, 27 – 32. 15, 19. 19, 3 – 9. Eltern soll man Dankbarkeit und Verehrung beweisen und sie nicht unter dem Vorwande gottesdienstlicher Pflichten übertreten 15, 3 – 9. Man soll sich erst mit seinem

Feinde aussöhnen, ehe man eine Gabe auf den Altar bringt, ihm verzeihen, weil Gott sonst auch uns nicht verzeihen wird, ihm Liebe beweisen und für ihn beten, gleichwie Gott auch Bösen wohlthut 18, 21-35. 5, 23-26. 6, 12-15. 5, 43-48.

§. 51.

Das Evangelium des Marcus.

Dies Evangelium enthält in Ansehung der Religions= und Sittenlehre wenig Eigenes. Manches dahin Gehörige fehlt, was sich bei Matthäus findet. Vieles ist wiederholt, aber meist kürzer. Das neu hinzugekommenen ist nicht viel. Doch giebt es einige bedeutende Eigenthümlichkeiten sowohl in Auslassungen als Zusätzen. Unter jenen ist besonders merkwürdig, daß nichts von der Geburt, Kindheit und Jugend Jesu vorkommt, und daß die Bergpredigt ganz fehlt. Umsonst hat man den Grund dieser und anderer Erscheinungen darin gesucht, daß dies Evangelium für Heidenchristen, nicht für Judenchristen bestimmt gewesen sey. Es kommt ja auch sonst Manches darin vor, was Kenntnisse von Jüdischen Meinungen voraussetzte, und gerade die

Bergpredigt mußte wegen der Allgemeinheit und Reinheit ihrer Moral und ihres herrlichen Vortrags für Heiden sehr gewinnend seyn. Auch in diesem Evangelium ist doch der Hauptzweck darauf gerichtet, zu zeigen, daß Jesus ein Reich Gottes stiften wollte und der wahre Messias gewesen sey.

Damit fängt es auch sogleich an. Nachdem von Johannes, der Taufe und der Versuchung Jesu geredet worden, heißt es: „Jesus ging nach Galiläa, verkündigte das Evangelium des Reichs Gottes und sprach: die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist da, bessert euren Sinn und glaubt an das Evangelium" 1, 14. f. Bei Matthäus war dies nur so ausgedrückt: „Jesus zog in ganz Galiläa umher, lehrte in ihren Synagogen und verkündigte das Evangelium des Reichs" 4, 23. Bei Marcus kommt auch ein dies Reich befreffendes Gleichniß vor, welches man bei Mattäus nicht findet. Christus vergleicht sein Verfahren bei der Stiftung und Ausbreitung seines Reichs mit dem Betragen eines Landmanns, der seinen Saamen ausstreut, und, ohne sich weiter darum zu bekümmern, es der Erde überläßt, ihn emporkeimen zu lassen und zur Reife zu

bringen; eben so streut er auch den Saamen seiner Lehre aus, erwartet den Erfolg und vertraut auf die Vorsehung; wenn auch der Erfolg der Hoffnung nicht oder nicht sogleich entspricht, so hat er das Seinige gethan 4, 26 - 29.

Als Pflicht seiner Jünger und Nachfolger gegen ihn betrachtet er es auch, daß sie sich seiner nicht schämen, sondern ihn frei bekennen sollen 8, 38.

Dem Glauben schreibt er namentlich bei seinen Aposteln eine nicht zu ermessende Kraft und Wirkung zu. Er kann darunter nur das feste, unerschütterliche Vertrauen auf Gott verstanden haben, daß er Alles werde gelingen lassen, was zur Beförderung seines Reichs diene, und daß er alle darauf sich beziehende und in gleichem Vertrauen ausgesprochenen Gebete erhören werde 11, 20 - 26. Ein solches Vertrauen hatte er selbst, seine Apostel sollten es auch haben. Er drückte damit zugleich seine volle Ueberzeugung von seiner hohen Bestimmung und göttlichen Sendung aus. Durch diesen Glauben sind nach dem Zeugnisse der Geschichte auch die schwersten, unglaublichsten Wirkungen in der geistigen und moralischen Welt hervorgebracht worden.

Wider die Ehescheidung erklårt sich Jesus hier unbedingt. Er behauptet, daß Moses sie nur wegen der Rohigkeit erlaubt habe, daß es Anfangs nicht so gewesen sey, daß jede Ehe unzertrennlich seyn sollte, daß, wer seine Frau von sich scheide und eine andere heirathe, die Ehe breche. — Er setzt selbst noch hinzu: Wenn eine Frau ihren Mann von sich scheidet und einen andern heirathet, so bricht sie auch die Ehe 10, 2-12. Es wird also gar keines Grunds gedacht, der zur Scheidung berechtige, nicht einmal der Unzucht der Frau, welche doch bei Matthåus angefůhrt war 19, 7-9. 5, 32. Die Frau durfte nach dem Mosaischen Gesetze sich nicht scheiden. Allein es gab zur Zeit Jesu doch schon Beispiele davon. Wahrscheinlich wollte Jesus lehren, daß, wenn es irgend ein Recht zur Scheidung geben kônne, die Frau es auch haben můßte, daß ůbrigens gar keine Ehescheidung seyn sollte. Bei Marcus spricht Christus mehr in Beziehung auf solche, die sich wirklich schon zum Evangelium bekannten, bei Mathåus aber auf Juden und ihr Gesetz.

Die Erzåhlung 12, 41-44. findet sich bei Matthåus nicht. Jesus sieht, daß viele in den Tempelschatz Geschenke legen. Reiche

gaben viel, eine arme Wittwe aber nur eine Kleinigkeit. Jesus sagte darauf seinen Jüngern, daß sie mehr gegeben habe, als alle übrigen, indem jene nur von ihrem Ueberflusse gegeben hätten, sie aber alle ihre Habe. Die darin liegende Lehre ist eben so rein, als einleuchtend.

Bei der Nachricht von der Einsetzung des h. Abendmahls findet sich einige Verschiedenheit zwischen Matthäus und Marcus. Bei jenem sagt Jesus: sein Blut werde zur Vergebung der Sünden vergossen werden, bei diesem: es werde für viele oder alle vergossen werden. Bei jenem reicht er den Kelch mit den Worten: trinket alle daraus, denn dies ist mein Blut; bei diesem reicht er den Jüngern den Kelch und sie trinken alle, darauf spricht er: das ist mein Blut 14, 22–24. Widersprüche sind hier in der That nicht vorhanden, die eine Nachricht kann zur Erläuterung der andern dienen. Das: für euch kann doch am besten durch: zur Vergebung der Sünden erklärt werden, und die Worte: das ist mein Blut, mag Jesus vor und unter dem Trinken gesprochen haben, und, wo nicht, so haben sie Einen Sinn, und es ist unbedeutend, ob er sie früher oder später sprach.

Was noch folgt, ist aus einem Abschnitte genommen, dessen Aechtheit kritisch, verdächtig, dessen Unächtheit aber nicht erwiesen ist 16, 9–20. Bei dem Auftrage an die Apostel, das Evangelium überall zu verkündigen, spricht Christus: Wer da glaubt und getauft wird, wird seelig, wer aber nicht glaubt, verurtheilt werden, und die Glaubigen werden von Wundern begleitet werden V. 15–18. Nachdem Jesus gesprochen hatte, wird er gen Himmel emporgehoben und setzt sich zur Rechten Gottes V. 19. Wir werden darauf in der Folge zurückkommen.

Das Evangelium des Lucas.

Nach dem, was aus Matthäus und Marcus angeführt ist, wird zwar Vieles wegfallen, was Lucas mit ihnen gemein hat. Doch wird auch Einiges wiederholt werden müssen, weil es zuweilen von Bedeutung ist, daß er es gleichfals oder mit Abänderungen hat. Ausserdem kommen manche dem Lucas eigenthümliche Nachrichten und Züge vor, welche alle Aufmerksamkeit verdienen.

§. 52.

Person, Plan und Zweck Jesu.

Die Geschichte der Empfängniß und Geburt Jesu kommt hier noch ausführlichen und mit mehreren Umständen vor, als bei Matthäus, und ein Verdacht der Unächtheit ist hier gar nicht vorhanden Kap. 1. 2, 1–41. Lucas versichert überhaupt, daß er Alles, was er erzählt, aufs genaueste erforscht habe, und daß man sich auf seine Glaubwürdigkeit vollkommen verlassen könne.

Aus der Kindheits- und Jugendgeschichte Jesu kommen einige interessante Züge vor. Das Zurückbleiben des 12 jährigen Knaben im Tempel in der Mitte der Lehrer, sein aufmerksames Anhören, sein Fragen und Antworten, das Erstaunen über seine dabei bewiesene Einsicht, seine Aeusserung, daß er seinem himmlischen Vater mehr gehorchen müsse, als seinen Eltern, welchen er übrigens unterthan war, sein Zunehmen an Weisheit, wie an Alter, und an Wohlgefallen bei Gott und den Menschen 2, 41–52., diese Umstände beweisen seine seltenen natürlichen Geistesgaben, ihre frühe Entwicklung und Richtung auf das Hohe und Göttliche, eine

dunkle Ahnung seines Berufs schon in der Kindheit und eine fortschreitende vielseitige Bildung.

Johannes der Täufer spricht hier noch mehr, als bei den andern Evangelisten. Er ermahnt nicht nur überhaupt zur Besserung, er dringt bei allen, die zu ihm kommen, und bei gewissen Ständen insbesondere, auf die strenge Erfüllung ihrer Pflichten, erklärt, daß die Abstammung von Abraham dem Volke gar kein Verdienst gebe und droht den Hartnäckigen furchtbare göttliche Strafen 3, 1–18. So kündigte der Täufer das Reich Gottes an.

Jesus selbst wird von den Pharisäern gefragt: wenn das Reich Gottes komme? Er antwortet ihnen: es komme nicht mit äusserer Pracht, wie ein weltliches, es sey an keinen bestimmten Ort gebunden, es sey schon mitten unter ihnen 17, 20. Daraus folgte von selbst, daß sein Sitz in dem Herzen und Leben der Menschen sey. Jesus entfernte überhaupt auf alle mögliche Weise den Gedanken, daß er ein irdisches Reich stiften wolle, mischte sich nicht in gerichtliche Entscheidungen und politische Angelegenheiten, nahm von solchen Anfragen nur Gelegenheit,

moralische Belehrungen zu ertheilen 12, 13. f. 30, 20 - 25., redete von seiner Armuth, die seine Nachfolger mit ihm würden theilen müssen, von seinem Leiden und Sterben, von der in seinem Reiche erforderlichen Demuth 9, 58. 18 - 24. 18, 31 - 34. 22, 24 - 28.

Daß er der wahre Stifter des Gottesreichs sey, beweist Jesus mit den an ihm erfüllten Messianischen Weissagungen, selbst solchen, die auf seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung gehen 4., 14 - 22. 22, 37. 24, 25. f., mit seinen Wundern 11, 14 - 26. 7, 18 - 22., und sagt auch selbst als Prophet seine letzten Schicksale und die der Juden voraus 18, 31 - 34. 21, 5 - 38. Er schreibt sich den göttlichen Geist zu, der auf dem Messias ruhen sollte 4, 17 - 21.

§. 53.

Religionslehre Jesu.

Ich finde hier nur folgendes Besondere auszuzeichnen.

Jesus leugnet nicht, daß die Sünden schon in diesem Leben oft traurige Folgen nach sich ziehen, die man göttliche Strafen nennen kann 13, 6 - 9. 18, 27. f. 19, 41. f. 9, 2.

5. f. In der letzten Stelle richtet er sich jedoch nur nach einem eingeführten Sprachgebrauche. Aber er erklärt es doch für Irrthum, daß zeitliche Uebel und Unglücksfälle immer göttliche Strafen der Sünde seyen 13, 1 - 5.

Jesus versicherte oft andern Sündenvergebung und hielt sich dazu berechtiget. Die Juden hielten dazu Opfer, Reinigungen und andere Gebräuche für erforderlich, welche aber nicht einmal bei allen Sünden Statt fanden. Jesus erklärte wahre Reue und gründliche Besserung für die Bedingungen der Sündenvergebung, und da er hierüber, als göttlicher Gesandter, ein Urtheil zu haben glaubte, so kündigte er sie andern unter dieser Bedingung an 7, 36 - 50. 5, 18 - 26. Gleiche Macht ertheilte er auch seinen Aposteln 14, 47. In der Parabel von dem verlorenen Sohne wird zugleich die Beschaffenheit der ächten Besserung und der Sündenvergebung dargestellt 15, 3 - 32. Die volle Belohnung und Bestrafung wird erst in das andere Leben versetzt 16, 19 - 31.

In der Erzählung von der Stiftung des heiligen Abendmahls 22, 19. f. unterscheidet sich Lucas von den andern Evangelisten da-

durch, daß er bei den Worten: „dies ist mein Leib,“ den Zusatz hat: „der für euch gegeben wird, thut dies zu meinem Gedächtniß;“ daß er Jesum den Kelch erst nach dem Abendessen nehmen, und Jesum statt: „das ist des neuen Bundes Blut“ sagen läßt: „dieser Kelch ist der neue Bund durch mein für euch vergossenes Blut.“ Und was nach den beiden ersten Evangelisten Jesus darauf noch hinzugesetzt hat: „ich werde von dem Gewächse des Weinstocks nicht mehr trincken rc.,“ hat er nach Lucas schon vorher gesagt, und am Ende der Erzählung läßt er Jesum noch von seinem Verräther reden V. 21. f. In der wesentlichen Bedeutung des heiligen Mahls ist hier kein Widerspruch. Selbst „das Thun zum Gedächtniß“ könnte sich darauf beziehen, daß sie jetzt bei dem Genusse sich das Andenken an ihn tief einprägen sollen, was sich ohnehin von selbst verstand; es könnte aber auch auf die zukünftige Wiederholung gehen, was sich auch mit der Erzählung der andern Evangelisten vereinigen läßt.

Die Finsterniß bei dem Tode Jesu und das Zerreißen des Vorhangs im Tempel wird gleichfalls erzählt 23, 44–46. Lucas hat

hier etwas weniger, als Matthäus, und mehr als Marcus.

Von der Himmelfahrt Jesu berichtet er mehr Umstände, als Marcus. Jesus führt seine Apostel nach Bethanien hinaus, hebt seine Hände empor und spricht seinen Seegen über sie aus, scheidet während desselben von ihnen und wird gen Himmel emporgehoben; sie fallen auf die Kniee nieder und kehren darauf freudig nach Jerusalem zurück 24, 50–52. Wider diese Erzählung läßt sich freilich Manches einwenden, aber die Begebenheit wird als ein wahres Wunder beschrieben, welches eben sowohl möglich ist und weise Zwecke hatte, als andere in der Geschichte Jesu vorkommende Wunder, es geht vor den Augen aller Apostel vor, Johannes bestätiget es, wie in der Folge gezeigt werden soll, gleichfalls, das Emporheben in den Himmel zeigt die Versetzung in die Wohnungen der Seeligen an und jede andere Hypothese von dem Zurückziehen und Scheiden Jesu tritt seinem und seiner Apostel, die seine Himmelfahrt als unzweifelhaft voraussetzen, Charakter zu nahe.

§. 54.

Die Moral Jesu.

Das Evangelium des Lucas ist hierin sehr reichhaltig. Wir finden darin manche moralische Reden und Züge aus dem Leben Jesu, welche bei Matthäus und Marcus fehlen. Er wird hier vorzugsweise von Seiten seines milden und menschenfreundlichen Charakters geschildert. Lucas stellt auch Reden und Handlungen Jesu mehr nach der Gleichheit oder Aehnlichkeit der Gegenstände zusammen, Matthäus aber nach Zeit und Ort.

Die Tugend soll man nicht aus Lohnsucht, sondern aus reinem Pflichtgefühl üben 17, 7 - 10. 6, 32. f. Hier ist zwar nicht gerade von dem Handeln aus Pflicht im Sinne der Kanthischen Lehre, sondern wohl von der Verpflichtung gegen Gott die Rede, immer aber ist die Unterscheidung sehr merkwürdig.

Die Besserung des Sünders, wenn auch zunächst durch die traurigen Folgen seiner unsittlichen Lebensweise veranlaßt, soll mit einem lebhaften Gefühle seiner Verwerflichkeit und Unwürdigkeit, zugleich aber mit Vertrauen zum himmlichen Vater und mit einem neuen Leben verknüpft seyn 15, 11 - 32. Sie hat

einen so hohen Werth, daß alle Engel sich darüber freuen V. 1 – 10. Der Sünder soll besonders auch dadurch Beweise seiner Besserung geben, daß er das mit Unrecht erworbene Gut entweder dem rechtmäßigen Eigenthümer erstattet, oder, wo dies nicht möglich ist, es zu Wohlthaten für die Armen verwendet 16, 9 – 12. 19, 8 – 10.

Demuth und Bescheidenheit gebühren dem Menschen. Jeder soll sich in dem Gedanken und Gebete an Gott gedemüthiget fühlen, sich seiner Tugend vor ihm nicht rühmen, auf sie nicht stolz seyn, wegen ihr andere Menschen nicht verachten, und bescheiden seyn 18, 9 – 14. 14, 7 – 11. 22, 24 – 27.

Ein anhaltendes, wiederholtes, dringendes, eifriges Gebet kann bei Gott erreichen, was das einmalige, oberflächliche, laue Gebet nicht erreicht 11, 5 – 13. 18, 1 – 8. Worauf sich dies Gebet beziehen soll, wird vorher durch ein Muster gelehrt V. 2 – 4.

Liebe ist man jedem Menschen schuldig. Man soll sie jedem, ohne auf die Verschiedenheit des Volks und der Religion Rücksicht zu nehmen, mit der That und mit eigener Gefahr beweisen 10, 25 – 37. Auch dem Feinde soll man wohlthun, Gutes wünschen, für ihn

beten, selbst oft Unrecht und Gewalt geduldig leiden 6, 27 - 35.

Das Evangelium des Johannes.

§. 55.

Haupt-Zweck und -Inhalt dieses Evangeliums.

Diese Schrift wird durch eine Reihe von Sätzen eröffnet, welche insgesammt die Hoheit der Würde und des Verdiensts Jesu um die Menschheit bezeichnen 1, 1 - 18. Die Hauptideen sind: der göttliche Logos ist in Jesu Mensch geworden und durch ihn sollten die Menschen Kinder Gottes werden; durch Moses ward das Gesetz gegeben, durch Jesus ward eine Fülle der göttlichen Gnade geoffenbart. Kap. 20, 31. gegen das oder vielleicht am Ende der Schrift heißt es: „Das ist geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben an ihn seelig werdet."

Nun folgen die Zeugnisse Johannes des Täufers für diese Würde und Bestimmung 1, 19 - 36., und damit steht es in Verbindung, wenn Andreas, Petrus, Philippus

und Nathanael, und ohne Zweifel der Apostel Johannes selbst, wiewohl er nicht ausdrücklich genannt wird, Nachfolger und Jünger Jesu werden V. 35. 37 – 52.

Von dem 2. bis ins 11. Kap. werden Thaten Jesu zusammengestellt, welche sich gleichfalls auf diese hohe Würde beziehen und zur Anerkennung derselben führen. In die Erzählung werden Reden Jesu eingeflochten, worin er erklärt, daß und wiefern er der Sohn Gottes und der Heiland der Welt sey. Es kommen vorzüglich vor: Das Wunder auf der Hochzeit zu Cana, die frühere Ausweisung der Kaufleute und Wechsler aus dem Tempel, die Vorhersagung seines Sterbens und Auferstehens, das Zunehmen seiner Anhänger, die Unterredung mit Nikodemus über die sittliche Wiedergeburt der Menschen durch Gott, über die Früchte seines Tods, über den von ihm zur ewigen Seeligkeit eröffneten Weg, die Unterredung mit einer Samariterinn, welche er über die wahre Anbetung Gottes belehrt und von seiner Messiaswürde überzeugt; worauf viele Samariter an ihn glauben, ein paar wunderthätige Heilungen, eine am Sabbat, worüber Jesus sich gegen seine Feinde rechtfertiget und aus dieser Ver-

anlassung sich über seine göttliche Sendung und Kraft und die Beweise für dieselbe erklärt, die wunderthätige Speisung, die Rede, worin er sich selbst und seine Lehre als die wahre Nahrung für die Seele darstellt, die Belehrungen an die Priester zu Jerusalem, an andere Feinde und Juden im Tempel und in der Synagoge, über seine göttliche Bestimmung zum Heile der Menschen, über die wahre Freiheit, in welche er die Menschen versetzen wolle, die Heilung des Blindgebornen, die Nachstellungen und Verläumdungen der Feinde Jesu, seine Strafreden wider sie, seine Rede, worin er sich als einen guten Hirten darstellt, der das Leben für seine Schaafe opfert und Menschen aus allen Völkern in seine Heerde aufnehmen wird, die Auferweckung des Lazarus, die Unterredung mit Martha über die seelige Unsterblichkeit, die Anstalten zur Ergreifung Jesu.

Vom 12. bis in das 19. Kapitel werden die letzten Schicksale Jesu erzählt. In seinen Abschiedsreden dringt wieder überall das hohe Gefühl seiner Würde durch, zugleich wird in denselben die erhabene Beschaffenheit des von ihm gestifteten Bunds der Liebe und Wahrheit, zwischen Gott, sich selbst, seinen Jün=

gern und den Menschen erklärt, seine Apostel werden von ihm zur Erfüllung ihres großen Berufs belehrt, gestärkt und mit Muth erfüllt. Er redet von seinem nahen Tode, dessen Zweck und wohlthätigen Folgen, wascht seinen Jüngern die Füße, schärft ihnen aufs dringendste die wechselseitige Liebe und die Befolgung aller seiner Gebote ein, verheißt ihnen den kräftigen Beistand des heiligen Geists, seine und seines Vaters beständige Liebe, tröstet sie wegen der ihnen bevorstehenden Leiden, verspricht ihnen die Erhörung ihrer Gebete in seinem Namen, empfiehlt seine Sache Gott, betet für sich, seine Apostel, alle Lehrer und Bekenner des Evangeliums. Auch in dem Berichte von seiner Ergreifung, von seiner Behandlung und seinem Benehmen vor den Gerichten, von seiner Verurtheilung und Hinrichtung, werden Züge seiner hohen Würde, seiner Unschuld, seiner reinen Absichten, seiner innigen Liebe zu seiner Mutter und seinem vertrautesten Freunde, eingemischt.

Im 20. und 21. Kap. werden neben der Erzählung von der Auferstehung Jesu und von seinen Erscheinungen in der Nähe des Grabs, ausser J e r u s a l e m, in der Stadt selbst und in G a l i l ä a, kurze Reden Jesu angeführt,

worin sich abermals sein hoher Geist und Zweck, die Liebe und das Vertrauen zu seinen Aposteln offenbart. Er besorgt das Letzte, was noch zu thun war. Er weist den Petrus an, seine Heerde zu weiden und sagt ihm zugleich seinen gewaltsamen Tod im höheren Alter voraus. Er weissagt, daß Johannes leben werde, bis er wiederkomme, also bis in die Zeit, wo das Evangelium weit auf der Erde verbreitet seyn werde.

Am Ende wird noch zu erkennen gegeben, daß nicht Alles, was Jesus gethan habe, in diesem Buche aufgezeichnet, daß dessen so Vieles und Großes sey, daß es nicht in Büchern zusammengefaßt werden könne. Sollte auch das 21. Kapitel nur eine Nachschrift des Apostels, oder von einem andern erst hinzugesetzt seyn, so könnte doch die Glaubwürdigkeit desselben bestehen.

So ist der Zweck dieses Evangeliums deutlich in ihm selbst ausgesprochen. Es bedarf nicht einmal der Frage, ob es wider gewisse Gegner und wider welche es gerichtet sey. Es ist auch ohne diese Voraussetzung klar. Ein historischer Grund dazu ist nicht vorhanden, man hat doch nur Hypothesen darüber aufgestellt. Nur so viel läßt sich sehr

wahrscheinlich machen, daß gewisse Stellen wider irrige oder beschränkte Vorstellungen von Jesus gerichtet sind.

§. 56.

Von dem Verhältnisse dieses Evangeliums zu den drei andern überhaupt.

Ueber dies Verhältniß wird erst alsdann gründlich geurtheilt werden können, wenn wir die im Evangelium Johannes enthaltene Religions- und Sittenlehre Jesu, welche immer die Hauptsache bleibt, werden dargestellt haben. Doch ist vorläufig einiges Allgemeine zu erinnern.

Vieles fehlt in diesem Evangelium, was in den anderen vorkommt. Man findet nichts von der Geburt, von der Kindheit und Jugend Jesu, keine Bergpredigt, keine Parabeln, keine Sentenzen, wenig Moral, nichts von seiner Himmelfahrt rc., keine solche Mannichfaltigkeit und Vielseitigkeit in der Darstellung seines Lebens, Geists und Charakters. Es ist daher von einigen behauptet worden, daß Johannes nur Ergänzungen zu den drei anderen Evangelien habe liefern wollen, von andern aber, daß er ein ganz anderes Bild von

Christus aufstelle, als sie, daß die Gemählde sich widersprechen und nicht in Ein Ganzes vereinigen lassen, daß nothwendig das eine wahr, das andere falsch seyn müsse, und daß es nur darauf ankomme, welches den Vorzug verdiene. Man hat auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Lehrart, der Vortrag und Stil Jesu bei dem Johannes ganz anders beschaffen sey, als bei den übrigen Evangelisten, daß bei jenem speculative und mystische Ideen vorkommen, welche bei diesen mangeln.

Die meisten Auslassungen bei Johannes erklären sich aus seinem besonderen deutlich ausgesprochenen Zwecke. Die anderen Evangelisten haben zwar diesen Zweck auch, aber neben demselben noch andere. Sie wollen eine Geschichte des Lebens und Lehrens Jesu liefern, Johannes aber stellt Alles zu dem angegebenen Zwecke dar. Jesus soll in seiner bewundernswürdigen Größe, Herrlichkeit und Liebe erscheinen. Er soll nicht als Gesetzgeber erscheinen, sondern als der, in welchem die Fülle der göttlichen Gnade geoffenbart ist und welcher alle durch Liebe und Vertrauen zur kindlichen, freiwilligen Beobachtung der Gebote Gottes bewegen will. Es ist überall

Moralisches an das Bild seiner Größe angeknüpft. Nicht nur seine Verbindung mit der Gottheit, sondern auch die mit der Menschheit, nicht nur das, was er für sich, um seine hohe Würde zu beweisen, gethan und geredet hat, sondern auch das, was für die Erleuchtung, Rettung und das Heil der Menschheit von ihm geschah, wird in inniger Verknüpfung dargestellt. Und der erste Brief des Johannes, der wohl mit seinem Evangelium übersandt wurde, und offenbar, wie man schon aus seinem Anfange sieht, mit demselben zusammenhängt, enthält die daraus folgende Moral, die praktische Anwendung. Die Gestalt von Supplementen hat dies Evangelium durchaus nicht. Alles ist gleichsam aus Einem Stücke und Gusse, überall ist feurige Liebe und Bewunderung gegen den Welterlöser ausgedrückt, Alles ist ausgewählt, geordnet, entwickelt, um ein Bild seiner Größe zu geben. Es ist nicht nur ein Zusammenstellen nach einer gewissen Zeit- oder Sachenordnung, sondern ein Gemählde, eine Darstellung nach einem aus dem Gegenstande selbst hergenommenen Grundzuge und Grundsatze. Der Evangelist wußte weit mehr, als er gab; man kann dies nicht nur daraus schließen, weil er offen-

bar als Augenzeuge, als Theilnehmer, als vertrauter Freund schreibt, sondern er sagt es selbst 20, 30. 21, 24. f. Die letzte Stelle wird selbst von vielen, die übrigens V. 1–23. für eine spätere Nachschrift oder für einen fremden Zusatz halten, als ursprünglicher Theil des Evangeliums betrachtet. Es ist nicht die Manier, der Fleiß und die Genauigkeit eines Supplementenschreibers, die sich hier zeigt, es ist vielmehr der Ton und Schwung eines von seinem Gegenstande ganz durchdrungenen Schriftstellers. Wohl kannte er den Inhalt der drei übrigen Evangelien entweder aus ihnen selbst oder aus mündlicher vielfacher Verkündigung, mag ihn auch vorausgesetzt haben, er hat auch Vieles damit gemein, aber er wollte ihn nicht bloß ergänzen, sondern den Geist des Lebens, Lehrens und Wirkens Jesu darstellen. Dieser lehrt auch hier in Unterredungen und Reden mit und zu verschiedenen Menschenclassen, in Bildern und Allegorieen; Parabeln und Sentenzen gehörten vorzüglich vor den großen Haufen, in unserem Evangelium aber werden die Geheimnisse des Reichs Gottes aufgeschlossen, es ist nicht für Anfänger, sondern für solche geschrieben, welche weiter fortgeschritten waren. Wohl hat er

seinem Meister etwas von seiner eigenen Red- und Schreibart geliehen, allein er dichtete deswegen nicht, dazu hatte er zu tiefe Ehrfurcht vor ihm, die Sache und Lehre konnte auch bei verschiedener Einkleidung dieselbige seyn. Mystik und speculative Ideen finden sich bei dem Johannes, sie sind aber auch den anderen Evangelien nicht fremd, und, wenn auch das Bild, welches er von Christus aufstellt, neue Züge enthält, so steht es doch nicht im Widerspruche mit demjenigen, welches die übrigen Evangelisten geben, so ist es eher eine Vollendung desselben. Davon in der Folge besonders.

§. 57.

Die christliche Religionslehre.

Hieher gehört, was von der Person, dem Zwecke und der Bestimmung und von der Geschichte Jesu, in religiöser Beziehung gelehrt wird.

Johannes stellt seinem Evangelium eine Theorie von der Person Jesu voran, zu welcher er in der Erzählung selbst die Belege und Beweise liefert, und auf welche er im

Anfange seines ersten Briefs wieder zurückkommt.

Schon im A. T. war öfters von einem Sprechen oder Worte Gottes die Rede Gen. 1, 22. ff. Ps. 33, 6. Man dachte sich darunter die schaffende und wirkende Kraft Gottes. Da aber alle seine Eigenschaften als thätig und als wirksam in der Welt gedacht wurden, so brauchte man dies Wort auch von einzelnen verschiedenen Eigenschaften und Wirkungen Gottes und zwar in späteren Zeiten vornehmlich von seiner Vernunft und Weisheit. Dieser Sprachgebrauch wurde unter den Juden gewöhnlicher, nachdem die griechische Sprache und Philosophie, in welcher λογος dieselbige Bedeutung hatte, bei ihnen bekannter geworden war. Dies paßt sich am besten zu der Stelle des Johannes. Das Wort hat in der Alexandrinischen Uebersetzung Sprüchw. 5, 7. denselbigen Sinn, und Sprüchw. 8, 22. ff. Weish. 9, 4. 9. Sir. 24, 8. f. wird von der göttlichen Weisheit zum Theil in denselbigen Ausdrücken gesprochen, wie Johannes vom Logos spricht. Eben so redet auch Philo von demselben und gebraucht zuweilen Logos und Weisheit als

gleichbedeutend *). Johannes nun lehrt, 1) daß der Logos von Ewigkeit her bei Gott, ja Gott selbst gewesen (wie er auch 1. Br. 4, 16. sagt: Gott sey die Liebe selbst), daß durch ihn die Welt geschaffen worden, und daß er die Urquelle aller Glückseeligkeit und alles wahren geistigen Lichts unter den Menschen sey 1, 1–4.; 2) daß dieses göttliche Licht des Logos durch Jesum unter die Menschen gekommen sey, daß von diesem gesagt werden könne: er habe die Welt geschaffen, sofern es der mit ihm vereinigte Logos gethan V. 7–10.; 3) daß der Logos in Jesu Mensch geworden sey und unter Menschen gewohnt habe V. 14.; 4) daß der Mensch Jesus in Verbindung mit dem Logos das Licht der Welt V. 5. 8. 9. und der einzige Sohn Gottes V. 14. sey; 5) daß der Sohn Gottes alle Menschen habe erleuchten, sie durch den Glauben an ihn und durch die geistige Wiedergeburt selbst zu Kindern Gottes erheben, sie von der Gnade Gottes versichern und ihnen die wahre Erkenntniß Gottes, die er selbst aus geistiger Anschauung Gottes und als sein

*) Meine Geschichte der Sittenlehre Jesu I, 528 – 531.

Schoßsohn hatte, habe mittheilen wollen V. 9. 12 – 14. 16 – 18. Allerdings scheint hier der Apostel sich wider die Vorstellung haben erklären zu wollen, als wenn nur ein höherer, etwa aus Gott hervorgegangener, persönlicher Geist, und nicht unmittelbar der Einige Gott selbst sich mit Jesus vereiniget hätte. Der Logos ist hier keine Person, wenn er auch hie oder da in dieser Stelle personificirt wird, er ist Gott selbst, sofern dieser die vollkommenste, ursprüngliche, thätige Vernunft und Weisheit ist. Der Sohn Gottes ist eine Person, aber nicht in dem göttlichen Wesen, auch nicht ein höherer geschaffener Geist, sondern der Mensch Jesus in Vereinigung mit dem göttlichen Logos. Diese Lehre hat der Apostel nicht erfunden, nicht aus einer Zeitphilosophie, sondern aus dem Unterricht Jesu selbst und aus dem anhaltenden, vertrauten Umgange mit ihm geschöpft, und sie bestätigt er nachher durch die Geschichte und Reden Jesu selbst.

Der Sohn Gottes kommt vom Vater und und ist über alle andere Menschen erhaben 3, 13. 28. 16, 28. 6, 51. 62. Er war vor Abraham 8, 58. Er soll geehrt werden, wie oder weil der Vater geehrt wird 5, 22.

Er und der Vater sind Eins 10, 30. Der Sohn aber ist nicht Gott 17, 3. 14, 28. Was er thut, ist nur Nachahmung und Anweisung des Vaters, die Macht, Todte zu erwecken und Gericht zu halten ist ihm vom Vater übergeben 5, 19-29. 6, 39. 54.

Die andern Evangelisten führen zwar nichts von dem Logos an, der sich mit Jesus vereiniget habe, wohl aber von dem heiligen Geiste. Zwar nicht immer, aber doch oft haben beide Ausdrücke dieselbige Bedeutung. Beide werden bald im weiteren, bald im engeren Sinne gebraucht. Der Geist Gottes zeigt schon im A. T. die göttliche thätige Kraft, Macht, Allwissenheit, Weisheit, Heiligkeit an. So wird der Ausdruck auch im N. T. genommen, namentlich in Beziehung auf Jesus Luc. 1, 35. Dieser empfängt selbst den heiligen Geist, wird von ihm geleitet und erfüllt, verrichtet durch ihn Wunder Matth. 3, 16. Luc. 4, 22. Matth. 4, 1. Luc. 4, 1. 18. Matth. 12, 18. 28. 32. Joh. 1, 32-34., der Geist wird ihm ohne Maaß mitgetheilt 3, 34. Darin stimmen alle Evangelisten überein. Auch der Geist Gottes ist ewig, ist bei Gott, ist er selbst, ist schaffend und wirkend, wird mitgetheilt. Uebrigens

wird Logos nur von dem Johannes und von ihm nur von Christus gebraucht, von den andern Evangelisten aber in diesem Sinne gar nicht. Auch andere Menschen empfangen den Geist, der Logos aber vereinigt sich nur mit Christus, welcher jedoch auch den Geist in einem reicheren Maaße empfängt, als alle übrigen Menschen. Immer ist klar, daß hier kein Widerspruch zwischen den Evangelisten sey, und daß sie selbst im Wesentlichen übereinstimmen. In demselbigen Bewußtseyn des mit ihm vereinigten göttlichen Geists oder Logos sagt Jesus, daß seine Lehre nicht von ihm selbst, sondern von Gott sey Joh. 7, 14–17.

Der Zweck und die Bestimmung Jesu wird von Johannes dem Täufer mehrmals angekündiget und es werden dabei Umstände angeführt, die bei den übrigen Evangelisten fehlen. Der Apostel legt diesen Zeugnissen ein großes Gewicht bei und nennt den Täufer einen göttlichen Gesandten 1, 6.; 1) als das Synedrium eine Deputation an den Täufer schickt, um ihn zu fragen: wer er sey, so antwortet er, daß er dem Herrn den Weg bereite, daß dieser schon da sey, aber erst nach ihm öffentlich auftreten werde, daß er übrigens weit über ihn erhaben sey 1, 19–

28. 2) Tags darauf sieht er Jesum selbst zu sich kommen, erklärt ihn für das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nehme, versichert, daß er in ihm, als er ihn taufte, nach einer vorhergegangenen göttlichen Offenbarung, den Sohn Gottes, der mit dem heiligen Geiste taufen werde, erkannt habe V. 29–34. 3) Am folgenden Tage nennt ihn der Täufer wieder das Lamm Gottes und weist ihm ein paar seiner Schüler zu V. 35–37. 4) Noch bei einer andern Gelegenheit erklärt er ihn gegen seine eigenen Schüler für den wahren Messias 3, 22–29. Hier ist also Jesus der wahre Sohn Gottes, der Messias, welcher nicht nur mit Wasser tauft, sondern das Innere mit heiligen Einsichten und Gesinnungen überströmt und sein Leben für die sündige Menschheit opfert, um sie von den Strafen der Sünde zu befreien.

Jesus drückt bei dem Johannes seinen Zweck nicht so aus, wie er bei den andern Evangelisten gewöhnlich zu thun pflegt, daß er nämlich ein Reich Gottes stiften wolle. Wenn er sich auch einen König nennt, so wird er nur von andern dazu veranlaßt, namentlich durch Fragen des Pilatus 18, 33–37. Und als ihn Nathanael den König

Israels nennt, so läßt er sich nicht einmal darauf ein, sondern sagt ihm nur, daß er bald die sprechendsten Beweise einer besondern über ihn, den Menschensohn, waltenden Vorsehung sehen werde 1, 50–52. Es ist dies von dem Apostel gewiß nicht ohne Absicht geschehen; vergl. übrigens 3, 3. 5. Jesus sollte seine Bestimmung bei Johannes mehr unter andern Bildern und Redensarten, und von andern Seiten ausdrücken. Uebrigens erklärt er sich wiederholt und offen für den Christus 4, 25. f. 17, 4. ꝛc. Wenn er bei den anderen Evangelisten den Jüngern verbietet, zu sagen, daß er der Christus sey, so geht das auf eine frühere Zeit, wo es gefährlich war, es zu sagen, und leicht den ganzen Plan Jesu vereiteln konnte. Uebrigens entfernt er jeden Gedanken an ein von ihm zu stiftendes irdisches Reich. Als er merkt, daß ihn die Volksmenge mit sich fortreißen und zum Könige ausrufen und erheben will, so zieht er sich noch vorher in die Einsamkeit auf einen Berg zurück 6, 14. f. Er erklärt vor Pilatus, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey 18, 36. Er beschreibt sich als denjenigen, welcher dazu geboren und in die Welt gekommen sey, um für die Wahrheit zu zeugen V. 37., der

den Menschen Gottes Ehre offenbare 17, 6. 25. f., den Gott aus Liebe zu der sündigen Menschheit ihr geschenkt habe, damit sie durch den Glauben an ihn seelig werde 3, 15 – 17., der die Menschheit durch Offenbarung der göttlichen Wahrheit von der Sclaverei der Sünde befreien und in den Zustand der sittlichen Freiheit versetzen wolle 8, 31 – 36., der einen großen Bund der Liebe zwischen Gott, sich selbst, seinen Jüngern und allen Glaubigen errichten wolle 17, 11 – 23. 13, 34. 15, 12., der sein Leben freiwillig für die Seinigen lassen und Juden und Heiden unter sich, dem Einen Hirten, in Eine Heerde vereinigen wolle 10, 14 – 18. 6, 53 – 59. Nicht bloße Meinung, nicht Wahn, Irrthum und beschränkte Vorstellung, nicht Lüge und Verstellung, sondern gewisse, offen ausgesprochene, erkannte, göttliche Wahrheit sollte der Grund dieser Vereinigung seyn. Er selbst war von ihr so vollkommen überzeugt, wie man es von dem Zeugnisse der Sinne ist 3, 11., er erklärte sich für einen König im Reiche der Wahrheit 18, 37., und die Lüge für etwas Teuflisches 8, 44., der Geist, welchen er seinen Aposteln verhieß, war ein Geist der Wahrheit 16, 13. Er weissagt eine Zeit, wo man nicht

mehr glauben werde, daß die Anbetung Gottes an einen gewissen Ort, an einen Tempel, an gewisse äussere Gebräuche gebunden sey, wo die wahren Anbeter Gottes den himmlischen Vater, als einen Geist, auch mit dem Geiste und in der Wahrheit, mit voller Ueberzeugung von ihr, anbeten werden, wo also der Unterschied der Religionen, der aus besonderen heiligen Oertern und Gebräuchen entstand, aufgehoben seyn werde 4, 19 – 26. Diesen Erfolg erwartet er von seiner Religion und giebt dadurch zugleich einen Wink, daß das alte Gesetz, nach welchem Jerusalem allerdings der Sitz und Vereinigungspunkt des öffentlichen Gottesdiensts seyn sollte, einst werde aufgehoben werden.

So erhaben und rein erklärt Jesus seine hohe Bestimmung, seine Messiaswürde. Zum Beweise beruft er sich also auf die innere Wahrheit seiner Lehre, darauf, daß sie nur zu Gottes Ehre gereiche, Gottes vollkommen würdig sey, daß sie den, welcher ihre Gebote halte, mit dem Gefühle ihres göttlichen Ursprungs durchdringe 7, 16 – 18., und ihn wahrhaft frei mache 8, 31 – 36. Er beruft sich aber allerdings auch auf das Zeugniß Johannes des Täufers, auf seine eigenen Wun=

der 5, 31 - 47. 11, 41. f. 14, 10. f., und auf die in ihm erfüllten Weissagungen 8, 12 - 18. 5, 39. Er selbst verkündiget als Prophet seinen Kreuzestod 3, 14. 6, 51. 12, 32. f. 13, 33. 14, 19. 16, 19. f. Er kennt das Innere der Menschen 2, 23 - 25.

Nach dem Berichte des Johannes ist Jesus wirklich durch die Kreuzigung und einen Stich mit der Lanze in die Seite unfehlbar getödtet worden 19, 31 - 37., und nachher von den Todten auferstanden, hat sich mehrmals den seinigen gezeigt und mit ihnen gesprochen V. 18 - 42. 20, 1 - 31. Die Himmelfahrt wird von ihm nicht ausdrücklich erzählt, aber er kann sie, wie so manches Andere, vorausgesetzt haben und die Worte Jesu selbst 20, 17., lassen sich nur als eine Voraussagung dieser wunderbaren Begebenheit befriedigend erklären.

Jesus wird einst die Todten erwecken und Gericht über sie halten 5, 19 - 29. 6, 39. 54. 11, 23 - 26. Es wird nicht näher bestimmt, wie dies zu verstehen sey und wie bald es geschehen werde.

Der Einsetzung der Taufe gedenkt Johannes nur im Vorübergehen 3, 5. f. 26. 4, 1., und des Abendmahls gar nicht.

Gott wird am meisten von Seiten seiner allumfassenden Liebe dargestellt 1, 17. 3, 16. f.

Seinen Aposteln ertheilt Christus das Recht, Sünden zu vergeben. Er thut dies nach seiner Auferstehung, sagt ihnen dabei, daß er sie aussende, und theilt ihnen mit einer symbolischen Handlung den heiligen Geist mit 20, 21–23. Sündenvergebung oder göttliche Gnade war Hauptlehre des Evangeliums. Sie sollte auch ohne Opfer und ohne Einschränkung auf gewisse Sünden ertheilt werden. Jesus selbst vergab Sünden, in Folge seiner göttlichen Sendung, seiner tiefen Kenntniß Gottes, der Menschen, der Bedingungen der Sündenvergebung und ihrer Merkmale. Seinen Aposteln traut er nicht nur gleichfalls die hinreichende Erkenntniß zu diesem Zwecke zu, sondern er ertheilt ihnen auch das Recht und die innere Kraft dazu, er sendet sie aus, damit sie den Menschen nach gehöriger Erforschung derselben die göttliche Gnade ankündigen oder absprechen sollten. So gebührte es der Religion. Es lag aber darin zugleich eine Anweisung und Ermahnung, in die Tiefen der menschlichen Natur, in die wahre Beschaffenheit der göttlichen Gnade einzubringen, dieses Recht nur mit Prüfung und Gewissenhaf-

tigkeit auszuüben und auf diesem Wege das wahre Reich Gottes auszubreiten.

Die Unsterblichkeit und künftige Vergeltung knüpft Jesus an seine Person und Lehre an und redet davon vorzüglich in Beziehung auf seine Jünger 5, 24. 29. 8, 21. 24. 51. 11, 25. f. 14, 1–3. 19. 17, 24. 3, 16. f.

§. 58.

Die Sittenlehre Jesu.

In diesem Evangelium stellt Jesus am meisten sich selbst und die Grundsätze, nach welchen er dachte und handelte, dar. Auch der Evangelist stellt ihn mehr als Beispiel und seine Vorschriften in Handlungen ausdrückend, wie als Sittenlehrer für andere, dar. Doch werden gewisse Gebote Jesu hier mehr hervorgehoben und in ein helleres Licht gestellt, als in den andern Evangelien. Uebrigens erscheint Jesus hier vornehmlich als moralischer Lehrer und Heiland für die ganze Menschheit und daher ist in seinen Reden und Handlungen Manches, was andere Menschen in ihren beschränkteren Kreisen und Verhältnissen nicht thun und nachahmen können. Er verliert jedoch über dem Allgemeinen das Besondere

nicht aus den Augen, er ist nicht nur Weltbürger und Welterlöser, sondern auch guter Bürger, Sohn, Freund, Menschenfreund in den besondersten Beziehungen. Nur wo sein allgemeiner Beruf mit seinem besonderen streitet, zieht er jenen vor.

Die allgemeine natürliche moralische Schwäche der Menschen giebt er dadurch zu erkennen, daß er sagt: Alles, was von sündigen Menschen geboren werde, sey immer wieder ein sündiger Mensch 3, 6., und der Mensch müsse in seinem Innern durch den göttlichen Geist gänzlich wiedergeboren werden, um seine Bestimmung zu erreichen V. 3. 6. Wie es dabei zugehe, erklärt er selbst für ein Geheimniß V. 8. Auch soll diese Wiedergeburt nur durch den Glauben an Jesus und seine Lehre möglich seyn und sich übrigens über die ganze Menschheit verbreiten. Diese Lehre aber ist schon an sich Licht und Wahrheit V. 15 – 21.

Die Haltung der Gebote Jesu ist der wahre Beweis der Liebe zu ihm und man soll sie alle aus Liebe beobachten; nur so wird man seiner und der göttlichen Liebe werth und theilhaftig 14, 21 – 24. 15, 9. f.

Jesus schärft seinen Jüngern die innigste wechselseitige Liebe gegeneinander aufs drin-

gendste ein 13, 34. f. 15, 12. Er nennt dies Gebot ein neues, weil er es aufs neue in seinen letzten Reden wiederholt und sie es nicht recht gehalten hatten oder weil er es in dieser Bedeutung und Wichtigkeit noch nicht gegeben hatte. Es hing in der That äusserst viel davon ab, daß die Apostel durch das engste Band der Liebe vereiniget waren. Sie sollten ein Muster für den großen Menschenbund seyn, den der Erlöser stiften wollte. Von ihnen sollte sich die Liebe allen Bekennern des Evangeliums mittheilen. Nur so war die Ausbreitung desselben gesichert. Das hatten wohl die Jünger vorher nicht eingesehen.

Aber auch allgemeine Menschenliebe muß um so gewisser als Pflicht der Christen betrachtet werden, da Jesus selbst sie im höchsten Grade bewies, da sein liebevoller Zweck auf die gesammte Menschheit gerichtet war und er selbst freiwillig zu ihrem Besten litt und starb 10, 11 - 18. 15, 13.

Seinen Aposteln verheißt Jesus, daß er und Gott Alles erhören werde, um was sie in seinem Namen beten werden 14, 13. f. 16, 23. 24. 26. Natürlich konnte es hier nicht darauf ankommen, seinen Namen im Gebete zu wiederholen, eben so wenig als darauf, daß

man zu ihm: Herr! sagte und in seinem Namen Wunder that Matth. 7, 21–23. Es kam vielmehr darauf an, daß die Apostel den Absichten Jesu und dem Willen Gottes gemäß, daß sie als die von ihm beauftragten Gesandten, daß sie für die Beförderung und Ausbreitung des Reichs Gottes, daß sie um die dazu erforderlichen Geistesgaben beteten. Daß er die Erhörung dieser Gebete auch sich selbst zuschreibt, kommt daher, weil der göttliche Logos in ihm war und er sich überhaupt einen mächtigen Antheil an der göttlichen Weltregierung zueignet.

Jesus verlangt natürlich, daß man an ihn glaube, ihn verehre, ihn liebe, ihm vertraue, weil er von seiner göttlichen Sendung überzeugt, weil seine Lehre wahr und göttlich ist, weil sie die Menschen zur Seeligkeit führt, sie wahrhaft bessert und beruhiget. Es ist ihm dabei gar nicht um seine eigene, sondern nur um Gottes Ehre, nicht um seinen eigenen Vortheil, sondern um das Beste der Menschen zu thun 3, 16. 11, 26. 5, 23. f. 17, 3. 12, 44–50. 7, 17. Ohne diese Forderung und ihre Erfüllung konnte Jesus seinen Zweck gar nicht erreichen. Natürlich muß sie in Rücksicht auf die Menschen überhaupt mit einer

gewissen Einschränkung gedacht werden. Sie ist eine positive Vorschrift des Christenthums, zu deren Beobachtung aber es die vernünftigsten Gründe giebt.

Jesus scheint sich selbst für einen Menschen ohne Sünde auszugeben. „Wer von euch, sagte er, kann mich einer Sünde zeihen?" 8, 46. Nach dem Sprachgebrauche und Zusammenhange, wo von Wahrheit die Rede ist, könnte freilich auch das Wort Irrthum anzeigen. Allein es kommt in diesem Sinne in den Schriften des Johannes und mit Gewißheit im ganzen N. T. nicht vor. Eher könnte man darunter die Sünde der Lüge verstehen, welche V. 44. als etwas Teuflisches vorgestellt wird. Uebrigens lehrt der Evangelist anderswo die Sündlosigkeit Jesu, wovon nachher.

Noch verdient einiger Handlungen Jesu, als Erkenntnißquellen seiner Moral, gedacht zu werden.

Das Betragen gegen seine Mutter 2, 4. kann freilich nach der gewöhnlichen Uebersetzung anstößig seyn. Die Mutter hat es aber nicht so genommen, sondern die Worte gut verstanden, und der Evangelist hat ganz gewiß nichts Tadelnswürdiges damit anführen

wollen. Jesus wollte ohne Zweifel nur sagen: Mutter, reden wir lieber vor der Zeit noch nicht davon. Am Kreuze beweist er seiner Mutter noch die zärtlichste Liebe, Achtung und Sorgfalt 18, 25-27.

Eine wunderthätige Heilung am Sabbat vertheidigt Christus hier damit, daß auch Gott beständig auf eine wohlthätige Art für die Menschen thätig sey, und daß er, der Erlöser, seine Wunder in inniger Vereinigung mit Gott verrichte 5, 16-20.

Die Erzählung von der Ehebrecherinn 8, 1-11., welche, wenn sie auch nicht ächt seyn sollte, doch wahr und Jesu vollkommen würdig ist, lehrt, daß er sich in die bürgerliche Gesetzgebung nicht einmischte und solche Anfragen nur benutzte, um sittliche Belehrungen, Winke und Warnungen zu geben.

Durch die Fußwaschung stellte er symbolisch die Demuth und Dienstfertigkeit dar, welche die Mitglieder seines Reichs beseelen sollte 13, 3-17.

Er spricht ein herrliches Gebet vor seinen Jüngern kurz vor seiner Ergreifung, worin er seine Sache und Anstalt empfiehlt, sich mit Zuversicht darauf beruft, daß er seinen Auftrag hienieden erfüllt habe, für seine Apostel,

für alle Lehrer der Evangeliums, für alle, die an ihn geglaubt haben und glauben werden, fleht, besonders darum, daß sie alle durch Liebe zu einander, zu ihm und zu Gott vereint seyn und bleiben mögen, wie er und der Vater es ist Kap. 17. In diesem Gebete liegt zugleich eine Anweisung, um was Christen am meisten beten sollen und worin die Bestimmung der Apostel bestehe.

§. 59.

Ueber das Verhältniß der Darstellung der Religions- und Sittenlehre Jesu bei dem Johannes zu der von den andern Evangelisten gegebenen.

Darüber ist schon Manches vorgekommen und man darf nur die von mir gegebene Darstellung aus den vier Evangelien vergleichen, um einzusehen, daß hier kein Widerspruch zwischen ihnen liege. Doch verdient es noch besondere Aufmerksamkeit, ob nicht Johannes Jesum weit höher stelle, als die anderen Evangelisten, ob er ihn nicht zu einem Mystiker mache und Mystik lehren lasse, ob er insofern nicht ein anderes Bild von ihm aufstelle, als sie.

Nach Johannes ist der ewige göttliche Logos mit Jesus vereint, nach den andern

Evangelisten ist es der ewige göttliche Geist. Und der, welcher gesagt hat, daß ihm Alles vom Vater übergeben sey, daß niemand den Vater kenne, als er Matth. 11, 27., daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben sey 28, 18., daß er immer bei seinen Aposteln seyn werde V. 20., daß er der Herr des Sabbats sey 12, 8., daß er das Mosaische Gesetz abändern und vervollkommnen könne 19, 7-9., daß er Sünden vergeben und andern das Recht dazu ertheilen könne Luc. 7, 36-50. 5, 18-26. 24, 47., daß seine Kirche ewig dauern und aller Gewalt des Bösen trotzen werde Matth. 16, 18., daß auf ihn, wie auf Gott und den heiligen Geist, getauft werden soll 28, 19., konnte unstreitig alles von sich rühmen, was ihn Johannes sagen läßt und was dieser Evangelist ihm beilegt. Sollten sich auch Züge bei ihm finden, die man bei den andern Evangelisten vermißt, so läßt sich doch Alles, was die viere von ihm sagen, in Ein harmonisches Bild vereinigen.

Die Mystik läßt sich aus den Schriften des Johannes ohne Zwang nicht wegerklären. Er sagt von Jesus 1, 18. „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn,

der im Schooße des Vaters ist, hat uns über ihn belehrt." Mag man nun unter dem Sehen eine tiefe, vollkommene Erkenntniß oder eine geistige Anschauung verstehen, immer wird Jesus hier in einem mystischen Verhältnisse zu Gott vorgestellt, kraft dessen er den Menschen die ihnen vorher unbekannte Natur und Absichten Gottes erklärte. Die geistige Wiedergeburt, durch welche diejenigen, die an Jesum glauben, Kinder Gottes werden, ist gleichfalls etwas Mystisches, Geheimnißvolles V. 12. 13. 3, 6. Die Herrlichkeit des göttlichen Logos haben wir in dem Sohne Gottes angeschaut 1, 14. Christus selbst sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater, denn ich bin im Vater und der Vater ist in mir" 14, 9. f. 20. Ich und der Vater wir sind Eins 10, 30. Der Vater, der Sohn und alle Glaubigen sollen Eins werden 17, 21. Man findet in den Reden Jesu einen Hauptgrundsatz der reineren Mystik, daß nämlich der Mensch durch Reinheit des Gemüths, durch die Wiedergeburt, durch Haltung der göttlichen Gebote zu einer tieferen und umfassenderen Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge gelange, als ohne sie. Er und der Vater werden zu demjenigen, der ihre Gebote hält, kommen und in ihm

wohnen 14, 23. Wer seinen Willen thut, wird erkennen, daß seine Lehre von Gott ist 7, 16. f. Wer seine Lehre hält, erkennt die Wahrheit 8, 31. Alle diese Worte sind zu kräftig und ausdrucksvoll, als daß sie bloß in dem kalten, trockenen Sinne einer Uebereinstimmung in Ueberzeugungen, Lehren, Gesinnungen und Handlungen genommen werden könnten. In den andern Evangelien finden wir freilich nicht so viel Mystik, aber sie ist ihnen doch nicht fremd, wie sie denn überhaupt in ihrer Reinheit das Höchste der wahren Religion ist. Das Verhältniß Jesu zu Gott und den Menschen, wie ich es bereits beschrieben habe, ist auch nach ihnen ein mystisches. Bei Matth. 5, 8. sagt Christus: „Seelig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Dieses Schauen ist nicht bloß ein vollkommneres Erkennen, sondern auch eine enge geheimnißvolle Verbindung, eine vertraute Gemeinschaft, eine erhöhte Aehnlichkeit mit ihm und eine seelige Empfindung, vergl. 1. Joh. 3, 1. f.

§. 60.

Die Briefe Johannes.

Der erste Brief ist an Christen gerichtet, die der Apostel Kinder nennt. Es kann wohl seyn, daß er für die ganze Christenheit bestimmt war. Er steht in unzertrennlicher Verbindung mit dem Evangelium, auf welches er auch sogleich im Anfange nicht undeutlich zurückweist. Beide Schriften dienen einander zur Erläuterung. Den Brief hat Johannes entweder sogleich mit dem Evangelium geschrieben und bekannt gemacht oder erst nach demselben abgefaßt und hinzugefügt. Es ist dieselbige Lehre, die wir in dem Evangelium finden, welche hier vorgetragen wird, nur daß dort Christus zu Menschen redet, welche erst bekehrt oder zur Ausbreitung seiner Lehre gebildet oder von derselben unterrichtet werden sollten, hier aber der Apostel an Christen schreibt. Der Brief ist nach keiner vorher entworfenen Ordnung geschrieben, er ist Ausfluß inniger Ueberzeugung und Empfindung, ein Gedanke veranlaßt fast zufälligerweise den andern, es sind Worte eines Vaters der Christen im hohen Lebensalter voll Tiefe und Wärme. In den Hauptideen aber herrscht,

wie im Evangelium, der schönste Zusammenhang.

Was zuerst die Person, den Zweck und die Bestimmung Jesu betrifft, so findet sich Folgendes. Er ist ganz rein, ohne alle Sünde und konnte eben deswegen unsere Sündenstrafen hinwegnehmen 3, 3 – 5. 7. Durch ihn hat sich der beseeligende göttliche Logos geoffenbart, Gott, sein Sohn, die Apostel, die Menschen sollten durch ihn in Einen Bund vereiniget werden 1, 1 – 3. Er kündigte Gott als das reinste Licht ohne alle Dunkelheit an, d. i. als die Quelle aller Wahrheit, aller richtigen Erkenntniß, als das heiligste Wesen, als die Quelle des sittlichen und seeligen Lebens V. 5 – 7. Er starb als ein Versöhnopfer für die Sünden der Welt und ließ sein Leben für uns und gab uns dadurch den rührendsten Beweis von Liebe 2, 1 – 4. 3, 16. 4, 10. Eben dieser Tod, so wie die vorhergegangene Taufe, bei welcher Jesus von Gott für seinen Sohn erklärt wurde und den Geist empfing, sind Beweise, daß er der wahre Messias sey 5, 6 – 9. Zur ganzen Erkenntniß der Lehre Jesu und zur vollen Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit gelangt man aber nur dadurch, wenn man seine Gebote hält 2,

3. 3, 2. 24. 4, 12. 16. Hier liegen sehr reine mystische Aussprüche. Die Beobachtung des Willens Gottes, wie er durch Christus geoffenbart ist, führt auch unfehlbar zu einer ewigen Seeligkeit 2, 17.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die in diesem Briefe enthaltene Moral. Man findet hier die praktische Anwendung und Ausführung von dem, was in dem Evangelium vorkömmt, man findet auch treffliche Sittensprüche.

So wie von Jesus gesagt wird, daß er ohne alle Sünde gewesen sey, so wird im Gegentheil von allen andern Menschen gesagt, daß sie sündigen und daß es Unredlichkeit und Lüge und Verleugnung der göttlichen Lehre sey, dies zu leugnen 1, 8-10. Es heißt, daß die Menschheit überhaupt im Argen liege 5, 19.

Jede Vergehung wird für eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes ausgegeben 3, 4-6. Das ist wider solche gerichtet, welche meinten, daß nur die Uebertretung unmittelbarer Pflichten gegen Gott, der vorgeschriebenen Religionsgebräuche und der Mosaischen Gesetze Verletzung der Gesetze Gottes sey. Von Sünden zum Tode und nicht zum Tode ist 5, 16. f. die Rede. Keine Erklä-

rung ist hier ganz sicher. Es ist jedoch am wahrscheinlichsten, daß solche Sünden zu verstehen seyen, welche in den moralischen Tod stürzen, welche ein unheilbares moralisches Verderben nach sich ziehen oder hartnäckige unmoralische Zustände. Damit man jedoch nicht glaube, daß irgend eine Sünde unbedeutend sey, wird hinzugesetzt, daß der von Gott Wiedergeborene gar nicht sündige V. 18. f. vergl. 3, 6 -- 9. Zur Wiedergeburt wird gefordert, daß der Mensch seine Sünden redlich anerkenne, und alsdann wird ihm auch Vergebung der Sünde und gänzliche Reinigung von ihr verheißen 1, 8 - 10.

Aus dem vorhin angeführten Satze, daß jede Pflichtverletzung Uebertretung des göttlichen Gesetzes sey, folgte von selbst, daß jede Pflichtübung Erfüllung desselben sey. Johannes lehrt zugleich, daß Gottes Gebote nicht schwer seyen 5, 3. f. Nach dem Zusammenhange ist dies so zu verstehen, daß sie für den, der Gott liebt, leicht zu erfüllen seyen, und daß Gott selbst Kraft gebe, die Reize zum Bösen zu überwinden. Zugleich mag der Apostel an das Lästige der Mosaischen Gesetze in Vergleichung mit den christlichen gedacht haben.

Liebe Gottes und der Menschen steht in der innigsten Verbindung. Gott ist die Liebe selbst, er hat seine Liebe vornehmlich dadurch zu erkennen gegeben, daß er seinen einzigen Sohn zum Besten der Menschen in die Welt sandte, die Menschen sollen sich also auch unter einander lieben, nur dadurch werden wir der Liebe Gottes werth und mit Gott vereint, man kann Gott nicht wahrhaft lieben, ohne die Menschen zu lieben und die Menschen nicht, ohne Gott zu lieben 4, 7 - 5, 1 - 3. Liebe zu Gott ist ohne Furcht 4, 17. f. Die Liebe zu den Menschen besteht nicht bloß in Worten, sondern auch in Thaten 3, 18., sie zeigt sich auch darin, daß man Dürftige unterstützt und selbst sein Leben für andere läßt V. 16. f. Wenn man sich aus Aengstlichkeit Vorwürfe macht, daß man nicht genug für andere gethan habe, so beruhigt auch wohl Gott, der uns besser kennt, als wir selbst, unser Gewissen V. 19. f. Diese Liebe zeigt sich auch in der Fürbitte 5, 16. f. Die Liebe zu andern ist ein altes Gebot, es muß aber immer den Christen wieder aufs neue eingeschärft werden, wie schon Jesus gethan hat 2, 7 - 10. Johannes scheint in diesen Stellen überall nur von der Liebe der Christen unter

einander, nicht aber von allgemeiner Menschenliebe zu reden. Doch schließt er nicht nur diese nirgends aus, sondern er lehrt auch, daß Gott seinen Sohn zum Heile der ganzen sündigen Menschheit gesandt und dahin gegeben habe. Zwar schreibt er im 2. Briefe V. 10., daß man einen, der von der Lehre Jesu abweiche, nicht ins Haus aufnehmen und grüßen soll. Allein das waren Leute, die Christum nicht einmal als den Messias anerkannten V. 7. und Lastern ergeben waren V. 11. Sie sollten von den Christen nicht gastfreundlich behandelt werden, der Umgang mit ihnen war gefährlich. Es lag damals für die Erhaltung der Kirche Alles daran, daß das Ansehen Jesu erhalten wurde, und daß die Christen sich von der Gemeinschaft mit den Gegnern des Christenthums entfernt hielten. Desto mehr wird Gastfreundschaft gegen reisende Christen und Fremde gerühmt, die sich um die Ausbreitung des Evangeliums verdient machten 3. Br. 5 - 8.

Den Gebeten solcher Menschen, welche Gottes Gebote halten und nur um das bitten, was seinem Willen gemäß ist, wird Erhörung verheißen 3, 22. 5, 14. 16.

§. 61.

Die Apokalypsis.

Es war passend und zu erwarten, daß zu den Schriften, welche den Christen, wegen ihres Inhalts und weil sie von Aposteln und ihren Schülern und Gehülfen herrührten, heilig wurden, auch ein prophetisch=poetisches Buch hinzukam. Es gab deren unter den alten heiligen Schriften, Jesus selbst hatte von der Zukunft geweissagt und den Triumph seiner Lehre und Kirche in einzelnen Aussprüchen und Reden verheißen. Der Gedanke war sehr natürlich, nicht nur dies weiter auszumahlen, sondern auch aus dem nun bereits Vorgefallenen neue Züge herzunehmen und neue Hoffnungen zu schöpfen. Ein solches Buch ist die Apokalypse, eine Reihe von Visionen und Symbolen, welche die künftigen Schicksale, Kämpfe und Siege des Evangeliums und der Kirche darstellen. Der Verfasser will der Apostel Johannes seyn; er legt hier die Eingebungen nieder, die er auf der Insel Patmos, wo er sich als ein Verfolgter aufhält, empfangen hat, er zeichnet sie auf den Befehl Jesu, der ihm erschienen ist, auf 1, 9–11. Der Streit über die Aecht-

heit des Buchs geht mich hier nicht an, es kommt hier auf die in dem Buche enthaltenen religiösen und sittlichen Ideen an, und da ist der merkwürdigste Umstand der, daß sie mit denjenigen, welche in dem Evangelium und den Briefen des Johannes vorkommen, übereinstimmen. Die Einwürfe, die man aus diesem Inhalte des Buchs wider seinen Johanneischen Ursprung hat hernehmen wollen, beruhen in der That auf Mißverständnissen und auf dem Mangel an ästhetischem Sinne für die Bedeutung und die Schönheiten des Buchs. Diese Uebereinstimmung ist schon von mehreren, namentlich von Eichhorn *) und Hemsen **), dargethan worden. Ich will die Hauptpunkte nachweisen.

Die ganze Apokalypsis dient eben so wie das Evangelium zur Verherrlichung Jesu und seines Reichs. In beiden werden ihm gleiche Namen und Ehrentitel beigelegt, in beiden werden dieselbigen Hauptcharaktere an ihm ausgezeichnet.

*) Einleitung in das N. T. II. Bd. 2. Hälfte S. 376 - 378. 465 - 476.

**) Die Authentie der Schriften des Evangelisten Johannes. Schleswig, 1823. S. 347 - 356.

Jesus ist der Logos Gottes Ev. 1, 1. Ap. 19, 13. Der Logos ist in ihm Mensch geworden, er und der Vater sind Eins, wer ihn sieht und hört, der sieht und hört den Vater, er ist der Gesandte und Repräsentant des Einigen wahren Gottes, Gott soll in ihm und durch ihn angebetet werden, er ist Mitregente Gottes, er thut, was er den Vater thun sieht, er richtet und weckt die Todten auf, er belohnt und straft im ewigen Leben (s. die oben nachgewiesenen Stellen des Evangeliums). In der Apokalypse wird ihm ein Loblied wie Gott gesungen und Anbetung gewidmet 4, 8–11. 5, 8–14. Die sieben Geister sind ihm und Gott gemeinschaftlich 1, 4. 4, 5. 5, 6. Er sitzt mit Gott auf seinem Throne 3, 21. Nur er ist würdig, das Buch der Zukunft zu öffnen 5, 1–7. Er reicht das lebendige, erquickende Wasser Ev. 4, 10–14. 7, 38. Zu diesem Wasser führt er auch die Seeligen 7, 17. 21, 6. 22, 1. 17.

Die Offenbarung der Zukunft ist ihm in seinem verherrlichten Zustande von Gott mitgetheilt Ap. 1, 1. Auch schon auf Erden lehrt und weissagt er Alles aus göttlicher Mittheilung Ev. 7, 16. 8, 28. 38. 12, 49. 14, 10. 17, 7. f. ꝛc.

Er blickt in die Herzen der Menschen Ev. 1, 47. f. 2, 24. 4, 29. Ap. 2, 2. 9. 13. 19. 3, 1. 8. 15.

Er ist das Lamm Gottes, welches die Sündenstrafen der Welt trägt Ev. 1, 29. 36. Er ist das geschlachtete Lamm, welches Menschen aus allen Völkern Gott durch sein Blut erkauft und sie dadurch von Sünden rein gewaschen hat, und eben dadurch ist er der wahre Messias und desto würdiger, Preis und Ehre zu nehmen Ap. 1, 5. 5, 8 – 14. 7, 14. 12, 10 – 12.

Nicht nur Juden, sondern auch Heiden sollen an seinem Reiche theilnehmen Ev. 10, 16. 11, 52. Ap. 5, 9. 7, 9. 21, 26. 14, 6. Sein Reich ist ein allgemeines und ewiges Reich 11, 15. 12, 10 – 12. 14, 6.

Hier findet eine Zusammenstimmung Statt, welche in diesem Maaße nur zwischen diesen beiden Schriften des N. T. eintritt und dazu kann man noch das damit Harmonirende im ersten Briefe setzen.

Natürlich finden sich auch Verschiedenheiten, welche schon der Unterschied zwischen einem Evangelium und prophetischer Poesie und Symbolik mit sich brachte, aber Widersprüche werden sich kaum aufweisen lassen.

Christus heißt der treue und wahrhaftige Zeuge Ap. 1, 5. So wird er zwar im Evangelium nicht genannt, aber es wird doch daselbst gesagt, daß Gott selbst für die Wahrheit seines Zeugnisses gezeugt habe 5, 32-34. Er heißt der Erstgeborene der Todten, d. h. welcher zuerst von den Todten erweckt wurde und nachher nicht wieder starb 1, 5., der Erste und Letzte, d. i. der Ewige, wie der Logos V. 17. 2, 8. ἀρχη της κτισεως 3, 14. Man hat dies zuweilen so verstanden: Das erste Geschöpf Gottes, also im Arianischen Sinne genommen, welches freilich mit der Johanneischen Lehre streiten würde, aber es kann auch so viel heißen, als der Anfang oder Urheber der Schöpfung, sofern durch den Logos die Welt geschaffen ist Ev. 1, 3., oder der Herr der Welt, oder der Begründer einer moralischen Schöpfung, eines neuen Lebens in Gott. Mir ist das Erste am wahrscheinlichsten.

Die Schilderung des Reichs Jesu, wie eines sichtbaren, namentlich des tausendjährigen, des Zustands der Seeligen, des neuen Jerusalems ist natürlich nicht eigentlich, sondern symbolisch zu nehmen. Die Hochzeit

des Lamms mit seinen Verehrern 19, 7. f. ist nichts als ein Bild der Verbindung Jesu mit ihnen, die unter seinem Schutze seelig leben. Noch am ehesten könnte man Anstoß an den Stellen nehmen, wo die Märtyrer Gott um Rache an ihren Feinden anflehen 6, 9. f., wo das Volk Gottes aufgefordert wird, dem stürzenden Babylon doppelt zu vergelten 18, 6. f., und das Fleisch der Feinde des Messias bei einer großen Mahlzeit Gottes zu speisen 19, 17. f., wo endlich der Apostel droht, daß alle, welche etwas zu diesem Buche hinzusetzen oder von demselben wegnehmen, von den darin gedrohten göttlichen Strafen betroffen und von der Seeligkeit ausgeschlossen werden sollen 22, 18. f. Dies scheint mit dem Geiste der Liebe und Erbarmung zu streiten, welchen Jesus und Johannes sonst ausdrücken und verkündigen. Man muß jedoch bemerken, daß auch diese sonst oft von der Verdammung der Unglaubigen, Gottlosen und Feinde des Christenthums reden und zwar ohne eine nähere Bestimmung, ohne einen Unterschied zwischen solchen, die ohne ihre Schuld nicht glauben, und andern, die dabei selbst schuldig sind, und zwischen Graden der Schuld machen, daß einmal die Hauptaufgabe des Ver=

fassers der Apokalypse war, den Sieg des Lamms über alles Böse und über alle seine Feinde, über das Judenthum und Heidenthum, darzustellen, daß er dabei Bilder von feindlichen Kriegsheeren, von Kämpfen der Völker und davongetragenen Triumphen hernimmt, und darin alte ebräische Propheten, die er nachahmt, zu Vorgängern hat.

Wenn noch gefragt wird: wie denn ein Mann von dem Stande und in der Lage des Johannes zu einem solchen Grade von Einsicht und Bildung gelangen konnte, als das Evangelium und die Briefe voraussetzen, so kann man nur antworten, daß er besondere Gaben von Gott dazu empfangen hatte, daß er zu einem Volke gehörte, dessen ganze Verfassung auf alten heiligen Schriften ruhte, daß bei solchen Völkern oft auch unter gemeinen Leuten sich ungewöhnliche Religionskenntnisse finden, daß bei gewissen frommen christlichen Religionssecten, namentlich den Presbyterianern, Quäkern, Herrnhuthern, Methodisten, sich auch oft unter Menschen von niedrigem Stande und Ungelehrten tiefe Einsichten in göttliche Dinge zeigen, daß Johannes in der Freundschaft und Schule Jesu gebildet war und den heiligen Geist empfing,

welchen er ihm verheißen hatte. Nimmt man ihn auch als Verfasser der Apokalypse an, so wird die Frage noch schwieriger, weil sich dies Buch noch mehr durch viele und mannichfaltige Kenntnisse auszeichnet. Es kann aber auch unbekannte Lebensumstände dieses Apostels gegeben haben, durch welche er zu einem solchen Schriftsteller gebildet wurde. Auch in der Rede zeigten die Apostel, wie Jesus, so viel Geschicklichkeit, Fertigkeit, Kraft und Zuversicht, daß man sie bewunderte und erstaunte, wie Männer, die nicht zu den Gelehrten gehörten, so sprechen konnten Ap. Gesch. 4, 13.

§. 62.

Die Apostelgeschichte.

Dieses Buch ist nicht nur für die Geschichte, sondern auch für die christliche Religion höchst wichtig. Es erweist und belegt historisch, daß das, was Jesus von den Schicksalen seines Reichs weissagte, was er seinen Aposteln verhieß und auftrug, erfüllt worden sey. Es wirft also ein Licht auf die Würde Jesu, als eines göttlichen Lehrers und Propheten, und auf die Wahrheit seiner Reli-

gion. Es erzählt die Ausbreitung des Evangeliums unter Gefahren, Verfolgungen, Aufopferungen, und zeigt, wie viel Weisheit, Beredsamkeit, Standhaftigkeit und Treue sie dabei bewiesen, wie sie in ihren Einsichten weiter fortschritten und immer einiger wurden, wie sie immer mehr einsahen und anerkannten, daß das Evangelium nicht nur für Juden, sondern auch für Heiden bestimmt, daß es eine allgemeine Menschen = und Völkerreligion sey, allen ohne Unterschied Besserung gebiete, Sündenvergebung und Seeligkeit anbiete. Es schildert die reinen Sitten der ersten Christen, den Ursprung, die Verfassung und Einrichtung, die Gebräuche, die öffentlichen Lehren, die Schicksale der ersten Christengemeinen und darin liegt etwas dem Geiste des Evangeliums Entsprechendes, etwas Idealisches und Musterhaftes, was zwar nicht immer so bleiben, aber doch immer Gegenstand des Nachstrebens seyn konnte. Es enthält eine Reihe von Handlungen, Beispielen und Begebenheiten, welche dem Christenthum zur Ehre gereichen und zum Nachdenken über dasselbe reizen. Es weist Beispiele von christlichen Bekennern und Märtyrern auf. Es erzählt Handlungen der Apostel, aus welchen ihre christlichen Grundsätze hervorleuchten. Es

liefert sehr merkwürdige Reden von ihnen, namentlich auch solche, woraus erhellt, wie sie zum Evangelium bekehrten und wie sie von dem Verhältnisse desselben zum Judenthum dachten. Es setzt die Evangelien fort, wirft hie und da Licht auf sie und empfängt es wieder von ihnen, enthält historische Umstände, die zur Erläuterung der apostolischen Briefe dienen und kann zuweilen auch aus diesen erläutert werden. Ein solches Buch mußte den Christen heilig werden und durfte in ihrem Canon nicht fehlen.

Die Glaubens- und Sittenlehre, so weit sie überhaupt in diesem Buche vorkommt, ist hier dieselbige, wie in dem Evangelium des Lucas. In den Reden und Aussprüchen des Petrus und Paulus finden wir auch Beiträge zu ihrem Lehrbegriffe, die wir mit dem in ihren eigenen Schriften niedergelegten vergleichen können. Man kann nicht sagen, daß ein Hauptzweck in dem Buche vorherrsche, und daß sich alles Einzelne nach demselben richte. Es soll keine vollständige Geschichte der Apostel geliefert werden; von mehreren kommt wenig vor, gewiß weniger, als Lucas wußte, nichts, was sie für die Ausbreitung des Evangeliums thaten. Die Ausbreitung desselben durch andere aber ist allerdings die Haupt-

sache in dem Buche, nur sind damit noch andere, schon von mir angegebene, eben so wichtige Zwecke verbunden.

Für meine Absicht sind folgende Punkte in dieser Schrift besonders merkwürdig: 1) einige Züge aus der letzten Geschichte Jesu und aus der ersten der Apostel unmittelbar nach seinem Abschiede von der Erde; 2) das ganze Verfahren der Apcstel bei der Ausbreitung des Evangeliums; 3) die Einrichtung und Verfassung der ersten Christengemeine zu Jerusalem und das Verhältniß der Apostel zu ihr und zu den Christen überhaupt; 4) gewisse religiöse und sittliche Lehren. Alle diese Punkte hängen mit dem Zwecke und Plane Jesu selbst und mit seiner Religion enge zusammen.

1) Nach seiner Auferstehung hält sich Jesus noch vierzig Tage auf der Erde auf, zeigt sich seinen Aposteln oft, redet mit ihnen vom Reiche Gottes, sagt ihnen, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, bis sie den verheißenen Geist empfangen hätten. Auf die Frage: ob er alsdann das Israelitische Reich wieder aufrichten werde, antwortet er ausweichend und kommt auf den Geist zurück, nach dessen Mittheilung sie in Judäa, Sa=

marien und bis in die entferntesten Weltgegenden für ihn zeugen würden. Darauf wird der Körper Jesu emporgehoben und eine Wolke entzieht ihn den Augen der Jünger. In einer Versammlung der Apostel und anderer Christen schlägt nachher Petrus vor, einen von den Männern, die von der Taufe Johannes an Jesu nachfolgten und sich in ihrer Gesellschaft befanden, an die Stelle des Verräthers Judas zu setzen. Zwei werden aufgestellt, es wird ein Gebet an Gott gerichtet, zu bestimmen, welcher von beiden Apostel seyn soll; dies wird durch das Loos entschieden, welches auf den Matthias fällt. An dem darauf eingetretenen Pfingstfeste waren die Apostel und andere Jünger versammelt, da kam ein Geräusch vom Himmel und erfüllte das ganze Haus, wo sie sich befanden, sie erblickten Feuerzungen, der heilige Geist ließ sich auf jeden Apostel nieder und sie fingen, voll von demselben, in verschiedenen Sprachen an zu reden und Gott zu verherrlichen. Auf das Geräusch eilten Juden aus vielen verschiedenen Ländern, die sich zu Jerusalem jetzt befanden, herbei, und waren erstaunt, die Apostel in ihren eigenen verschiedenen Dialekten reden zu hören, einige sag=

ten, daß sie trunken wären. Der Vorfall wird allerdings als ein Wunder dargestellt, wodurch feierlich angezeigt werden sollte, daß die Verheißung Jesu in Erfüllung gehe, und daß die Apostel durch den empfangenen heiligen Geist fähig geworden seyen, das Evangelium verschiedenen Völkern zu verkündigen. Es soll übrigens nicht gesagt werden, daß sie in eben so vielen verschiedenen Sprachen redeten, als verschiedene Länder genannt werden, aus welchen Juden da waren, es wurden nicht einmal in allen diesen Ländern verschiedene Sprachen geredet, am wenigsten von Juden. Vermuthlich sind nur mehrere verschiedene griechische Dialekte zu verstehen. Schon das war wunderbar, daß den Aposteln die Gabe der heiligen Beredsamkeit zu Gebote stand, es wurde erfüllt, was Jesus verheißen hatte, daß der Geist ihnen eingeben werde, was sie reden sollen. Diese Mittheilung sollte offenkundig und feierlich seyn, die Apostel sollten dadurch ausgezeichnet werden; es wird aber damit nicht geleugnet, daß sie auch noch nachher den Geist empfangen und von ihm geleitet werden sollten, ja daß es auch schon vorher geschah Joh. 20, 21–23. Es geschah jetzt nur, da sie das Schwierigste ihres

Berufs antreten sollten, auf eine ausgezeichnetere Weise Kap. 1. 2.

2) Der Eindruck, welchen diese Begebenheit gemacht hatte, wird von Petrus ergriffen, um eine Rede an die Juden zu halten, worin er sich darauf beruft, daß die Ausgießung des göttlichen Geists über Menschen von allen Gattungen, der Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu von den Propheten geweissagt worden sey, und es der Nation zum Vorwurfe macht, daß sie den wahren, durch Wunder aller Art beglaubigten Messias gekreuziget habe, sie ermahnt, sich taufen zu lassen, um Vergebung der Sünden zu erhalten und gleichfalls den h. Geist zu empfangen, und sich von dem Haufen der unglaubigen Juden zu trennen. Darauf ließen sich ohngefähr 3000 taufen 2, 14–41. Nachdem Petrus eine wunderthätige Heilung verrichtet hatte, welche großes Aufsehen machte, so hielt er an die versammelte Menge abermals eine Rede, worin er versicherte, daß dieser Mensch nicht durch seine eigene Kraft und Verdienstlichkeit von ihm geheilt worden sey, sondern daß Gott seinen Sohn dadurch verherrlicht habe. Zugleich wiederholt er den Vorwurf, daß man ihn gekreuziget habe, giebt

jedoch zu, daß es aus Unwissenheit geschehen sey, und bemerkt, daß dadurch das, was Gott durch seine Propheten von den Leiden des Messias habe verkündigen lassen, erfüllt worden sey. Er fordert aber nun die Israeliten auf, in das Reich des Messias, den Gott von den Todten erweckt habe und der einst wiederkommen werde, zu treten 3, 12–26. Bald nachher wurde die Zahl der Glaubigen wieder um ein paar tausend vermehrt 4, 4. Petrus und Johannes aber wurden gefangen und vor Gericht gebracht. Hier fragte man sie, durch welche Kraft oder welchen Namen sie die wunderbare Heilung verrichtet hätten. Petrus antwortete, daß der Kranke, welchen er vollkommen gesund bei sich stehen hatte, durch den Namen des gekreuzigten, aber von Gott wieder erweckten Messias Jesus, ohne welchen kein Heil sey, wiederhergestellt worden 4, 1–3. 5–12. Die Richter konnten nichts wider das Wunder, welches allgemein in der Hauptstadt geglaubt wurde, einwenden. Sie verboten also den Aposteln nur, von Jesu zu reden. Diese aber erklärten geradezu, daß sie dies vor Gott nicht würden verantworten können, daß sie Gott mehr, als den Menschen gehorchen müßten,

und daß sie das, was sie gesehen und gehört hätten, nicht verschweigen dürften. Die Obrigkeit wiederholte zwar ihr Verbot, wagte es aber nicht, die Apostel länger gefangen zu halten und zu strafen, aus Furcht vor dem Volke V. 13 - 22. Darauf wurde in einer Versammlung der Apostel und anderer Christen ein Gebet verrichtet, worin unter Anderem Gott angefleht wurde, seinen Knechten unter den drohenden Gefahren standhaften, unerschrockenen Muth bei Verkündigung seiner Lehre zu schenken und seine Allmacht in Heilungen und mancherlei Wundern durch den Namen Jesu wirksam zu beweisen. Alle wurden begeistert und verkündigten die göttliche Lehre desto muthvoller V. 23-31. 5, 29-32. Das Synedrium forderte die Apostel abermals vor, ließ sie mit Ruthen streichen, erneuerte das Verbot und ließ sie doch wieder los. Die Apostel freuten sich, um Jesu willen beschimpft worden zu seyn und verkündigten ihn und seine Lehre täglich im Tempel und in Privathäusern V. 28 - 32. 40 - 42. Auch nachher nahm die Zahl der Christen zu Jerusalem zu und selbst viele Priester bekannten sich zum Glauben an Jesus 6, 7. Selbst die Verfolgungen trugen zur Ausbreitung des Evangeliums bei,

die sich wegen derselben zerstreuten, verkündigten es 8, 4. Die Wunder, die von und an den Aposteln und auch von andern geschahen, die Offenbarungen, die Visionen gingen fort und erfüllten ihren Zweck. So wird Petrus überzeugt, daß Gott auch Heiden, die ihn verehren und rechtschaffen leben, in das Messianische Reich aufgenommen wissen wolle und Wohlgefallen an ihnen habe. Er tauft den Cornelius, einen Römischen Centurio, einen unbeschnittenen Gottesverehrer und rechtschaffenen Mann, gewinnt durch eine Rede noch mehrere Heiden für das Christenthum. Diese werden vom heiligen Geiste erfüllt, preisen Gott in mehreren Sprachen und werden getauft Kap. 10. Als ihm die beschnittenen Judenchristen zu Jerusalem darüber Vorwürfe machten, so erzählte er ihnen die ganze Geschichte, erklärte, daß während seiner Rede der h. Geist auf diese Heiden gekommen sey, und daß er sich Gott nicht habe widersetzen können. Dadurch brachte er sie zum Schweigen und zur Ueberzeugung, daß Gott nun auch den Heiden den Uebertritt zum Christenthum und den Weg zum seeligen Leben eröffnet habe. Das Evangelium wurde hernach

unter Juden und Heiden immer weiter verbreitet Kap. 11.

Paulus eröffnet eine neue Epoche in der Ausbreitung des Christenthums und hat mehr für dieselbe gethan, als alle übrigen Apostel. Er war ein Mann von großen Talenten, von vielseitiger Bildung, von tiefer und umfassender Kenntniß der Welt und der Menschen, nicht nur in der Jüdischen, sondern auch in der heidnischen Gelehrsamkeit wohl bewandert, von einer seltenen Energie und Gewandheit des Charakters, von einem freien und selbstständigen Geiste. Je heftiger er als Jude die Christen verfolgt hatte, mit desto mehr Wärme und Feuer wurde er als Christ und Apostel für Christus und seine Lehre erfüllt, desto mehr riß er nun das Judenthum von dem Christenthum los, hob selbst die Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes, als solchen auf, ließ es auch für Judenchristen nicht mehr gelten und brachte am meisten Heiden in die christliche Kirche. Uebrigens ward er, wie er selbst sagt, den Juden ein Jude und den Heiden ein Heide. Er bequemte sich nach beiden in der Lehrart wie in Handlungen. Als er den Timotheus auf Reisen in Länder, wo viele Juden wa-

ren, zum Gehülfen mitnehmen will, beschneidet er ihn vorher und verpflichtet ihn dadurch zur Beobachtung des Mosaischen Gesetzes 16, 1-3. Er hatte ein Gelübde auf sich und ein andermal nahm er an einem Nasiräischen Gelübde anderer Theil, weil er in dem Verdachte stand, daß er die Juden zum Abfalle vom Mosaischen Gesetze verleiten wolle 18, 18. 20. 22. 21, 20-27. Solche Bequemungen lassen sich nach strengen moralischen Grundsätzen schwerlich rechtfertigen, doch Paulus betrachtete diese Handlungen als an sich gleichgültig, und als nützlich, um die Juden zu gewinnen.

In einer Synagoge hielt er eine Rede an die Juden, worin er in die Geschichte der göttlichen Führungen dieses Volks zurückging und auf Jesum den Messias kam, wie ihn die Propheten und Johannes der Täufer vorher verkündigten, wie er zum Tode verurtheilt wurde, wie selbst durch diese Verurtheilung alte Weissagungen erfüllt wurden, wie ihn Gott von den Todten erweckt habe und auch dies vorausgesagt gewesen sey. Darauf bot er ihnen im Namen Gottes Sündenvergebung durch Christum an, wodurch sie von solchen Strafen befreit werden könnten, von welchen

sie durch das Mosaische Gesetz nicht zu entbinden wären 13, 16–41. So suchte Paulus also die Juden für das Christenthum zu gewinnen. Als er und Barnabas aus der Synagoge gekommen waren, wurden sie von Heiden gebeten, ihnen am folgenden Sabbat dieselbige Lehre vorzutragen, auch viele Juden und Jüdische Proselyten folgten ihnen, nach geendigtem Gottesdienste in der Synagoge, nach, welche von ihnen angeredet und ermahnt wurden, sich standhaft an die Lehre von der Gnade Gottes zu halten. An dem nächsten Sabbat versammelte sich fast die ganze Stadt, um den Vortrag der göttlichen Lehre zu hören. Darüber wurden die Juden eifersüchtig, widersprachen dem Apostel Paulus und stießen Schmähworte wider ihn aus. Es wurde ihnen geantwortet, daß, da sie die göttliche Lehre, die ihnen zuerst angetragen worden, verschmäht hätten, sie nun den Heiden, für welche sie ohnehin auch bestimmt sey, angeboten werden solle. Als die anwesenden Heiden dies hörten, freuten sie sich, priesen die göttliche Lehre und glaubten an sie. So verbreitete sich das Evangelium weit in der Landschaft Pisidien V. 42–49. Zu Athen wurde Paulus bei dem Anblicke der Götzen-

dienste mit Unwillen erfüllt. Er hielt nicht nur in der Synagoge Vorträge an Juden und Proselyten, sondern auch täglich auf dem Markte an die Umstehenden. Er predigte Jesum und seine Auferstehung. Einige Epikuräische und Stoische Philosophen ließen sich mit ihm ein, andere verachteten ihn und noch andere meinten, er wolle fremde Götter einführen. Man führte ihn nach dem Areopag und bat, hier seine neue Lehre deutlich vorzutragen. Er hielt darauf eine herrliche Rede an die Athenienser. Er nahm darauf Rücksicht, daß er es hier mit einem geistreichen und unterrichteten, aber dem Götzendienste ergebenen Volke und mit Philosophen zu thun hatte. Er trug ihnen die reine und erhabene Lehre von dem Einigen Gotte, dem Schöpfer, Erhalter und Regenten des Weltalls, von der würdigen Verehrung desselben, von der hohen Würde des Menschen und der künftigen Vergeltung vor, und versicherte sie, daß es eben diese Lehre sey, welche Gott den Menschen durch einen Mann anbiete, den er dazu bestimmt, und den er durch die Auferweckung von den Todten bei allen beglaubiget und zum Weltrichter bestellt habe. Er blieb also fast ganz bei allgemeinen philosophischen

Lehren stehen und trug in der That eine bessere Philosophie über Gott und die Welt vor, als damals zu Athen angenommen war. Damit verband er von dem Positiven nur das, daß Jesus der Mann sey, welchen Gott ausersehen habe, um die Menschen zur Annahme und Befolgung dieser Lehre aufzufordern, daß ihn Gott von den Todten erweckt und ihm das Weltgericht übergeben habe. So verband er historisches Christenthum mit der Philosophie. Einige spotteten, als sie von einer Auferstehung der Todten hörten, andere aber wünschten, daß er ihnen ein andermal mehr darüber sagen möchte. Doch fehlte es auch hier nicht an Glaubigen, zu welchen unter andern Dionysius der Areopagite, seine Frau und ihre Begleiter gehörten 17, 15–34.

3) Die Christen zu Jerusalem wurden täglich von den Aposteln belehrt, hielten sich zusammen, speisten und beteten mit einander und versammelten sich. Sie hatten eine Art von Gütergemeinschaft unter sich eingeführt, so daß unter ihnen kein Armer und Reicher war und es keinem an dem Nothwendigen fehlte. Sie waren Ein Herz und Eine Seele. Sie waren von dem Volke geachtet und geliebt und die Zahl der Glaubigen ver-

mehrte sich täglich. Dazu trugen auch die vielen wunderthätigen Heilungen bei 2, 42 – 47. 4, 32 - 37. 5, 12 - 14. So vereinten sich die dortigen Christen in eine Gemeine, in eine Kirche. Das Vorbild war die ehemalige Vereinigung Jesu mit seinen Aposteln, auch aus der Synagoge wurde Einiges hergenommen. Ausser den religiösen Versammlungen in Privathäusern besuchten die Christen auch noch oft den Tempel. Auf irdische Güter setzten sie keinen Werth, übten aber nach den Vorschriften ihrer Religion Wohltthätigkeit gegen die Armen. Die Verfassung dieser Gesellschaft war frei; es war eine Vereinigung unter den moralischen Gesetzen, unter den Geboten Jesu. Alle Mitglieder waren gleich, sie hatten denselbigen Glauben, dieselbigen Ansprüche an die Seegnungen und Verheißungen des Christenthums, gemeinschaftliche Pflichten und Rechte. Der Unterschied des Stands, des Rangs, der Glücksgüter, des Geschlechts fiel insofern weg. Die Apostel behaupteten natürlich ein höheres Ansehen, aber dies gestand man ihnen freiwillig zu. Sie waren von Jesu gesandt, vertraten jetzt seine Stelle auf Erden. Sie entschieden zwar über die Lehre, aber sie waren am besten davon unterrichtet

und es war nicht ihre eigene Lehre. Sie achteten die Rechte der andern Mitglieder, sie ließen sie, welche sie ihre Brüder nannten, frei die Diakonos wählen, welche die gemeinschaftliche Casse verwalteten und die Aufsicht über die Armen und ihre Bedürfnisse führten 6, 1 - 5. So wurde die Lehre Jesu und mit ihr zugleich die reine, vernünftige Religions- und Sittenlehre, zum erstenmale, öffentliche Kirchenlehre, sie strebte in dieser Gestalt nach allgemeiner Mittheilung unter den Völkern und allen Gattungen von Menschen; sie bedurfte nicht etwa bloß Priester, sondern Lehrer und Muster.

Zu Antiochien wurde die erste Gemeine aus Juden und Heiden durch Christen aus Jerusalem gebildet. Judenchristen, welche hernach in diese Stadt kamen, verlangten, daß die dortigen Heidenchristen sich beschneiden lassen und das Mosaische Gesetz halten müßten, weil sie sonst nicht seelig werden könnten. Paulus und Barnabas widersprachen. Man brachte die Streitfrage durch eine Gesandtschaft an die Apostel und Presbyteros zu Jerusalem, welche sich versammelten und beschlossen, daß den Heidenchristen weiter keine Last aufgelegt werden sollte, auf-

ser was die Noth erfordere, daß sie sich nämlich der Speisen von Götzenopfern, vom Blute und dem Fleische erstickter Thiere, und der Unzucht enthalten sollten. Man führte für diesen Beschluß an, daß durch Gottes Gnade schon viele Heiden, ohne vorher beschnitten zu seyn, Christen geworden wären, daß Christen doch nur durch das Evangelium seelig werden könnten, und daß schon die Propheten von einem unmittelbaren Rechte der Heiden an die christliche Kirche geredet hätten. Man sieht wohl, daß die Versammlung gerne die Heidenchristen von aller Beobachtung des Mosaischen Gesetzes freigesprochen hätte, um aber die Einigkeit unter Juden- und Heidenchristen in der Gemeine zu befördern, verbot man diese Gewohnheiten, welche jenen besonders anstößig waren, vornehmlich in Beziehung auf die Liebesmahle. Das Decret geht also nur auf damalige Umstände und Verhältnisse. An sich war der Genuß der hier verbotenen Speisen gleichgültig, er wird aber untersagt, weil er damals den Frieden störte und für die Sittlichkeit anderer gefährlich war. Auffallend ist aber allerdings, daß auch die Unzucht den Heidenchristen untersagt wird, da sie nicht unter die gleichgültigen Dinge gehört

und allen Christen verboten war. Wahrscheinlich ist von einer Unzucht die Rede, die mit dem heidnischen Cultus in Verbindung stand, besonders mit den Opfermahlzeiten und als etwas Geheiligtes betrachtet wurde, immer aber eine abgöttische Handlung war Kap. 15. Die Apostel faßten den Beschluß mit den Presbyteris ab. Es war natürlich, daß sie bei solchen Streitfragen die höchste Instanz ausmachten, man sieht aber auch daraus, daß sie die Presbyteros dazu nahmen, daß sie nicht Herren und Gebieter über die Gemeinen seyn wollten. Ursprünglich wird der Beschluß vom heiligen Geiste abgeleitet. Unter die Verhältnisse der Apostel zu den Gemeinen gehörte auch noch, daß sie von ihnen keine Besoldung empfingen, kaum etwas Weniges zu ihrem Unterhalte von ihnen annahmen und mit ihrer Hände Arbeit etwas zu erwerben suchten, daß sie auch für die Presbyteros der Gemeinen sorgten und ihnen Lehren gaben 20, 18-36.

4) Vor allen Dingen verdient die erhabene Idee von Gott, welche Paulus aufstellt, Aufmerksamkeit. Gott ist der Schöpfer und Herr des Wetalls, er wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhänden erbaut

sind, er wird nicht von Menschen bedient, als wenn er irgend etwas von ihnen bedürfte, vielmehr giebt er ihnen allen Lebenskraft und alles Uebrige. Er hat alle Völker von Einem Paare abstammen lassen, ihnen ihre Zeiten und Wohnsitze bestimmt. Er ist jedem Menschen nahe, er hat sich jedem in der äusseren und in seiner eigenen Natur geoffenbart, in dem Menschen selbst ist etwas Göttliches. Es ist also unwürdig, sich einzubilden, daß Gott irgend einem goldenen, silbernen, steinernen Kunstwerke gleiche, und ihn so zu verehren, da würde er selbst unter dem Menschen stehen 17, 22–29. Seine Vorsehung waltet auch über die Heiden, er offenbart sich auch ihnen durch Wohlthaten, durch Fruchtbarkeit der Erde und durch Freuden des Lebens 14, 15–17. Als solcher kann er allein durch Besserung des Herzens und Lebens würdig verehrt werden 17, 30.

Eben dieser Apostel lehrt, daß durch Jesum allen Menschen Vergebung aller Sünden durch den Glauben angekündiget sey 13, 38. f. Die Juden glaubten, daß Sünden durch Opfer und Büßungen versöhnt werden müßten, die im Mosaischen Gesetze vorgeschrieben waren. Allein dies Gesetz ließ dieses Mittel

nicht für alle Sünden gelten. Das Christenthum aber verhieß eine allgemeine Sündenvergebung, ohne Opfer und Gebräuche, unter der Bedingung gründlicher Besserung, des Glaubens an Jesum und der darin eingeschlossenen Haltung seiner Gebote.

Ueber die Taufe kommen in diesem Buche merkwürdige Stellen vor. Als die Apostel zu Jerusalem vernahmen, daß Samarien die göttliche Lehre angenommen habe, schickten sie den Petrus und Johannes dahin ab. Diese verrichteten ein Gebet über die dortigen Christen, damit sie den heiligen Geist empfangen möchten: denn dieser war ihnen noch nicht mitgetheilt worden, man hatte sie bloß auf den Namen des Herrn Jesus getauft. Die Apostel legten ihnen nun die Hände unter Gebet auf und sie empfingen den Geist 8, 14–17. Als Paulus nach Ephesus kam, fand er Christen, welche er fragte, ob sie bei ihrer Bekehrung den heiligen Geist empfangen hätten. Sie antworteten, daß sie nicht einmal etwas vom heiligen Geiste wüßten. Als er sie fragte, wie sie denn getauft wären, erwiederten sie: mit der Taufe des Johannes. Da sagte Paulus: Johannes hat dazu getauft, damit die Menschen

sich bessern und an einen, der nach ihm kommen würde, an Jesus den Messias, glauben sollten. Nachdem sie dies gehört hatten, ließen sie sich auf den Namen des Herrn Jesus taufen. Und als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der heilige Geist auf sie, sie redeten in mehreren Sprachen und weissagten 19, 1–6. Demnach wurde es als Hauptsache bei der christlichen Taufe betrachtet, daß man auf den Geist getauft wurde, und dies hatte den Sinn, daß man den Geist Gottes, die Begeisterung für das Christenthum, die Gabe der Weissagung und des Redens über göttliche Dinge in mehr als gewohnter Sprache empfing. Darauf bezog sich auch das Auflegen der Hände und das dabei verrichtete Gebet.

Unter den ersten bei der Gemeine zu Jerusalem erwählten Diakonen war auch Stephanus. Als er vor dem Synedrium angeklagt wurde, den Tempel und das Gesetz gelästert zu haben, vertheidigte er sich mit Nachdruck, machte dem Israelitischen Volke Vorwürfe und drohte die Zerstörung des Tempels. Dadurch brachte er Richter und Volk so sehr auf, daß er auf der Stellung zur Steinigung weggeschleppt wurde. Freudig

ging er dem Tode entgegen und starb, indem er für seine Mörder zu Gott um Gnade flehte, wie Jesus. Er gab also sterbend ein Beispiel der Feindesliebe und starb den Märtyrertod, ohne sich zu demselben hinzuzudrängen Kap. 6. 7.

Paulus verhinderte einen Selbstmord als etwas Böses 16, 27. f.

Die Apostel befolgten zwar sonst die Befehle der Obrigkeit, als sie ihnen aber verbot, das Evangelium zu verkündigen, so hielten sie dies ihrer Pflicht und ihrem Gewissen zuwider und befolgten den Grundsatz, daß man Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse 5, 29. Gott war es, der ihnen durch seinen Sohn geboten hatte, das Christenthum zu predigen. Paulus ist zwar gegen die Obrigkeit gehorsam, allein er vertheidiget und behauptet doch seine bürgerlichen Rechte gegen sie 16, 36–38. 22, 25. 23, 1–5. Er hielt es also nicht buchstäblich für Pflicht, jedes Unrecht geduldig zu leiden.

Als er zu Miletus war, ließ er die Presbyteros der Gemeine zu Ephesus zu sich rufen und hielt eine Abschiedsrede an sie, welche eben so lehrreich als rührend ist. Er stellt hier ein herrliches Bild eines ächten

evangelischen Kirchendieners auf und zwar sowohl in dem, was er, demüthig, aber offen und zuversichtlich, von seinen Bemühungen, Anstrengungen und Aufopferungen für das Evangelium zu Ephesus, sagt, als auch in den Ermahnungen, welche er den Presbyteris giebt. Er weiß, daß auch auf seinen weiteren Reisen Gefängniß und Verfolgung seiner wartet, aber er ist auf Alles gefaßt und scheut selbst den Tod nicht, um sein Amt mit Freuden zu verwalten und das Evangelium der Gnade Gottes zu verkündigen. Er ermahnt die Aeltesten, auf sich selbst und die Heerde zu achten, über welche sie der heilige Geist zu Aufsehern gesetzt hat, und die Gemeine Gottes, die er sich durch sein Blut (nämlich seines Sohns) erworben hat, zu weiden. Er warnt sie wider die falschen Lehrer, die aus ihrer eigenen Mitte aufstehen werden. Er erinnert sie daran, daß er einst für seine Arbeiten unter ihnen nichts verlangt, sondern für sich und seine Gefährten den Unterhalt mit eigenen Händen erworben habe und noch den Nothleidenden zu Hülfe gekommen sey. Hier führt er auch einen Ausspruch Jesu an, der nicht in unsern Evangelien aufbewahrt ist: Geben ist seeliger denn Nehmen 20, 18 – 35.

§. 63.

Die Paulinischen Briefe überhaupt.

Wir finden in diesen Briefen einen noch mehr entwickelten Lehrbegriff des Christenthums, als in den Evangelien und der Apostelgeschichte. Paulus schreibt an bereits gestiftete Christengemeinen und an einzelne Mitglieder derselben. Hier war Vieles zu lehren, vorzuschreiben, zu entscheiden und anzuwenden, wozu es vorher noch keine Gelegenheit gegeben hatte. Die Christen mußten nach und nach unter dem Beistande des Geists in die ganze evangelische Wahrheit eingeleitet werden. Die Apostel selbst bildeten sich fort und Paulus gelangte zur höchsten Stuffe der christlichen Erkenntniß. Er that nicht nur, sondern er schrieb auch mehr für das Christenthum, als alle übrigen Apostel. Seine Kenntniß der Lehre Jesu schöpfte er aus dem, was er früher davon gehört hatte, was er aus dem Munde derjenigen vernahm, die umhergingen, die Geschichte Jesu erzählten und sein Evangelium verkündigten, und was er durch genaue und sorgfältige Erkundigungen erfuhr und durch eigenes Nachdenken über den Plan und Zweck Jesu entdeckte. Unsere vier Evangelien kann

er nicht wohl gelesen haben, aber er kennt ihren Inhalt und weiß übrigens noch Anderes, was nicht in ihnen vorkommt. Er steht nirgends in seinen Briefen im Widerspruche mit ihnen, so wenig, als mit sich selbst. Ich bin eine Zeitlang zweifelhaft gewesen, ob ich den ganzen theologischen und moralischen Lehrbegriff des Paulus auf einmal aus allen seinen Briefen darstellen oder Einleitungen in einzelne Briefe geben soll. Nach wiederholtem Nachdenken habe ich das Letzte vorgezogen, weil dabei alle Lehren gleichsam mehr an Ort und Stelle, nach ihrer ersten Veranlassung und Beziehung betrachtet werden können, weil es doch bei dem ersten Plane nicht an Bemerkungen über einzelne Briefe fehlen dürfte, weil doch allzuviele Wiederholungen vermieden werden können und weil dennoch auf diese Art dem Leser Stoff zur Uebersicht und zum Urtheile über das Ganze gegeben wird. So bleibe ich auch hier bei dem Plane, den ich bisher mit den übrigen Büchern befolgt habe.

§. 64.

Der Brief an die Römer.

Dieser Brief enthält, wie mehrere andere von diesem Apostel, einen dogmatischen 1, 16.

17 - 11, 36., und einen moralischen Theil 12 - 15, 13.

Zu Rom gab es Juden= und Heidenchristen. Sie waren, wie es scheint, nicht alle in Eine Gesellschaft verbunden, sondern bildeten verschiedene Gemeinen, doch so, daß auch wohl in Einer Gemeine jüdisch= und heidnischgesinnte verbunden waren 16, 3 - 5. 9. 14. f. 15, 7. Diese Partheien lebten im Streite miteinander, Paulus suchte sie auszusöhnen und zu vereinigen. Beiden hielt er ihre Irrthümer und Vorurtheile, so wie ihre sittliche Verdorbenheit vor. Er belehrte sie, daß weder die natürliche Offenbarung Gottes in der Welt und im Innern des Menschen, noch das Mosaische Gesetz hinreichend sey, die Menschen wahrhaft und von Grund aus zu bessern, zu beruhigen und zu beseeligen, daß aber Gott durch seinen Sohn eine große Anstalt für die Menschheit, ein Reich gestiftet habe, in welches Juden und Heiden treten sollen. Durch Jesum seye allen Menschen ohne Unterschied Sündenvergebung und Gnade Gottes angekündiget und zugesichert, nur durch den Glauben daran und zwar durch einen mit Besserung, herzlicher und thätiger Tugend verknüpften Glauben könne die Menschheit ge=

rettet werden und ihre Bestimmung erreichen. Es sey auch zu hoffen, daß dieses Reich Gottes sich immer mehr erweitern, immer mehr Juden und Heiden in seinen Schooß aufnehmen werde. Der Apostel hält seinen Lesern vor, was sie als Christen zu glauben und zu thun hätten, erklärt ihnen die Natur des wahren Glaubens und die Tugenden, welche sie zu üben haben. Das ist der Hauptzweck und Inhalt des Briefs. Der Apostel trägt aus dieser Veranlassung alle wesentliche Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums vor. Der Brief ist im Ganzen nach einem zusammenhängenden Plane und mit einfacher Kunst geschrieben. Es wird darauf ankommen, das Wichtigere und Eigenthümlichere auszuheben und in eine zweckmäßige Ordnung zu stellen.

Gott hat sich in der Natur, also auch den Heiden, geoffenbart. Er selbst ist unsichtbar, aber man erblickt seine ewige Allmacht und Majestät in den Werken der Schöpfung 1, 19. f. Er hat auch sein Gesetz in die Herzen der Menschen geschrieben und ihnen das Gewissen gegeben, um sich durch dasselbe loszusprechen und zu verurtheilen, dadurch wollte er sie auf sich, den göttlichen Gesetzgeber und Richter hinweisen 2, 14-16. Wenn die Hei-

den das Naturgesetz übertreten, so werden sie von Gott gestraft, wenn sie es also halten, von ihm belohnt V. 11-13. Diese natürliche Offenbarung Gottes aber hat nicht die erwünschten Wirkungen hervorgebracht. Die Heiden sind in die schwersten Religionsirrthümer, in Vielgötterei und Götzendienst, und in Laster aller Art versunken 1, 21-32. Die Laster wurden bei ihnen durch Irrthümer und diese durch jene befördert.

Die Juden haben eine besondere positive Gesetzgebung von Gott empfangen. Sie haben sie aber gleichfalls übertreten und sind dadurch nur desto strafbarer geworden. Gott hat sie vor allen andern Völkern durch Vorzüge und Wohlthaten ausgezeichnet, sie haben aber eben so, wie die Heiden, gesündiget. Sie versanken gleichfalls in Religionsirrthümer. Sie wurden stolz darauf, Juden und das Volk Gottes zu heißen, sie bildeten sich etwas darauf ein, beschnitten zu seyn und meinten schon dadurch einen wahren Vorzug vor anderen Menschen zu haben und übertraten die göttlichen Gesetze 2, 1-3, 20.

Nicht durch Besserung und Tugend, sondern durch Opfer, Reinigungen und andere solche Gebräuche pflegten Juden und Heiden

Vergebung ihrer Sünden zu suchen. Dabei waren sie mit Haß und Verachtung gegen einander erfüllt.

Um diesem verdorbenen und entzweiten Zustande der Menschheit abzuhelfen, sandte Gott seinen Sohn.

Dieser ist Mensch und es ist der höchste Vorzug der Jüdischen Nation, daß er als solcher aus ihr herstammt, aber er ist zugleich Gott, er ist nämlich dessen Gesandter und Stellvertreter, seine Lehre ist von Gott und es liegt in ihr eine göttliche Kraft zur Beseeligung der Menschen, er ist der eigene, einzige Sohn Gottes, in einem höheren Sinne, als irgend ein anderer Mensch so genannt werden mag, für einen solchen hat ihn Gott durch Wunder und durch die Auferweckung von den Todten erklärt 9, 5. (vergl. Ap. Gesch. 20, 28.) 8, 3. 32. 1, 3. f. So wie Adam der Vater der sündigen, schuldigen Menschheit ist, so ist Jesus das Oberhaupt der entsündigten und schuldlosen und selbst ohne Sünde 5, 18. f. Er sitzt zur Rechten Gottes und ist auch in diesem Zustande für das Heil der Menschen wirksam 8, 34. Von ihm ist, wie von Gott, Heil und Seegen für die Christen zu erflehen 1, 7.

Das Mosaische Gesetz war zwar göttlich, es hatte auch sittliche Zwecke und wollte auf das Innere des Menschen wirken 7, 12. 14., aber es war doch unvollkommen und mangelhaft, nur für gewisse Zeiten und Menschen bestimmt, es konnte keine Vergebung aller Sünden verschaffen, legte äusseren Förmlichkeiten und Gebräuchen einen hohen Werth bei, war mehr buchstäbliche Vorschrift für das äussere Verhalten, als Gesetz für Geist und Herz, stellte Gott mehr wie einen drohenden und strafenden Richter, als wie einen gütigen, wenn auch strengen Vater vor 3, 20. 2, 29. 7, 6. Christus aber ist das Ende des Gesetzes, er hat gezeigt, daß man durch die Erfüllung desselben nicht vor Gott gerechtfertiget werden kann, er drang am meisten auf Besserung des Herzens, auf den Geist, nicht auf den Buchstaben 10, 4. 3, 20. f. 2, 29. 7, 6. Dies ist natürlich nicht so zu verstehen, daß Christus die Verbindlichkeit, alle, auch die allgemeinen moralischen Gesetze Mosis zu halten, aufgehoben habe, sondern so, daß auch hier die Autorität Jesu an die Stelle der des Moses getreten, und diese nun überflüssig sey.

Durch Christus hat Gott eine neue Versöhnungs-, Besserungs- und Beseeligungsanstalt, für Juden und Heiden, gestiftet und die Bedingung, unter welcher man allein an den Seegnungen derselben Antheil nehmen kann, ist der Glauben. Dieser wird vorzüglich auf den Tod Jesu bezogen.

Schon Johannes der Täufer hatte gesagt, daß Jesus das Lamm Gottes sey, welches die Strafen der sündigen Welt auf sich nehmen werde Joh. 1, 29. Schon Christus selbst hatte gesagt, er müsse sterben, damit jeder, der an ihn glaube, seelig werde, und Gott werde dadurch der Menschheit den höchsten Beweis von Liebe geben 3, 14 – 16. Bei der Einsetzung des Abendmahls hatte er gesagt, daß er sein Blut zur Vergebung der Sünden vergießen und dadurch einen neuen Bund stiften werde Matth. 26, 28. Paulus erklärt sich über diese höchst wichtige Lehre näher, wiederholter und ausführlicher.

Was das Mosaische Gesetz wegen des sittlichen Verderbens der Menschen nicht bewirken konnte, hat Gott durch seinen Sohn ausgeführt; er sandte ihn in der Gestalt eines sündigen Menschen und bestrafte an ihm, als einem Versöhnopfer, unsere Sünden, damit

die Forderungen des Gesetzes von uns erfüllt werden und wir nicht unseren sinnlichen Begierden, sondern dem Geiste gemäß leben möchten 8, 3. f. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Er hat seines eigenen Sohns nicht verschont, sondern ihn für uns alle in den Tod dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht seine ganze Gnade schenken? V. 32. Jetzt wird Gottes Gnade ohne das Gesetz, durch den Glauben an Jesum an allen Glaubigen offenbar; es ist hier kein Unterschied, alle Menschen sind Sünder und ermangeln des Wohlgefallens Gottes, alle werden von ihm ohne ihr Verdienst begnadiget durch die Erlösung Jesu Christi, welchen Gott für die Menschen zum Versöhnopfer durch den Glauben an seinen Tod bestimmt hat 3, 21-25. Christus starb für uns als Sünder und dadurch hat uns Gott seine Liebe bewiesen, desto gewisser werden wir jetzt, da wir durch ihn mit Gott versöhnt sind, seelig werden; durch Adams Sünde ist ein Strafurtheil über die Menschheit gekommen, durch Jesum aber allgemeine Begnadigung und Beseeligung angekündiget 5, 6-21. Nicht durch das Gesetz der Werke, sondern durch das Gesetz des Glaubens werden Juden und Heiden vor Gott

gerechtfertiget 3, 27–30. Schon Abraham ist lange vor dem Gesetze und der Beschneidung Gott durch den Glauben wohlgefällig geworden Kap. 4. Diese Lehre von der im Evangelium angekündigten Gnade Gottes und dem Glauben soll uns keineswegs zur Sünde veranlassen, damit sich die Gnade desto mehr an uns beweise; vielmehr haben wir uns als Glaubige verpflichtet, der Sünde abzusterben und der Tugend zu leben 6–7, 6.

Allerdings wird in diesen Stellen zuweilen der Tod Jesu so vorgestellt, wie wenn er in demselben die Strafen menschlicher Sünden auf sich genommen hätte. Dies kann jedoch nicht eigentlich genommen werden und am wenigsten buchstäblich so, als wenn er die Strafen aller schon begangenen, gegenwärtigen und noch zukünftigen Sünden abgebüßt hätte, wovon gar nicht die Rede ist. Die Unpartheilichkeit und die unendliche Fülle der Gnade Gottes, welche in diesem Briefe öfters gelehrt wird, würde beschränkt, ja aufgehoben werden, wenn der Apostel lehren wollte, daß Gott an Jesu dem Unschuldigen alle Sünden der Menschen bestraft habe und kaum würde diese Lehre ohne die schädlichsten Folgen für Gottseeligkeit und Sittlichkeit behauptet wer=

den können. Paulus lehrt überhaupt, daß durch Jesum und seinen Tod allen Menschen, Juden und Heiden, ohne Opfer, Sündenvergebung angekündigt sey. Er stellt daher den Tod Jesu selbst als ein Opfer vor, durch welches die Strafen der Sünden hinweggenommen und alle eigentliche Opfer überflüssig gemacht worden seyen. Gott gab seinen Sohn zum Besten der Menschen in den Tod dahin; um seine feste, unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre und Sendung auszudrücken und den Menschen mitzutheilen, um dadurch eine Kirche zu gründen, starb Jesus. Gott, nach dessen Willen er freiwillig starb, gab dadurch den Menschen den stärksten Beweis seiner Liebe und Gnade. Um dieser Gnade wirklich theilhaftig zu werden, wird Glauben gefordert. Dieser besteht natürlich nicht bloß in der Ueberzeugung, daß Christus auf die bekannte Art gestorben sey, sondern im Glauben an das, was durch diesen Tod zugesichert und dargestellt worden ist, an die Gnade Gottes, auch nicht bloß in dem Glauben an die Messiaswürde Jesu und an die Wahrheit seiner Lehre. Paulus setzt in den angeführten Stellen zum Theil ausdrücklich den Glauben in Verbindung mit

der Tugend. Jesus fällt als ein Opfer für uns, damit wir die Forderungen des Gesetzes erfüllen und nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben. Der Glauben schließt die Verpflichtung in sich, der Sünde abzusterben und der Tugend zu leben. Er ist ein volles Vertrauen zur Gnade und Liebe Gottes, welche er den Menschen durch die Dahingebung seines Sohns in den Tod zu ihrem Besten aufs rührendste bewiesen hat. Dies Vertrauen schließt die kindliche Gegenliebe, die Dankbarkeit gegen Gott, die fröhliche Erfüllung der Gebote, die Gott den Menschen durch seinen Sohn den Menschen gegeben, die Nachahmung des Beispiels Jesu in sich. Es schließt das Vertrauen auf die eigentlichen Opfer, welche die Juden und Heiden zu bringen pflegten, und auf die Verdienstlichkeit unserer eigenen guten Werke aus. Kein Mensch kann die sichere Hoffnung seiner Rechtfertigung und Seeligkeit auf sein eigenes Verdienst, auf seine Tugend gründen: denn sein Verdienst ist immer mit Schuld, seine Tugend mit vielen Sünden und Mängeln versetzt, und, wenn er auch das Gute thut, so thut er nichts als seine Schuldigkeit und kann keinen Rechtsanspruch auf die göttlichen Be=

lohnungen machen. Er muß Sündenvergebung und Seeligkeit von der Gnade Gottes erwarten, und wenn dies allerdings schon einen gewissen Grad der Besserung voraussetzt, so bringt es sie noch viel weiter. Wenn aber auch unsere Tugend nicht die eigentlich verdienende und hervorbringende Ursache unserer Begnadigung und Beseeligung ist, so ist sie doch die unerläßliche Bedingung, unter welcher sie uns allein zu Theil werden kann. Was unserer Tugend noch fehlt, ersetzt die göttliche Gnade und schenkt uns eine Seeligkeit, die unser Verdienst weit übersteigt. Dieser Glauben ist auch das Band, welches Juden und Heiden in Eine Gemeine Gottes vereiniget, Haß, Verachtung und Zwietracht zwischen ihnen hinwegräumt und beide ihren ehemaligen Opfer- und Cärimoniendienst und das Vertrauen auf ihre eigene, hohe Verdienstlichkeit zu verlassen lehrt. Daß Jesus in seinem Leiden und Sterben eigentlich an der Menschen Statt die ewigen Strafen aller begangenen und noch zu begehenden Sünden getragen habe, ist eine Lehre, die mit der Paulinischen Theorie von der unendlichen Gnade Gottes streitet. Es kommt freilich die Vorstellung vor, daß Christus an unserer Statt

Strafe getragen habe, aber dies ist nicht buchstäblich zu nehmen. Sein Tod und die damit verbundenen Leiden waren Uebel, die aus der Sünde entsprangen und auf sie Beziehung hatten. Böse Menschen verurtheilten, marterten und tödteten Jesum und er, der Unschuldige, starb, um den Menschen überhaupt Vergebung der Sünden zuzusichern. Daher die Vorstellungsart, daß er an der Stelle der Menschen Strafen getragen habe. In Ansehung des Effects war es einerlei, ob eine eigentliche Stellvertretung, oder eine Ankündigung und Zusicherung der göttlichen Gnade Statt fand. Diese wird auch auf die Auferstehung Jesu bezogen, wo von keiner Stellvertretung die Rede seyn kann. Gleichwie dem Abraham sein Glauben zugerechnet wurde, so wird es auch uns zugerechnet, wenn wir an den, welcher um unserer Sünden willen starb und wegen unserer Rechtfertigung auferstand, glauben 4, 24. f.

Die Auferstehung Jesu war ein Beweis, daß er der Sohn Gottes, daß seine Sendung und Lehre göttlich, daß Gott mit seinem auf Erden vollbrachten Werke und seinem Tode zufrieden sey und bestätigte daher auch die durch ihn angekündigte Sündenver-

gebung. Die Rechtfertigung bezeichnet bald die Aufhebung verdienter göttlicher Strafen, bald die Heiligung der Menschen, bald beides zugleich.

Unter dem Geiste versteht Paulus bald die Lehre Jesu, sofern sie etwas in dem Gemüthe des Menschen Lebendes und Wirksames ist und dem todten Buchstaben des Mosaischen Gesetzes entgegensteht 7, 6. 8, 2. 5., bald die durch Gott in dem Menschen erregte kindliche, gute Gesinnung gegen Gott 8, 14–16. 9. 11.

Dieses Geistes und des Glaubens bedürfen alle Menschen, um wahrhaft gebessert und geheiliget zu werden. Nicht nur alle Juden und Heiden sind Sünder 3, 9–19. 23., sondern alle Menschen, auch die Christen, haben mit einem Hange zum Bösen zu kämpfen und müssen wider denselben auf ihrer Hut seyn. Der Grund desselben liegt im Körper und der Sinnlichkeit, sofern sie nach der Oberherrschaft in dem Menschen streben. Oft geschieht es, daß auch der bessere Mensch das Gute, was er will, nicht, und das Böse, was er vermeiden wollte, wirklich thut. Er kann darüber nicht das göttliche Gesetz, sondern nur sich selbst anklagen. Jesus Christus, seine

Lehre, sein Tod und der Glauben giebt uns Kraft, diesen Hang zu überwinden, zur wahren Freiheit und zur Oberherrschaft des Geistes in uns zu gelangen 7, 7-8, 11.

Paulus sucht auch die Ursachen zu erforschen, warum so viele Juden nicht Christen geworden seyen. Er findet den Grund davon nicht in dem eigenen freien Willen der Juden, sondern in einer göttlichen Vorherbestimmung. Nach seiner Lehre hatte Gott selbst nicht alle Juden bestimmt, Mitglieder des Messiasreichs zu werden, sondern nur die Nachkommen Abrahams durch Isaak 9, 6-9. Gott schenkt überhaupt aus bloßer freier Willkühr und Gnade dem einen Menschen gewisse Vorzüge und Vortheile vor dem andern V. 10-13. Der Apostel fühlt selbst, daß dies auf eine unbedingte, ungerechte göttliche Prädestination leiten könne V. 14. Er führt einen Vertheidiger derselben redend ein V. 15-18., und antwortet ihm: Gott sey allmächtig, wir können nichts von ihm fordern und den Plan seiner Weltregierung nicht durchdringen, aber er sey auch gütig und langmüthig, es seyen doch schon viele Juden und auch Heiden Christen geworden und stehe noch eine allgemeine Judenbekehrung bevor 9, 19- Kap.

11. Ende. Er setzt voraus, daß nur Christen seelig werden können, wer aber Christ werden soll, läßt er von Gott abhängen und den Grund, warum nicht alle Juden und Heiden, welchen das Evangelium angeboten worden, es angenommen haben, sucht er in der göttlichen Vorherbestimmung. Er lehrt also insofern selbst eine unbedingte Prädestination, und giebt übrigens selbst zu verstehen, daß dies Räthsel nicht ganz aufgelöst werden könne. Vergl. noch 8, 30. Er redet aber nicht von denjenigen, die schon Christen geworden sind, er sagt nicht, daß Gott von diesen einige erwählt, andere verworfen habe, er läßt es von den Christen selbst abhängen, ob sie seelig werden wollen oder nicht, er spricht bloß davon, warum nicht alle Christen geworden seyen, welchen das Evangelium verkündiget wurde. Die andere Stelle schließt den eigenen freien Willen der Menschen bei ihrer Bekehrung und Rechtfertigung nicht aus. Sonst lehrt dieser Apostel, daß Gott durchaus unpartheiisch und gerecht sey, daß Gott die Heiden nach dem Naturgesetze richten, also nicht verdammen werde, wenn sie ohne ihre Schuld das geoffenbarte Gesetz nicht gehalten haben 2, 11. f., und leitet die Verstockung

und Verdammniß der Menschen auch von ihrem eigenen freien Willen ab 2, 5.

Unter den mancherlei Tugenden, zu welchen er ermahnt, sind besonders einige auszuzeichnen. Bei der Feindesliebe verweilt er länger, als bei anderen und schärft sie mit besonderem Nachdrucke ein, wozu wahrscheinlich die Verfolgungen der Christen durch die Heiden, und die Streitigkeiten zwischen den Juden- und Heidenchristen zu Rom Veranlassung gaben. Die Christen sollten, soviel möglich, mit allen Menschen Friede halten, nicht Böses mit Bösem vergelten, ihren Verfolgern Gutes wünschen, ihren Feinden Wohlthaten erweisen, sie dadurch zur Reue bringen, sich nicht rächen, sondern Gott die Strafe überlassen, das Böse durch Gutes überwinden 12, 9–21. Sie sollten auch der heidnischen Obrigkeit gehorchen und zwar nicht bloß aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Gewissen, weil die Obrigkeit eine göttliche Einrichtung zur Handhabung der Gerechtigkeit und zum öffentlichen Besten ist 13, 1–7. Sie sollten allgemeine Menschenliebe, als den Inbegriff aller Pflichten gegen andere, üben V. 8–11. Sie sollten um der Schwachen und Abergläubischen willen sich

auch zuweilen des Erlaubten enthalten, sie nicht zu Handlungen wider ihr Gewissen veranlassen, selbst immer aus Gewissen handeln Kap. 14–15, 3.

Dem Gebete schreibt Paulus hohen Werth und große Kraft zu. Er ermahnt die Christen, in demselben anzuhalten 12, 12., für ihn zu beten 15, 30., sich im Leiden durch das Gebet zu stärken und zu trösten und versichert zu seyn, daß, wenn sie auch aus Schwäche keine Gebete aussprechen können, doch Gott den Sinn ihrer unausgesprochenen Seufzer und ihre gute Absicht kenne 8, 26. f.

§. 65.

Von den beiden Briefen an die Korinther überhaupt.

Paulus hatte selbst zu Korinth eine Christengemeine gestiftet und war anderthalb Jahre lang bei ihr geblieben, um sie zu unterrichten, zu leiten und zu bilden. Die Stadt war allgemein durch Handel, Reichthum, Bevölkerung, Wissenschaften und Künste, Schwelgerei, sinnliche Genüsse aller Art bekannt. Auch die verschiedenen philosophischen Secten Griechenlands hatten daselbst ihre

Anhänger und Bekenner. Es kamen nach Paulus noch andere Lehrer des Christenthums dahin, die verschiedene Grundsätze hatten, einige dachten Jüdisch, andere freier und zum Theil ausschweifend und zügellos. Die ursprüngliche Differenz unter den Aposteln selbst wirkte fort, auch nachdem sie einiger geworden waren. Der zu Korinth herrschende Secten- und Neuerungsgeist drang auch unter die dortigen Christen ein. Von den einen wurden Jüdische, von den andern heidnische Meinungen und Sitten beibehalten. Es entstanden Partheien in der Gemeine, die sich von verschiedenen christlichen Lehrern benannten und unter einander stritten. Es wurden wegen neuer Verhältnisse und Anwendungen des Christenthums mehrere streitige Fragen aufgeworfen, die selbst die Paulinische Parthei nicht mit Sicherheit zu entscheiden wußte. Sie wandte sich deshalb an Paulus selbst. Aus dieser Veranlassung vorzüglich schrieb er die beiden Briefe. Er richtete sie zunächst an seine Parthei und doch auch an die ganze Gemeine. Er hoffte als erster Stifter und als Apostel auch bei den andern Partheien eine gewisse Wirkung hervorzubringen. Einige dortige Christen lebten

ehelos, wie Paulus, trennten selbst ihre Ehen, andere waren der Wollust und Unzucht ergeben, auch ein Beispiel der Blutschande kam vor; es gab auch Christen, die vom Fleische heidnischer Opferthiere aßen; bei dem Gottesdienste, den Liebesmahlen, der Communion herrschte nicht in allen Stücken Anstand und Würde. Die Lehrer vermischten zum Theil menschliche Gelehrsamkeit, Philosophie und Kunst mit dem Vortrage des Christenthums. Processe der Christen wurden oft ohne Noth vor heidnische Obrigkeiten gebracht. Ehen wurden aus nichtigen Vorwänden geschieden. Die Geistesgaben wurden mißbraucht oder ohne Liebe gebraucht. Es gab auch Christen, welche die Auferstehung der Todten leugneten. Die Collecte für die armen Christen zu Jerusalem ging sehr langsam von Statten. Der Apostel Paulus wurde von vielen verleumdet. Dies also sind die Gegenstände, über welche er sich in diesem Briefe erklärt. Nachdem er Nachricht empfangen, daß sein erster Brief bei vielen Korinthischen Christen eine gute Wirkung hervorgebracht habe, daß er aber immer noch von vielen herabgesetzt und verächtlich gemacht werde, schrieb er den zweiten. Er beschäfti=

get sich darin vorzüglich damit, sein apostolisches Ansehen und seinen Charakter zu vertheidigen, seine Gegner zu widerlegen, seine Bemühungen und Aufopferungen für das Christenthum anzuführen, die Collecte zu betreiben und durch christliche Beweggründe vor den eingerissenen Lastern und Unordnungen zu warnen und zum Guten zu ermuntern. Der Hauptinhalt der Briefe ist also moralisch und zwar in Lehre und Beispiel, es kommen aber allerdings auch wichtige theologische Lehren, und zwar zum Theil ausführlich, vor.

§. 66.

Erster Brief an die Korinther.

Vor allen Dingen verdient es hier Aufmerksamkeit, worauf der Briefsteller selbst sein apostolisches Ansehen gründet und wie er sich selbst als evangelischen Lehrer darstellt. In Beidem liegen zugleich Religionsideen und moralische Anweisungen.

Christus ist ihm erschienen und hat ihn zum Apostel bestellt, mit seiner Hülfe hat er die Korinthische Gemeine gestiftet und sie ist ein lebendiger Beweis seines apostolischen Ansehens. Er hätte das Recht gehabt, von

ihr Unterhalt und Lohn für seine Arbeiten zu fordern, er hat aber von diesem Rechte keinen Gebrauch gemacht, er schreibt dies auch nicht, um jetzt etwas zu verlangen. Er will den Ruhm behalten, das Evangelium uneigennützig zu lehren, er thut es mit Freuden und, wenn er es auch ungerne thäte, so weiß er, welches hohe Amt ihm anvertraut ist. Er richtet sich nach Juden und Heiden, um beide für die göttliche Lehre zu gewinnen und zur Seeligkeit zu führen. Er ist, wie ein Wettkämpfer, der unter Anstrengungen und Entbehrungen nach einem Ziele rennt, er hofft am Ende einen unvergänglichen Preis zu empfangen, und will, indem er andern Pflichten vorschreibt, seine eigenen untadelhaft erfüllen Kap. 9. Er will nicht, daß sich irgend eine Parthei von ihm die Paulinische, noch von einem andern Lehrer benenne, alle sollen nur von Christus den Namen tragen, nur ihm angehören, auf den sie getauft sind und der für sie gestorben ist 1, 11-17. Ueber gewisse Gegenstände kennt er ausdrückliche Belehrungen und Vorschriften Jesu, über andere sagt er sein eigenes Urtheil, aber als einer, der von Christus selbst zum Apostel berufen und daher glaubwürdig ist 7, 6. 12. 25. Er

ist ein Diener Christi, ein treuer Haushalter über die Geheimnisse Gottes, ein milder und nach Befinden der Umstände strenger Vater der von ihm gestifteten Gemeine; er hat Schande, Verachtung, Entbehrungen, Mißhandlungen mit Geduld getragen, um seinen Beruf zu erfüllen Kap. 4.

Zunächst ist nun anzuführen, wie er von dem Christenthum in seinem Verhältnisse zu menschlicher, namentlich damaliger, Philosophie, Gelehrsamkeit und Bildung urtheilte.

Er selbst hatte unstreitig viel menschliche Gelehrsamkeit und Bildung, aber er trug absichtlich das Evangelium nicht in dieser Gestalt vor. Er verkündigte es nicht mit Worten menschlicher Weisheit, um die Lehre vom Kreuze nicht ihrer göttlichen Kraft zu berauben; es ist verkehrten Menschen eine Thorheit, es erhebt sich weit über die Weisheit der Schriftgelehrten und die Philosophie der Zeit. Es ist göttliche Weisheit. Es ist nicht von vielen Gelehrten, Mächtigen und Vornehmen, sondern mehr von Menschen niedrigen Stands, die von andern für einfältig gehalten und geringgeschätzt werden, angenommen worden. Niemand rühme sich gegen Gott menschlicher Weisheit. Gott selbst hat Jesum

zur Weisheit, Heiligung und Begnadigung für die Menschen bestimmt und gesandt; nur seiner sollen sich die Christen rühmen. So hat auch Paulus gelehrt; er hat das Evangelium nicht mit Weltweisheit und künstlicher Beredsamkeit vorgetragen, sondern einfach und mit kräftigem Eindruck auf die Gemüther, damit der Glauben nicht auf menschlicher Weisheit, sondern auf göttlicher Kraft und Offenbarung beruhen möchte 1, 17 – Kap. 2. Ende.

Christus ist der Herr der Herrlichkeit 2, 8., der Herr vom Himmel, der Himmlische, dessen Bild wir an uns tragen sollen 15, 47 – 49., durch ihn sind die Christen Alles, was sie sind 8, 6. Er ist für die Sünden der Menschen gestorben 15, 3., er hat durch die Vergießung seines Bluts einen neuen Bund gestiftet 11, 25., er ist gleich einem Lamme für uns geschlachtet 5, 7., er hat uns theuer erkauft 6, 20. 7, 23. Er ist darauf begraben und am dritten Tage wieder von den Todten erweckt. Der Auferstandene hat sich zuerst dem Petrus und dann allen Aposteln, hernach mehr als fünfhundert Christen, von welchen mehrere noch am Leben sind, gezeigt und zuletzt ist er auch dem Paulus erschienen 15, 1 – 8. Ist er nicht auferstanden, so ist der

ganze christliche Glaube und die Verkündigung der Apostel falsch und grundlos, so sind die Christen der Vergebung ihrer Sünden nicht gewiß V. 12 - 18. Er ist das Haupt am Körper seiner Kirche 12, 12 - 27. Nach der Auferstehung und dem Weltgerichte und wenn er alle seine Feinde überwunden, alle Hindernisse der wahren Religion und der daraus entspringenden Seeligkeit hinweggeräumt haben, wenn die ganze gegenwärtige irdische Verfassung aufhören wird, wird auch die bisherige Regierung Christi über seine Kirche auf Erden aufhören und Gott wird Alles in Allen seyn 15, 24 - 28. Diese letzte Stelle kann Anlaß zu verschiedenen Ansichten geben, ich halte die gegebene für die allein richtige, es folgt aber aus derselben nicht, daß Christus nicht auch unter den Seeligen ein Gegenstand besonderer Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe bleiben werde.

Von der Auferstehung der Todten überhaupt beweist Paulus, daß sie möglich sey. Er widerlegt den Einwurf, daß wir die Art und Weise nicht einsehen, wie die Todten mit einem Körper wieder aufleben sollen. Er beruft sich darauf, daß das Saamenkorn, welches in die Erde gestreut wird, nicht eher

wieder emporgrüne, als es in der Erde verwese, und giebt dadurch zu erkennen, daß auch der menschliche Körper im Tode nicht ganz ersterbe. Auf die Frage: Was dann die Auferstandenen für einen Körper haben werden, antwortet er, daß es theils derselbige Körper, den sie in diesem Leben hatten, theils ein anderer seyn werde. Er erläutert dies mit verschiedenen Beispielen aus der Natur. Die Pflanze, die aus einem Saamen wächst, ist einerlei mit ihm, denn nicht aus jedem Korne wächst jede Pflanze, sie ist aber doch verschieden von ihm, sie ist kein Saamen mehr. Es giebt verschiedene Arten organisirter Körper, aber Fleisch haben sie alle. Es giebt verschiedene Gattungen lebloser Körper, es giebt irdische und Himmelskörper und von beiden wieder verschiedene Arten. Nach seiner Lehre wird also jedes Individuum nach dem Tode seinen Körper wieder erhalten, aber veredelt, verfeinert, kräftig, unsterblich. Wahrscheinlich dachte er, daß der Keim dieses edleren Körpers schon in dem gegenwärtigen liege. Dies stimmt mit Bonnets Palingenesie überein. Und doch redet Paulus von der Auferstehung der Todten wie von einer wunderbaren, durch Christus zu einer bestimm-

ten Zeit zu vollbringenden Thatsache 15, 20-23. 35-57.

Den Zustand der Seeligen beschreibt er als einen solchen, wo ihre Erkenntniß viel vollständiger, zusammenhängender, gründlicher und deutlicher seyn werde, als jetzt 13, 9-12.

Die Stiftung des heiligen Abendmahls erzählt er im Wesentlichen eben so, wie die Evangelisten. Aber gewisse Unordnungen und Mißbräuche in der Korinthischen Gemeine veranlaßten ihn, sich ausführlicher über den Zweck und Geist dieses Mahls zu erklären, als in irgend einer andern Stelle des N. T. geschieht. Die Christen pflegten Speise und Trank mit sich in die Versammlung zu nehmen und davon getrennte Mahlzeiten zu halten. Einige hatten Ueberfluß und überfüllten sich, andere hungerten und dürsteten. Die Gleichheit verschwand, das Mahl des Herrn wurde in gemeines Essen und Trinken verwandelt. Es wurde ein unwürdiger Genuß, eine Versündigung an dem Leibe und Blute Jesu. Die Christen sollten also sich erst mit Ernst auf diese Feier vorbereiten und diejenigen würdigen Zwecke damit verbinden, zu welchen sie Jesus gestiftet hatte. Sie sollte eine Verkündigung des Tods Jesu seyn, man sollte

sich dabei an den verdienstvollen Tod Jesu erinnern, über denselben nachdenken, den Gekreuzigten ehren und durch die Handlung selbst den Glauben an ihn bekennen 11, 17 – 34. Es gab auch Christen daselbst, welche noch an heidnischen Opfermahlzeiten Antheil nahmen. Paulus erinnert sie, daß Brod und Wein in diesem heiligen Mahle eine gemeinschaftliche Theilnehmung der Christen an dem Leibe und Blute Jesu ausdrücken, daß sie durch den Genuß ihren Glauben an den Tod und die Lehre Jesu bekennen und sich als vereinigte Mitglieder seiner Kirche darstellen, eben so wie die Heiden durch ihre Opfermahlzeiten die Götter ehren, welchen die Opfer geschlachtet sind. Der Apostel erklärt es also für unwürdig und widersprechend, daß die, welche die christliche Opfermahlzeit feiern, auch an einer heidnischen theilnehmen 10, 15 – 22.

Wider die unter diesen Christen herrschende Streit- und Partheisucht erklärte er sich sehr nachdrücklich. Er wollte nicht einmal, daß eine sich von ihm selbst benennende Parthei unter ihnen seyn sollte. Alle sollten nur Christi seyn, auf welchen sie getauft sind und der für sie gekreuziget ist, und die Apostel und andere christliche Lehrer nur als seine Diener

betrachten 1, 10 – 13. 3, 3 – 9. Alle sollten sich als Glieder Eines Körpers ansehen, dessen Haupt Christus ist, jeder die von Einem Gotte empfangenen Geistesgaben zum Besten der Gemeine anwenden Kap. 12. Dabei sollten alle von Liebe beseelt seyn. Ohne diese haben die glänzendsten Talente und Kenntnisse, selbst die grösten Aufopferungen für andere Menschen keinen wahren Werth Kap. 13.

Ueber das Beispiel von Blutschande, das in der dortigen Gemeine vorkam, erklärte sich Paulus nur so, daß das auch eine unter Heiden unerhörte Unzucht sey, die mit dem Kirchenbanne bestraft werden müsse Kap. 5.

Wider die Unzucht überhaupt gebraucht er besondere christliche Gründe. Der Leib der Christen gehört Christo an, er soll ihm, wie ihr Geist, geweiht seyn, er enthält schon den unsterblichen Keim des Leibs der Auferstandenen in sich, die Unzucht ist Versündigung an unserem eigenen Leibe, dieser soll aber ein Tempel des heiligen Geists, von allen unreinen Begierden frei seyn. Die Christen sind theuer erkauft, sie sollen also auch mit ihrem Leibe Gott verherrlichen 3, 13 – 20.

Unter den Lastern und Verbrechen, welche vom Reiche Gottes ausschließen, führt der Apostel auch den Ehebruch an 6, 9. f.

Ueber die Ehe müssen ihm die Korinthischen Christen mehrere Fragen vorgelegt haben, über welche sie selbst verschiedener Meinung waren.

Einige schrieben dem ehelosen Stande eine besondere Heiligkeit zu und trennten auch wohl deshalb ihre Ehen. Paulus scheint ihm zuweilen selbst den Vorzug zu geben 7, 1. f. 32. f. Nur um Unzucht zu vermeiden, mag jeder seine Frau haben V. 7. f. Aber auch wegen der Noth der Zeit und der bevorstehenden Verfolgungen räth er zur Enthaltung von der Ehe, die er übrigens nicht für etwas an sich Sündliches ausgiebt V. 25 - 38. Die Monogamie ordnet er nicht als die allein rechtmäßige Ehe an, setzt sie aber immer voraus. Die zweite Ehe verbot er nicht, wenn der erste Mann oder die erste Frau gestorben ist, mißräth sie aber ausdrücklich den Wittwen V. 8. f. 39. f.

Oefters trat zu Korinth der Fall ein, daß christliche und heidnische Ehegatten verbunden waren und da entstand die Frage: ob dies ein Grund zur Ehescheidung sey? Pau-

lus verneint die Frage, hat aber nichts dawider, daß die Ehe getrennt werde, wenn der unglaubige Gatte nicht långer mit dem christlichen leben will, weil sonst der eheliche Frieden gestört werden und eine unglückliche Ehe entstehen würde. Er will aber doch die Scheidung wo möglich vermieden wissen, auch deswegen, weil vielleicht der christliche Gatte den andern noch zum Glauben an das Evangelium leiten kann V. 12–16.

Er führt es als Gebot Christi an, daß keine Ehescheidung seyn sollte. Doch giebt er Fålle zu, wie den so eben angeführten, wo sie unvermeidlich ist und der Frau wie dem Manne das Recht dazu zusteht. Der geschiedenen Frau legt er aber auf, sich zu bemühen, mit ihrem Manne wieder ausgesöhnt zu werden und wenn dies nicht gelingt, ledig zu bleiben V. 10. f.

Es gab zu Korinth Eheleute, welche ohne Einwilligung des andern Gatten sich långer oder kürzer des Beischlafs enthielten oder von einer bestimmten Zeit an ganz darauf Verzicht leisteten. Vielleicht suchten sie darin eine besondere Verdienstlichkeit, manche mögen auch geglaubt haben, daß sie sich wegen Verschiedenheit der Religion enthalten müssen.

Der Apostel schreibt, daß Mann und Frau sich die ehliche Pflicht leisten sollen, daß jedes über den Körper des andern Macht habe, daß eines dem andern nur mit Beistimmung beider diese Pflicht auf einige Zeit verweigern dürfe, um sich dem Gebete ungestörter widmen zu können, daß sie aber alsdann sich wieder zu einander halten sollen, damit sie nicht zu ausserehelichen Ausschweifungen gereizt und verleitet werden mögen V. 3 – 5.

Den Mann erklärte er für das Haupt der Frau, sagte jedoch, daß die Frau nicht ohne den Mann und der Mann nicht ohne die Frau da sey, daß beide dem Herrn angehören, daß die Frau aus dem Manne gebildet wurde und der Mann von der Frau geboren werde, alles aber von Gott komme V. 3. 11. f. Er will also, daß neben der Oberherrschaft des Mannes eine gewisse Gleichheit zwischen ihm und der Frau Statt finde.

Wenn ein Sclave Christ wurde, sollte er sich deswegen seinem Stande nicht entziehen und das Recht seines Herrn nicht aufheben wollen, er war ja doch ein christlicher Freyer; konnte er aber frei von seinem Herrn werden, so sollte er es thun, und kein freier Christ sollte ein Sclave werden:

denn er ist durch das Blut Jesu erkauft 7, 20 - 24.

Auch ausser den heidnischen Opfermahlzeiten sollen die Christen kein Fleisch von heidnischen Opferthieren essen, wenn sie andern dadurch anstößig werden und sie vielleicht veranlassen, wider ihre Ueberzeugung das Gleiche zu thun. Dies Fleisch ist zwar wie anderes und die Götzen, welchen es geschlachtet ist, sind nichts. Aber man muß auch hierin den Schwachen kein Aergerniß geben und von seinen besseren Einsichten, nicht zum Schaden für die Sittlichkeit anderer, Gebrauch machen Kap. 8. 10, 19.

Bei dem Gottesdienste sollen alle Sitten, Gewohnheiten und Trachten vermieden werden, welche nach dem eingeführten Gebrauche unanständig sind 11, 1 - 16.

§. 67.

Zweiter Brief an die Korinther.

Paulus rühmt sich hier in aller Demuth besonderer göttlicher Gesichte und Offenbarungen, die er empfangen habe. Er wird bis in den dritten Himmel und darauf in das Paradies entrückt und hört Dinge, die nicht

auszusprechen sind. Er weiß selbst nicht, ob er nur mit dem Geiste oder auch mit dem Körper dahin versetzt worden sey. Unter dem dritten Himmel verstanden die Juden den Sitz der Seeligen, aber auch das Wort Paradies wird in diesem Sinne gebraucht Luc. 23, 43. Und doch macht der Apostel einen Unterschied zwischen beiden, welcher nicht mehr gewiß bestimmt werden kann. Wie dem auch sey, er war fest überzeugt, daß er wirklich in eine andere Welt durch göttliche Wirkung versetzt worden sey und daselbst Empfindungen und Erkenntnisse empfangen habe, die er nicht aussprechen und mittheilen könne. Er rühmt sich dessen als einer großen Wohlthat und Auszeichnung von Gott 12, 1–6. Er führt noch an, daß er, um sich deswegen nicht zu erheben, nachher von empfindlichen Schmerzen des Körpers und der Seele gequält worden sey, und daß ihn Gott darüber durch eine neue Offenbarung getröstet habe V. 7–9. Wahrscheinlich wollte er auch sagen, daß er die Seeligkeit der Vollendeten in diesem Zustande empfunden habe.

Von Christus schreibt er: „Erkennet doch die Güte des Herrn Jesus: er wurde arm um unsereswillen, da er reich war, damit

wir durch seine Armuth reich würden" 8, 9. Der Apostel spricht hier von dessen niedrigem Zustande auf Erden überhaupt und wählt seine Armuth, weil er im Zusammenhange die Korinther zur Wohlthätigkeit gegen die armen Christen zu Jerusalem ermahnt und ihnen zu diesem Zwecke das Beispiel Jesu vorhalten will. Die Stelle kann nur auf Gott in Christus gehen. Er ist nie reich im gewöhnlichen Sinne gewesen, er wollte es auch nie werden, dies war viel zu klein und gering für ihn. Aber Gott, der göttliche Geist oder Logos in ihm war in einem anderen Sinne reich, d. h. höchst seelig, erhaben und mächtig, er erschien und lebte arm und niedrig auf Erden, ohnerachtet er sich auch im Glanz und Ueberfluß hätte darstellen können, wie die meisten Juden erwarteten, damit die Menschen durch seine Armuth reich, d. i. beseeliget und mit den wichtigsten Wohlthaten überhäuft würden. Der Apostel stellt das Göttliche in Christus wie etwas Persönliches in Gott selbst vor 1. Kor. 2, 10. f. Er nennt Christus das Bild Gottes 4, 4. Er beschreibt ihn als den Urheber einer weit vollkommneren Religion, als die Mosaische 3, 6–18., als den, welcher für die Menschen starb, durch welchen

Gott die Menschen mit sich versöhnte und ihnen deshalb ihre Sünden nicht zurechnete, sondern ihn, der ohne Sünde war, für die Menschen zum Sündopfer machte 5, 14–21. An eine eigentliche stellvertretende Genugthuung ist hier so wenig zu denken, als in andern ähnlichen Stellen, wie ich schon bei dem Briefe an die Römer gezeigt habe. Merkwürdig aber ist, daß hier der Zusammenhang des Versöhnungstodes Jesu mit der sittlichen Besserung der Menschen wiederholt ins Licht gestellt wird. Die Christen sollen aus Liebe zum Erlöser, der sich für alle Menschen aufgeopfert hat, nicht mehr sich selbst, sondern ihm, nach seinem Gebote und Beispiele leben V. 14. f., neue Menschen werden V. 17., alle Feindschaft, alles Mißtrauen gegen Gott ablegen V. 19., durch ihn geheiliget und vor Gott gerechtfertiget werden V. 20. f. Sie sollen die durch diesen Tod bewiesene Gnade Gottes nicht umsonst empfangen 6, 1.

Der Apostel hatte durch den Tadel und die Vorwürfe, welche sein erster Brief enthielt, Traurigkeit bei den Korinthischen Christen erregt. Er freute sich, nicht über ihre Traurigkeit, sondern darüber, daß sie Sinnesänderung, Besserung bei ihnen bewirkt

habe, und daß er ihnen auch auf diese Art nützlich geworden sey. Er beschreibt hier die Natur der wahren moralischen Reue. Er nennt sie eine Traurigkeit in Beziehung auf Gott, weil man sie wegen Uebertretung seiner Gebote empfindet und weil sie zur Besserung und Seeligkeit leitet. Er unterscheidet sie von der Traurigkeit der Welt oder über den Verlust weltlicher Güter und irdischer Uebel, welche eine zu große Anhänglichkeit an das Zeitliche verräth und unglücklich macht 7, 8 - 12.

Er ermahnt die Korinther aufs neue zur Wohlthätigkeit gegen die armen Christen zu Jerusalem. Er will ihnen darin nichts vorschreiben, sondern erwartet es von ihrem Eifer und ihrer Liebe; jeder soll nur nach Vermögen geben, mit gutem Herzen und mit Freude. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb 8, 7 - 15. 9, 7.

§. 68.

Der Brief an die Galater.

Die Galatische Gemeine bestand gleichfalls aus Juden- und Heidenchristen. Jene glaubten auch das Mosaische Gesetz noch halten zu müssen, wollten diese gleichfalls dazu

anhalten, verleumdeten den Paulus und griffen sein apostolisches Ansehen an. Doch hatte wohl der Apostel auch unter ihnen seine Anhänger. Die Heidenchristen waren ihm ergeben, kamen aber durch seine Lehre, daß die Christen vom Mosaischen Gesetze frei wären, auf falsche, unsittliche Begriffe von der christlichen Freiheit, und dies wird auch bei ihm ergebenen Judenchristen der Fall gewesen seyn. Paulus vertheidigt also in diesem Briefe sein apostolisches Ansehen. Bestimmter und deutlicher, als in den schon vorgekommenen Briefen geschehen ist, zeigt er, worin der wahre Zweck und Werth des Mosaischen Gesetzes bestanden habe, wie es durch Jesum aufgehoben worden, welche hohe Vorzüge das Christenthum vor demselben habe, und setzt die wahre Beschaffenheit der christlichen Freiheit ins Licht. Mit diesen Hauptzwecken setzt er noch andere damit zusammenhängende Lehren in Verbindung. Es ist also ein für Theologie und Moral sehr wichtiger Brief.

Man muß dem Apostel den Vorwurf gemacht haben, daß er nicht von Gott und Christus, sondern nur von Menschen, von andern Aposteln und Lehrern im Christenthum

unterrichtet und zum apostolischen Amte fähig gemacht worden sey. Er behauptet also, daß er durch Gott und Christus Apostel sey, daß er als solcher den Galatern das reine, durch die Offenbarung Jesu empfangene Evangelium verkündiget habe, daß er nicht erst die anderen Apostel zu Rath gezogen, sondern unmittelbar seine apostolischen Reisen angetreten habe, daß nachher die anderen Apostel ihn als Bruder anerkannt haben, und daß er eins mit ihnen geworden sey, daß er unter die Heiden, sie aber unter die Juden vorzugsweise gehen sollten. Mit dem Petrus kam er in Streit, nicht über die Lehre: denn darin waren sie eins geworden, sondern über das Benehmen desselben, weil er vorher mit den Heidenchristen freundschaftlich umging, nachher aber aus Furcht, die Judenchristen zu beleidigen und selbst vom Evangelium zurückzustoßen, den Umgang mit jenen aufhob Kap. 1. 2.

Von dem Werthe und Zwecke des Mosaischen Gesetzes urtheilte er so. Es hat bloß einen auf gewisse Zeiten und Menschen beschränkten, vorübergehenden Nutzen gehabt. Es sollte rohe Menschen von groben Lastern und Sünden zurückschrecken, es war ein stren-

ger Zuchtmeister für ein gewisses Volk, das sich im Zustande der Kindheit befand, für Sclaven. Es enthielt nur die Elemente der wahren Religionserkenntniß, es hatte Manches mit dem Heidenthum gemein, Altäre, Tempel, Opfer rc. Es war mit Zwang und Schrecken verbunden 3, 19. 23. 4, 1 - 3. 9.

Ganz anders verhält es sich mit dem Christenthum. Es kündigte für alle Völker Rechtfertigung, Sündenvergebung und Besserung des Herzens und Lebens an. Es sprach von der Verbindlichkeit, das Mosaische Gesetz zu halten, los und wollte die Menschen in den Zustand wahrer Freiheit versetzen, sie mit kindlicher Liebe zu Gott und den Menschen erfüllen, sie zu einer freiwilligen, fröhlichen Beobachtung der göttlichen Gebote fähig machen und dem Geiste in ihnen die Oberherrschaft über die Sinnlichkeit verschaffen. Durch den Glauben an die besonders durch den Tod Jesu uns zugesicherte göttliche Gnade, durch die damit verknüpfte, in dem Menschen vorgehende neue moralische Schöpfung und thätige Liebe sollten Menschen aus allen Völkern zu ihrer hohen Bestimmung, zur wahren Seeligkeit geführt werden 1, 4. 2, 16. 3, 2. 5. 13. 21 - 25. 4, 5 - 7. 5, 6. 6, 15. Chri=

stus ist von Gott, seinem Vater, in die Welt gesandt und von einem Weibe geboren worden, um die Menschen loszukaufen und sie zu Kindern Gottes zu machen 4, 4. f.

Alle wahre Christen sind Kinder Gottes durch den Glauben an Jesus Christus, sie sind auf ihn getauft und haben ihn in der Taufe angezogen oder sind aufs innigste mit ihm vereint und zu seiner Nachfolge verpflichtet worden. Hier ist kein Unterschied mehr zwischen dem Juden und Heiden, zwischen dem Sclaven und Freien, zwischen Manns- und Weibsperson, alle sind Eins in Jesu 3, 27. f.

In dem Menschen ist ein Kampf zwischen dem Geist auf der einen, und zwischen dem Körper, den sinnlichen Trieben und Begierden auf der andern Seite. Läßt er sich vom Geiste beherrschen, so wird er zu allen christlichen Tugenden fähig und übt sie. Wenn aber die Sinnlichkeit in ihm gebietet, so wird er aller Sünden und Laster fähig. Dieser innere Kampf hat oft die Wirkung, daß der Mensch das Gute, was er zu thun wünscht, nicht thut, sondern das Gegentheil 5, 16–26. Der Geist ist aber nicht bloß der natürliche, sich selbst überlassene, menschliche, sondern der von

Gott gestärkte Geist, der Geist seines Sohns 4, 6.

Das gegenwärtige Leben ist die Zeit der Aussaat, das zukünftige die der Erndte. Was man hienieden aussäet, wird man dort ernd=ten. Die Guten aber werden einen weit grö=ßeren ewigen Lohn empfangen, als sie mit ihrer Tugend verdient haben 6, 7 – 10.

Bemerkt ein vom Geiste beseelter Christ an einem andern eine Sünde, so suche er ihn mit Sanftmuth zu bessern, und hüte sich, daß er nicht gleichfalls zur Sünde verführt werde. Einer dulde die Schwächen des an=dern, lasse sich nicht durch dieselben zurücksto=ßen und aufbringen, suche ihnen abzuhelfen, denke dabei an seine eigenen Schwächen und sey nicht stolz auf seine Tugend, als wenn sie ohne Flecken wäre 6, 1 – 5.

Der Lehrling beweise sich auf alle Weise dankbar gegen seinen Religionslehrer — Gott läßt seiner nicht spotten 6, 6. f. Es muß Galatische Christen gegeben haben, welche nicht nur ihre armen Lehrer gar nicht unter=stützten, sondern auch ihrer Armuth spotteten und sie geringschätzten. Der Apostel betrachtet dies als eine Verspottung Gottes, weil Ver=achtung der Religionslehrer oft aus Verach=

tung der Religion selbst entspringt oder zu ihr leitet.

§. 69.

Brief an die Epheser.

Dieser Brief war zugleich für mehrere Christengemeinen bestimmt, bei welchen er umhergesandt werden sollte. Sie bestanden größtentheils aus Heidenchristen.

Im Tone der Freude und des Jubels, mit einer begeisterten Lobpreisung Gottes, mit innigstem Danke gegen ihn, beschreibt Paulus das große Werk der göttlichen Vorsehung, wodurch Juden und Heiden in eine Gottesgemeine vereiniget werden sollten, und die Würde und Bestimmung Jesu. Er schildert die Laster und Irrthümer der Juden und Heiden vor ihrer Aufnahme in das Reich Gottes in Vergleichung mit ihrem jetzigen Zustande. Er gedenkt seiner sauren Anstrengungen und Bemühungen, um dies Reich immer weiter auszubreiten. Von allem diesem macht er moralische Anwendungen und ermahnt die Christen, sich der hohen Vorzüge und Wohlthaten, die sie als Mitglieder der Gottesgemeine empfangen haben, auf alle Weise würdig zu machen.

Er warnt sie vor heidnischen Lastern, schärft ihnen die christlichen Tugenden und die Pflichten in besonderen Ständen und Verhältnissen des Lebens ein und ermuntert sie zu einem muthvollen Kampfe wider Verführung und wider die Gefahren ihres Glaubens und ihrer Tugend. Das ist der Hauptinhalt dieses Briefs; es finden sich aber auch nicht unbedeutende Nebenpartieen.

Vor allen Dingen ist hier zu zeigen, wie er jenes große Werk Gottes, den Zweck, die Person, die Würde und die Verdienste Jesu beschreibt.

Es ist ein vorher unbekanntes und nunmehr geoffenbartes Geheimniß, daß auch die Heiden Mitglieder des Reichs werden sollten, worin Ein Gott durch Tugend und Frömmigkeit verehrt wird, daß auch sie an den Verheißungen, die wegen des Messias geschehen waren, an der Fülle der Güte Jesu, an dem Lichte, daß durch ihn verbreitet ist, an der neuen moralischen Schöpfung, die durch ihn bewirkt, an der mannichfaltigen Weisheit Gottes, die in der Gemeine niedergelegt ist, theilnehmen sollten 3, 2 – 11. 1, 4. f. 9. f. 5, 8. Christus wollte Juden und Heiden Gott näher bringen, beiden den Zugang zu

ihm eröffnen und sie durch Einen Geist und Glauben vereinigen 2, 18. 3, 12., er wollte sie umschaffen und zu allen guten Werken fähig machen 2, 10. 3, 9., sie durch seinen Tod erlösen und von der Vergebung der Sünden überzeugen, sich zum Gott wohlgefälligen Opfer für sie darbringen 1, 7. 5, 2. 4, 32., das Mosaische Gesetz aufheben, dadurch die Scheidewand zwischen Juden und Heiden wegräumen, sie miteinander aussöhnen, sie zu Einem Leibe und neuen Menschen umschaffen, Ein auf dem Grunde der Propheten, der Apostel und Christi selbst ruhendes Gebäude, Einen Tempel Gottes aus ihnen bilden 2, 11 - 22. 4, 24. Gott hat ihn von den Todten durch seine Allmacht auferweckt 1, 19. f. Er hat sich darauf in den Himmel erhoben, von welchem er auf die Erde gekommen war 4, 9. Man kann diese Stelle nur von der Himmelfahrt Jesu verstehen, welche Paulus auch sonst voraussetzt und annimmt. Was konnten auch er und die übrigen Apostel Anderes von der Versetzung Jesu in das andere Leben denken? Sie konnten doch nicht annehmen, daß er zum zweitenmale gestorben sey, daß er nur durch eine Täuschung das Schauspiel einer Himmelfahrt vor seinen Apo-

steln aufgeführt habe. Er starb nach ihrer Ueberzeugung nur Einen und zwar versöhnenden Tod. Durch ein Wunder kam er in die Welt, durch ein Wunder ward er nach seinem Tode belebt, durch ein Wunder wurde er von der Erde entrückt und setzte sich zur Rechten Gottes 1, 20. Wahrscheinlich dachten sie sich eine Umwandlung seines Körpers bei seiner Himmelfahrt (Phil. 3, 21.).

In diesem Stande der Erhöhung ist er über alle weltliche Macht und Gewalt erhaben, sie kann ihm nichts mehr anhaben, sie ist ihm unterworfen, er ist das Haupt seiner Kirche und sie sein Leib, er beschützt und pflegt sie, er überhäuft sie mit Wohlthaten, die verschiedenen Diener der Kirche stehen in seinem Dienste V. 21–23. 4, 11. 15. f. 5, 23. 29. f. 5, 25. f. Die Kirche befindet sich übrigens auf Erden in einem unvollkommenen Zustande. Noch ist in ihr Verschiedenheit der Meinungen, es giebt in ihr falsche, betrügliche Lehrer, Eifer ohne Liebe. Sie soll fortschreiten, durch Vereinigung im Glauben und in der Erkenntniß des Sohns Gottes, durch einen mit Liebe verbundenen Eifer für die Wahrheit, durch das Bestreben jedes Mitglieds, in seinem Theile und nach seiner Gabe

zum allgemeinen Besten derselben mitzuwirken, und sich auf diese Art immer mehr in einen innig verbundenen Leib gestalten, an welchem Christus das Haupt ist 4, 13 - 16.

Die Christen sollen gebessert und geheiliget werden. Diese Veränderung muß im Inneren des Menschen ihren Anfang nehmen, er muß den alten Menschen ablegen und einen neuen anziehen, dazu hilft aber Gottes Geist, der den Menschen umschafft und Christum gleichsam in ihm wohnen läßt und ein göttliches Leben in ihm hervorbringt 3, 16. 4, 17. f. 22 - 24. 3, 20. 1, 19. Der wahre Christ legt alle heidnischen Laster ab und macht sich die christlichen Tugenden zu eigen 4, 17 - 32. Er sagt namentlich nie eine Lüge, weil jede die christliche Gemeinschaft und die Liebe verletzt V. 25., er zürnt nie lange über andere und mäßiget seinen Zorn bald V. 26., er greift das Eigenthum des Nächsten nie an, er arbeitet und schafft mit seinen Händen etwas Nützliches, damit er habe zu geben den Dürftigen V. 28. Er vermeidet alle unnütze, schädliche, heftige, verläumderische, ungesittete, zweideutige, schmutzige Reden 4, 29 - 31. 5, 4. Er kämpft mit göttlichen Waffen, mit Gottes Kraft ausgerüstet, wider alle Reize

zum Bösen in und ausser sich, durch den Glauben und die göttliche Lehre, durch Wachsamkeit und Gebet 6; 10 - 20. 5, 19. f.

Die Frau soll ihrem Manne unterthan seyn; er ist ihr Haupt, gleichwie Christus das Haupt der Kirche ist. In der Aehnlichkeit dieses Verhältnisses liegt etwas Geheimnißvolles. Der Mann soll aber auch seine Frau lieben, wie Christus die Kirche liebte, und wie sich selbst, und die Frau soll ihren Mann verehren 5, 22 - 32.

Die Kinder sollen ihren Eltern gehorchen, weil es gerecht ist und zu ihrem eigenen Besten dient 6, 1. f.

Die Eltern sollen ihre Kinder nicht durch Härte erbittern und zur Widersetzlichkeit reizen, sie gewissenhaft und religiös erziehen V. 4.

Sclaven sollen sich als Christen nicht von den Pflichten gegen ihre Herrn losgesprochen glauben. Das Christenthum verträgt sich mit jedem Stande in der Gesellschaft (1. Kor. 7, 20 - 24.). Die Sclaven sollen ihren weltlichen Herren gehorchen, wie wenn es Christus wäre, aus christlichen Beweggründen, mit Ehrfurcht, Treue, Aufrichtigkeit und Wohlwollen, nicht bloß um ihren Herrn zu gefal-

len und Belohnungen von ihnen zu empfangen V. 5 - 8.

Die Herren sollen ihre Sclaven nicht hart, sondern gütig behandeln, bedenken, daß vor Gott kein Unterschied zwischen einem Sclaven und Freien, und daß er durchaus unpartheiisch ist V. 9.

So verschwand das Lästige und Ungerechte der Oberherrschaft des Manns in der Ehe und des Herrn über den Sclaven, und so wurde neben ihr die Gleichheit behauptet. So wurden auch die alten Rechte der Väter über die Kinder gemildert und veredelt.

§. 70.

Der Brief an die Philipper.

Wenn der Brief an die Epheser größtentheils allgemeine Lehren enthält, welche für alle Christen damaliger Zeit paßten, so beschäftiget sich der an die Christen zu Philippi mehr mit den besonderen Umständen und Verhältnissen dieser Gemeine und des Apostels selbst und mit gelegenheitlich angebrachten Lehren. Uebrigens ist dieser Brief besonders ausgezeichnet und reich an Ausdrücken und Zügen des großen Geists und Cha-

rakters des Apostels, welche für eben so viele Lehren und Grundsätze desselben gelten können.

Besonders merkwürdig sowohl in dogmatischer als moralischer Hinsicht ist die Stelle 2, 5 – 16.

Die Stelle hat eigentlich den Zweck, die Christen zu einer demüthigen Gesinnung durch das Beispiel Jesu zu ermahnen V. 5.

Aus dieser Veranlassung wird Jesus zugleich in seiner hohen Würde und seiner tiefen Demuth dargestellt.

Er ist Gottes Bild und ihm gleich V. 6. Gott war in ihm und offenbarte sich durch ihn herrlicher, als durch irgend einen andern. Christus war Gottes Gesandter und Stellvertreter; Gott war es, der durch ihn lehrte, handelte und wirkte. Jesus wird hier nicht als eine besondere göttliche Person dargestellt, die mit dem Vater gleiche Wesenheit und Majestät hat, sondern als ein Mensch, in welchem Gott erscheint, in welchem man den Vater sieht, so weit er sichtbar werden kann, welcher insofern Eins mit dem Vater und er selbst und allerdings in diesem Sinne ihm gleich ist und Ein Wesen mit ihm hat.

Das Subject in den weiter vorkommenden Sätzen ist nun bald Gott in ihm, bald der Mensch. Gott ließ sich in ihm schon dadurch herunter, daß er menschliche Gestalt annahm, aber auch dadurch, daß er in einem niedrigen menschlichen Zustande erschien, nicht in Glanz und Majestät V. 6. 7. Der Mensch Jesus leistete Gott einen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum schmählichen Kreuzestode V. 8.

Als Belohnung wird angeführt, daß ihn Gott im höchsten Grade verherrlicht und ihm einen Namen und Ruhm, wie keinem andern, geschenkt hat, so daß ihn alle Bewohner des Himmels, der Erde und der Unterwelt anbeten und ihn als den Herrn verehren und bekennen sollen. Man soll aber deswegen nicht etwa einen zweiten Gott in ihm anbeten, die Anbetung soll Gott dem Vater gewidmet seyn. Man soll Gott in Christus anbeten (Joh. 5, 23.).

Damit wird die Ermahnung verknüpft, daß die Christen ihre Seeligkeit mit desto mehr Anstrengung aller ihrer Kräfte bewirken sollen. Da aber die Christen einwenden konnten, daß sie zu schwach dazu seyen, so wird hinzugesetzt, daß der gütige Gott das Wollen und Vollbringen des Guten in ihnen wirke

V. 12. f. Der eine Satz beschränkt hier natürlich den andern, und das Wirken Gottes ist nicht bloß das unmittelbare seines Geists in den Gemüthern der Christen, sondern auch das mittelbare durch die Lehren und Anstalten seines Sohns.

Die Christen sollen aber das Gute ohne Widerwillen und Bedenklichkeit, freudig und entschlossen ausüben, untadelhafte Kinder Gottes werden und an der göttlichen Lehre unverbrüchlich fest halten V. 14 - 16.

Welche wichtige Lehren sind hier vereiniget und welch ein reicher Stoff liegt darin für den Religionslehrer!

Paulus stellt sich selbst, bei allen Verdiensten, die er sich erworben hatte, den Christen als ein Beispiel der Demuth vor. Er glaubt nicht, daß er das Ziel erreicht und seine Bestimmung vollkommen erfüllt habe. Er strebt aber danach mit solcher Anstrengung und Thätigkeit, als wenn er noch nichts gethan hätte, er vergißt, was hinter ihm liegt und strebt nur vorwärts nach dem Ziele 3, 12 - 15.

Auf gleiche Weise drückt er über den Wunsch, zu sterben, der so oft darin seinen Grund hat, daß man keine Pflichten mehr auf

Erden erfüllen will, und daß man glaubt, es gebe im andern Leben keine mehr zu erfüllen, seine eigene Gesinnung aus und darin liegt Lehre und Anweisung für andere. Er lebt nur für Christus; er sehnt sich, abzuscheiden und zu ihm zu kommen, aber er zieht doch vor, länger zu leben, weil er noch Pflichten gegen die Philippischen Christen erfüllen zu können glaubt 1, 21–26.

Er ermahnt die Christen, Allem, was an sich gut, ehrbar, recht, rein, liebenswürdig, rühmlich ist, nachzudenken und nachzustreben 4, 8.

Er schreibt den Philippern, daß er ihrer in seinem Gebete gedenke und Gott für ihre Standhaftigkeit im Glauben mit Freuden danke 1, 3–5. Er ermuntert sie selbst zu Dank- und Bittgebeten und verspricht ihnen einen göttlichen Seelenfrieden, der alle Vorstellung übertreffe und unter allen Sorgen und Bekümmernissen stärke 4, 6. f.

Der Brief ist ein Muster, wie sich ein ächter evangelischer Lehrer gegen eine Gemeine, mit welcher er Ursache hat, zufrieden zu seyn, zu benehmen habe.

§. 71.

Der Brief an die Kolosser.

Dieser Brief hat große Aehnlichkeit mit dem an die Epheser und stimmt zuweilen bis auf Worte mit ihm überein. Es wird nicht nöthig seyn, hier ganz dasselbige aus ihm zu wiederholen.

Paulus bestreitet hier gewisse Irrlehrer, warnt die Christen, sich nicht von ihnen verführen zu lassen, und stellt ihnen die wahren christlichen Grundsätze entgegen. Jene Lehrer trugen eine verführerische Philosophie und Jüdische Traditionen vor 2, 8. erklärten ohne Grund gewisse Speisen, Getränke und Berührungen für verboten, wollten die Christen noch zur Feier des Sabbats und Jüdischer Feste anhalten V. 16. 21., predigten ihnen eine falsche, erzwungene Demuth, die Anrufung der Engel, unnütze Peinigungen des Körpers und nährten dadurch nur den Stolz auf eingebildete Frömmigkeit V. 18. 22. f. Der Apostel erklärt alles dies für Abweichung vom Christenthum und für Herabwürdigung seines Stifters, und macht nun eine starke Beschreibung von der hohen Würde und Bestimmung Jesu. In ihm wohnt die Fülle der

Gottheit, d. i. göttlicher Weisheit und Güte, und durch ihn werden die Christen mit geistlichen Wohlthaten überhäuft. Er ist der Herr über alle Herren und Mächte, auch über die Engel. Er hat eine ganz andere Beschneidung, als die Jüdische, angeordnet, eine Beschneidung der Herzen, eine Ablegung der Sünde. Er hat uns Vergebung aller Sünden, durch den Glauben und ein neues geistiges Leben, zugesichert. Er hat gleichsam die Handschrift des Mosaischen Gesetzes mit allen seinen Satzungen und Verordnungen vernichtet und ans Kreuz geschlagen, d. h. die Kraft dieses Gesetzes durch seinen Tod aufgehoben. Er hat über alle seine Feinde triumphirt V. 9–15. Der von Moses eingeführte Unterschied der Speisen, die von ihm angeordneten Festtage und Sabbate sind durch Christus aufgehoben; das waren nur Schattenbilder zukünftiger wirklicher und wahrer Güter, die uns durch ihn zu Theil werden sollten V. 16. f. Das Christenthum weiß nichts von einem Engeldienste, alle Christen sollen an das Haupt des Körpers, dessen Glieder sie sind, halten; sie sind der dürftigen Religion der Gebräuche und den willkührlichen menschlichen Traditionen entwachsen.

Sie fliehen die eingebildete Scheinweisheit, die falsche Demuth und die unnützen Selbstpeinigungen V. 18 – 23.

Noch stärker spricht der Apostel in einer andern Stelle von der Hoheit der Person Jesu. Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden empfangen. Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der Menschheit. Durch ihn und für ihn ist Alles geschaffen, was im Himmel und auf der Erde ist, das Sichtbare und Unsichtbare, die Regenten, Obrigkeiten und Mächte. Er ist vor Allem und durch ihn besteht Alles. Er ist das Haupt des Körpers, der Kirche, der Erstling, der Erstgeborene von den Todten, damit er unter allen den Vorzug haben möchte. Es hat Gott gefallen, seine ganze Fülle in ihm wohnen zu lassen und durch ihn, durch das Vergießen seines Bluts am Kreuze, alle Menschen auf der Erde und im Himmel mit sich auszusöhnen und Frieden unter ihnen zu stiften 1, 14 – 20. Der Erstgeborene der Menschheit konnte Jesus insofern genannt werden, als er wie der Erstgeborene in den Jüdischen Familien, hohe Vorzüge vor allen andern Menschen hatte, nachher heißt er der Erstgeborene von den Todten, sofern er zuerst

auferweckt ist, ohne wieder zu sterben. Vielleicht ist auch dort schon der Ausdruck in diesem Sinne zu nehmen. Jesus wird allerdings in dieser Stelle als untergeordnet in Beziehung auf Gott, als abhängig von ihm beschrieben. Gott wird in ihm den Menschen sichtbar, erweckt ihn von den Todten, es gefällt ihm, ihn mit Weisheit zu erfüllen und durch ihn die Welt mit sich auszusöhnen. Von der andern Seite wird hier Christo Ewigkeit, Schöpfung und Erhaltung der Welt zugeschrieben. Man kann dies nicht ohne den grösten Zwang von einer moralischen Umbildung und Regierung verstehen, die Ausdrücke sind viel zu allgemein und umfassend, es ist ja auch von einer ewigen Existenz, vom Himmlischen und Irrdischen, vom Sichtbaren und Unsichtbaren, von der Beherrschung aller weltlichen Gewalten, was man nicht beschränkt und uneigentlich deuten kann, die Rede. Die Lehre von einer Person in dem göttlichen Wesen paßt allerdings zu dieser Stelle, aber auch die Johanneische vom Logos. Hat aber Paulus das Eine oder das Andere gedacht? Oder hat er, nach einer gewöhnlichen Redensart, der ganzen Person zugeschrieben, was eigentlich nur von einem Theile derselben galt?

Sehr merkwürdig und neu ist das, daß Paulus sagt, er habe, durch die Leiden an seinem Körper, für das Evangelium und die Kirche, das ergänzt, was den Leiden Christi fehlte 1, 24. Vergleicht man das Vorhergehende und Nachfolgende, so scheint es, daß er den Sinn ausdrücken wollte: Christus hat in Judäa Leiden und Tod erduldet, ich aber habe nicht nur da, sondern auch unter den Heiden gelitten und leide noch, und dadurch ergänze ich etwas, was den Leiden Jesu noch fehlte, ich mache dadurch den ewigen, geheimen Rathschluß Gottes, daß auch Heiden zum Eintritte in das Reich Gottes bestimmt seyen, allen Völkern bekannt, ich leide für sie V. 25–26. Man kann daraus allerdings gewisse Schlüsse auf den Tod Jesu machen, nur muß man diese Stelle nicht zur Herabsetzung seines Werks und Zwecks, wovon Paulus immer mit tiefer Ehrfurcht redet, gebrauchen. Es ist hier von seinem Tode, nur als von einem Märtyrertode für seine Lehre und die Ausbreitung derselben die Rede; andere Zwecke desselben aber werden damit nicht abgeleugnet. Er starb namentlich zur Vergebung der Sünden.

Paulus betete eifrigst für die Christen, daß sie in der Erkenntniß des göttlichen Wil-

lens, in der Weisheit und geistigen Einsicht wachsen, würdig des Herrn Jesus wandeln, Früchte aller guten Handlungen tragen und dazu Kräfte von Gott empfangen mögen 1, 9 – 11. Er empfiehlt sich aber auch selbst ihrer Fürbitte, damit Gott ihm den Weg zur Ausbreitung des Evangeliums, wegen dessen er gefangen sitze, öffnen möge. Er ermahnt sie überhaupt zum Gebete, auch zum Dankgebete 4, 2 – 4.

Die Lehre Jesu soll reichlich unter ihnen vorgetragen und erklärt werden, sie sollen sich mit Weisheit unter einander belehren und ermahnen, und nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen dem Herrn Hymnen und geistliche Lieder singen 3, 16.

§. 72.

Die Briefe an die Thessalonicher.

Diese Briefe sind an eine Gemeine geschrieben, welche größtentheils aus ehemaligen Heiden bestand. Sie zeichnete sich durch Wohlthätigkeit und einen noch frischen, warmen Eifer für das Evangelium aus, aber die Laster einer großen reichen Stadt drohten auch ihr und fingen an, in dieselbe einzudringen.

Es waren auch in ihr gefährliche Irrlehrer aufgetreten. Es wurden auch in ihr Streitigkeiten geführt. Es herrschten Zweifel und Mißverständnisse über gewisse Lehren.

Es findet sich für unsern Zweck wenig in diesen Briefen, noch weniger Neues, was nicht schon in andern Briefen, von welchen schon gehandelt ist, vorgekommen wäre. Man trifft darin kurze moralische Vorschriften an, die sich meist auf die besondere Lage und Verhältnisse der dortigen Gemeine beziehen, und Belehrungen über gewisse Erwartungen und Besorgnisse.

Am merkwürdigsten möchte für uns das seyn, was von der Wiederkunft Jesu vorkommt. Der Apostel redet davon oft auch in andern Briefen. Hier erklärt er sich darüber ausführlicher und bestimmter. Die Christen zu Thessalonich erwarteten den Herrn vom Himmel I, 1, 10. Da er aber so lange nicht kam, um die Todten zu erwecken und Gericht zu halten, so entstanden bei ihnen Besorgnisse und verschiedene Vorstellungen. Sie betrübten sich über das Loos ihrer Verwandten und Freunde, welche vor der Wiedererscheinung Jesu starben. Einige zweifelten an der Auferstehung und Seeligkeit dieser Verstorbenen,

andere glaubten zwar, daß sie auferstehen würden, aber später oder zu einem geringeren Grade von Seeligkeit. Der Gedanke an ihren eigenen Tod erfüllte sie mit Schrecken und ihr standhafter Glaube an das Christenthum überhaupt stand in Gefahr 4, 13–18. Sie konnten nicht begreifen, warum dann Christus so lange nicht wiederkomme und wollten die Zeit seiner Wiederkunft wissen oder selbst bestimmen 5, 1. Es gab Lehrer unter ihnen, welche sie in der Meinung bestärkten, daß der Tag des Herrn ganz nahe sey, welche zu diesem Zwecke Eingebungen vorgaben oder sich auf unterschobene Briefe des Apostels Paulus beriefen. Je länger der Herr ausblieb, desto ungeduldiger wurden sie. Es war zu besorgen, daß sie zuletzt die Wahrheit dieser Verheißung Jesu und der Apostel selbst in Zweifel ziehen oder verwerfen möchten II, 2, 1–3.

Daß diese Christen wirklich so dachten, ersieht man aus den Belehrungen, welche ihnen Paulus ertheilt. Es sind folgende: 1) die Christen brauchen sich über das Schicksal ihrer Verstorbenen nicht zu betrüben, wie diejenigen, welche keine Hoffnung der Unsterblichkeit und Seeligkeit haben. Sie glauben, daß Christus gestorben und auferstanden ist,

sie haben also auch Ursache, zu glauben, daß die verstorbenen Christen werden auferweckt werden. Diejenigen, welche bei der Wiederkunft Jesu noch leben, werden keinen Vorzug vor den Verstorbenen haben. Der Herr wird vielmehr, wenn er sich vom Himmel hernieder läßt, zuerst die Verstorbenen ins Leben rufen und dann werden sammt ihnen die noch Lebenden dem Herrn in den Wolken, durch die Luft entgegengerückt oder zu ihm emporgehoben werden und ewig bei ihm bleiben. Damit können sich die Christen trösten I, 4, 13 – 18. 2) Die Zeit, zu welcher der Herr wieder erscheinen wird, läßt sich nicht genau bestimmen. Er wird aber unvermuthet kommen und die Christen sollen jederzeit darauf durch Wachsamkeit, Glauben und Hoffnung bereitet seyn, um durch ihn, der für sie gestorben ist, die Seeligkeit zu empfangen 5, 1 – 11. II, 1, 7 – 10. 3) Ehe aber der Herr wiederkommt, müssen nach älteren Weissagungen noch Empörungen wider Gott, Abgötterei, Unglauben, Selbstvergötterung einreißen, und dann wird der Herr erscheinen und die Unglaubigen und Sünder furchtbar strafen 2, 1 – 12. Der Apostel giebt hier zugleich zu erkennen, daß er noch eher sterben werde, als die Gottlosig-

keit einreiße, welche dem Tage des Herrn vorangehen werde, ja daß er es sey, welcher sie noch aufhalte. So sprach er die Christen wegen ihrer Besorgnisse und Erwartungen zufrieden und machte sie für ihren Glauben und ihre Tugend nicht nur unschädlich, sondern nützlich. Nach allen hier vorkommenden Ausdrücken und Schilderungen erwartete er eine eigentliche sichtbare, feierliche und glänzende Wiederkunft Christi und damit stimmen auch andere Stellen seiner Schriften überein 1. Kor. 1, 8. 5, 5. 15, 23. 51. f. 2. Kor. 1, 14. Phil. 1, 6. 10. 2c. Er nimmt davon einen Beweggrund zur Ausübung der Pflichten her. Ohnerachtet nach dieser Lehre Christus auch noch jetzt sichtbar wiederkommen könnte, so möchte doch diesem Beweggrunde jetzt wenig Kraft mehr zu versprechen seyn. Es liegt ihm aber doch ein allgemeinerer zum Grunde, daß nämlich der Allwissende alle unsere Handlungen kennt, und daß wir sie im Bewußtseyn des zukünftigen Gerichts ausüben sollen.

Die Lehre Jesu giebt Paulus für eine Lehre Gottes aus, der auch in den Glaubigen wirksam sey I, 2, 13. Er ermahnt die Christen, die Aussprüche ihrer verschiedenen Leh-

rer selbst zu prüfen, ob sie wahr und christlich seyen 5, 21.

Er schärft ihnen nicht nur Liebe unter sich, sondern gegen alle Menschen ein 3, 12.

Es müssen unter den Thessalonischen Christen manche gewesen seyn, die sich dem Müssiggange ergaben oder unnütze, ihnen nicht zukommende Geschäfte trieben. Die daselbst herrschende Wohlthätigkeit und frühere Gewohnheit mag dazu Veranlassung gegeben haben. Der Apostel ermahnt daher, daß jeder mit seinen Händen arbeite und etwas erwerbe 4, 11. f. II, 3, 7 - 12.

Er giebt den Christen auch Anweisung, wie sie sich gegen solche verhalten sollen, die seinen und des Christenthums Lehren keine Folge leisten. Sie sollen den näheren Umgang mit ihnen meiden, um sie zu beschämen, aber sie doch auch nicht als Feinde behandeln und sich ganz von ihnen entfernen, sondern sie als Brüder ermahnen und bessern V. 14. f. vgl. I, 5, 14.

In seinem eigenen Beispiele stellt er das Muster eines ächten christlichen Kirchendieners dar 2, 1 - 13. Die Gemeine aber ermahnt er, ihre Lehrer und Vorsteher herzlich zu lieben und zu achten, und zwar wegen ihres

wichtigen Amts, also zur Ehre des Christenthums und der Kirche selbst 5, 12. f.

Er führt an, wie er Gott im Gebete danke, daß sie die Lehre Jesu nicht als eine menschliche, sondern als eine wahrhaft göttliche von ihm angenommen haben 2, 13., wie er Tag und Nacht zu Gott bete, ihn diese Christen wieder sehen zu lassen, um den Mängeln ihres Glaubens abzuhelfen 3, 10., wie er zu Gott bete, daß er sie ihres Berufs würdig machen, ihnen seine ganze Güte beweisen und das Werk des Glaubens in ihnen vollenden möge II, 1, 11. Er ermuntert aber auch sie selbst, anhaltend zu beten und Gott für Alles, was ihnen wiederfährt, zu danken I, 5, 17. f. Er spricht sie um ihre Fürbitte an, daß Gott ihm Kraft und Gelegenheit schenken möge, die göttliche Lehre immer weiter zu verbreiten und zu verherrlichen, und daß er ihn von den unnützen und bösen Menschen, die ihm Hindernisse in den Weg legen, befreien möge II, 3, 1. f.

§. 73.

Briefe an den Timotheus.

Diese Briefe sind an einen geliebten und vertrauten Freund, Gefährten und Gehülfen

auf Missionsreisen, und jetzt Episcopus der Gemeine zu Ephesus gerichtet. Sie enthalten vorzüglich Anweisungen für ihn, wie er sein Amt würdig und gewissenhaft führen soll, welche desto wünschenswerther und nothwendiger waren, da Timotheus noch jung, und da in der gleichfalls noch jungen Gemeine noch Manches einzurichten, zu verbessern, zu befestigen war. Der Brief ist auch für die Gemeine selbst bestimmt, er sollte dem Bischofe zur Beglaubigung und Rechtfertigung bei ihr dienen und ihm mehr Gewicht und Ansehen geben. Er wird darin angewiesen, was er in ihr lehren, vorschreiben, anordnen, wie er sich gegen Menschen von verschiedenen Ständen, Lebensaltern, Geschlechtern, von verschiedener Einsicht und Bildung benehmen, sie zu ihren Pflichten anhalten, wie er den Gottesdienst einrichten, die Kirchenzucht handhaben, untergeordnete Kirchendiener wählen und bestellen, sich vor Irrlehrern hüten soll. Manche Stellen sind aber auch so gefaßt, daß sie an die Mitglieder der Gemeine selbst eben so hätten geschrieben werden können. Es hat wohl keinen Zweifel, daß er ihnen auch selbst mitgetheilt worden ist. Es gab unter ihnen viele, welche heidnischen Irrthümern und Lastern er=

geben waren. Es gab daselbst Lehrer, welche das alte Judenthum mit dem Christenthum verbunden wissen, und selbst später entstandene Vorstellungen Jüdischer Secten in dasselbe einmischen wollten. Unnütze und schädliche Schul- und Wortgezänke, Untersuchungen über Fragen, die nicht zu beantworten waren und keinen Werth hatten, hatten den einfachen, reinen, gesunden, praktischen Sinn und Geist des Christenthums verkehrt. Die Briefe sind ungemein väterlich, vertraulich, offen, mit großer Zärtlichkeit und Sorgfalt für die Gemeine und ihren Vorsteher geschrieben. Hie und da finden sich auch zarte Vorwürfe, Warnungen und Besorgnisse für den Timotheus selbst, die sich auf jugendliche Unbeständigkeit, Nachlässigkeit und erkaltenden Eifer in der Verwaltung des Amts beziehen, immer aber dringt auch hier die Liebe durch. Paulus nennt ihn seinen ächten Sohn im Glauben und wünscht sehnlichst, ihn vor seinem wahrscheinlich nahen Tode noch einmal zu sehen. Es sind Worte eines scheidenden Vaters der Gemeinen, der bei dem Herrn, dem er angehört, bald daheim seyn wird, aber noch alles Mögliche thun will, um sein Werk hier auf Erden zu fördern.

Da Paulus sich in diesen Briefen über den wahren Geist und Zweck des Christenthums überhaupt meist in Beziehung auf die Irrlehrer zu Ephesus ausspricht, so wird es zweckmäßig seyn, diese erst näher nach der Angabe des Apostels kennen zu lernen.

Sie beschäftigten sich mit zwecklosen Fabeln und Genealogieen von höheren Geistern (wie man auch von den Essenern und Gnostikern weiß) und veranlaßten dadurch unnütze Untersuchungen und Streitigkeiten, die vom wahren Christenthum abführten. Sie verstanden selbst nicht, was sie lehrten oder vielmehr schwatzten. Sie legten den Christen noch das Mosaische Gesetz auf, welches doch bloß für rohe Menschen bestimmt war I, 1, 3-10. Sie waren Heuchler und Betrüger, erklärten die Ehe und gewisse unschädliche Speisen für verboten 4, 3-5. Sie schrieben willkührliche Selbstpeinigungen vor und legten ihnen einen hohen Werth bei V. 7. f. Sie beschäftigten sich mit Wortstreitigkeiten und Spitzfündigkeiten, die nicht nur nichts nützten, sondern zum Schaden ihrer Zuhörer dienten II, 2, 14. 16. 23. Sie gebrauchten die Religion als Mittel des Erwerbs I, 6, 5. Sie lehrten, daß die Auferstehung der Todten schon geschehen sey

(wahrscheinlich leugneten sie dieselbe und verstanden sie uneigentlich als Befreiung von Irrthümern und Lastern) und verwirrten dadurch die Christen V. 18. Sie tragen nicht die gesunde Lehre vor, welche nicht nach dem Geschmacke der Zeit ist, die vielmehr eine den Begierden schmeichelnde Lehre und Lehrer verlangt, die ihr zu Gefallen predigen, und so bringen sie die Christen von der evangelischen Wahrheit ab 4, 3. f. Uebrigens gehörten nicht alle diese Lehrer zu Einer Classe.

Paulus stellt ihnen den wahren Zweck und Geist des Evangeliums entgegen. Der Zweck desselben ist Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben I, 1, 5. Die Liebe drückt hier die ganze christliche Tugend aus, welche aus reinem Herzen quillt, mit einem guten Gewissen verknüpft ist und auf fester Ueberzeugung von der Gnade Gottes und der Wahrheit des Christenthums beruht, dessen Stifter in die Welt kam, um die Sünder zu retten V. 15. Unter allen Irrlehren steht doch das Gebäude Gottes, die Kirche, unerschütterlich fest und hat die Inschriften: Der Herr kennt die Seinigen und: Wer den Namen des Herrn verehrt, stehe von Allem, was

unrecht ist, ab. Es ist freilich nicht zu verwundern, daß sich in den Christengemeinen, die so zahlreich sind, auch unwürdige Mitglieder und Lehrer finden, aber ein würdiges Mitglied derselben ist rein, Gott geweiht und zu allen guten Handlungen fähig und bereit II, 2, 19-21. Ein würdiger Christenlehrer flieht jugendliche Neigungen, thörichte und praktisch unnütze und schädliche Fragen, Streitsucht, er lehrt und ermahnt mit Liebe und Sanftmuth und sucht auch die Gegner zur Erkenntniß und Ueberzeugung von der evangelischen Wahrheit zu bringen V. 22-25. Gott will, daß überhaupt alle Menschen zur Erkenntniß dieser Wahrheit kommen 2, 4.

Es ist nun zu zeigen, wie der Apostel hier von der Person, den Verdiensten und der Bestimmung Jesu lehrt. Es ist eine unerschütterliche Grundlehre der christlichen Religion und ein über allen Widerspruch erhabenes Geheimniß derselben: „Gott hat sich in einem Menschen geoffenbart (oder ist Mensch geworden. Was nun weiter folgt, bezieht sich nicht auf Gott allein und nicht auf den Menschen allein und für sich, sondern auf beide zugleich, auf den Menschen Jesus, sofern er Sohn und Gesandter Gottes war), er ist (als solcher)

gerechtfertiget durch den Geist, (welchen er empfing und durch welchen er Wunder that), von den Engeln (mit Freude auf der Erde) erblickt, den Heiden verkündiget und hat bei ihnen Glauben gefunden, und in die Herrlichkeit aufgenommen (oder majestätisch gen Himmel gefahren)" I, 3, 16. Er hat den Tod bezwungen und Leben und Unsterblichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht (dem Tode seine Schrecken genommen, gelehrt, daß er ein Uebergang in das wahre, ewige Leben sey; nicht, als wenn vorher nichts von dem zukünftigen Leben bekannt gewesen wäre; aber Christus hat erst die wahre Lehre von der Unsterblichkeit und Seeligkeit ins Licht gesetzt, öffentlich gemacht und verbreitet) II, 1, 10. Es ist nur Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und Menschen Christus Jesus, welcher sich als Loskaufungspreis für alle Menschen dahin gegeben hat (sie durch seinen Tod von dem Elende der Sünde befreite und sich selbst zu eigen machte) I, 2, 5. f. Er wird einst bei seiner Wiedererscheinung Lebende und Todte richten II, 4, 1. 8. I, 6, 12.

Die Pflichten und Tugenden, welche Paulus einem christlichen Bischofe und andern Kirchendienern vorschreibt, will ich hier nicht

alle wiederholen, sondern nur das Merkwürdigere auszeichnen. Der Bischof soll überhaupt Lehrer, Leiter, Stellvertreter, Sittenrichter, Liturge und Muster der Gemeine seyn. Indem der Apostel dies Bild aufstellt, führt er zugleich auch mehrere Pflichten an, die der Bischof andern Mitgliedern der Gemeine aufzulegen hat.

Ein Bischof soll Eines Weibs Mann seyn I, 3, 2. Dadurch wird ihm die Ehe nicht vorgeschrieben. Es ist aber auch hier nicht davon die Rede, daß er nicht mehr als Ein Weib zugleich haben soll, was sich ohnehin von selbst verstand, weil nur die Monogamie dem Zwecke des Christenthums gemäß war. Der Sinn ist vielmehr der, daß ein Bischof nach dem Tode seiner ersten Frau nicht wieder heirathen oder geheirathet haben soll. So wird auch 5, 9. angeordnet, daß nur eine Wittwe, die Eines Manns Frau gewesen, von der Gemeine unterstützt werden soll, wo doch gewiß nicht an eine solche gedacht werden kann, die mehr als Einen Mann zugleich gehabt hat. Deswegen hielt aber der Apostel die zweite Ehe nicht für durchaus verboten, er wollte selbst, daß junge Wittwen wieder heirathen sollten 5, 14.

Ein Bischof soll seinem eigenen Hause gut vorstehen, seine Kinder zum Gehorsam und zu Allem, was recht ist, anhalten: denn wer seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, kann auch für die Kirche nicht Sorge tragen 3, 4. f. Es wird also die Regierung der Kirche mit der einer Familie verglichen und zwar sehr treffend. Auch hängt Ansehen und Würde eines Geistlichen sehr von der Verfassung seiner Familie ab.

Ein Bischof soll sich nicht erst kurz zum Christenthum bekehrt haben, damit er nicht aufgeblasen werde V. 6. Dadurch wird die Wichtigkeit und das Schwierige dieses Amts bezeichnet.

Er soll ein Muster für die Christen in der Lehre, im Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit der Sitten seyn, bei dem Gottesdienste dafür sorgen, daß aus der h. Schrift vorgelesen und eine Rede zur Belehrung und zum Troste der Zuhörer gehalten werde, auch diese Verrichtungen selbst übernehmen V. 13 – 16.

Alte Männer soll er bei Fehltritten nicht heftig anfahren, sondern wie Väter, jüngere aber wie Brüder behandeln und ermahnen 5, 1. Eben so soll er sich gegen ältere Frauen,

wie gegen Mütter und gegen jüngere Personen, wie gegen Schwestern betragen V. 2.

Er soll nur wohl vorbereitete, geprüfte, rechtschaffene und treue Kirchendiener bestellen und ordiniren V. 22. 3, 8–10. II, 2, 2.

Die heiligen Schriften des alten Bunds sind von einem göttlichen Geiste durchdrungen und unter seinem Einflusse geschrieben. Man sieht dies besonders daraus, weil sie Weissagungen auf Christus enthalten und von dem Heile unterrichten können, zu welchem man durch den Glauben an ihn gelangt und weil sie zur Belehrung, Zurechtweisung und Besserung anderer ungemein nützlich sind, und daher ein Kirchendiener durch ihren Gebrauch in den Stand gesetzt wird, Gutes aller Art zu wirken II, 3, 15–17.

Ein Bischof soll zu jeder, gelegenen oder ungelegenen, Zeit die göttliche Lehre predigen, darin nicht nachlassen, andere ermahnen und die Verirrten bald mit sanfteren, bald mit schärferen Reden strafen 4, 1. f.

Er soll dafür sorgen, daß bei dem Gottesdienste Gebete, Bitten, Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen ohne Unterschied, auch für Nichtchristen, für Regenten und Obrigkeiten, verrichtet werden: denn das ist

Gott wohlgefällig, welcher die Seeligkeit aller Menschen will I, 2, 1 - 8.

Nur Männer, nicht aber Weibspersonen sollen in den gottesdienstlichen Versammlungen sprechen und lehren, die letzten aber dabei anständig gekleidet erscheinen, sich mit Schaamhaftigkeit, Sittsamkeit und guten Werken, nicht aber mit kostbaren Kleidern, Gold, Perlen und Haargeflechte schmücken V. 9. f.

Das Weib soll sich keine Oberherrschaft über den Mann anmaaßen und sich ihm nicht einmal gleichstellen. Ihre Hauptbestimmung ist, Kinder zu gebähren und ihre erste Erziehung auf sich zu nehmen, sie frühzeitig zum Glauben, zur Liebe, zur Mäßigkeit und Frömmigkeit anzuhalten V. 12 - 15.

Christliche Sclaven sollen nicht glauben, daß sie ihren heidnischen Herren nicht gehorchen dürfen; sie würden durch Verachtung derselben dem Christenthum einen übeln Ruf machen. Haben sie christliche Herren, so sollten sie sich, als Brüder, in ihrem Verhältnisse ihnen nicht gleich stellen, sie sollen ihnen nur desto eifriger und williger dienen, weil ihre Herren Christen sind und ihnen desto mehr Liebe und Wohlthaten erweisen 6, 1. f.

Christen sollen sich der Habsucht und des Geizes enthalten. Der Geizige denkt und handelt, wie wenn der Reichthum etwas Persönliches wäre, wie wenn er ihn mit sich auf die Welt gebracht hätte und in ein anderes Leben mit sich nehmen könnte. Diejenigen, welche leidenschaftlich nach Reichthum streben, verwickeln sich in große Gefahren, zu sündigen, stürzen sich in viele thörichte und verderbliche Begierden; der Geiz ist eine Wurzel, woraus alles Böse erwachsen kann, er verursacht viele schmerzliche Empfindungen und hat einige zum Abfall vom Christenthum gebracht. Frömmigkeit mit Genügsamkeit aber ist ein großer Reichthum V. 5 – 10.

Die Reichen sollten nicht übermüthig seyn, ihr Vertrauen nicht auf den ungewissen Reichthum, sondern auf Gott setzen, der uns alle mit Wohlthaten überhäuft, andern wohlthun, an guten Werken reich seyn und sich dadurch einen sicheren Schatz wahrer Güter für das zukünftige Leben sammeln V. 17 – 19.

Alle diese Pflichten und Tugenden sollte Timotheus den Christen einschärfen.

§. 74.

Brief an den Titus.

Paulus hatte einst den Titus in Creta zurückgelassen, um die dortige Gemeine noch in eine bessere Ordnung zu bringen, um Lehrer einzusetzen, über den Glauben und die Sitten der Christen zu wachen, Jüdischgesinnte Irrlehrer zu bestreiten, alte Laster der Heidenchristen zu bekämpfen. Er schrieb ihm diesen Brief, um ihm Regeln seines Verhaltens und zugleich Vollmacht und Gewicht zu geben. Titus selbst muß ein Presbyter oder Episcopus gewesen seyn, wiewohl er nicht so genannt wird. Er enthält den Auftrag, Presbyteros in verschiedenen Städten zu bestellen 1, 5. Er muß also selbst ein solcher, nur mit einer höheren Autorität von dem Apostel bekleidet, oder noch mehr, ein Bischof, gewesen seyn. Es scheint Anfangs in der Regel kein Unterschied zwischen Presbyteris und Episcopis gewesen zu seyn, bald aber standen einige von ihnen höher als andere, sey es nun aus besonderer apostolischer Vollmacht oder weil sie die ersten und eigentlich ältesten unter mehreren waren, und diesen blieb dann der Namen von Bischöfen in der Folge aus-

schließend. Wie dem auch sey, Paulus schreibt hier an den Titus ohngefähr eben so, wie an den Timotheus, Manches kommt wörtlich wieder vor. Er giebt ihm Anweisung, welche Pflichten und Tugenden er einzelnen Ständen, Lebensaltern und Geschlechtern einschärfen und sich selbst zu eigen machen, wie er ein Muster der Gemeine seyn, wie er sich gegen Irrlehrer verhalten soll.

Die vornehmste und unterscheidendste Lehre des Christenthums drückt er im Gegensatze gegen Irrlehrer und heidnische Laster, die in Creta herrschten und auch unter die Christen eingedrungen waren, so aus: „Es ist erschienen die allen Menschen heilsame Gnade Gottes, welche uns anweist, alle Gottlosigkeit und weltliche Lüste zu verleugnen und in dieser Welt mit Selbstmäßigung, gerecht und gottseelig zu leben, indem wir die Erfüllung der seeligen Hoffnung und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Erlösers Jesu Christi erwarten, der sich für uns in den Tod dahingegeben hat, um uns von allen Sünden und Lastern zu erlösen und sich ein eigenthümliches Volk zu weihen, welches eifrig in allen guten Handlungen seyn sollte" 2, 11 - 15. „Wir waren einst (als

Heiden) thöricht (in der Religion, Abgötter), ungehorsam (gegen Gottes Gebote, die Naturgesetze), im Irrthum, Sclaven von mancherley Begierden und Wollüsten, wir lebten in Bosheit und Neid, wir waren hassenswürdig und haßten andere. Als aber die Güte und Menschenliebe Gottes unsers Erretters sich offenbarte, so rettete er uns, nicht wegen unserer eigenen verdienstlichen Werke, die wir geübt hatten, sondern aus bloßer Gnade, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung, deren Urheber der heilige Geist ist, welchen Gott durch Jesum Christum unsern Erlöser reichlich über uns ausgegossen hat, so daß wir durch seine Gnade losgesprochen und geheiliget und in den Besitz der Seeligkeit, die wir jetzt hoffen, versetzt werden möchten. Das ist eine wahre Lehre und du sollst die Christen davon überzeugen, damit sie mit dem wärmsten Eifer gute Werke üben. Das ist wahrhaft gut und nützlich für die Menschen; thörichte Fragen und Genealogieen aber, und Streitigkeiten über das Mosaische Gesetz meide: denn sie sind unnütz und eitel" 3, 3–9. Das sind die Stellen des Briefs, welche für die Religions- und Sittenlehre überhaupt die wichtigsten sind.

Die Gnade Gottes gegen die sündige Menschheit hat Jesus nicht nur gelehrt, sondern auch durch die Thatsache seines Todes, welcher zugleich der stärkste Beweis der Liebe Gottes gegen uns war, uns zugesichert. Durch den Glauben daran sollen wir unter dem kräftigen Beistande des h. Geistes in unserem Gemüthe wiedergeboren, erneuert und geheiliget, zur freiwilligen, dankbaren, kindlichen Uebung aller Gebote Gottes fähig gemacht und gestärkt, und unserer künftigen Seeligkeit gewiß werden. Die Lehre von der Gnade Gottes wird also hier in die innigste, unmittelbarste Verbindung mit der Gottseeligkeit und Tugend gesetzt. Man hat viel darüber gestritten, ob Christus in der ersten Stelle der große Gott genannt werde oder nicht? Allerdings wird darunter der einige wahre Gott verstanden, allein seine Herrlichkeit erscheint hier zugleich in und mit Christus, so daß man von diesem auch sagen kann: Dies ist der große Gott, wie ihn auch Paulus Röm. 9, 5. geradezu nennt und Johannes 1. Br. 5, 20. zugleich sagt, der Sohn habe uns zur Erkenntniß des wahren Gottes und zur Vereinigung mit ihm geführt, und sey selbst der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.

Man kann also jene Streitfrage auf die eine Weise verneinen und auf die andere bejahen. Tit. 3, 5. haben einige unter dem heiligen Geiste den Geist des Menschen selbst verstehen wollen; allein dies geht nicht an: denn da würde übersetzt werden müssen: die Wiedergeburt und Erneuerung unsers heiligen oder geheiligten Geists und dies würde eine Tautologie seyn; der wiedergeborene und erneuerte Geist des Menschen ist ja schon heilig oder geheiliget. Auch wird der Ausdruck: h. Geist nie so schlechthin in diesem Sinne von der gebesserten Gesinnung des Menschen gebraucht. Noch kommt hinzu, daß es nachher heißt: Gott habe diesen Geist durch Jesum reichlich über uns ausgegossen, welches sich auf den Urheber der Wiedergeburt in uns, auf Gott und seine Kraft, bezieht.

Noch ist zu bemerken, daß Paulus lasterhafte Menschen, welche vorgeben, Gott zu kennen und an ihn zu glauben, als Verleugner Gottes darstellt 1, 16. Darin liegt ein sehr tiefer Sinn. Nur der Tugendhafte kann die wahre, reine Idee von Gott und den vollkommenen Glauben an sein Daseyn haben, nur er ist von Gott durchdrungen, denkt und lebt göttlich und bekennt ihn von ganzem Her-

zen. Des Lasterhaften Vorstellung von Gott aber ist unrein, sein Glauben ist unstet und wankend, sein Leben ist eine Verleugnung Gottes.

§. 75.

Der Brief an Philemon.

Wie kommt dann dieser kleine, wie es scheint, unbedeutende Brief in die Sammlung unserer heiligen Schriften? Man sieht, wie theuer den Christen Alles war, was von der Hand des Apostels kam und wie sorgfältig sie es aufbewahrten. Und der Brief selbst ist sehr lehrreich, er enthält Thatsachen, Charakterzüge und Anweisungen, die bedeutend sind. Er ist nicht nur an den Philemon, sondern auch an die Gemeine in seinem Hause gerichtet V. 2. Er ist Ausdruck eines liebevollen, versöhnenden, christlichen Gemüths. Er enthält Ermahnungen zur Liebe. Philemon war ein angesehener Mann zu Kolossä, ein Christ, der für das Evangelium sehr thätig war und den Christen viel Liebe bewies. Onesimus, ein Sclave von ihm, ein Heide, war ihm entlaufen und hatte sein Eigenthum angegriffen. Er kam nach Rom, wurde von

Paulus zum christlichen Glauben gebracht, machte sich ihm sehr nützlich und gewann seine Liebe. Der Apostel schickte ihn mit einem Briefe seinem Herrn zurück und bat diesen, ihm zu verzeihen und ihn der Gemeine zu empfehlen. Er fühlt seine Würde und sein Recht als Apostel, er giebt zu erkennen, daß er, als solcher, dem Philemon gebieten könnte, was Christenpflicht sey, er zieht aber vor, zu bitten, sich nur darauf zu berufen, daß er ein Greis und um Christi willen gefangen sey, und Beweggründe der Liebe anzuführen. Onesimus ist ihm auch deswegen so werth, weil er ihn als Gefangener bekehrt hat. Er bezeugt dessen Besserung und die Dienste, die er ihm geleistet habe. Er behält ihn nicht ohne den Willen seines Herrn zurück, sondern überläßt es diesem, ihn freiwillig zurückzusenden oder auch zu behalten. Er ermahnt den Philemon, ihn nicht mehr bloß als Sclaven, sondern auch als christlichen Mitbruder zu betrachten und ihn wie den Apostel selbst aufzunehmen, ihm den Schaden zuzurechnen, den er durch den Sclaven erlitten habe. Er giebt ihm diesen Brief gleichsam als eine Handschrift seiner Schuld. Er berührt es nur, daß Philemon sich selbst ihm

schuldig sey, weil er ihn nämlich im Christenthum unterrichtet hatte. Er ist überzeugt, daß der, an welchen er schreibt, noch mehr thun wird, als er von ihm verlangt. Der ganze Brief ist mit großer Zartheit geschrieben. Er verdiente wirklich unter die heiligen Schriften aufgenommen zu werden.

§. 76.

Der Brief an die Ebräer.

Der Verfasser des Briefs an die Ebräer ist zwar ungewiß, aber er wird doch von vielen dem Paulus zugeschrieben und man findet in demselben viel mit dessen Ideen ganz Uebereinstimmendes, nirgends aber etwas, was seinem Lehrbegriffe geradezu widerspräche. Immer ist es lehrreich, einen Stoff zur Vergleichung des theologischen und moralischen Inhalts dieses Briefs mit dem der anderen Briefe darzubieten.

Dieser Brief ist an lauter Judenchristen geschrieben, welche theils durch schwere Leiden und Verfolgungen, theils durch Irrlehrer, theils durch beschränkte und falsche Vorstellungen vom Christenthum, theils durch den immer noch bestehenden Prunk des Jüdischen Got-

tesdiensts im Tempel, in Gefahr standen, von ihrem Glauben abzufallen, vielleicht auch einzeln schon abgefallen waren. Schon fingen manche an, die gottesdienstlichen christlichen Versammlungen zu verlassen und ihren Lehrern und Vorstehern nicht mehr zu gehorchen. Der Verfasser sucht sie also vor dem Abfalle zu bewahren, belehrt sie über die Zwecke der Leiden, über die hohen Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthum und über die Pflichten, die sie als Christen auf sich haben. Der zweite Punkt ist es, welchen er am weitesten ausführt und zwar nach einer den Judenchristen, an welche er schreibt, angemessenen Weise und Lehrart. Er setzt die Erhabenheit des Stifters der christlichen Religion über Moses, die Propheten, die Priester und alle Mittelspersonen, deren sich Gott bei der Stiftung und Erhaltung des Judenthums bedient habe, ins Licht. Er erläutert besonders die erhabene Lehre von der Begnadigung der Menschen durch den Glauben an Christus und seinen Tod. Er zeigt, daß das Christenthum einen weit größeren Hohenpriester, ein heiligeres, ein für allemal gültiges, Opfer, als das Judenthum habe, daß es durch den Sohn Gottes selbst geoffenbart und eingeführt worden

sey, daß schon das A. T. auf diese vollkommnere Religionslehre und Verfassung hindeute und Vorbilder derselben enthalte, daß der ächte Israelite ein Christ seyn müsse, und daß nunmehr das Mosaische Gesetz durch ein weit vollkommneres aufgehoben sey. Er giebt zu erkennen, daß seine Leser in der Religionserkenntniß zurückgeblieben und schwach seyen, und daß er sie auf eine ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten gemäße Weise weiter bringen wolle 5, 11 - 6, 3. Er führt sie auf das A. T. zurück, gebraucht viele Aussprüche desselben, um sie zu überzeugen, wendet viele Erzählungen und Beispiele desselben an, beruft sich auf Weissagungen desselben, die auf Christus und seine Kirche gehen und beweist, daß Alles, was sie an dem Judenthum rühmen, noch in weit höherem Grade und reinerem Sinne im Christenthum liege.

Unter den Vorstellungen von Gott und der Religion überhaupt verdienen besonders folgende ausgezeichnet zu werden. Gott ist nicht nur der Urheber unsers Körpers, sondern auch der Vater der Geister. Er hat uns nicht nur den Geist geschenkt, sondern erzieht ihn auch, selbst durch Leiden und will uns zu seinen Kindern bilden und seine Heiligkeit

mittheilen 12, 5–11. Zu der Religion überhaupt wird nothwendig Glauben an das Unsichtbare, Uebersinnliche und Zukünftige, namentlich an das Daseyn Gottes, an die göttliche Weltschöpfung, an Unsterblichkeit und Vergeltung erfordert. Durch diesen Glauben wird der Mensch der edelsten Tugenden, Aufopferungen, Thaten, und der herrlichsten göttlichen Auszeichnungen und Seegnungen fähig und theilhaftig Kap. 11.

Jetzt will ich die Lehre dieses Briefs von der Person, der Geschichte, der Bestimmung und dem Zwecke Jesu darstellen, ohne jedoch alle aus dem Judenthum und dem A. T. hergenommene Bilder, Beweise und historische Umstände anzuführen.

Nachdem Gott in alten Zeiten viel- und mannichfaltig zu den Vorfahren durch die Propheten gesprochen hat, so hat er zuletzt durch seinen Sohn selbst zu uns gesprochen 1, 1. Dieser ist Mensch geworden, um den Menschen helfen zu können; er nennt die Menschen seine Brüder; er wurde ihnen in allem gleich, er nahm an ihren Leiden Antheil und kannte sie aus eigener Erfahrung, desto eher konnte er Mitleiden mit ihnen empfinden; er wurde Mensch, um für die Menschen lei-

den und sterben zu können, er erduldete Angst und die empfindlichsten Schmerzensgefühle für sie und flehte Gott unter Thränen an, ihn davon zu befreien 2, 10 - 18. 4, 15. 5, 7. 12, 2. Nur in der Sünde wurde er andern Menschen nicht gleich, er war heilig, rein und untadelhaft 4, 15. 7, 26. 9, 14. Zugleich strahlte an ihm Gottes Majestät wieder, er war ein Abbild der göttlichen Natur, er heißt selbst Gott 1, 3. 8. Gott hat durch ihn die Welt geschaffen und der Sohn erhält sie mit Allmacht V. 2. 3. 10. Dieser ist über die Engel erhaben V. 2 - 14., nur eine Zeitlang wurde er unter sie erniedriget 2, 9. Er ist weit größer, als Moses, dieser war ein Diener Gottes, Jesus ist der Sohn Gottes 3, 2 - 6., der Vermittler eines Bunds, mit welchem bessere göttliche Verheißungen verknüpft sind 8, 6. f. 7, 22. 12, 24. Nachdem er zu diesem Zwecke für die Menschen gestorben war 2, 15. 5, 7. 12, 2. 1, 3., wurde er von den Todten erweckt, in den Himmel erhoben und setzte sich zur Rechten Gottes 13, 20. 1, 13. 8, 1. 12, 2. Auch in diesem Zustande ist er beständig für das Heil der Menschen thätig 7, 25. 9, 24. Er wird einst wiederkommen und die Seinigen in die See=

ligkeit einführen 9, 28. 10, 25. 37. Er wird alle Feinde und Hindernisse seines Reichs überwinden und ewig herrschen 1, 8. f. 12. 10, 12.

Der Tod Jesu hat die höchste Wichtigkeit und in ihm stellte sich Jesus als einen Hohenpriester dar, der über den Jüdischen und alle übrigen Priester weit erhaben war. Es ist Gnade Gottes, daß sein Sohn für alle Menschen starb 2, 9., er hat durch seinen Tod die Sünder mit Gott versöhnt V. 17. Der Jüdischen Hohenpriester gab es der Reihe nach viele, sie starben und hatten ihre Nachfolger, sie brachten Opferthiere zur Vergebung der Sünden, sie wiederholten die Opfer immer wieder und konnten doch nicht für alle Sünden opfern und die Gemüther nicht vollkommen beruhigen, sie opferten zuerst für sich selbst, für ihre eigenen und dann auch für des Volks Sünden. Christus aber ist ein einziger ewiger Hohepriester, er hat keine Nachfolger und bedarf sie nicht, er brachte sich selbst nach Leib und Geist Gott zum Opfer für alle Sünden der Menschen und versicherte sie aufs vollkommenste von der Vergebung derselben, er brauchte nicht für sich selbst zu opfern, denn er war ohne Sünde, er brauchte sein Opfer nicht zu wiederholen, er brachte es ein für

allemal, es war allgemein und ewig gültig für die Menschheit. Durch seinen Tod ist das von ihm gestiftete Testament in Kraft getreten 7, 23–28. 9, 14. 16. 25. f. 28. 10, 11. f. 13, 20. Dies Opfer kommt aber nur solchen zu gut, die daran von Herzen glauben, sich wahrhaft bessern, die Sünde immer mehr ablegen und ein gottseeliges Leben führen 10, 22. f. 9, 14. 2, 2. 12, 1–3. Aus allem diesem erhellt, welche große Vorzüge das Christenthum vor dem Judenthum habe, daß das alte Priesterthum durch Christi Priesterthum überflüssig gemacht und abgeschafft sey 3, 3. f. 7, 18. f. 8, 6–8. 9, 9–15. 12, 18–22. Im Judenthum selbst war das Christenthum gewissermaaßen schon unvollkommen abgebildet, auch der alte Bund war durch Blut gestiftet, die Opfer und anderen Gebräuche deuteten auf eine bessere Zukunft hin, dort waren matte Schattenbilder, hier ist die wahre Wirklichkeit 9, 8–10, 18. Das Mosaische Gesetz theilte Gott durch Engel mit, das Christenthum aber durch den Herrn und seine Apostel und bezeugte dessen göttlichen Ursprung durch mancherlei Wunder und Geistesgaben 2, 2–4.

Der Verfasser dieses Briefs redet von den Anfangsgründen der christlichen Religion und macht seinen Lesern Vorwürfe, daß sie, welche er schon so lange unterrichtet habe, doch noch nöthig haben, aufs neue in denselben unterrichtet zu werden, daß sie noch gleich Kindern, Milch bedürfen und keine starke Speise vertragen können 5, 12–14. Jene Elemente, mit welchen der Anfang im christlichen Unterrichte gemacht wurde, waren die Lehren von der Besserung, dem Glauben an Gott, der Taufe und der damit verknüpften Auflegung der Hände, von der Auferstehung der Todten und dem ewigen Gerichte 6, 1. f. Der Verfasser will diese Lehren in seinem Briefe nicht wieder aufs neue vortragen und erläutern, er verschiebt dies auf eine andere Gelegenheit V. 3. Er weiß, daß es bei denjenigen, die schon im Herzen oder öffentlich von dem Evangelium abgefallen sind, doch nichts nützen würde V. 4–8. Er will jetzt stärkere Speise reichen oder Lehren vortragen, welche einen geübteren Sinn und eine schärfere Unterscheidung und Urtheilskraft erfordern 5, 13. f. Es ist klar, daß er die christlichen Elementarlehren, die er anführt, nicht heruntersetzen will, er giebt sie vielmehr für **Grundlehren**, die ganz wesentlich zum Chri-

stenthum gehören und die er bei allen seinen Lesern müßte voraussetzen können, aus. Welches sind denn aber die Belehrungen, die nur für geübtere und gebildetere Christen passen? Man kann nach dem Zusammenhange, und nach dem Inhalte des Briefs überhaupt, nur solche verstehen, welche sich darauf beziehen, daß schon das A. T. auf Christum hindeute und hinführe, daß er, seine Religion und Kirche daselbst in matten Zügen abgebildet sey, und daß der ächte Israelite ein aufrichtiger Christ seyn müßte.

Von den Judenchristen, welche abgefallen sind, heißt es 10, 26. f., daß sie kein Opfer für ihre Sünden mehr haben. Sie hatten nämlich vorher erkannt, daß die Jüdischen Opfer zur Versöhnung nicht hinreichen, wie es auch in der That ist, das Versöhnopfer Jesu haben sie verworfen, sie haben also nichts als schwere göttliche Strafen zu erwarten. Es wird aber auch von solchen Abgefallenen gesagt, daß es unmöglich sey, sie zum Christenthum wieder zurückzuführen, und zwar deswegen, weil sie durch das Evangelium schon erleuchtet waren, weil sie schon im vollen Besitze und Genusse dieser göttlichen Gabe und des heiligen Geists theilhaftig gewesen waren und die zukünftige Seelig-

keit im Reiche Jesu voraus geschmeckt hatten. Ihr Abfall wird als eine Beschimpfung Christi, als eine neue Kreuzigung desselben beschrieben 6, 4–8. Der Sinn ist der, daß es höchst schwer und unwahrscheinlich sey, Menschen, welche in ihrer Erkenntniß und in ihrem Gefühle die stärksten Gründe und Antriebe hatten, bei dem Christenthum zu bleiben und dennoch widersetzlich und roh genug waren, es zu verleugnen und zum Judenthum zurückzukehren, wieder zum Christenthum zu bringen, indem auf sie nichts Großes und Hohes mehr Eindruck zu machen scheine.

Die künftige Seeligkeit, welche den wahren Christen bestimmt ist, wird beschrieben als eine Ruhe bei Gott 4, 1., als ein künftiger ewiger Sabbat V. 9., als eine bleibende Wohnung 13, 14., als das himmlische Vaterland, zu welchem wir wallfahren 11, 14–16., als das ewige Erbe der Kinder Gottes 9, 15., als ein Anschauen des Herrn 12, 14.

In zwei Stellen 6, 13–17. 7, 21. kommt vor, daß Gott einen Eid geschworen habe und zwar bei sich selbst, weil er bei keinem höheren habe schwören können. Im A. T. kommen mehrmals Eide Gottes vor. Der Eid ist natürlich bei Gott etwas Anderes, als bei Menschen,

wiewohl allerdings ein Punkt der Vergleichung und Uebereinstimmung angenommen werden muß. Weder die Verfasser des A. T. noch der unsers Briefs hatten so schwache, unsittliche Begriffe von Gott, daß sie hätten sagen wollen, Gott habe sich selbst durch einen Eid stärker verpflichtet und sich auf den Fall des Meineids Strafen aufgelegt oder denselben unterworfen. Es liegt darin nur die stärkste, nachdrücklichste Versicherung der göttlichen Wahrhaftigkeit und Unveränderlichkeit, wie auch 6, 17. ausdrücklich zu erkennen gegeben wird. Sich über die Zulässigkeit des Eids unter Menschen zu erklären, liegt nicht in dem Zwecke unsers Schriftstellers, doch wird sie vorausgesetzt.

Die Leiden, besonders solche, die man um des Evangeliums willen erduldet, werden als Mittel dargestellt, deren sich Gott bedient, um die Menschen, welche er liebt, zu bilden, zu erziehen und zu einer höheren Glückseeligkeit zu führen. Zugleich wird den Christen Jesus als Muster eines erhabenen, standhaften Dulders vorgehalten 12, 3 – 11.

Die Ehe soll von allen Christen geachtet und auf keine Weise verletzt werden, Unzüchtige und Ehebrecher fallen dem göttlichen Gerichte anheim 13, 4.

Lehrern und Vorstehern der Gemeine sind die Christen Dankbarkeit und Verehrung schuldig. Sie verkündigen ihnen die göttliche Lehre und wachen für ihre Seelen. Christen sollen ihnen ihr schweres und wichtiges Amt erleichtern, damit sie es mit Freuden und nicht mit Seufzen verwalten, ihnen gehorchen, ihren Glauben nachahmen und ihr Ende anschauen 13, 7. 17.

Die Wohlthaten gegen Arme sind Opfer, welche Gott gefallen 13, 16.

Schon Origenes hat gesagt, die Gedanken in diesem Briefe seyen Paulinisch, die Schreibart und Composition aber rühren von einem Schüler des Apostels her, welcher die Gedanken seines Lehrers nach seiner eigenen Weise dargestellt und erläutert habe. Das Erste ist vollkommen richtig, und was das Andere betrifft, so müste man doch bemerken, daß dieser Brief an lauter Judenchristen gerichtet ist, die in Gefahr standen, vom Evangelium abzufallen und zum Judenthum zurückzukehren, daß also Paulus Gründe haben konnte, sich hier einer andern Lehrart, als seiner gewöhnlichen, zu bedienen, und diese Menschen durch das Judenthum selbst zum Christenthum zurückzuführen. Sonst schrieb er an vermischte Gemeinen und an solche

Judenchristen, die nicht in Versuchung standen, das Evangelium zu verlassen, sondern nur Jüdische veraltete Meinungen und Irrthümer damit verbanden. Der Brief ist allerdings des Geists und Charakters, so wie der Kenntnisse des Apostels Paulus vollkommen würdig.

§. 77.

Der Brief des Jakobus.

Dieser Brief, dessen Verfasser höchst wahrscheinlich Jakobus der jüngere, Sohn des Kleophas und Apostel ist, ward vermuthlich an mehrere Asiatische Gemeinen ausser Palästina zugleich gerichtet. Sie bestanden aus Christen, die theils geborene Juden, theils früher Proselyten des Thors waren, durch Verfolgungen und Leiden im Christenthum wankend geworden waren, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben und der christlichen Freiheit mißverstanden und zur Unsittlichkeit mißbrauchten, und unter welchen mancherlei Irrthümer, Unordnungen, Laster und Streitigkeiten herrschten. Der Brief ist daher ganz moralisch. Er gleicht den moralischen Schriften und gewissen Apokryphen des A. T. und macht namentlich Gebrauch von den Weisheitssprü=

chen des Siraciden. Er ist gedrängt, kräftig, abgebrochen, hie und da erhaben, rednerisch, poetisch, nach der Weise der alten Propheten in ihren sittlichen Gemählden, in ihren Straf- und Ermahnungsreden. Es kann hier nicht darauf ankommen, aus demselben zu wiederholen, was in andern Schriften des N. T. eben so und in derselben Gestalt vorkommt, sondern nur darauf, das, was ihm in der Lehre, Form, Verbindung und Beziehung eigenthümlich ist, auszuzeichnen und zweckmäßig zu ordnen.

Und da verdient zuerst das Aufmerksamkeit, was von der Sünde und ihrem Ursprunge vorkommt.

Es muß unter den Christen, an welche Jakobus schreibt, solche gegeben haben, welche behaupteten, daß Gott selbst durch die Verfolgungen und Leiden, welche er über sie kommen lasse, sie zur Sünde und namentlich zum Abfall von ihrer Religion reize. Er belehrt sie also, daß Gott moralisch vollkommen sey, daß er eben so wenig zum Bösen reizen, als selbst gereizt werden könne, daß er unwandelbar nur das Gute wolle, und daß die Menschen lauter gute Gaben von ihm empfangen. Zugleich zeigt er, wie die Sünde bei dem Menschen entspringe. Jeder wird von seiner eigenen sinnlichen Lust ge-

lockt, giebt ihr nach, läßt sich durch sie verführen, so sündiget er und stürzt sich selbst in das Verderben 1, 13 – 17.

Es giebt nicht nur Begehungs=, sondern auch Unterlassungssünden. Jeder sündiget, der die Kraft und Gelegenheit hat, etwas Gutes zu thun und es nicht thut 4, 17.

Alle Menschen sündigen oft 3, 2. Alle bedürfen Besserung. Zu dieser wird erfordert, daß der Mensch Traurigkeit und Schaam über seine Sünden empfinde, sie aufrichtig anerkenne und sich vor Gott demüthige, sie aber auch nachher wirklich unterlasse und Gott sein Herz weihe 4, 8 – 10. Zu diesem Zwecke hat Gott den Menschen die Lehre Jesu geschenkt, durch welche sie moralisch neu geboren und geschaffen werden sollen 1, 18.

Diese Lehre enthält ein vollkommenes Gesetz der Freiheit 1, 25. 2, 12. Sie spricht nämlich von dem drückenden Mosaischen Gesetze los, setzt ein besseres Gesetz an seine Stelle und will dadurch den Menschen in den Zustand der wahren Freiheit versetzen.

Es ist aber nicht genug, daß man von dieser Lehre unterrichtet sey, sie kenne und glaube, sondern man muß sie auch thun und üben, um von Gott Vergebung der Sünden zu empfangen,

ihm wohlgefällig und seelig zu werden. Man muß diese Lehre auch auf sich selbst anwenden, sie bei seinen Gesinnungen, Entschlüssen und Handlungen nicht vergessen, sich darin nicht selbst täuschen, als wenn diese Lehre bloß geglaubt seyn wollte, ein tieferer Blick in dieselbe führt von selbst dahin, daß sie wirkliche Uebung des Guten verlange und dadurch seelig mache 1, 22–25. Der bloße Glaube ohne gute Werke ist unnütz, ohne Kraft und Leben. Ohne die thätige Tugend kann man weder sich selbst, noch andere überzeugen, daß man wirklich den wahren Glauben habe. Man kann an das Daseyn Gottes glauben und doch dabei schauern, also unglücklich seyn, demnach ist der Glaube allein zur Seeligkeit nicht hinreichend 2, 14–19. Jakobus bestreitet hier den Paulus nicht, noch stellt er ohne Rücksicht auf ihn eine ihm widersprechende Lehre auf. Es ist schon gezeigt, daß dieser Apostel unter dem Glauben einen in Liebe und allen Tugenden thätigen verstehe. Vermuthlich hatten die Christen, an welche Jakobus schreibt, Briefe des Paulus in Händen und mißbrauchten seine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein zum Bösen, wie wenn es, um Gott zu gefallen und seelig zu werden, bloß auf den Glauben, und nicht auch

auf die Tugend ankäme. Sie nahmen also das Wort Glauben bloß im theoretischen Sinne, wie es freilich oft auch vorkommt. Dies ist es, was Jakobus bestreitet, und das war von der höchsten Wichtigkeit. Man muß aber, um beide Apostel in Uebereinstimmung zu bringen, sich nicht darauf berufen, daß der eine unter den guten Werken nur die Erfüllung der Mosaischen Gesetze, der andere aber nur die Beobachtung der christlichen Gesetze verstehe. Paulus lehrt, wie schon gezeigt worden ist, wirklich, daß der Mensch auch durch christlich-gute Werke, daß er überhaupt durch eigene Verdienstlichkeit nicht gerechtfertiget und seelig werden, sich von der Vergebung seiner Sünden und von seiner Seeligkeit nicht überzeugen könne, daß das eigentlich Rechtfertigende immer der Glaube sey, jedoch nur ein solcher, der lebendig und im Guten thätig ist, nicht aber die guten Werke. Und das stellt Jakobus gar nicht in Abrede. Nur hat er es nicht mit Christen zu thun, die glaubten, es komme Alles auf die Werkheiligkeit an, sondern mit solchen, die der Meinung waren, der Glauben ohne alle gute Werke sey hinreichend. Ihnen schreibt er auch, daß der reine, unbefleckte Gottesdienst darin bestehe, sich von aller Lasterhaftigkeit entfernt zu

halten und besonders Werke der Liebe und Wohlthätigkeit zu üben 1, 26. f. Jenen lebendigen Glauben und diesen reinen Gottesdienst nennt er auch die himmlische Weisheit, mit welcher er alle Tugenden in Verbindung setzt 3, 13–18. 1, 5. Er schärft den Christen ein, daß sie nicht, wie manche glaubten, nur einige, sondern alle Gebote Gottes zu halten verpflichtet seyen, daß sie alle zusammenhängen, daß sie alle von Gott kommen, daß, wer eines übertrete, auch die andern übertrete 2, 9–12. 4, 12. Damit soll nicht gesagt werden, daß alle Sünden gleich seyen, daß alle gleich gestraft werden sollen, daß wer Ein Gebot übertrete, als ein Uebertreter aller Gebote behandelt werden soll, sondern nur, daß jede Uebertretung einen Mangel an Achtung gegen die Moralgebote überhaupt und an Verehrung gegen den Einen göttlichen Gesetzgeber verrathe.

Das Gebot der Menschenliebe nennt er ein königliches, eines der ersten und vornehmsten, welche schon unter dem alten Bunde gegeben seyen 2, 8. Er erklärt es für Uebertretung dieses Gebots, wenn in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen den Reichen ein Vorrang vor den Armen eingeräumt werde. Er giebt dadurch zu erkennen, daß alle als Mit=

glieder der Kirche gleich seyen, und daß man diese Gleichheit achten soll. Er erinnert daran, daß Gott den Armen das Evangelium zuerst habe verkündigen lassen, daß sie am Glauben reich gewesen und Erben der Seeligkeit geworden seyen, und daß es Reiche seyen, welche die Christen unterdrücken, mißhandeln und verleumden V. 1 - 7. 9.

Von dem Reichthum und seinen Gefahren, von Habsucht und Geiz, und der Armuth spricht er öfters mit großem Nachdrucke. Die Reichen ermahnt er, auf ihren Reichthum keinen wahren Werth zu setzen, sich nichts darauf einzubilden, weil er doch ungewiß und vergänglich sey, die Armen aber, sich ihrer hohen Würde als Menschen und Christen zu freuen 1, 9-11. Von den Reichen aber, die ihre Güter mit Unrecht gesammelt und zur Schwelgerei und Unmäßigkeit, zu Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen anderer gebraucht haben, macht er eine prophetische furchtbare Schilderung 5, 1 - 6. Was meinte er wohl in diesen Stellen für Reiche? Christen oder Nichtchristen? In der Stelle 2, 1-7. sind offenbar Christen zu verstehen, folglich wird man es wohl in den andern Stellen eben so zu nehmen haben. Es gab gewiß auch unter den vielen Christen, an welche

Jakobus schreibt, Reiche und man wird wegen der angeführten Stellen annehmen müssen, daß auch unter ihnen solche waren, welche ihren Reichthum mit Sünde erwarben und anwandten.

Es müssen unter den Christen auch viele gewesen seyn, welche ihre Zunge nicht zu mäßigen wußten und sie zum Bösen mißbrauchten. Man kann aus dem Briefe abnehmen, daß sie heftig stritten, andere verleumdeten und richteten, ohne die gehörigen Gaben und Fähigkeiten Vorträge in den Versammlungen hielten. Der Apostel schärft es daher den Christen dringend ein, die Zunge im Zaum zu halten und macht eine fast poetische Beschreibung davon, welche traurige Folgen der Mißbrauch der Sprache hervorbringe, wie schwer er zu bändigen sey, wenn er bei dem Menschen einmal zur Gewohnheit und Leidenschaft geworden, und wie die Zunge zu ganz entgegengesetzten, guten und bösen Zwecken angewandt werden könne 1, 19. 26. 3, 1–18.

Ueber die Leiden um des Evangeliums willen sollen die Christen sich freuen, weil dadurch ihr Glauben geprüft wird und sie Gelegenheit erhalten, ihre vollkommene Standhaftigkeit in denselben zu beweisen und zur ewigen Seeligkeit zu gelangen 1, 2–4. 12. vergl. 5, 10. f.

Das Verbot des Eidschwurs wird fast mit denselben Worten wiederholt, wie es Christus ausgesprochen hat und zwar mit dem Eingange: Vor Allem aber schwöret nicht 5, 12. Die besondere Veranlassung dazu kann nicht gewiß ausgemacht werden. In keinem andern apostolischen Briefe ist dies Verbot wiederholt.

Irrende und Sünder soll man zur Wahrheit und Tugend zu führen und dadurch vom Verderben zu retten suchen 5, 19. f.

Wer zu Gott um Weisheit mit vollem Vertrauen betet, wird sie auch gewiß empfangen 1, 5–8. Keiner soll aber wider den andern beten 5, 9. Man muß Gott nur um das, was gut ist, nicht aber um sinnliche Genüsse bitten 4, 3. f. Im Leiden bete man, in Freuden danke man Gott 5, 13. Die Fürbitte hat eine große Kraft, sie kann selbst Wunder bewirken V. 14–18.

§. 78.

Die Briefe des Petrus und Judas.

Sie sind ohne Zweifel an dieselbigen Christen geschrieben, an welche der des Jakobus gerichtet ist. Auch hier werden die Christen durch Leiden und Verfolgungen in ihrem Glauben wankend. Sie werden durch gleiche Irrlehrer verführt, nur daß von diesen noch eine stär-

kere und ausgeführtere Schilderung gemacht wird. Sie mißverstehen und mißbrauchen die Lehren von der Gnade Gottes und der menschlichen Freiheit. Sie haben Briefe des Apostels Paulus in Händen, welche sie wegen ihrer Stumpfheit und Schwäche eben so wie die übrigen heiligen Schriften verdrehen. Petrus nennt ihn seinen geliebten Bruder, schreibt ihm eine hohe Weisheit zu und giebt zu erkennen, daß er eben so lehre wie er 2. Br. 3, 15. f. Die Christen werden wie von Jakobus zum Gehorsam gegen Regenten und Obrigkeiten, zur Friedfertigkeit und Eintracht, zur Beherrschung der Zunge ermahnt und vor Einmischung in fremde Geschäfte, wozu ihnen die Gaben fehlen, gewarnt. Der Glauben wird in seiner unzertrennlichen Verbindung mit den guten Werken dargestellt. Der innige innere Zusammenhang aller christlichen Tugenden wird gleichfalls hervorgehoben. Die Leser sind, wo nicht allein, doch größtentheils Judenchristen. Auch diese Briefe sind fast ganz moralisch, doch mehr mit Dogmen vermischt, als der des Jakobus. Sie ermahnen auch ohngefähr zu denselbigen häuslichen, gesellschaftlichen und bürgerlichen Tugenden.

Beide Briefe sind mit sehr viel Tiefe, Gefühl und Feuer geschrieben. Ich halte auch den

zweiten für ächt, aus Gründen, welche hier nicht angeführt werden können. Er ist an die= selbigen Leser geschrieben, wie der erste. Die Irrlehrer, welche im ersten beschrieben sind, werden im zweiten, besonders nach ihrem Le= benswandel, näher charakterisirt. Hier sieht man auch, daß sie zum Theil die Wiederkunft Jesu leugneten. Petrus schreibt diesen Bri nahe an seinem Lebensende; er weiß, daß er bald sterben wird, der Herr hat es ihm geoffen bart; mit desto mehr Eifer und Wärme schreib er an die Christen und hofft, daß seine letzte Worte bei den Christen im Angedenken bleibe und einen tieferen Eindruck auf sie machen wer den 1, 12 – 15.

Um die göttliche Sendung Jesu und sein eigene apostolische Autorität und Glaubwürdig keit darzuthun, beruft sich Petrus darau daß er den Christen keine künstliche Erdicht gen von der Thatkraft und Wiederkunft Je vorgetragen, sondern als ein Augenzeuge sein Majestät sie von ihm belehrt habe. Er f an, daß er ihn einst auf dem heiligen Berge Zustande der Verklärung und Herrlichkeit ge hen und die Worte Gottes gehört habe, wodur er Jesum für seinen geliebten Sohn erklärte 1 16 – 18. Er beruft sich auf die messianische

Weissagungen der Propheten, welche jetzt nur desto mehr Kraft und Gewicht haben müßten, da sie erfüllt seyen. Er vergleicht sie mit einer matten Lampe, die in einem dunkeln Orte brennt und die nun in der Erkenntniß der Christen zu einem hellen Lichte, und zur Klarheit des Tags geworden sey. Er stellt einen hohen Begriff von der göttlichen Eingebung wahrer Weissagungen auf. Er erklärt sie nicht aus eigener Willkühr und Erfindung der Menschen, sondern aus dem Antriebe des heiligen Geists. Er behauptet daher, daß sie erst durch die Erfüllung recht klar werden, und denjenigen, welche diese erlebt haben, deutlicher seyn können, als den Propheten selbst V. 19-21. Er schließt übrigens das Nachdenken und die eigene Geistesthätigkeit der Propheten dabei nicht aus I, 1, 10-12.

Die Lehre Jesu beschreibt er als vollkommene, ewige, unvergängliche, göttliche Wahrheit, wodurch die Seelen gereiniget und wiedergeboren werden V. 22-25. Die Doxologie trägt er auf Christum über 4, 11.

Ueber den Zweck und die Kraft des Tods Jesu drückt er sich so aus: Die Christen sind nicht durch vergängliches Silber oder Gold, sondern durch das kostbare Blut Jesu, des reinen, unbefleckten Lamms, von ihrer alten verkehrten

Lebensweise losgekauft 1, 18. f. Er hat einmal für die Sünden gelitten, der Schuldige für die Unschuldigen, um uns Gott nahe zu bringen 3, 18. Er wurde also behandelt, wie wir behandelt zu werden verdienten und wollte uns durch seinen Tod mit Gott versöhnen und von allen Lastern befreien. Er hat die Strafen unserer Sünden getragen, damit wir der Sünde absterben und nur der Tugend leben möchten 2, 24. f. Wir sollen uns dieselbige Gesinnung, mit welcher Christus litt, unter Leiden zu eigen machen, Alles standhaft für ihn erdulden 4, 1. und seinen Fußstapfen nachfolgen 2, 21.

Nachdem der Körper Christi getödtet war, lebte sein Geist fort und begab sich in die Unterwelt, um auch dort sein Evangelium zu verkündigen 3, 18. f. 4, 5.

Durch seine Auferstehung bestätigte er unsern Glauben an ein unsterbliches und seeliges Leben V. 21. 1, 3. Gott erweckte ihn von den Todten und verherrlichte ihn, damit wir unser Vertrauen und unsere Hoffnung auf Gott setzen und von ihm alle wahre Güter erwarten möchten V. 21.

Darauf begab sich Christus in den Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes, alle Engel

und weltliche Mächte wurden ihm unterthan 3, 22.

Er wird wiederkommen, wenn er auch lange säumt, und diejenigen, welche über sein langes Ausbleiben spotten, zu Schanden machen. Auf die Länge oder Kürze der Zeit kommt es hier nicht an. Es ist Langmuth, daß er noch nicht gekommen ist, er will Sündern Zeit zur Besserung lassen, er wünscht, daß keiner verloren gehe. Bei seiner unvermutheten Wiederkunft wird er die Menschen richten, Himmel und Erde werden durch Feuer aufgelöst werden; es wird nach seiner Verheißung ein neuer Himmel und eine neue Erde werden, wo nur Gute und Fromme wohnen werden II, 3, 1-13.

Alsdann werden die Glaubigen in die Seeligkeit versetzt werden. Diese ist ein unvergängliches, reines, vollkommenes Erbe der Kinder Gottes, ein unvergleichbarer, unaussprechlicher Ersatz für die kurzen Leiden dieses Lebens I, 1, 3-9.

Die Taufe ist nicht bloß eine Abwaschung des Körpers, sondern sie enthält die Gott gegebene Angelobung eines guten Gewissens oder die feierliche Verpflichtung, Gottes Gebote zu erfüllen und sich dadurch ein reines Gewissen zu bewahren 3, 21.

Die Christen sollen der Heiligkeit Gottes nachstreben 1, 15. f. und an der göttlichen Natur theilnehmen II, 1, 3. f., zusammen gleichsam lebende Steine am Hause Gottes, einen geistlichen Tempel, ein heiliges Priesterthum, ein auserwähltes Geschlecht, ein Volk Gottes ausmachen und eine wahre Kirche bilden I, 2, 3–10., sie sollen sich unter einander eine ungeheuchelte Liebe schenken I, 1, 22. 4, 8., aber auch Nichtchristen lieben II, 1, 7. Sie sollen als wahrhaft freie leben, die weder dem Mosaischen Gesetze unterworfen, noch Sclaven der Sünde sind, die Freiheit nicht zum Vorwande der Bosheit, der Zügellosigkeit, des Ungehorsams gegen die bürgerlichen Gesetze machen und sie nur in der Erfüllung der göttlichen Gebote suchen I, 2, 16. II, 2, 18. f. Sie sollen bedenken, daß alle christliche Tugenden in Verbindung stehen, und daß die eine aus der andern folgt 1, 5–11.

Unter Leiden, Verfolgungen, Ungerechtigkeiten und Beleidigungen, sollen sie sich freuen, wenn sie um des Guten willen leiden, und bedenken, daß ihnen alsdann niemand einen wahren Schaden zufügen kann 3, 13. f. 2, 19. f. 4, 14., das Beispiel Jesu nachahmen, welcher, ohne irgend eine Sünde begangen zu

haben, litt und getödtet wurde, unter Schmähungen und Mißhandlungen nicht schalt und drohete V. 21–23., und nie Böses mit Bösem vergelten 3, 9.

Ich lasse hier mehrere moralische Ermahnungen weg, die in andern Büchern schon vorgekommen sind und bemerke nur noch, daß Petrus auch darin seine Uebereinstimmung mit Paulus bezeugen zu wollen scheint.

Der Verfasser des Briefs, welcher den Namen Judas trägt, nennt sich einen Diener Jesu Christi und Bruder des Jakobus 1, 1. Unter den Aposteln kommt ein Judas Thaddäus oder Lebbäus als Bruder Jakobi vor Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15. Dieser ist am wahrscheinlichsten der Verfasser unsers Briefs. Er schließt sich Jud. 17. von der Zahl der Apostel nicht aus, sondern scheint sich mit unter dieselben zu rechnen und seine Uebereinstimmung mit ihnen an den Tag legen zu wollen. Und dies scheint der Hauptzweck des Briefs zu seyn. Man findet darin fast nichts, was nicht schon in dem zweiten Briefe des Petrus und zum Theil auch in dem ersten vorkäme. Der Verfasser wollte wahrscheinlich den Ermahnungen des Petrus mehr Eingang verschaffen und sie auch durch

sein apostolisches Ansehen bestätigen. Für die Religions- und Sittenlehre bietet der Brief keine neue Ausbeute dar.

§. 79.

Resultate.

Das ist das alte ursprüngliche Christenthum, wie es von Jesus, seinen Aposteln und ihren Schülern selbst verkündiget worden ist. Das sind die Beweise, welche sie selbst entscheidend für die Wahrheit und Göttlichkeit desselben anführen. Es ist kein wesentlicher Unterschied und noch weniger ein Widerspruch zwischen dem Christenthum, welches Jesus, die drei ersten Evangelisten, Johannes, Paulus, Petrus, Jakobus darstellen und lehren. Eine Zeitlang dachten die Apostel verschieden und hatten abweichende Ansichten, eine Zeitlang war ihnen Einiges in dem Plane und Zwecke unverständlich und dunkel, oder wurde falsch von ihnen gefaßt, nach und nach wurden sie ganz einig und der heilige Geist führte sie in die volle und klare Erkenntniß der evangelischen Wahrheit ein, darum konnten sie so unendlich viel mit ihrer Predigt ausrichten. Das Christenthum ist keine Philosophie, keine

Entdeckung oder Erfindung der menschlichen Vernunft und Gelehrsamkeit, es wird zuerst Menschen verkündiget, die weder Philosophen noch Gelehrte waren und durch solche Menschen gelehrt und verbreitet. Es wendet sich an eine Anlage im Inneren des Menschen, welche bei Ungelehrten und Gelehrten, bei Nichtphilosophen und Philosophen, vorhanden ist, an den Geist, an das Herz, an das Gemüth. Es ist nicht bloß Lehre, es ist göttliche Offenbarung, Kraft, Lebendigkeit, Anstalt. Es führt weiter und leistet mehr, als die menschliche Vernunft je gethan hat und hätte thun können. Es ist unzertrennlich mit heiliger Geschichte und mit positiven Lehren und Anordnungen verknüpft, reißt man diese Stücke von demselben los, so zerreißt man sein Wesen, zerstört seinen Geist und seine Wirksamkeit, seine Beweise und das Fundament der Kirche. Es enthält die herrlichste Vereinigung von Glaubens- und Lebenslehre, es kennt keine ohne die andere, es verkündiget beide in gleicher Reinheit. Es mußte natürlich viel Temporäres und Locales enthalten, aber gleiche Umstände der Zeiten und des Orts konnten auch nachher eintreten, und das Allgemeine, für die Menschheit überhaupt Gültige leuchtet

aus den heiligen Schriften deutlich hervor und wurde daher sogleich den verschiedenartigsten Zuhörern, Lesern und Gemeinen, Juden und Heiden und den aus ihnen Bekehrten, auf gleiche Weise, mit gleichem Ernste vorgetragen. Die Schriften des N. T. sind mit demselbigen heiligen Geiste geschrieben, den Jesus seinen Aposteln ertheilte und verhieß und der überhaupt in den ersten Bekennern des Evangeliums so rege war. Sonst hätten solche Männer nie solche Bücher schreiben können. Sie sind für Menschen von allen Gattungen höchst lehrreich, erhebend, eindringend, ergreifend. Sie reizen zum Nachdenken, sie sprechen den Glauben aufs nachdrücklichste an, sie bringen einen in Liebe thätigen Glauben hervor, sie haben eine Popularität an sich, die für Gebildete und Ungebildete ist und sich in allen Sprachen und Uebersetzungen ausdrückt. Sie sind vollkommen zur Bildung eines ächten evangelischen Kirchendieners geeignet. Hier findet er die Fundamente aller ihm obliegenden Wissenschaften und Berufspflichten, in Lehren, Beispielen, Mustern. Hier kann er lernen, was er selbst werden und seyn und was er aus andern machen und bilden soll. Hier ist mehr Weisheit, Kraft, Leben höherer gött-

licher Art, als in allen bloß menschlichen Büchern. Hier wird eine Wirkung hervorgebracht, deren sich kein anderes Buch rühmen kann. Ich habe diese Einleitung darum geschrieben, um auf das eigentlich Göttliche und Heilige in diesen Büchern hinzuweisen, um den Sinn der dahin gehörigen Stellen in der Kürze anzugeben und zum Theil näher zu bestimmen und zu begründen, um es bei den einzelnen Büchern in eine gewisse Ordnung zu bringen, um Stoff zur Vergleichung des religiösen und moralischen Inhalts der verschiedenen Bücher darzubieten, und zum Studium derselben in dieser höheren Beziehung zu reizen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt bei Friedrich Ernst Huth.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stäudlin, Karl Friedrich,

Lehrbuch der praktischen Einleitung in alle Bücher der heiligen Schrift

Göttingen 1826

B.isag. 109 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271950-7